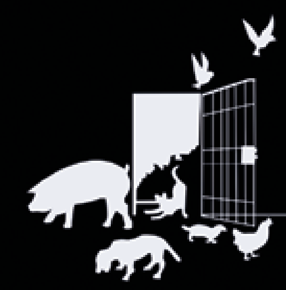


TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 96 • September 2017 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 25. Jahrgang • www.tierbefreier.de

BEFREIT DIE GEWÄSSER!

plus Queer- und Tierbefreiung, wie geht das zusammen? · Rückblick: Der G20 in Hamburg

Zum Verhältnis von Tierausbeutung und Frauenfeindlichkeit · Erneute Blockade von Wiesenhof-Schlachtfabrik

Der Biozyklisch-Vegane Anbauverein BIO.VEG.AN. im Gespräch

Inhalt

Titelthema
4 Befreit die Gewässer! Über die die Ausbeutung der Gewässer und ihrer Bewohner*innen

Tierportrait
54 Morgan – ein Wal braucht Meer

Ökologie & Landwirtschaft
56 BIO.VEG.AN. – der erste Biozyklisch-Vegane Anbauverein für den deutschsprachigen Raum im Gespräch
59 Buchvorstellung: Mögliche Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung

Bewegung & Aktivismus
61 Rudi: Nachruf für einen besonderen Menschen
62 Der G20 in Hamburg
64 Queer- und Tierbefreiung, wie geht das zusammen?
66 Perspektiven jenseits des Stimmzettels
68 Erneute Blockade von Wiesenhof-Schlachtfabrik
71 Die MarTA stellt sich vor
74 Demonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser

Recht & Repression
72 Geldstrafe für Aktivist*innen wegen symbolischer LKW-Blockade
73 Berufungsverhandlung nach Freispruch von drei Aktivist*innen

Ausbeutung
60 Schweinehaltung im Stall der NRW-Landwirtschaftsministerin
76 Pelz
78 Aufruf zum Pelzcheck im Herbst 2017
80 Jagd
81 Unterhaltung
82 Zoo & Zirkus
82 Zoo: Gebratenes Krokodil in Currysauce

Theorie
84 „The Sexual Politics of Meat"? Zum Verhältnis von Tierausbeutung und Frauenfeindlichkeit
86 Rezension zum Thesenpapier vom Bündnis Marxismus und Tierbefreiung
87 Auszug aus einem Thesenpapier
90 Rezension: „Meer, du bist besiegt ..."
91 Rezension: Undercover. Die Geschichte der britischen Geheimpolizei

TIERBEFREIUNG ... damals
92 Ausgabe 3 vom September 1997

Verein
94 „Stille Treppe" statt VSD Dortmund
96 Demonstration gegen die Pferdeshow Apassionata
97 G20 ist überall

Lebenshöfe
98 Endstation Hoffnung
100 Vegane Ernährung auf dem Hof Stellichte
101 Erdlingshof
102 Ein Lebenshof entsteht im Münsterland

98 Impressum/Wichtige Hinweise
104 Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen
108 Termine



04 Befreit die Gewässer! Über die die Ausbeutung der Gewässer und ihrer Bewohner*innen



68 Erneute Blockade der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Wietzen-Holte



78 Pelze raus aus den Regalen? Aufruf zum Pelzcheck im Herbst 2017



62 **Der G20 in Hamburg und unsere Beteiligung als Tierrechtsaktivist*innen**



74 **Mehr als 30 Demonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser**



84 **The Sexual Politics of Meat"? Zum Verhältnis von Tierausbeutung und Frauenfeindlichkeit**

Editorial

Liebe Leser*innen,

der Sommer war heiß – auch im politischen Sinne – Anfang Juli fand in Hamburg der G20-Gipfel statt. Zu Gegenprotesten hatten zahlreiche Bündnisse, unter anderem auch aus der Tierbefreiungsbewegung, aufgerufen. Eine Berichterstattung findet ihr auf Seite 62.

Die Proteste werden vor allem aufgrund der gegen sie gerichteten harten repressiven Maßnahmen, die schon im Vorfeld zum Gipfeltreffen stattfanden, noch ein Nachspiel haben. Der Ruf nach mehr Überwachung, wird vor allem als Wahlkampfthema für die Bundestagswahl ausgereizt. So wurde Ende August die linksradikale Internet-Plattform linksunten.indymedia.org verboten. Eine Entwicklung, die in Zukunft auch für die Tierbefreiungsbewegung relevant sein kann.

Das aktuelle Titelthema widmet sich der Ausbeutung der Gewässer beziehungsweise der in ihm lebenden Individuen. Zahllose Lebewesen werden durch Fischerei und Jagd, aber auch durch Umweltverschmutzung, den Klimawandel und die damit einhergehenden Folgen in ihrem Leben(sraum) bedroht oder getötet. Ihr Leid geschieht meist im Stillen und fernab von unserer Wahrnehmung. Doch gerade deswegen bedürfen diese nur auf den ersten Blick unscheinbaren Lebewesen unserer Aufmerksamkeit und unseres Engagements für ihre Befreiung. So komplex dieses Thema ist, so umfangreich sind auch die einzelnen Artikel bezüglich Ausbeutung, Empfindungsfähigkeit und Befreiungsengagement.

Die nächste Ausgabe der TIERBEFREIUNG wird das Schwerpunktthema *Tiere im Krieg* behandeln.

Wir freuen uns über Leser*innenbriefe, Lob und Kritik, Berichte von Aktionen oder Vorschläge für zukünftige Titelthemen. Ihr seid die Bewegung – bleibt stark!

Daniel Lau und *Ina Schmitt*

Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 97 ist der 22. Oktober 2017



DIE GEWÄSSER STERBEN

Rund 70 Prozent der Oberfläche unseres blauen Planeten sind mit Wasser bedeckt. Wenn wir uns nicht gerade an der Küste, auf einem Schiff oder in einem Flugzeug über dem Meer befinden, nehmen wir diesen gigantischen Lebensraum kaum wahr, der nicht nur weit, sondern auch besonders tief ist. Als Landbewohner ist uns das lebensnotwendige Wasser fremd, aber funktional. Es dient uns in vielerlei Weise: Als Durstlöscher, Transportweg, für die Sport- und Freizeitgestaltung, zum Kochen, für die Hygiene oder in der Forschung und auf unzählig andere Weise. Wasser ist jedoch vor allem anderen Lebensraum für Pflanzen und nichtmenschliche Tiere. Doch wir Menschen verändern diesen Lebensraum beständig, vermüllen und verdrecken ihn, wir leiten Chemikalien und Atommüll ins Wasser und spülen mit Grundwasser die Fäkalien aus den Mastställen, wir begradigen Flüsse oder stauen sie zu gewaltigen Reservoirs auf und wir besprengen in Wüstenregionen Golfplätze, um den Rasen schön grün zu halten. Große Teile der Gewässer sind noch immer unerforscht und kein Mensch weiß, welchen Schaden wir mit unseren Manipulationen anrichten. Täglich verschwenden wir Wasser, das zunehmend knapper wird und vernichten dabei auch den Lebensraum anderer Spezies. Als wäre das noch nicht genug, betreiben wir auch eine aktive Ausrottung unserer Mitbewohner_innen, indem wir sie in Netzen fangen, harpunieren oder angeln: Zum Vergnügen, im „sportlichen“ Wettkampf, für den Profit und schließlich, um sie in uns hineinzufressen.

Das Titelthema dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG dreht sich um die Ausbeutung der Gewässer.
Schon seit einiger Zeit bestand in der Redaktion der Wunsch ein Titelthema den Wasserbewohner_innen zu widmen. Die Redaktion war vor die schwierige Aufgabe gestellt aus dem überkomplexen Thema einige wenige Aspekte herauszugreifen und es ist uns bewusst, dass wir viele Bereiche nur streifen und andere gar nicht berücksichtigen konnten. Dennoch hoffen wir durch unsere Beiträge zumindest schlaglichtartig unterschiedliche Probleme angesprochen zu haben, die unbedingt gelöst werden müssen. Eine Befreiung der Tiere, einschließlich des Menschen, kann nicht ohne einen befreiten Planeten gelingen und die Gewässer sind der größte Teil davon.
Daniel Lau

TITELTHEMA

6 WAS WÄRE DER BLAUE PLANET OHNE DAS MEER?

10 KORALLEN – DIE GRUNDLAGE EINES KOMPLEXEN ÖKOSYSTEMS?

16 STICKSTOFF ERSTICKT DEN LEBENSRAUM

18 DAS GESCHÄFT MIT DER „WARE FISCH“

24 STUMME SCHREIE, UNBEMERKTES LEID

32 FISCHE ALS HAUSTIERE

38 EIN MEER VOLLER PLASTIK

40 DER KAMPF UM DIE MEERE UND GEGEN TIERAUSBEUTUNG

42 INTERVIEW MIT DER MEERESSCHUTZORGANISATION THE BLACK FISH

46 DELPHINTHERAPIE

51 DAS JÄHRLICHE, GRAUSAME ROBBEN-MASSAKER

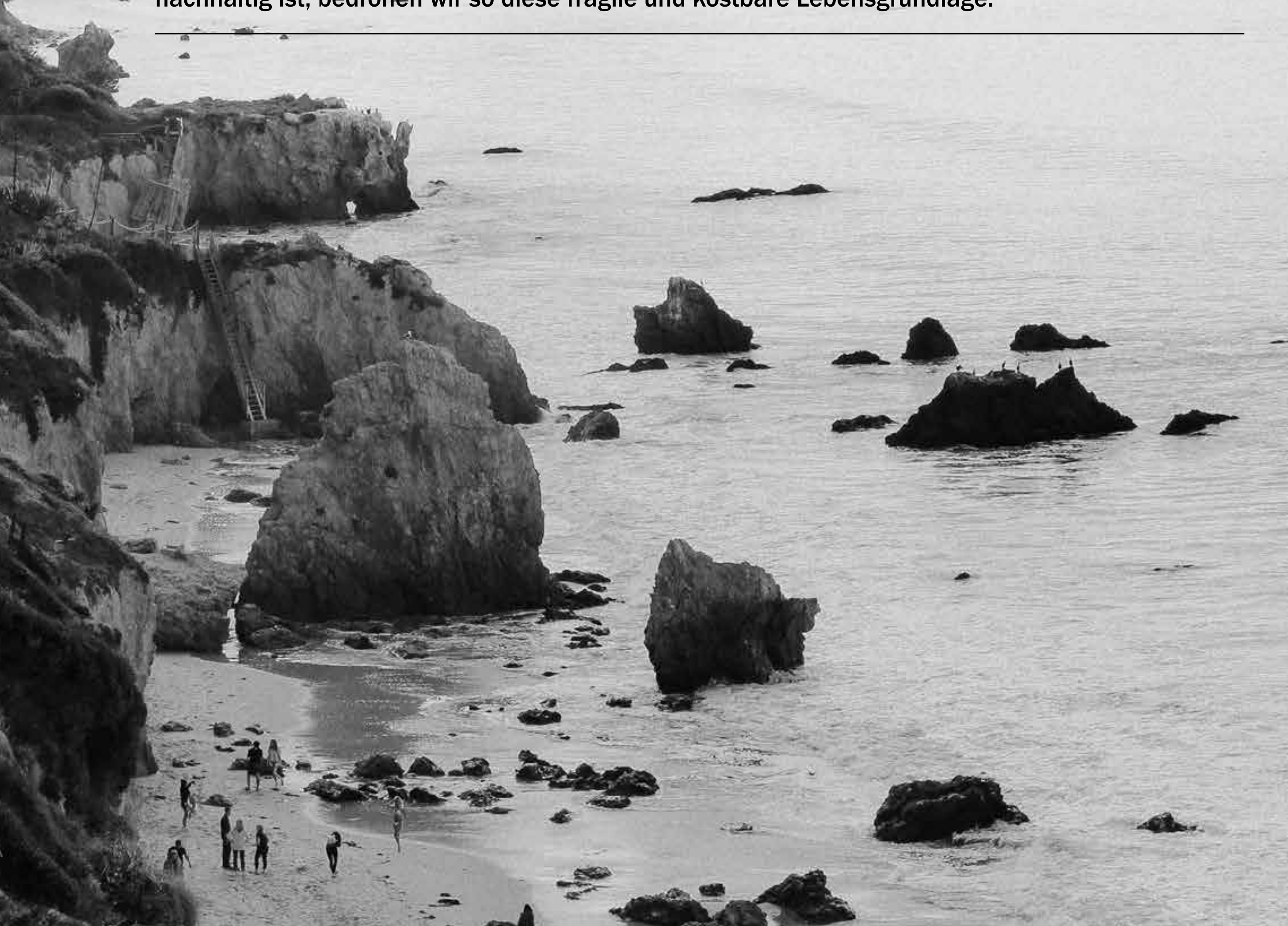


WAS WÄRE DER BLAUE PLANET OHNE DAS MEER?

ÜBER DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN MENSCH UND MEER – UND DIE FRAGE, WARUM ES FÜR UNS EIGENTLICH SO WICHTIG IST, DIE OZEANE ZU SCHÜTZEN

» von Anica Beuerbach

Der Mensch hat seit vielen Jahrtausenden eine enge Verbindung zum Meer. Schon die ersten Menschen bezogen Nahrung in Form von Fisch und anderen Meeresbewohnern aus den Ozeanen. Regelmäßige Überschwemmungen sind noch heute für die Landwirtschaft wichtig, da sie fruchtbaren Schlamm auf die Felder tragen. Wir gewinnen Salze aus Meerwasser und auch der Abbau von Tiefsee-Rohstoffen, wie seltenen Metallen, wird derzeit erforscht. Es dient uns als Seeweg und hat dadurch eine bedeutende Rolle im Welthandel eingenommen. In unserer Freizeit nutzen wir das Meer und seine Strände als Erholungsort. Der Tourismus ist vielerorts davon abhängig. Vor allem aber beeinflusst das Meer lokale wie globale Ökosysteme und damit auch die Gegebenheiten für menschliches Leben. Da allerdings die menschliche Nutzung des Meeres zumeist nicht nachhaltig ist, bedrohen wir so diese fragile und kostbare Lebensgrundlage.



Das Meer war stets einer der Hauptakteure der Erdgeschichte und hat die heutige Gestalt der Erdoberfläche entscheidend mitgeprägt. Dabei war es auch immer eng mit den klimatischen Gegebenheiten der Erde verknüpft. Vor etwa 120.000 Jahren gab es eine ähnliche Verteilung von Eismassen auf unserem Planeten wie heute. Die Temperaturen waren in etwa so hoch, wie es in den nächsten Jahrzehnten erwartet wird – der Meeresspiegel lag in dieser Periode vier bis sechs Meter über dem heutigen Stand.[1], [2] Von etwa 110.000 bis vor 10.500 Jahren herrschte ein Eiszeitalter auf der Erde. Durch die Bildung von großen Eismassen sank der Meeresspiegel auf etwa 130 Meter unter heutigem Niveau.[3] Diese mitunter extremen Schwankungen des Meeresspiegels innerhalb der Erdgeschichte sind ein wichtiger Faktor für das geologische Profil unserer heutigen Küsten. Über Jahrtausende sind so die Strände, Lagunen, Salzseen und Fjorde entstanden wie wir sie heute kennen. Diese Kraft der Meere ist auch schon im kleinen Rahmen zu erkennen: Gezeiten und Strömungen können bereits über kurze Zeit Sedimente anhäufen (Sedimentation) oder abtragen (Erosion) und so Landschaften verändern.

Trotz dieser stetigen Einwirkung auf die Landmassen bietet das Meer als Lebensraum relativ konstante Bedingungen für Flora und Fauna, die sich über Jahrtausende an diese ökologischen Umstände angepasst haben. Die teils extremen Eigenschaften der Tiefsee, die einen Großteil der Ozeane ausmacht, haben sehr langsame Entwicklungsprozesse zur Folge. Ein Beispiel dafür sind Kaltwasserkorallen. Ihre Wachstumsrate beschränkt sich auf nur wenige Millimeter im Jahr, da in ihren tiefliegenden und kalten Lebensräumen nur wenig Energie verfügbar ist. Das Alter mancher dieser Riffe wird teils auf 8.000 Jahre geschätzt[4] (zu Korallen siehe auch den Beitrag von Daniel Lau, ab Seite 10).

Für viele Prozesse, die das Meer betreffen, gilt also: Sie benötigen in der Erdgeschichte relativ viel Zeit, um sich anzupassen oder zu regenerieren. Um einiges schneller sind hingegen die Veränderungen, die der Mensch hervorruft.

Der Mensch, das Meer und was es für uns tut

Trotz der Risiken, die das Leben am und mit dem Meer mit sich bringen, lebt die Hälfte der Weltbevölkerung inzwischen in Küstengebieten. Aus ökonomischen wie aus ästhetischen Gründen entstanden hier mitunter große Ballungszentren und Hafenstädte.[5] Das hat aber auch seine Kosten: Viele Küsten müssen künstlich verändert werden, damit der sesshafte Mensch dort weiter wohnen und wirken kann. Viele Häfen führen regelmäßige Ab- oder Anlieferungen von Sedimenten durch, damit Hafenbecken passierbar bleiben. Flussmündungen werden befes-tigt oder verlegt, manche Areale sogar komplett trockengelegt, um darauf zu bauen.

Mit diesen Eingriffen gefährdet der Mensch jedoch die sogenannten „Ökosystem-Dienstleistungen" – also Nutzen, die sich aus dem Meer für Natur und Mensch ergeben. So können beispielsweise Korallenriffe die Erosion der Küsten vermindern, indem sie Wellen abschwächen. Auch andere Küstengewässer wie Lagunen dienen dem Nährstoffaustausch und Überschwemmungsschutz. Diese Strukturen und natürlichen Helfer sind zudem von großer biologischer Bedeutung: Sie sind durch ihre besonderen Eigenschaften einzigartige Habitate und bieten zahlreiche Brut- und Aufzuchtplätze für Tiere.[6]

Ein weiterer Einfluss des Menschen auf die Natur ist sein

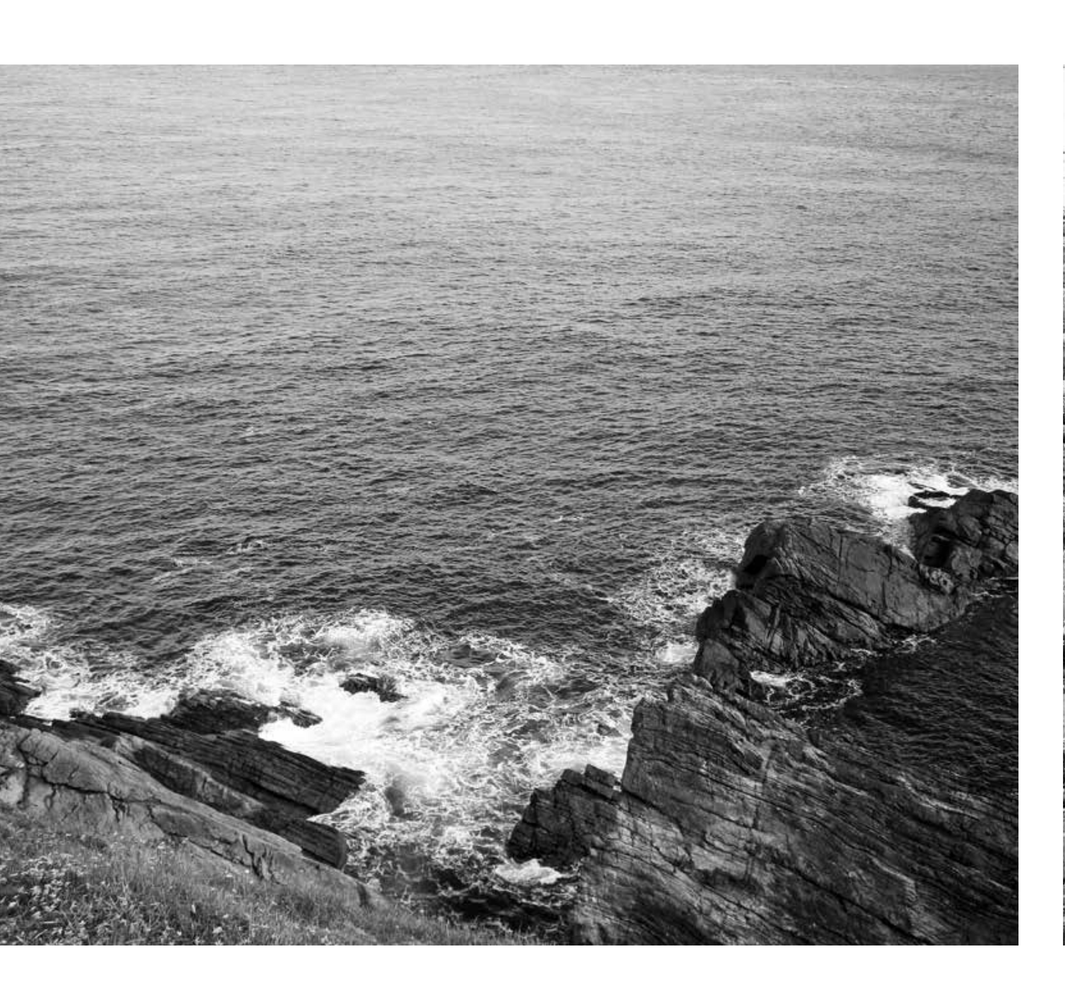


Benthische (=bodenbewohnende) Bewohner im Firth of Clyde, Schottische See

Anteil am Klimawandel. Dieser verändert vor allem die physikalischen Eigenschaften der Meere. Das hat weitreichende Folgen, da das Meer in einem engen Verhältnis zu den Stoffkreisläufen der Erde steht. In den Wassermassen der Ozeane können Gase gespeichert werden, was eine zu schnelle und gefährliche Veränderung der Atmosphäre verhindert. Auch das Treibhausgas Kohlenstoffdioxid (CO_2) wird im Wasser in Form von Kohlensäure aufgenommen. Zudem wandeln Algen an der Meeresoberfläche CO_2 in Sauerstoff um. Sie dienen anderen Organismen wiederum als Kohlenstoffquelle. Wenn Algen absterben, sinken sie mit dem gebundenen Kohlenstoff zum Meeresboden – eine für das heutige Leben essentielle sogenannte Kohlenstoffsenke.[7]

Seit der Industrialisierung steigt die CO_2-Konzentration in der Luft vergleichsweise schnell an. Das Meer nimmt folglich zunehmend CO_2 auf, um das Gleichgewicht zu wahren. Dadurch steigt jedoch auch der Säuregehalt des Wassers. Erkennbar wird das am Ausbleichen und Absterben von Korallenriffen, die in saurerem Milieu kaum überleben können. Die Versauerung der Ozeane ist „der nicht minder böse Zwilling der globalen Erwärmung", sagt die Leiterin der US-Amerikanischen Wetter- und Ozeanbehörde (NOAA), Jane Lubchenco.[8] Je saurer die Meere, desto langsamer kann zudem CO_2 aus der Luft aufgenommen werden, da die Sättigung des Meeres mit Kohlensäure zunimmt. Folglich steigt auch die Konzentration von Kohlenstoffdioxid in unserer Atemluft an. Vor der industriellen Revolution lag die Konzentration von CO_2 in der Atmosphäre bei 278 ppm (=parts per million; Millionstel) – heute liegt sie schon bei über 400 ppm.[9], [10] Als Treibhausgas sorgt CO_2 dafür, dass die Wärme der Sonneneinstrahlung in unserer Atmosphäre stärker gespeichert bleibt. Die steigende CO_2-Konzentration bedingt somit die globale Erwärmung.

Mit der Erwärmung der Atmosphäre steigen auch die Temperaturen der Meere an. Eine Gefahr dieses Anstiegs wäre die Veränderung der temperaturabhängigen Strömungen, die zusammen mit unserem Windsystem die Klimazonen der Erde definieren. Dies könnte zu einer Änderung von lokalen Wetterla-





gen führen und damit bestehende Ökosysteme bedrohen. Die erhöhten Temperaturen können Auslöser für sogenannte Loop-Effekte werden – also Prozesse begünstigen, die ihrerseits wiederum das Klima erwärmen. Das Schmelzen der Eisflächen hat zum Beispiel neben der Erhöhung des Meeresspiegels auch zur Folge, dass weniger Sonnenstrahlen an der weißen Oberfläche des Eises reflektiert werden und so mehr Wärme vom Meer aufgenommen wird.[11] Ein weiterer Loop-Effekt ist die Freisetzung von Methan aus der Tiefsee. Hier liegt das Gas bei hohem Druck und niedrigen Temperaturen in Form von Hydraten vor. Bei wärmeren Temperaturen löst sich die Struktur der Methanhydrate jedoch auf, das Gas steigt dann nach oben und würde in die Atmosphäre gelangen, wo es als Treibhausgas zur weiteren Erwärmung beitragen könnte.[12] Diese Methanhydrate werden derzeit als möglicher fossiler Energieträger erforscht, da ihr Vorkommen noch größer als das der Kohle ist, auch wenn ihre Beschaffung um einiges teurer und gefährlicher wäre.

Die Vielfalt ist essentiell

Die Anpassung von Tieren, Pflanzen und Bakterien kommt bei den beschriebenen menschengemachten Veränderungen auf die physikalischen Gegebenheiten des Meeres oft nicht mehr hinterher. Für eine Spezies macht es einen großen Unterschied, ob sich die Gegebenheiten wie Säuregrad, Temperatur, Nahrungsquelle oder Rückzugsorte über Hunderte von Jahren oder nur über wenige Jahrzehnte ändern, da eine solche Anpassung mit der Fortpflanzung einhergeht. Je weniger Lebenszyklen durchlaufen werden, desto unwahrscheinlicher ist eine genetische Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Nur wenige Arten sind in der Lage, sich an kurzfristige Veränderungen entsprechend anzupassen.

Warum aber ist Biodiversität so wichtig? Biodiversität beschreibt die Vielfalt, die es an Arten, Ökosystemen sowie auf genetischer Ebene gibt. 1992 wurde in Rio de Janeiro von den Vereinten Nationen die Biodiversität-Konvention beschlossen. Ziel der Konvention ist es, die Artenvielfalt zu erhalten und schädliche Prozesse durch nachhaltige Nutzung zu vermeiden oder solche zumindest auszugleichen. Der Grund: Sie sorgt für die Stabilität des Lebens auf der Erde (inklusive des Menschen).

Biodiversität sorgt dafür, dass Ökosysteme durch Umwelteinflüsse möglichst wenig geschädigt werden. Bei größerer Artendichte entstehen komplexere Nahrungsnetze, sodass das Überleben eines Systems nicht von einzelnen Arten abhängig ist. Durch mehr Arten und eine größere genetische Vielfalt erhöht sich also die Wahrscheinlichkeit, dass das Ökosystem erhalten bleibt.[13]

Ein weiterer Vorteil für Mensch und Natur ist, dass Biodiversität ausgleichend auf Krankheiten wirkt: Intakte Ökosysteme sichern Luft- und Wasserqualität und reduzieren damit den Nährboden für Krankheiten. Die Wahrscheinlichkeit, schädliche Bakterien, Pilze und Viren zu übertragen, sinkt bei höherer Artenvielfalt, da die Erreger sich selbst auf bestimmte Arten spezialisieren müssen. Dies ist auch für die medizinische Forschung des Menschen relevant: Der Biotechnologie stehen bei hoher Biodiversität mehr Möglichkeiten offen, schneller Wirkstoffe zu entdecken und Medikamente zu entwickeln.[14], [15]

Darüber hinaus fördert die Artenvielfalt in einem Ökosystem





die biologische Produktivität. Sind mehr Arten vor Ort, müssen sich einzelne Arten spezialisieren – eine Nische für sich erschließen. So können die vorhandenen Ressourcen in dem Ökosystem optimal genutzt werden.[16]

Nicht zuletzt hat dies für den Menschen auch wirtschaftliche Vorteile: Der ökonomische Gesamtwert aller Ökosysteme der Erde wird derzeit auf jährlich 33 Billionen Dollar geschätzt.[13]

Kurzfristige Kosten anstatt langfristige Folgen

Der Mensch nutzt das Meer ohne Rücksicht auf Verluste. Ein Beispiel dafür ist der Fischfang. Jährlich werden weltweit etwa 80 Millionen Tonnen Fisch aus den Meeren geholt.[17] Eine langfristige Folge davon sind allerdings schwindende Bestände. Zudem wird es bei massivem Fischfang auf lange Sicht immer schwieriger und teurer, die gleichen Erträge zu erzielen.

Das gleiche Prinzip gilt für die Auswirkungen des Klimawandels: Die Kosten, die durch zukünftige und langfristige Schäden entstehen, werden vermutlich größer sein, als die Kosten für heutige vorbeugende Maßnahmen. Kurzfristig wären dann mehr Investitionen nötig, aber nur so könnten schwerwiegendere zukünftige Kosten und Verluste verhindert werden.[18]

Die Gesundheit der Meere ist von uns abhängig, so wie unsere Gesundheit von den Meeren abhängt. Deshalb sollten wir unsere derzeitige Nutzung der Meere kritisch hinterfragen. Das Meer gehört noch immer zu den am wenigsten erforschten Gebieten der Erde. Das Ausmaß unseres Einflusses darauf könnten wir also sogar noch unterschätzen.

[1] Lowe, J. A.; Howard, T. P.; Pardaens, A.; Tinker, J.; Holt, J.; Wakelin, S. und andere (2009): UK Climate Projections science report: Marine and coastal projections. Exeter, UK: Met Office Hadley Centre, Seiten 21–35.

[2] Overpeck, J. T.; Otto-Bliesner, B. L.; Miller, G. H.; Muhs, D. R.; Alley, R.; Kiehl J. T. (2006): Paleoclimatic Evidence for Future Ice-Sheet Instability and Rapid Sea-Level Rise. In: Science 311 (5768), Seiten 1747–1750.

[3] Kappas, M. (2008): Klimatologie. Klimaforschung im 21. Jahrhundert - Herausforderung für Natur- und Sozialwissenschaften. 1. Auflage, Heidelberg, Neckar: Spektrum Akademischer Verlag. Seiten 121–142, 249–258.

[4] Info-Seite zur Kaltwasserkoralle Lophelia lophelia.org/corals/ecology/growth-and-longevity

[5] Hennecke, W. G.; Greve, C. A.; Cowell, P. J.; Thom B. G. (2004): GIS-Based Coastal Behavior Modeling and Simulation of Potential Land and Property Loss: Implications of Sea-Level Rise at Collaroy/Narrabeen Beach, Sydney (Australia). In: Coastal Management 32 (4), Seiten 449–470.

[6] Aliaume, C.; Viaroli, P.; Zaldivar, J. M.; Do Chi, T. (2007): Coastal lagoons of Southern Europe: recent changes and future scenarios. In: Transitional Waters Monographs 1, Seiten 1–12

[7] Über Algen www.planet-wissen.de/natur/pflanzen/algen/index.html

[8] www.nationalgeographic.de/umwelt/wenn-die-meere-sauer-werden

[9] Anstieg der CO_2-Konzentration in unserer Atmosphäre über die letzten 800.000 Jahre: www.esrl.noaa.gov/gmd/ccgg/trends/history.html

[10] Täglicher Messwerte zur CO2-Konzentration in der Atmosphäre www.co2.earth

[11] Marshall, J.; Plumb, R.A. (2008): Atmosphere, Ocean, and Climate Dynamics: An Introductory Text. Elsevier Academic Press. Seiten 261 und folgende.

[12] World Ocean Review worldoceanreview.com/wor-1/meer-und-chemie/methanhydrate/

[13] Online-Lexikon der Max-Planck-Gesellschaft www.max-wissen.de/Fachwissen/show/4620?seite=2

[14] Grundsätze der Biodiversitäts-Konvention www.cbd.int/health/

[15] „Biodiversität bringt Krankheitsresistenz, so eine Studie" University of Adelaide. ScienceDaily, 22 March 2016. www.sciencedaily.com/releases/2016/03/160322082316.htm

[16] Online-Lexikon der Max-Planck-Gesellschaft www.max-wissen.de/Fachwissen/show/5498

[17] Jährlicher Fischereibericht der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen www.fao.org/3/a-i5555e.pdf

[18] Collie, J. S.; Adamowicz, W. L.; Beck, M. W.; Craig, B.; Essington, T. E.; Fluharty, D. und andere (2013): Marine spatial planning in practice. In: Estuarine, Coastal and Shelf Science 117, Seiten 1–11.

KORALLEN – DIE GRUNDLAGE EINES KOMPLEXEN ÖKOSYSTEMS?

WARUM DIE ZERSTÖRUNG DER RIFFE ZUM MASSENSTERBEN FÜHRT

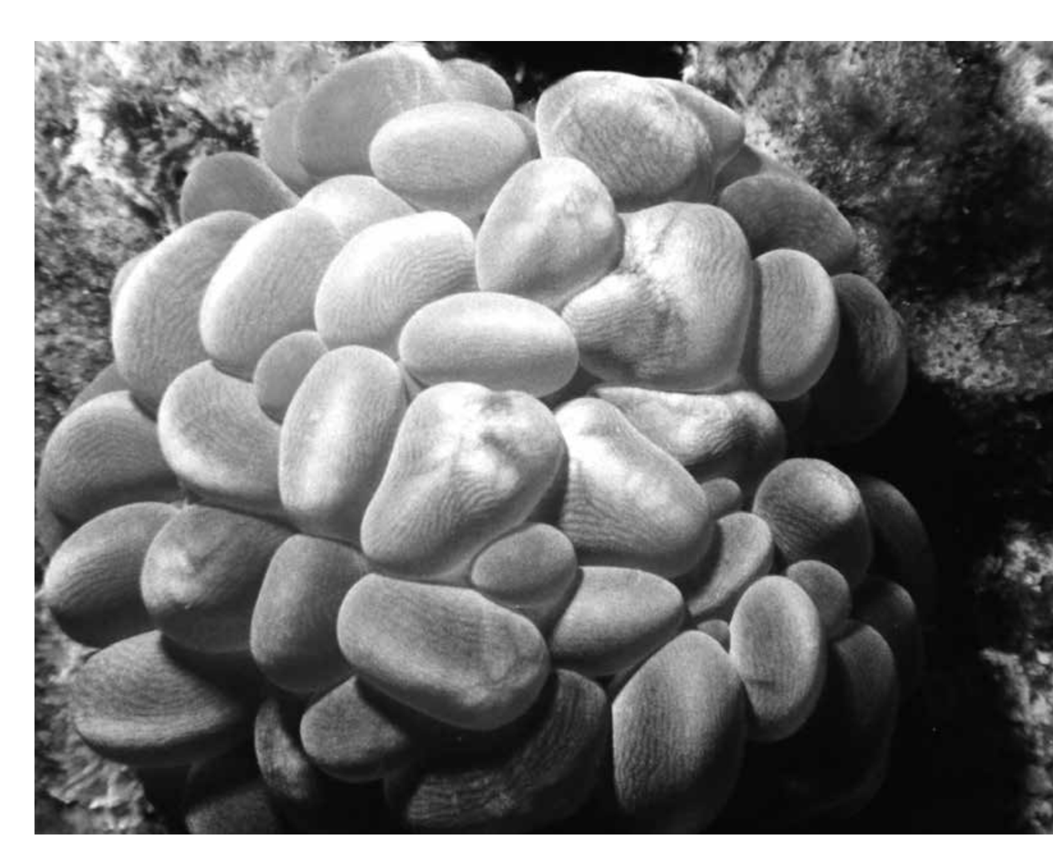
» von Daniel Lau

Korallen sind bemerkenswerte Lebewesen: Sie sehen aus wie Pflanzen und sind doch dem Tierreich zuzuordnen. Viele von ihnen sind sehr farbenprächtig und sie bieten einen einzigartigen Lebensraum für viele andere Meeresbewohner_innen. Umweltverschmutzung, Klimawandel und das Abfischen der Korallen gefährden jedoch ihre Existenz und mit ihnen einen großen Teil der Meeresfauna.



Korallenbleiche am *Great Barrier Reef* – tote Korallen so weit das Auge sieht
Foto: Oregon State University

Korallen zählen zu den Wirbellosen, genauer gesagt, zum Stamm der Nesseltiere. Sie werden als sessile (=festsitzende) Wesen bezeichnet, da sie ihren Aufenthaltsort nicht wechseln können, wie beispielsweise auch Bäume oder Pilze. Stattdessen bilden die Individuen, die aus mehreren tausend am Stamm zusammengewachsenen Einzelpolypen bestehen, durch enges Zusammenstehen Kolonien. Aufgrund dieser Tatsache und ihres meist pflanzenartig verzweigten Wuchses mit häufig farbenprächtigen Polypen, könnte man sie auch für Unterwasserpflanzen halten. Daher verwundert es nicht, dass die Koralle vor Beginn der modernen Zoologie als Pflanze missverstanden wurde. So heißt es im *Naturbuch* von Konrad von Megenberg (1540): „der stain (=Stein) ist des ersten (=anfänglich) ain kraut in dem mer (=Meer), und wenn daz kraut mit den scheffen (=Fischnetzen) ausgezogen wirt (=wird) oder mit der menschen witz (=Einfallsreichtum/Geschick), so wirt es hert (=hart) und wirt ein stain".



Ursprung

Korallen sind als Spezies uralt. Sie existieren bereits seit rund 400 Millionen Jahren. Der moderne Mensch (Homo sapiens) ist vergleichsweise erst 300.000 Jahre alt, und selbst seine ältesten Vorgänger (Homo rudolfensis und Homo habilis) reichen „nur" 2,5 bis 1,5 Millionen Jahre zurück. Zu den bekanntesten ältesten und ausgestorbenen Korallen zählen die Ordnungen Rugosa und die Tabulata. Sie zählten zu den ersten Korallen, die Riffe gebildet haben und lassen sich heute in einem 200 Kilometer langen und 35 bis 40 Kilometer breiten Felsrücken in der Schwäbischen Alb, in Süddeutschland, als Fossilien (=Versteinerung) finden. Korallen haben bereits mehrere große Massenaussterben[1] überstanden: In der geologischen Epoche des Oberdevon (vor rund 360 Millionen Jahren) führte ein Meeresspiegelanstieg (das sogenannte Kellwasser-Ereignis) zum Absterben der beiden genannten Korallenordnungen. 90 Prozent aller Flachwasser- und 50 Prozent aller Tiefwasserformen starben dabei aus. Endgültig starben Rugosa und Tabulata vor etwa 252 Millionen Jahren aus, an der Grenze zwischen den geologischen Epochen Perm und Trias. Ihr Verschwinden führte zu einem Rückgang der Korallenriffe. Doch viele andere Korallenformen überlebten und entwickelten sich weiter bis hin zu den viele tausend Arten umfassenden Formen, die wir heute kennen.

Kurze Systematik

Die unterschiedlichen Korallengruppen sind nicht miteinander verwandt, grundsätzlich kann man jedoch zwischen Stein- und Weichkoralle unterscheiden. Die Steinkoralle (Sceleractinia, mit über 2.500 Arten) ist am bekanntesten. Sie gehört zu den sogenannten Riffbildern: Steinkorallen lagern im Laufe des Lebens Kalk in ihrem Inneren ab und bilden dadurch regelrechte unbelebte Skelette. Das tote Material wird beständig vom lebenden Gewebe überwuchert, sodass sich im Laufe der Zeit die bekannten Korallenriffe/-bänke bilden, nach Jahrtausenden können dadurch sogar ganze Inseln entstehen.

Die Oktokorallen (Octocorallia, 3.200 Arten), zählen zu den Weichkorallen, da sie in der Regel kein stabiles Skelett bilden. Sie können sich aber auf abgestorbenen Steinkorallen ansiedeln. Die Schwarzen Korallen (Antipatharia, 235 Arten) wiederum, haben ihren Namen aufgrund eines braunen oder schwarzen Skeletts, das sie aus einer harten, hornartigen und proteinhaltigen Substanz bilden. Meeresbiologische Untersuchungen der Gattung Leiopathes vor Hawaii haben ergeben, dass sie sehr alt werden können. Einzelne lebende Individuen wurden auf ein Alter von 4.265 Jahren datiert.[2]

Alle vorgenannten Korallen zählen zur zoologischen Klasse der Blumentiere, nur entfernt verwandt sind die Korallen der Klasse Hydrozoa, denen beispielsweise die Feuer- und Filigrankorallen angehören. Die Filigrankorallen bilden, wie die Steinkorallen, ein Kalkskelett aus Aragonit. Die Feuerkoralle verfügt über Nesselzellen, die menschliche Haut durchdringen können und dann ein sehr schmerzhaftes Gift injizieren. Die Verletzungen, die man durch den Kontakt mit Feuerkorallen davonträgt, können lebenslange Narben verursachen.

Lebensraum und Verbreitung

Korallen leben ausschließlich im Meer und benötigen einen Salzgehalt von mindestens 2,7 Prozent, sodass sie weder im Süßwasser, noch in Brackwasserzonen (also der Einmündung der süßwasserführenden Flüsse ins Meer) existieren können. Innerhalb der Meere kommen Korallen von arktischen Gewässern bis in die Tiefsee vor, am häufigsten jedoch im sogenannten Tropengürtel. Flachwasserkorallen können dabei von Tiefwasserkorallen unterschieden werden. Letztere konnten, in absoluter Finsternis, in bis zu 6.000 Metern Tiefe nachgewiesen werden.

Die Korallenriffe im Tropengürtel bilden das artenreichste Ökosystem im Meer. Hier existieren etwa 25 Prozent aller bekannten Meeresfische und ein Riff kann mehreren tausend unterschiedlichen Arten eine Brutstätte, Kinderstube und einen Lebensraum bieten. Würmer und Muscheln leben hier, die Röhrenwürmer und Bohrmuscheln sollen symbiotisch mit den Korallen leben, wenngleich dieses Verhältnis noch nicht genügend untersucht ist.

Korallen dienen Raubfischen als Ansitz, um auf Beute zu lauern und kleine an das Riff gebundene Korallenfische oder Krebstiere nutzen die verästelten Korallen als Schutz. Einige Riffbewohner_innen verteidigen die Korallen sogar gegen Papageienfische, Falterfische und Palettenstachler, die sich von den Polypen ernähren. Doch nicht nur Fische, auch Meeresschnecken und Seesterne ernähren sich von Korallen. Die Anzahl der Dornenkronenseesterne nimmt dabe zurzeit im australischen *Great Barrier Reef* zu, da die zunehmende Eutrophierung (=Anreicherung mit Nährstoffen) des Meeres ihm wohl günstige Überlebenschancen sichert.

Ernährung

Durch die Ausscheidungen der Fische und anderer Meereslebewesen, die in einem Riff leben, werden die Korallen buchstäblich gedüngt. Der ausladende busch- oder fächerartige Wuchs der Korallen erleichtert ihnen die Nahrungsaufnahme, denn auf diese Weise durchfiltern die Polypen großflächig das umgebende Wasser, hauptsächlich nach Mikroplankton, Mineralen und Spurenelementen. Korallen, die in Flachwasserzonen leben, also nahe der Wasseroberfläche, werden von Algen besiedelt. Die Algen leben in Symbiose (=Zusammenleben) mit den Korallen und versorgen sie mit Nährstoffen. Man bezeichnet diese Art von Algen als Zooxanthellen oder Endosymbionten und sie sind für die teilweise beeindruckende Färbung der Korallenoberflächen verantwortlich. Kaltwasserkorallen der Tiefsee oder jenseits des Tropengürtels besitzen keine Symbionten und ernähren sich nur von Mikroplankton.

Bedrohung der Korallen

Die Korallen sind nicht nur die natürliche Nahrungsquelle einiger Meeresbewohner_innen, sondern werden durch zahlreiche Umweltfaktoren, aber nicht zuletzt auch durch den Menschen, in ihrer Existenz bedroht. Stirbt das Riff, kommt es zu einem Abwandern der flexiblen, nicht ortsgebundenen Spezies, alle anderen, die beispielsweise im Dickicht der Korallen Schutz vor Fressfeinden finden, werden aussterben. Der Kollaps des ganzen Ökosystems „Riff" steht dann bevor. Als Nebeneffekt sind nach dem Absterben eines Korallenriffs die nahen Küstengebiete der Brandung des Meeres schutzlos ausgeliefert und die Strände erodieren, so dass gewaltige Abschnitte Land im Meer verschwinden können. Verschiedene Gründe, die zum Absterben von Korallen, bis hin zu ganzen Korallenriffen, führen, sollen im Folgenden kurz angesprochen werden:

Abfischen

Der offensichtlichste anthropogene (=menschengeschaffene) Faktor in der Bedrohung von Korallen, besteht im Abfischen. Seit der Antike werden Korallen aus dem Meer gefischt, da ihnen besondere magische oder medizinische Wirkungskraft nachgesagt wurde. Die Reichweite ihrer symbolischen Bedeutung war groß: Sie sollten vor Unheil oder Krankheiten schützen und wohl aufgrund ihrer äußeren verästelten Form auch vor Blitzschlag. Der römische Gelehrte Plinius berichtet in seiner *Naturalis historia* von der Verwendung der Koralle als Arzneimittel und als Amulett gegen den Bösen Blick. Im Mittelalter wurden Korallen zu Pulver vermahlen



und in Tränken eingenommen, in der Hoffnung, damit Milz- und Harnsteinleiden heilen zu können. Solche Tinkturen, in die das Korallenpulver eingerührt wurde, bestanden beispielsweise aus Essig, Zimtwasser, Alkohol und Zucker. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein galt Koralle als fester Bestandteil medizinischer Heilmittel. Gepulvert oder gebrannt sollte sie bei Geschwüren, Augenleiden, Harn- und Milzbeschwerden oder als herzstärkendes Mittel helfen.

Aufgrund ihrer nachgesagten Heil- und Schutzkräfte war die Koralle einigen Göttern der Antike heilig, wie beispielsweise der ägyptischen Isis oder der römischen Venus. Sogar im christlichen Abendland wurden die Paternoster-Perlen der Rosenkränze zuweilen aus Koralle gefertigt.

Die insbesondere im zentralen und westlichen Mittelmeer sowie im angrenzenden östlichen Atlantik heimische Edelkoralle (Corallium rubrum) hat ein innenliegendes, fingerdickes Skelett von leuchtend roter Farbe, das als Rohstoff für Schmuckstücke seit der Antike sehr begehrt ist. So wurden allein im Jahr 2010 über 500 Tonnen der Edelkoralle gesammelt. Das harte Skelett der Gattung Antipathes, der Schwarzen Korallen, wird ebenfalls zu Schmuckstücken verarbeitet. Teilweise sind die Antipathes so stark ausgebeutet worden, dass sie in ganzen Regionen verschwunden sind und daher von einigen Ländern unter Schutz gestellt wurden.

Neben der Verwendung zur Schmuckherstellung wird die Koralle auch auf andere Weise ausgebeutet. Die sogenannte Tote Meerhand wird zu Meerhand-Guano, einem Dünger, verarbeitet. Der Korallenkalk auf den Malediven findet als Baumaterial für Gebäude und Straßen Verwendung und auf Indonesien wird gelöschter Kalk aus Korallen zum Neutralisieren der Giftstoffe in der Betelnuss eingesetzt, so dass sie für Menschen verträglich ist.

Viele besonders farbenprächtige Korallen werden für die Aquaristik und für öffentliche Meeresaquarien, abgesammelt und verkauft – ein florierendes Geschäft (siehe den Beitrag von Loni Müller, ab Seite 32). In diesen hermetisch abgeschlossenen Glasknästen verhungern sie dort meist im Laufe eines halben Jahres.

Klimaerwärmung

Ein Schlagwort, das im Zusammenhang mit Korallen insbesondere im vergangenen Jahr durch die Medien ging, war die Korallenbleiche. Steinkorallen stoßen unter Stress ihre Symbionten, die Zooxanthellen, aus, denn die temperaturempfindlichen Algen geben bei zu extremen Temperaturen Giftstoffe an die Koralle ab. Diese „Entkoppelung“ führt zu einem Absterben der Korallen, da sie nicht mehr mit genügend Nährstoffen versorgt werden und dadurch verhungern.

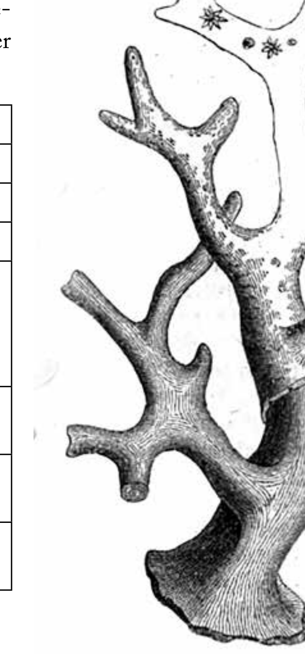
Stress für die Zooxanthellen und Korallen kann durch starken Süßwassereintrag (beispielsweise durch starke Regenfälle) entstehen, der den für Korallen lebensnotwendigen Salzgehalt des Meerwassers verdünnt. Ebenso kann starkes Niedrigwasser zu Stress führen. Doch beide Stressformen sind wetterbedingt auf einen kleinen Raum und zeitlich begrenzt und die Riffe erholen sich rasch wieder von den Effekten der Korallenbleiche. Das mittlerweile weltweite Absterben der Korallen im großen Maßstab wird auf eine Erwärmung des Oberflächenwassers durch die globale Erwärmung zurückgeführt. Durch das Klimaphänomen El Niño büßten beispielsweise die Malediven im Jahre 1998 insgesamt 98 Prozent der oberflächennahen Korallenfauna ein, da monatelang die Temperaturen bis zu drei Grad Celsius über dem Jahresdurchschnitt lagen. 2016 wurden 55 Prozent aller Riffe des *Great Barrier Reef* bei der stärksten bislang gemessenen Bleiche geschädigt. Insgesamt

Systematik der Korallen

Koralle ist nicht gleich Koralle. Der im Text vorkommende Name Steinkoralle ist beispielsweise nicht die Bezeichnung einer Art, sondern einer zoologischen Ordnung, die wiederum mehr als 2.500 Arten umfasst. Es gibt also nicht *die* Steinkoralle. Die folgende Systematik ist stark vereinfachend, unvollständig und bezieht sich nur auf die im Text verwendeten Begriffe (sowie einiger ergänzender Einträge), damit sie besser eingeordnet werden können.

Wirbellose			
Stamm	Nesseltiere		
Klasse	Blumentiere		Hydrozoen
Unterklasse	Octocorallia	Hexacorallia	Hydroidolina
Ordnung	Weichkorallen	Rugosa (†) Tabulata (†) Schwarze Korallen Steinkorallen	Anthoathecata Anthomedusae
Familie	Coralliidae Lederkorallen	Antipathidae	Milleporidae Filigrankorallen
Gattung	Corallium Alcyonium	Antipathes Leiopathes	Feuerkorallen
Art	Edelkoralle Tote Meerhand	Acropora palmata	Netz-Feuerkoralle

(†) = ausgestorben





waren 93 Prozent der Korallen betroffen, sodass die geschädigten Riffe nahezu tot sind. Im Vergleich dazu waren es in den bereits als extrem empfundenen Jahren 1998 und 2002 „nur“ 18 Prozent abgetöteter Korallen.[3]

Häufige und anhaltende Korallenbleiche führt schließlich zum totalen Absterben der Polypen. Eine Wiederbesiedlung des Riffs ist dann nicht mehr möglich. Das Korallenriff ist tot und das Ökosystem verändert sich.[4]

Krankheiten

Auch Krankheiten machen Korallen zu schaffen. Die black band disease (=Schwarzes Band-Krankheit) tritt vor allem in der Karibik auf und wurde in den 1970er Jahren zum ersten Mal an der Küste Belizes registriert. Ein schwarzviolettes Band, das aus einer Vielzahl einzelliger Mikroorganismen wie Bakterien und Pilzen besteht, kriecht im Krankheitsverlauf über das Gewebe der Korallen, zersetzt es und hinterlässt das bleiche Steinskelett, das bald darauf von Algen besiedelt wird.

Bei der white pox disease (Weiße Pocken-Krankheit) handelt es sich um den Befall mit der Bakterienart Serratia marcescens, die aus den Abwässern der Menschen stammt. Diese Krankheit tötet Steinkorallen der Art Acropora palmata ab.[5]

Umweltverschmutzung und andere anthropogene Faktoren

Abwässer aus der Industrie und Landwirtschaft gelangen in die Meere und auch der Fischfang, der mit Dynamit und Cyanid (siehe den Beitrag von Ina Schmitt, ab Seite 18) praktiziert wird, führt zu einer Verschmutzung, die Stress für Korallen bedeuten. Ins Meer geleitete Fäkalien stellen beispielsweise einen weiteren Auslöser für die Korallenbleiche dar. Auch der Tourismus trägt zur Zerstörung von Korallenriffen bei, zum Beispiel durch das Ankern von Booten in Riffnähe oder durch unachtsame Schnorchler und Taucher, die Korallen abbrechen. Tiefseekorallen sind durch Schlepp- und Grundnetzfischerei gefährdet, aber auch die Verlegung von Unterwasserkabeln oder die Arbeiten an Bohrplattformen für Erdöl- und Erdgasförderung können als Nebeneffekt Korallen zerstören.

Rettet die Korallen!

Korallen bilden die Grundlage eines komplexen Ökosystems in den Meeren. Wenn sie aussterben sollten, bedeutet dies einen nicht umkehrbaren Wandel der ökologischen Zusammenhänge und führt unweigerlich auch zum Aussterben vieler anderer Spezies – ein Massensterben in den Meeren droht. Daher ist es notwendig, dass große Anstrengungen unternommen werden, um die Korallen zu retten – wer hier zunächst an Artenschutz denkt, denkt nicht weit genug, denn es geht vielmehr um das Bestreben ganze Ökosysteme zu erhalten.

Im Jahre 1990 wurde die *Global Coral Reef Alliance* (GCRA) von Thomas J. Goreau, ihrem derzeitigen Präsidenten, gegründet. Ziel der Stiftung ist es, sich für die Bewahrung der Korallenriffe einzusetzen. Die Gruppe wird durch Spenden finanziert, die dazu genutzt werden Korallenriffe wissenschaftlich zu erforschen (beispielsweise die Auswirkungen von Krankheiten, Klimaveränderung oder Umweltverschmutzung), um dadurch ihre Wiederherstellung und den Bau besserer künstlicher Korallenriffe als Ergänzung zu den natürlichen zu finanzieren. Denn ein Ansatz für die Erhaltung von Korallen ist die Schaffung von Nationalparks (also Schutzgebieten) und das Anlegen künstlicher Korallenriffe.

Künstliche Riffe

Diese künstlichen Riffe können zu einer Neuansiedlung von Korallen führen. Der Artenreichtum in diesen künstlichen Riffen soll dabei vergleichbar hoch mit dem der natürlichen Riffe sein, wenngleich zu Beginn deutlich geringere Artenvielfalt herrscht und es Jahre der Entwicklung braucht, bis etwas mit natürlichen Riffen Vergleichbares entstanden ist.

Zu trauriger Berühmtheit gelangte das künstlich angelegte Osborne-Riff vor der Küste von Fort Lauderdale (Florida).

Solange der Raubbau an den Gewässern nicht eingedämmt wird, solange Profitgier und Wirtschaftswachstum das Denken beherrschen und über die Vernunft stellen, sind auch Projekte wie der Bio-Rock oder die Schaffung von Schutzzonen nicht mehr als ein Feigenblatt für greenwashing-Kampagnen der für die Schäden verantwortlichen kapitalistischen Konzerne.

Das 26,3 Hektar große Riff besteht überwiegend aus Dolossen, also Betonbauteilen, die ursprünglich als Wellenbrecher vor Küsten eingesetzt wurden, und aus etwa zwei Millionen Autoreifen, die in den frühen 1970er Jahren das Riff erweitert haben. Doch in den Gummireifen siedelten sich kaum Korallen oder andere Meeresbewohner_innen an. Die Drähte, mit denen die Autoreifen gebündelt zusammengehalten wurden, sind in kurzer Zeit durchgerostet und durch die schweren Stürme, die regelmäßig vor der Küste Floridas toben, werden die Autoreifen bis heute an die Küste gespült und zerstören auf ihrem Weg durch das Meer natürliche Korallenriffe. Wäre dies nicht tragisch genug, wird befürchtet, dass Giftstoffe aus den Reifen austreten und damit zu einer weiteren Schädigung der Umwelt und ihrer Bewohner_innen führen können. Die Reifen sollen nun nach und nach geborgen werden – dabei kostet das Herausfischen eines einzelnen Reifens allein 16 US-Dollar – ein teures und zeitaufwendiges Unterfangen.

Ein weiteres Beispiel für ein fragwürdiges künstliches Riff ist das Projekt der Neptune Society. Sie führt seit November 2007 im Atlantik vor Miami Bestattungen im sogenannten Neptune Memorial Reef durch. Dadurch soll nicht nur ein Friedhof für rund 125.000 Menschen, sondern auch das weltweit größte künstliche Riff entstehen. Das bislang größte Riff bildet jedoch vorerst ein im Golf von Mexiko, ebenfalls vor der Küste Floridas, versenkter Flugzeugträger (die USS Oriskany). In Anlehnung an das australische *Great Barrier Reef* trägt das künstliche Riff den Namen *Great Carrier Reef* (Carrier=[Flugzeug-]Träger).

Eine andere Methode, ein künstliches Riff zu schaffen ist die Verwendung sogenannter Riffbälle, zwischen 30 Zentimeter und 2,5 Meter große und bis zu 3,5 Tonnen schwere, durchlöcherte Betonschalen, die im Meer versenkt werden. Auf der Oberfläche sollen Korallen angesiedelt werden. Die Idee dazu hatte 1993 Todd Barber. Weltweit sind derzeit etwa eine halbe Million Riffbälle im Einsatz.

Doch weder an Beton noch an Schiffen siedeln sich viele Korallen und andere Meeresbewohner an. Es bedarf hier der ständigen Pflege und weiterer Aufbaumaßnahmen, um einen Erfolg zu erzielen, so müssen die Betonelemente angebohrt und die Korallen an den künstlichen Stein aufgeklebt werden – eine zeit- und kostenintensive Angelegenheit.

Bio-Rock

Eine derzeit vielversprechende Methode ein künstliches Riff zu erschaffen, scheint die Bio-Rock (=biologischer Fels) Methode zu sein, die von Wolf Hilbertz und Tom Goreau entwickelt wurde. Der biologische Fels ist zunächst eine Konstruktion aus kostengünstigem Baustahl oder Drahtgeflecht, die in eine für den Bewuchs mit Korallen günstige Form gebracht wird. Die Konstruktion wird dann auf dem Meeresboden verankert und mittels isolierter Kupferdrähte wird ein schwacher Strom an das Metall gelegt. Durch die auf diese Weise entstehende chemische Reaktion mit dem Meerwasser bildet sich ein mineralischer Niederschlag auf dem Metall, der zu einer sehr harten kalkhaltigen Schicht wird, die der Oberfläche eines natürlichen Riffs nicht unähnlich ist. Korallen werden später in Form abgebrochener Stücke (aus beschädigten anderen Riffen) auf die Konstruktion verpflanzt. Doch diese Arbeit ist mühsam und muss ständig überwacht werden.

capitalism kills

An den Korallenriffen hängt ein komplexes engmaschiges Netz aus Beziehungen zwischen Umwelt, Flora und Fauna. Veränderungen im Bereich einzelner Protagonist_innen berühren auch andere und wirken auf diese ein. Sterben die Korallen, stirbt das Riff und mit ihm tausende Arten, die an diesen Lebensraum gebunden sind – andere wandern ab, was zu einer Beeinflussung anderer Ökosysteme führen wird. Die Erschaffung künstlicher Riffe ist der mehr oder weniger erfolgreiche Versuch, die irreversiblen Schäden, die der Mensch in diesen Ökosystemen bereits angerichtet hat, zu begrenzen. Doch solange der Raubbau an den Gewässern nicht eingedämmt wird, solange Profitgier und Wirtschaftswachstum das Denken beherrschen und über die Vernunft stellen, sind auch Projekte wie der Bio-Rock oder die Schaffung von Schutzzonen nicht mehr als ein Feigenblatt für greenwashing-Kampagnen der für die Schäden an Flora, Fauna und Umwelt verantwortlichen kapitalistischen Konzerne. Solange das Kapital herrscht, sind Projekte, die nur die Symptome, aber nicht die Ursachen bekämpfen, ein aussichtsloser Kampf gegen Windmühlen.

[1] In der langen Geschichte unseres Planeten gab es mehrere Massenaussterben. Das wohl älteste Ereignis fand vor unvorstellbaren 2,4 Milliarden Jahren statt, als Cyanobakterien den für uns und die meisten heute lebenden anderen Tierarten lebensnotwendigen Sauerstoff produzierten und damit das Massenaussterben aller Lebensformen einleiteten, für die Sauerstoff toxisch war. Das jüngste Massenaussterben findet seit der Sesshaftwerdung des Menschen vor etwa 10.000 Jahren statt. Im Gegensatz zu den vorangehenden geologischen Epochen ist der Mensch alleinverantwortlich für diese Welle des Aussterbens. Laut des*Living Planet Reports* des *Word Wild Fund For Nature* (WWF) von Oktober 2016 ist in den letzten 40 Jahren der Bestand von 14.000 untersuchten Tierpopulationen um rund 60 Prozent zurückgegangen, in den Gewässern sogar um 81 Prozent.

[2] Everett Brendan Roark und andere: Extreme longevity in proteinaceous deep-sea corals. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS), Band 106, 2009, Seiten 5204–5208.

[3] Great Barrier Reef: 93 Prozent of reefs hit by coral bleaching. In: The Guardian, vom 19. April 2016.

[4] Ottmar Edenhofer/Susanne Kadner/Jan Minx: Ist das Zwei-Grad-Ziel wünschenswert und ist es noch erreichbar? Der Beitrag der Wissenschaft zu einer politischen Debatte. In: Jochem Marotzke/Martin Stratmann (Herausgeber): Die Zukunft des Klimas. Neue Erkenntnisse, neue Herausforderungen. Ein Report der Max-Planck-Gesellschaft. Beck: München 2015, Seiten 69–92, hier Seite 75.

[5] Kathryn Patterson Sutherland und andere: Human Pathogen Shown to Cause Disease in the Threatened Eklhorn Coral *Acropora palmata*. In: PLoS ONE. Band 6, Nummer 8, Artikel e23468.

STICKSTOFF ERSTICKT DEN LEBENSRAUM

» von Farina Graßmann

Auf rund 40 Seiten kritisiert die EU-Kommission im Oktober 2016 die deutsche Umwelt- und Agrarpolitik. Im Mittelpunkt der Klage steht die Untätigkeit im Angesicht der Nitratbelastung von Gewässern.[1] In den deutschen Medien wurde dadurch eine Diskussion über den Schutz unseres Trinkwassers entfacht. Die Folgen der Nitratbelastung gehen jedoch weit über erhöhte Kosten bei der Wasseraufbereitung hinaus.

Aktuell stehen die Gewässer und ihre Bewohner_innen durch Nitrat aus der Landwirtschaft vor einer besonderen Herausforderung. Deshalb soll Nitrat im Folgenden als Beispiel für einen umfassenden Einfluss des Menschen auf die Gewässer dienen.

Wie Nitrat den Weg auf unsere Felder findet

Deutschland kommt durch seine Position als weltweit drittgrößter Agrarexporteur eine Schlüsselrolle zu. Jedes Jahr exportiert Deutschland Agrarprodukte im Wert von 67.862 Millionen Euro. Knapp ein Drittel davon ist tierlichen Ursprungs. Um den Bedarf an Futter für die Fleisch- und Milchindustrie zu decken, werden jährlich 4,5 Millionen Tonnen Sojaschrot importiert. Der Großteil des Sojas findet seinen Weg aus Südamerika nach Deutschland. Neben dem abgeholzten Regenwald verlieren Länder wie Brasilien, Argentinien und Paraguay mit dem Export von Futterpflanzen auch die Nährstoffe aus den Böden. Diese werden von Tieren in deutschen Mastanlagen verwertet – zu jährlich rund 309,5 Milliarden Litern Gülle und Mist.[2] Durch Massentierhaltung geprägte Regionen wie Cloppenburg und Vechta produzieren davon so viel, dass die Böden überdüngt sind.[3] Die Folgen spüren sogar Regionen wie die Eifel in Form des ‚Gülletourismus'. Gülle und Mist aus Mastanlagen werden hunderte Kilometer hierher gefahren, um sie auf den Feldern zu entsorgen. Neben dem Nitrat steigt dadurch auch die Belastung durch Antibiotika und Pestizide.

Die EU-Kommission wirft Deutschland vor, zugelassen zu haben, dass wesentlich mehr Dünger auf den Feldern landete, als von den Pflanzen aufgenommen werden kann – und das obwohl die Folgen seit Jahrzehnten bekannt sind.

Nitrat im Grundwasser

Nitrat ist eine sogenannte *reaktive* Stickstoffverbindung. Als solche geht es Bindungen mit organischen und anorganischen Stoffen ein und kann von Pflanzen für ihr Wachstum genutzt werden. Diese



Eigenschaft verschaffte Nitrat einen Ehrenplatz in der Nahrungsmittelproduktion und macht die Landwirtschaft mit über 60 Prozent zum Hauptverursacher des Stickstoffeintrags in die Umwelt. Anhand von repräsentativen Messstellen wird die Nitratbelastung im Grundwasser dokumentiert und regelmäßig an die Europäische Umweltagentur (EUA) übermittelt. Im Zeitraum von 2012 bis 2014 waren die Nitratwerte bei 50 Prozent der Messstellen erhöht und 28 Prozent überschritten sogar den zulässigen Grenzwert von 50 mg/Liter.[4]

„In zahlreichen Regionen Deutschlands ist das Grundwasser bereits jetzt erheblich durch Überdüngung beziehungsweise die Stickstoffverbindung Nitrat belastet. Wesentliche Ursache hierfür sind Massentierhaltungsbetriebe, die weitaus mehr Dünger produzieren, als auf dem vorhandenen Land aufgebracht werden kann und darf.“[5] (DVGW – Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches)

Vom Mississippi bis zur Nordsee

In gleicher Weise wie Stickstoff für die Nahrungsmittelproduktivität interessant ist, ist es für das Ökosystem gefährlich. Von den Feldern sickert es in das Grundwasser oder wird mit dem Regen in Flüsse, Seen und Meere geschwemmt.

Wie sehr die Wasserqualität unter der Nährstoffbelastung leidet, zeigt sich im Golf von Mexiko. An der Mündung des Mississippi wurde ein 20.000 km² großer Teil des Küstengewässers zu einer ‚Todeszone' für Garnelen und Küstenfische. Der Sauerstoffgehalt sank dort durch eine hohe Konzentration an Stickstoff und Phosphor auf 28 Prozent des Normalwerts. Die Ursache dafür liegt im Einzugsgebiet des Mississippi, das von einer hohen Dichte an Tierhaltung und Futtermittelproduktion geprägt ist. Stickstoff ‚erstickt' so wortwörtlich die Lebewesen in der Küstenregion des Golfs von Mexiko, die auf Sauerstoff angewiesen sind.[6]

Die durch menschliche Aktivitäten verursachte Überdüngung des Wassers mit Nährstoffen wird als ‚Eutrophierung' bezeichnet und findet sich auch in deutschen Gewässern. Allein in die deutsche Nordsee gelangten im Jahr 2010 214.783 Tonnen Stickstoff. Sind im Wasser zu viele solcher Nährstoffe, beschleunigt sich das Wachstum von Algen – sie werden indirekt gedüngt. Viele Algen führen jedoch zu Lichtmangel und der Abbau der Algen durch Mikroorganismen zu Sauerstoffmangel. Ersteres bedroht die am Boden lebenden Pflanzen und Tiere und letzteres die auf Sauerstoff angewiesenen Tiere. Seit 1983 wurden als Folge dessen in der Deutschen Bucht häufig ‚Tote Löcher' beobachtet, in denen Muscheln, Krebse und Würmer am Sauerstoffmangel gestorben sind.[7]

Biogas

In Deutschland gibt es rund 8.500 (2015) Biogasanlagen. Viele davon stellen ein Risiko für umliegende Flüsse und Seen dar. Eine Verordnung zur Absicherung der Anlagen liegt vor, steckt aber im Streit zwischen den Ministerien fest.

Eine Verschärfung der Auflagen lehnt das Landwirtschaftsministerium ab – man will kleine landwirtschaftliche Betriebe nicht belasten.

Somit bleibt die Belastung weiterhin auf Seiten der Umwelt. Mehrere Hundert Unfälle in Biogasanlagen gab es in den letzten Jahren.

Der Unfall im niederbayrischen Arnstorf bildet dabei einen verheerenden Höhepunkt. Ein Sicherungsbügel am Güllebehälter der Biogasanlage brach. Mehrere Hundert Kubikmeter Gülle flossen daraufhin in die Kollbach. Für die Tiere war das verheerend – Tausende Fische mit einem Gesamtgewicht von 10 Tonnen wurden tot geborgen.

Kein Leben ohne Lebensraum

Für Tiere ist Stickstoff in zweierlei Hinsicht gefährlich. Auf der einen Seite kann sich die Stickstoffverbindung Nitrat im Körper zu krebserregenden Nitrosaminen entwickeln. Die Tiere werden durch die Ausbringung von Gülle und Mist somit direkt geschädigt oder getötet. Auf der anderen Seite bedroht Stickstoff den Lebensraum der Tiere. Im Agrar-Report 2017 wird deutlich, dass die Intensivierung der Landwirtschaft zu einer Strukturverarmung der Landschaft führt, die den Tieren ihre Nahrungsgrundlage und Habitate nimmt. Das Nährstoffüberangebot und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln spielen dabei eine zentrale Rolle.[8] Am Zustand der Agrarlandschaft zeigt sich exemplarisch die Gefahr durch Stickstoff: „Der Verlust der biologischen Vielfalt in der Agrarlandschaft verläuft weiterhin ungebremst, sowohl auf Ebene der Arten als auch der Lebensräume.“[9]

Der ‚Schmalbindige Breitflügel-Tauchkäfer' steht exemplarisch für den landwirtschaftlichen Einfluss auf die Gewässer und das viel diskutierte Insektensterben. Der Käfer ist durch den Verlust von nährstoffarmen Stillgewässern gefährdet, die aufgrund von Entwässerung und Überdüngung stetig schwinden. Dieser kleine Käfer ist weder sonderlich bekannt, noch auffällig, doch er steht dafür, wie Tiere in ihrem Überleben an einen Lebensraum gebunden sind. Wenn der Mensch durch sein Handeln oder seinen Konsum den Lebensraum zerstört, verschuldet er damit auch das Sterben von Tieren und seiner Konsequenz das Aussterben einzelner Arten, was wiederum direkte Auswirkungen auf weitere Tiere hat. In einem Ökosystem, das durch wechselseitige Abhängigkeit geprägt ist, sorgt das Aussterben einer Art in der Regel auch für das Leiden von Individuen anderer Arten. An diesem Punkt treffen sich Umweltschutz und Tierrechte.

[1] Die Nitrat-Richtlinie der EU wurde 1991 als einer der ersten europäischen Rechtsakte mit dem Ziel in Kraft gesetzt, die Umwelt- und Wasserverschmutzung zu bekämpfen.

[2] www.riskagua.de/index.php?id=110 (zuletzt gesehen: 30.07.2017)

[3] Die Abschaffung der ‚Bodenbindung' hat die Mastställe noch lukrativer gemacht. Wer einen Stall mit mehreren Tausend Tieren besitzt, braucht heute parallel kein Land mehr bewirtschaften. Die vollständige Trennung des Tieres vom Freiland führt dazu, dass sich die Ausbringung der steigenden Menge an Gülle und Mist auf immer weniger Boden konzentriert.

[4] Nitratbericht 2016, Seite 40.

[5] www.dvgw.de/themen/umwelt/nitrat-im-wasser/ (zuletzt gesehen: 30.07.2017)

[6] Gura, Susanne: Artenvielfalt in Gefahr, in: Fleischatlas 2013, Seite 24.

[7] www.schutzstation-wattenmeer.de/naturschutz/gefaehrdungen/duengung/ (zuletzt gesehen: 30.07.2017)

[8] Agrar-Report 2017, Seite 12.

[9] Agrar-Report 2017, Seite 44.

ENTKOMMEN UNMÖGLICH

DAS GESCHÄFT MIT DER „WARE FISCH“

» von Ina Schmitt

Während (konventionelle) Tierhaltung und –ausbeutung gesellschaftlich immer öfter zumindest diskutiert und hinterfragt werden, finden Fische und andere nach menschlichen Maßstäben meist unscheinbare Wasserlebewesen weiterhin selten Beachtung. Ihr empfundenes Leid – sofern nicht gänzlich abgesprochen – wird vielfach ignoriert oder als marginal betrachtet. Häufig werden zudem nicht das einzelne Individuum oder dessen Bedürfnisse betrachtet, sondern im Vordergrund stehen weitere – zweifelsfrei ebenfalls wichtige – Themen wie die Überfischung der Meere, zerstörte Ökosysteme oder das Leid der als Beifang gestorbenen „höherentwickelten“ Lebewesen wie Wale oder Robben. Doch Fische und Wirbellose sind empfindungsfähig und leiden unter der tagtäglichen Gewalt der Fischerei und in Aquakulturen. Ihr Leid ist es, dem die primäre Aufmerksamkeit und Kritik zuteilwerden sollte.





Einst war das Fischen Lebensgrundlage und diente der Sicherung des eigenen Überlebens in Form der Nahrungsbeschaffung. Zunächst zum reinen Eigenbedarf wurden Fische und andere Wasserlebewesen insbesondere an fließenden und stehenden Gewässern mithilfe einfacher Werkzeuge oder mit der Hand gefangen. Als Jahrhunderte später Fangtechniken wie Netze und Angeln hinzukamen, wurden die Tiere schnell zur begehrten Handelsware. In der mittelalterlichen Gesellschaft verfügten meist wohlhabende Fürsten über die Gewässer und der Fischfang war vorwiegend Klostergemeinschaften vorbehalten. Zeitgleich wurden erste Teichanlagen in der Nähe der Klöster angelegt und mit der Fischzucht begonnen. Spätestens seit die ersten Fangflotten in See stachen und die Hochseefischerei begann, erinnerte endgültig nichts mehr an die ursprüngliche Lebens- und Nahrungsgrundlage. Heute durchpflügen riesige Netze den Meeresgrund, schier endlos lang wirkende Schleppleinen ziehen unzählige todbringende Haken hinter sich her und unermesslich viele Individuen führen in hochtechnologisierten Aquakulturen ein Leben zwischen Gefangenschaft, Mast und Schlachtung. Das ausgebeutete Individuum dient dabei ausschließlich der Profitmaximierung in einem grundlegend auf Ausbeutung und Unterdrückung aufgebauten System. Einem System, welches ein Leben gegen den ökonomischen Wert seines Körpers aufrechnet und Tiere zur kapitalbringenden Ware degradiert.

Der wirtschaftliche Hunger nach der „Ware Fisch“ steigt kontinuierlich. Die Welternährungsorganisation FAO gibt im neuesten Weltfischereibericht 2016 für die Menge der weltweit gezüchteten und gefangenen Fische, Weichtiere und Krebstiere einen erneuten Rekord von insgesamt 167,2 Millionen Tonnen im Jahr 2014 an, was einem Anstieg von knapp 10 Millionen Tonnen (vgl. 157,8 Mio. Tonnen im Jahr 2012) innerhalb von zwei Jahren entspricht. Sogenannter Beifang wird hierbei nicht berücksichtigt. 93,4 Millionen Tonnen wurden wildgefangen, 73,8 Millionen Tonnen stammen aus Aquakulturen. Die weltweiten Exporte betrugen im Jahr 2014 rund 148 Milliarden Dollar (vgl. 130 Mrd. Dollar im Jahr 2012). Fische und Wirbellose zählen damit zu den weltweit meistgehandelten „Gütern“.[1] Diese schier unvorstellbaren Zahlen und die emotionslose Angabe der „Produktions“mengen in Tonnen zeigen deutlich, dass dem einzelnen Lebewesen und seinen individuellen Bedürfnissen kein Wert beigemessen wird. Wie viele betroffene Individuen sich tatsächlich hinter diesen nüchternen Zahlen verbergen, kann nicht einmal geschätzt angegeben werden. Entindividualisiert rückt das Leid der primär Betroffenen in den fernen Hintergrund.

Fangmethoden – hoch effizient und profitorientiert

Um der stetig wachsenden Gier nach der „Ware Fisch“ zu begegnen, sind die Methoden der Fischerei hochtechnisiert und jederzeit auf der Suche nach den rapide abnehmenden Fischbeständen. Ausgelegt auf Effektivität decken die jeweiligen Fangtechniken sämtliche Lebensräume unter Wasser ab und reichen von Langleinen über riesige Netze. Sonare und Echolote spüren Schwärme in der nur vermeintlich unendlich wirkenden Unterwasserwelt auf. Die riesigen Netze schließen schließlich jedes Leben ein und machen ein Entkommen unmöglich. Vom Bodengrund bis zur Wasseroberfläche verbleibt kein Raum, zu dem ein Rückzug möglich wäre.

Riesige Seen wie der Malawi-See oder der Baikalsee, breite, reißende Flüsse oder schmale Bäche und arktische bis tropische Strömungen in den Meeren – die Lebensräume im Süß- und Salzwasser sind vielfältig, artenreich und voller Leben. Während sich Plattfische wie Scholle, Flunder und Heilbutt genau wie Garnelen und andere Krebstiere überwiegend auf dem Meeresgrund aufhalten, schwimmen die großen Schwärme der Heringe, Sardinen und Makrelen überwiegend in der freien Wassersäule, dem Bereich oberhalb des Grundes und unter der Oberfläche, auch Pelagial genannt. Welse und Aale bevorzugen meist trübe und schattige Bereiche mit guter Deckung in ruhigen Seen und Flüssen. Der Lebensraum der barschartigen, zum Beispiel Nilbarsche (auch Viktoriabarsch genannt), Zander, Goldmakrele, Schwert- und Thunfisch, erstreckt sich von den Binnengewässern bis in die Meere. Fließende Gewässer wie Flüsse, aber auch die Ozeane, werden von forellenartigen (zum Beispiel Bach-, Regenbogenforelle, atlantischer und pazifischer Lachs) bewohnt. So vielfältig ihre Lebensräume sind, so umfangreich ist auch die Diversität der Fangmethoden, mit welchen diesen Tieren nachgestellt wird.

Grundschleppnetze decken den gesamten Gewässergrund ab. Sie bilden einen trichterförmigen Netzsack, welcher mit Gewichten zum Boden hin und mit Schwimmern nach oben offengehalten wird. Über den Grund gezogen treiben diese mit Ketten oder Metallringen versehenen Netze alles in ihre Öffnung. Die Netzöffnungen spezieller Grundschleppnetze wie der *Baumkurre* werden horizontal mithilfe einer Querstange aus Holz oder Metall, dem sogenannten Kurrbaum, offengehalten. Auf seitlich angebrachten Kufen gleitet die Baumkurre über den Meeresboden. Schwere Eisenketten, auch Scheuchketten, angebracht zwischen den Kufen treiben am Gewässergrund lebende Tiere in das Fangnetz. Ähnlich der Baumkurre handelt es sich auch bei der *Dredge* um ein spezielles Grundschleppnetz, bestehend aus einem schweren Stahlrahmen und zusätzlich einer pflugartig zahnbewehrten Stahlkante. Diese durchpflügt den Gewässerboden bis zum Felsengrund. Im Sediment versteckte Tiere wie Muscheln werden so aus dem Boden heraus in das Netz gespült. Die verschiedenen Grundschleppnetze zerstören und verwüsten den Meeresboden



und sind für einen erheblichen Anteil des sogenannten Beifangs verantwortlich.

Die Befischung des freien Wasserbereichs (Pelagial) oder an der Oberfläche erfolgt mithilfe sogenannter *pelagischer Schleppnetze*. Diese oft kilometerlangen, trichterförmigen Netze werden von einem oder mehreren Schiffen, den Trawlern, durch das freie Wasser geschleppt und schließen die riesigen Fischschwärme ein. *Stellnetze* bilden kilometerlange, senkrecht im Wasser stehende „Netzwände" auf dem Grund- oder im freien Wasser. Die Maschenweite dieser Netze entspricht der Kopfgröße der jeweiligen Zielfische. Sie schwimmen mit dem Kopf durch die Maschenöffnungen, passen jedoch mit dem Rest des Körpers nicht hindurch. Die Fische verfangen sich mit ihren empfindlichen Kiemendeckeln und können nicht mehr entkommen. Sogenannte *Ringwaden*, bis zu zwei Kilometer lange Netze, werden ebenfalls insbesondere für den Fang von Schwarmfischen eingesetzt. Die Netze werden hierfür mit Booten ringförmig um einen Fischschwarm gelegt und mithilfe einer durch Ringe laufenden Schnürleine zugezogen. Ergänzt um sogenannte Fischsammler (Fish Aggregation Devices, FADs), künstliche im Wasser schwimmende Plattformen, wird das instinktive Verhalten vieler Fische, unter treibenden Gegenständen Schutz zu suchen, ausgenutzt. Die Ringwaden werden anschließend um die FADs herum zusammengezogen und schließen die Tiere in sich ein.

Wie auch die Netzfischerei, decken sowohl die Angel- als auch die Langleinenfischerei ebenfalls den gesamten Wasserbereich zwischen der Oberfläche und dem Bodengrund ab. Die Hauptleine der sogenannten *Langleinen*, konzipiert als pelagische Langleinen oder Grund-Langleinen, können bis zu 100 Kilometer lang sein und mit tausenden Haken bewehrt sein. Je nach Fangbereich und verwendeten Haken beziehungsweise Ködern dienen die Langleinen insbesondere dem Fang von Thun- und Schwertfischen sowie Makrelen, Heilbutt, Seehecht oder Haien. Im Gegensatz zur Langleinenfischerei sind unter der *Angelfischerei* verschiedene Methoden gemeint, welche sowohl in der Binnen- als auch in der Meeresfischerei eingesetzt und bei welchen kurze mit Haken versehene Leinen verwendet werden. Die sogenannten Handleinen, Ruten, Leinen oder Schleppangeln werden meist zu mehreren von einem fahrenden oder stehenden Boot aus eingesetzt.

Zu den ältesten Fangmethoden zählen *Reusen* und *Körbe*. Diese Fallen, bestehend aus leichten Materialien wie Draht-, Weiden- oder Kunststoffgeflecht, werden (mit oder ohne Köder) auf dem Boden ausgesetzt und von den Tieren beispielsweise als Verstecke aufgesucht. Über trichterförmige Öffnungen gelangen insbesondere Hummer, Garnelen, Tintenfische und grundbewohnende Fische in die Fallen. Einmal in der Falle, können die Tiere nicht mehr entkommen. Ebenso alte und bis heute verwendete Fangmethoden sind das *Harpunieren* sowie der Fang mithilfe von *Speeren*.

Netze, Leinen und Fallen verbleiben oftmals über lange Zeit im Wasser, ehe sie eingeholt werden. Lösen sie sich aus Verankerungen und treiben ab oder werden sie vergessen beziehungsweise bewusst aufgegeben, stellt diese sogenannte *Geisterfischerei* eine weitere Bedrohung für alle Tiere dar, denn die Materialien der modernen Fanggeräte zerfallen und verrotten nicht. Viele Tiere verfangen sich in den umhertreibenden Netzen und sterben. Angelockt von den toten Körpern – vermeintlich leichte Beute –, sterben viele weitere Tiere wie Vögel, Robben oder Wale, wenn auch sie sich verfangen.

Aquafarming

Aufgrund stetig sinkender Fischbestände und erhöhter Produktivität stammt ein Großteil der Süß- und Salzwasserfische



ebenso wie viele Krebs- und Weichtiere inzwischen aus Farmen, den sogenannten Aquakulturen. Viele der gehaltenen Fische werden zuvor als Jungfische wild gefangen, ehe sie in großen Becken, Tanks oder Teichen sowie schwimmenden Netzkäfigen auf engstem Raum eingesperrt, gemästet und anschließend ermordet werden. Viele der in Aquakulturen gehaltenen Tiere wie beispielsweise Fische und Garnelen ernähren sich von anderen Wasserlebewesen. So kommt ein Vielfaches weiterer wildgefangener Fische hinzu, die vor allem in Form von Fischmehl verfüttert werden.

Im Gegensatz zur sogenannten Massen- oder Intensivtierhaltung bei „Nutztieren", lösen Aquakulturen nur sehr selten vergleichbares „Entsetzen" aus. Selbst vermeintlich besonders „grausame" Haltungs- und Tötungsmethoden erhalten hier wenig Aufmerksamkeit, da Fische und Wirbellose gemeinhin als emotionslos und nicht empfindungsfähig wahrgenommen werden. Doch genau wie Säugetiere und Vögel, empfinden auch diese zunächst stumm wirkenden Tiere Angst, Unwohlsein und Schmerz.[2]

Allenfalls aus Arten- und Umweltschutzgründen wird gelegentlich Kritik laut, da für Aquakulturen häufig natürliche Lebensräume wie Küstengebiete oder Mangrovenwälder zerstört werden. Medikamente, welche krankheitsvorbeugend oder zum Anregen des Wachstums eingesetzt werden, gelangen ebenso wie Futterreste und Unmengen an Exkrementen meist ungeklärt in die Gewässer, wodurch es im Umkreis dieser Anlagen zu einer massiven Überdüngung und Zerstörung der Umwelt kommt. Die als Jungtiere wild gefangenen Fische belasten zusätzlich die ohnehin stark gesunkenen Fischpopulationen, da sie gefangen werden, ehe sie die Fortpflanzungsfähigkeit erreichen.

Explosionen und Gifteinsatz im tropischen „Paradies"

In unserer Gesellschaft ist alles auf Erfolg, Effektivität und insbesondere Produktivität ausgelegt – ohne Rücksicht auf Schwächere. Entsprechend effizient sind auch die Methoden, mit welchen die Fischereiindustrie ihren lebenden „Handelsprodukten" nachstellt. Netze, Leinen und Fallen verursachen jedoch Anschaffungskosten und müssen regelmäßig gewartet und repariert werden. Zudem sind derartige Fangmethoden im Verhältnis zum Zeitaufwand häufig nicht durch hohen Ertrag gekennzeichnet. Auch der Betrieb von Aquakulturen ist aufwendig. Wie einfach wäre es da, wenn die Fische sich bequem einsammeln ließen. Genau das geschieht bei der Fischerei mit Sprengstoffen. Bei der sogenannten Dynamitfischerei[3] werden explosive Stoffe – früher insbesondere Dynamit – unter der Wasseroberfläche zur Detonation gebracht. Im gesamten Umfeld richtet diese beinahe überall illegale Methode großen Schaden an. Die gesamte Unterwasserwelt wird zerstört und großteils irreparabel geschädigt. Doch diese Methode ist ebenso effektiv. Die Explosion tötet alle Lebewesen in ihrem Umkreis – sowohl essbare als auch nicht-essbare. Je nach ihrer Entfernung zur Explosion, werden die Fische und Wirbellosen zerfetzt, getötet oder – idealerweise – „nur" betäubt. Einige sind schwimmunfähig, da ihre Schwimmblase geplatzt ist. Sie sinken zu Boden und sterben langsam. Die umhertreibenden „Speisefische" müssen nur noch kescherweise eingesammelt werden. Alle anderen Fische und „unverwertbaren"' Lebewesen sowie zerstörte Korallen werden zurückgelassen.

Besonders „wertvolle" Fischarten werden lebend gefangen und an Nobelrestaurants oder für heimische Meerwasseraquarien verkauft. Riffbewohner*innen wie die bunten Tropenfische – „Zierfische" – oder „edle Speisefische" werden mithilfe von

Wie bei der gesamten Palette von Zertifikaten und Siegeln geht es an erster Stelle um den Erhalt der Produktivität und Fangquoten. Der Nachschub der kapitalbringenden „Ware Fisch" darf nicht versiegen.

Gift betäubt und von Taucher*innen eingesammelt. Diese spritzen Zyanid in Ritzen und Spalten der Riffe. Die betäubten Tiere – viele von ihnen überleben die Vergiftung nicht – werden in Tüten und Kunststoffkisten verpackt und für den Transport vorbereitet. Zahlungskräftige Kund*innen können sich so ihre nächste Speise noch lebend aussuchen. Andere schätzen die attraktiven Blickfänge im eigenen Wohnzimmer. Der illegalen Zyanidfischerei fallen ganze Riffe zum Opfer. Das Gift tötet die Bakterien der Korallen ab. Diese verbleichen und sterben ab.[4]

Doch es sind nicht die Fischfänger*innen, die mit der Dynamit- oder Giftfischerei Profit erwirtschaften. Ihnen helfen sie gerade einmal dazu, dank einer großen Ausbeute, ihre eigenen Familien zu ernähren. Sie riskieren ihre eigene Gesundheit, ihr Leben und ihre Freiheit. Aufgrund fehlender Aufklärung über die Unterwasserwelt, deren Bewohner*innen sowie ihrer eigenen Armut, nehmen sie drohende Gefängnisstrafen auf sich und ignorieren alle Gefahren. Die Natur erhält einen anderen Stellenwert, wenn die eigene Not groß ist. Gesetze, die derartige Fangmethoden verbieten, nützen nichts, wenn die Polizei Schmiergeld fürs „Wegsehen" kassiert. Kautionen, um Haftstrafen zu vermeiden, stellt der Patron der Fischer*innen. Er ist Mittelsmensch und Bindeglied zwischen ihnen und dem Weltmarkt. Die Fischer*innen müssen weiter ökonomisch wertvolle „Waren" liefern, um so ihre Kautions-Schulden mühsam abzubezahlen.[5]

Das Geschäft mit dem Zertifikat

Reedereien, Fischereiunternehmen, verarbeitende Konzerne, Futtermittelproduzent*innen, produzierende Unternehmen von Fischereimitteln und viele weitere verdienen gut an dem Geschäft mit den Tieren aus dem Wasser. Mit einer Vielzahl von Siegeln und Zertifikaten versprechen Konzerne uns Konsumierenden Nachhaltigkeit, Tierwohl und Umweltschutz und nehmen sich so ihren Anteil an dieser Industriesparte. Denn im Wettbewerb um die Gunst der Kund*innen, geben sich die vom Leid der Fische und Wirbellosen Profitierenden engagiert und bedacht. Das Leid der primär betroffenen Wassertiere ignorierend, kritisieren unlängst Umweltschutzorganisationen wie *Greanpeace* und der *World Wide Fund For Nature* (WWF) Themen wie die Zerstörung der Umwelt und natürlicher Lebensräume, überfischte Meere und vom Aussterben bedrohte Arten sowie Beifang. Während sich Erstere zumindest als Non-Profit-Organisation gibt, bezeichnet sich der WWF selbst als partnerschaftlich und kooperativ mit den eigentlich problemverursachenden Unternehmen verbunden.[6] Aus einer dieser „Partnerschaften" entsprang auch eines der bekanntesten im Fischregal zu findenden Umweltsiegel. Das Logo des *Marine Stewardship Council* (MSC) – weiße Fischsilhouette auf blauem Grund – stehe für „Fisch aus nachhaltiger Fischerei". Gegründet wurde diese derzeit größte Zertifizierungsorganisation im Jahre 1997 gemeinsam vom WWF und dem *Unilever*-Konzern. Obwohl der MSC bereits zwei Jahre später unabhängig von *Unilever* und dem WWF wurde, ist der „große Panda" dennoch bis heute mit an Bord des MSC vertreten.[7] Den Konsumierenden ein gutes Gewissen vermittelnd, erfolgt die Finanzierung des MSC zu einem Großteil durch die Einnahmen aus Lizenzgebühren, welche für die Verwendung des Siegels anfallen. Es verwundert kaum, dass die Bedürfnisse der Fische und Wirbellosen keine relevante Rolle bei der Zertifizierung spielen – würde dies doch bedeuten, negativ an der Stellschraube der eigenen Einnahmen zu drehen. Als Kriterien beziehungsweise Richtlinien der MSC-Zertifizierung[8] wird unter anderem die Vermeidung der Überfischung angegeben. Die Fischbestände müssten ausreichend vorhanden sein für eine nachhaltige Fischerei. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die Kapital-Quelle nicht versiegen darf. Eine weitere Richtlinie besagt, dass die Auswirkungen auf die maritime Umwelt zu minimieren seien. Weiter sei mithilfe eines effektiven Fischerei-Managements die nachhaltige Nutzung der Ressourcen zu gewährleisten. Empfindungsfähige Lebewesen als Ressource zu betrachten ist an Ignoranz kaum zu überbieten. Gesteigert wird diese Rücksichts- und Empathielosigkeit nur noch durch „Fischratgeber", wie sie sowohl *Greenpeace* als auch der WWF[9] herausgeben. Mittels Ampelsystem soll den Konsumierenden vermittelt werden, welche Fische guten Gewissens gegessen werden könnten. Heringe und Sprotten seien eine gute Wahl an der Fischtheke, so der WWF, denn die Bestände seien groß genug und die Fangmethoden würden kaum Schäden in den Meeren anrichten. Fischen wie Granatbarschen und Blauflossenthunfischen wird der zweifelhafte Umstand zu Teil, dass zumindest von ihrem „Genuss" abgeraten wird – sind doch ihre Bestände massiv gefährdet. Dass es sich bei den Arten um fühlende Lebewesen handelt ist dem „Ratgeber" erwartungsgemäß nicht zu entnehmen.

Sollten die Konsumierenden dem wildgefangenen Fisch dennoch einmal misstrauen, bietet der WWF die passende Alternative: Für die Anpreisung umweltgerechter Aquakulturen initiierte er die Gründung des *Aquaculture Stewardship Council* (ASC).[10] Die Zertifizierungs-Kriterien des ASC-Siegels – Fischsilhouette auf türkisenem Grund – sehen unter anderem vor, dass das in Aquakulturen verwendete Futter nicht von überfischten Beständen stammen dürfe. Verständlich, denn dies würde beispielsweise wieder an der Stellschraube des eigenen Gewinns drehen, sollten die Auszubeutenden einmal ausgehen. Eine geringe Sterblichkeitsrate während der Zucht sei ebenfalls nachzuweisen. Mit zu früh verstorbenen Tieren ist nun mal



kein Profit zu erwirtschaften – Verluste werden dennoch einkalkuliert.

Weitere Nachhaltigkeitssiegel werden beispielsweise durch den *Friend oft the Sea* (FOS) vergeben. Das gleichnamige Umweltzeichen verspricht ähnlich des MSC und ASC die Förderung und Zertifizierung von umweltfreundlichen Fischereien und Aquakulturen. Den Delphinen und ihrer Rettung hat sich das *SAFE* -Umweltsiegel verschrieben. Dieses begegnet den Kund*innen insbesondere auf Dosenthunfischprodukten und vergibt Kriterien zur Beifangsreduzierung, insbesondere von Delfinen, aber auch von Meeresschildkröten, Haien und anderen unabsichtlich gefangenen Fischarten. Anders als der MSC und ASC, vergibt das *Seafood Watch Program* kein Umweltschutzsiegel. Es stellt viel mehr eine Plattform zur Information über „nachhaltigen" Fischfang und die aktuellen Bestandssituationen verschiedener Fischarten und Wirbelloser dar. Diverse weitere Programme wie Bio-Fischzuchten oder *Naturland* möchten erwartungsgemäß ebenfalls ein Stück von der „Ware Fisch" abhaben. Auch sie kennzeichnen Fischprodukte aus „nachhaltiger und ökologischer Produktion".

Was sich in den Kühl- und Gefriertruhen der Supermärkte gut verkauft, kann auch beim Handel mit sogenannten Zierfischen nicht schaden. Der Blick auf die heimische Riffnachbildung sollte nicht getrübt werden von „ökologisch bedenklichen" Fangmethoden. Naheliegend und verkaufsfördernd war daher auch hier ein weiteres Zertifikat, welches Richtlinien -definieren und die „Qualität" der Fische gewährleisten sollte. Das Logo des *Marine Aquarium Council* (MAC)[11] – Fisch- und Korallensilhouette auf blauem Grund – versprach nachhaltige und schonende Fang- und Transportmethoden sowie rifferhaltende Maßnahmen. Sterberaten sollten zudem minimiert werden. Beteiligt am MAC waren bei der Gründung im Jahre 1998 Händler*innen, Umweltschutzorganisationen, Wissenschaftler*innen, Regierungsstellen und Aquarianer*innen. Der WWF fehlte selbstverständlich nicht und war ebenfalls mit an Bord. Geldmangel und Interessenskonflikte ließen das MAC-Projekt dennoch scheitern, weshalb es im Jahr 2008 eingestellt wurde. Vergeben wird das MAC-Zertifikat heute nur noch an exportierende Großhändler*innen.

Ob konventioneller oder besiegelter Fischfang: Genau wie in der Haltung und Ausbeutung sogenannter Nutztiere, machen auch in der Fischerei Bio-Siegel und Nachhaltigkeitszertifikate keinen Unterschied gegenüber konventionellen Methoden – weder für den Fang, noch für die Mästung in Aquakulturen, erst recht nicht für die Ermordung von Lebewesen. Wie bei der gesamten Palette von Zertifikaten und Siegeln geht es an erster Stelle um den Erhalt der Produktivität und Fangquoten. Der Nachschub der kapitalbringenden „Ware Fisch" darf nicht versiegen. Durch den Verzicht beziehungsweise die Reduzierung verwendeter Medikamente und Chemikalien erhalten Konsumierende zudem gesündere „Nahrungsmittel". Für die betroffenen Tiere, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt gefangen, liefert all dies keinen Mehrwert. Denn am grundlegenden Problem, dass empfindungsfähige Lebewesen ausgebeutet, eingesperrt und ermordet werden, ändern all diese Bildchen nichts. Die grundlegendsten Bedürfnisse wie Leben, Freiheit und Selbstbestimmung werden genau wie ihr Leid vollständig ignoriert.

[1] www.fao.org/3/a-i5555e.pdf

[2] siehe auch den Artikel zur (Schmerz-)Empfindungsfähigkeit bei Fischen und Wirbellosen auf Seite XXX www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/ndr/2013/philippinen-112.html

[4] www.zeit.de/2016/21/korallenriff-sulawesi-indonesioen-zerstoerung-fischer/komplettansicht

[3] www.sueddeutsche.de/wissen/artenschutz-zyanid-fuer-den-zierfisch-1.3535928

[5] www.wwf.de/zusammenarbeit-mit-unternehmen/nachhaltig-wirtschaften-geht-das

[6] www.msc.org/about-us/governance/structure/board-of-trustees/whos-on-the-msc-board

[7] www.msc.org/documents/scheme-documents/msc-standards/MSC_environmental_standard_for_sustainable_fishing.pdf/at_download/file

[8] www.wwf.de/2016/juni/wwf-veroeffentlicht-neuen-fischratgeber/

[9] www.wwf.de/themen-projekte/meere-kuesten/fischerei/nachhaltige-fischerei/asc-fischzucht/

[10] www.aquariumcouncil.org



Forellen werden immer wieder für Studienzwecke benutzt.

STUMME SCHREIE, UNBEMERKTES LEID

ÜBER DIE (SCHMERZ-)EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT VON FISCHEN UND WIRBELLOSEN

» Von Ina Schmitt

Fische wirken zunächst stumm und häufig unscheinbar. Aufgrund sinnesphysiologischer Unterschiede wird ihnen zudem meist ein eigenes Bewusstsein sowie das Schmerz- und Empfindungsvermögen abgesprochen. Wirbellose wie Muscheln und Krebstiere werden zynischerweise gar als „Meeresfrüchte“ bezeichnet, als hätten sie kein Lebensinteresse. Doch wie alle Sinne erfüllen insbesondere Schmerzen, wie auch Angst und Unwohlsein, für alle Lebewesen evolutionär wichtige Funktionen und bilden ein überlebenswichtiges Warnsystem.

Hinweis: Der nachfolgende Artikel enthält Beschreibungen von gewaltvollen Versuchsreihen zur Schmerzforschung an Fischen und Wirbellosen.

Schmerzen sind Bestandteil lebenserhaltender Schutzmechanismen, die uns vor Gefahren und drohenden oder tatsächlichen Verletzungen schützen sollen, indem sie Abwehr- und Vermeidungsmaßnahmen hervorrufen. Sie sind somit überlebenswichtig, da sie lebenserhaltende Reaktionen auslösen – auch dann, wenn es noch nicht zu einer Gebewebeschädigung gekommen ist. Treten Schmerzen lokal und zeitlich begrenzt auf, handelt es sich um sogenannten akuten Schmerz. Dieser erfüllt eine wertvolle Warnfunktion und klingt in der Regel von selbst ab, sobald die auslösende Ursache beseitigt oder geheilt wurde. Auch darüber hinaus können Schmerzen wichtig und sinnvoll sein, denn sie machen uns in Verbindung mit einer Überempfindlichkeit wachsamer und leistungsstärker. Biologisch bringen Schmerzen somit auch einen Selektionsvorteil.

Die *International Association for the Study of Pain* (IASP, Internationale Gesellschaft zur Erforschung des Schmerzes) definiert Schmerz als „ein unangenehmes Sinnes- oder Gefühlserlebnis, das mit tatsächlicher oder potenzieller Gewebeschädigung einhergeht oder von betroffenen Personen so beschrieben wird, als wäre eine solche Gewebeschädigung die Ursache". Schmerz beschreibt somit ein Erlebnis mit körperlichen und emotionalen Anteilen. Als „Sinneserlebnis" definiert es die empfundene Schmerzintensität und wie der Schmerz empfunden wird (stechend, brennend, reißend …). Die Gefühlskomponente beschreibt hingegen, wie Schmerzen emotional beschrieben werden (quälend, lähmend, erschöpfend …).[1]

Gemäß der aktuellen Schmerzforschung verfügen alle höherentwickelten Lebewesen, insbesondere Säugetiere, über dieses biologische Frühwarnsystem. Wirbellosen und Fischen hingegen werden die Empfindungsfähigkeit und die bewusste Schmerzwahrnehmung meist weiterhin abgesprochen. Diese Tiere zeigen vielfach keine auf den ersten Blick ersichtlichen und mit menschlichen Maßstäben vergleichbaren Schmerz- oder Gefühlsäußerungen. Da sie weder schreien können noch über eine Mimik verfügen, wird ihr Leid daher selten wahrgenommen, häufig geleugnet und sie werden vielfach als instinktgesteuert und ohne ein Bewusstsein dargestellt. Doch evolutionär ist nicht anzunehmen, dass sich dieses überlebenswichtige Empfindungsvermögen ausschließlich bei einigen bestimmten taxonomischen Klassen (zum Beispiel Säugetiere, Vögel, Fische) entwickelt hat. Doch solange die (Schmerz-)Empfindungsfähigkeit dieser Tiere nicht anerkannt wird, sind sie der menschlichen Willkür in besonders hohem Ausmaß ausgeliefert.

Von den Nozizeptoren zum Neocortex

Das Empfinden von Schmerz ist ebenso ein Bestandteil des Sinnessystems wie das Riechen, Schmecken, Sehen und Hören, mit dem alle empfindungsfähigen Lebewesen die Umwelt und sich selbst wahrnehmen. Die Haut bildet hierbei das größte Sinnesorgan und besitzt verschiedene, jeweils hochspezialisierte Rezeptoren für Druck, Wärme, Kälte und Schmerz. Verletzungen wie Schnitt- oder Schürfwunden, Verstauchungen, Prellungen oder Knochenbrüche führen bei Säugetieren wie uns Menschen zu schmerzhaften Reizen, welche in Form elektrischer Impulse über besondere Nervenzellen, sogenannte Nozizeptoren, zum Rückenmark weitergeleitet werden. Von hier aus steigen die Impulse weiter zum Gehirn hinauf und werden oberhalb des Hirnstamms vom Thalamus, dem größten Teil des Zwischenhirns, an verschiedene Hirnareale weitergeleitet, wo sie letztlich als Schmerz interpretiert und bewusst wahrgenommen werden. Die Wahrnehmung des Schmerzes als „Sinnes- und Gefühlserlebnis" erfolgt also nicht in einem einzelnen Schmerzzentrum, sondern basiert auf der Vernetzung verschiedener Schmerzzentren des Gehirns.[1]

Obwohl eine exakte Zuordnung von Empfindungen zu einem bestimmten Hirnareal nicht möglich ist, wird dem Großhirn (Telencephalon), genauer dem Neocortex, einem Bestandteil der Großhirnrinde, eine wesentliche Rolle für das Bewusstsein und die Verarbeitung von Sinneswahrnehmungen zugeschrieben. Die Großhirnrinde bildet den außenliegenden Teil des Großhirns, über welches nur Säugetiere verfügen. Vögel, Fische und Wirbellose besitzen ebenfalls Nozizeptoren, haben jedoch kein Großhirn. Einige Forscher*innen argumentieren daher mittels des einfachen „no brain, no pain"-Arguments, dass es wegen des fehlenden Neocortex kein Bewusstsein und deswegen auch kein Schmerz- oder Leidensempfinden geben kann. Sie gehen davon aus, dass Fischen und Wirbellosen „wahrscheinlich" die Fähigkeit fehlt, Schmerzen bewusst wahrzunehmen. Belegen lässt sich dies nicht. Doch ebenso wie das Schmerzempfinden, erfolgt bei Säugetieren auch die Verarbeitung der übrigen Sinne im Großhirn. Das Sehen beispielsweise geschieht mithilfe der Sehrinde, die ebenfalls einen Bereich des Großhirns darstellt. Kein Tier, außer den Säugetieren, hat diese Hirnregionen. Dennoch ist der Sehsinn von Vögeln im Vergleich gegenüber Säugetieren überdurchschnittlich gut entwickelt. Sie sehen auf große Entfernungen kleinste Details und des Adlers Augen finden sprichwörtliche Anerkennung. Da diese Tiere also nicht blind sind, übernehmen offenbar andere Bereiche des Gehirns die Verarbeitung des Gesehenen. Die exakte Lokalisierung und das Vorhandensein der Großhirnrinde beziehungsweise des Neocortex können nicht die Voraussetzung für die Verarbeitung der Sinnesreize sein. Stattdessen sind viele weitere vernetzte Hirnareale beteiligt. Auch bei Säugetieren werden Schmerzen nicht ausschließlich im Neocortex verarbeitet.

Neben den aufsteigenden, schmerzerregenden Nervenbahnen, besitzen Tiere auch ein absteigendes, schmerzhemmendes (antinozizeptives) Nervensystem. Aufgrund schmerzhafter Reize werden hierüber körpereigene schmerzhemmende Stoffe wie Opioide, Serotonin und Noradrenalin produziert, deren Ausschüttung unterbewusst im Gehirn angeregt wird. Diese situationsabhängige und mehr oder weniger aktive körpereigene Schmerzhemmung hat sich als wichtiger Überlebensvorteil entwickelt, um den Körper wenn nötig handlungs- und leistungsfähig zu erhalten. Schmerzreaktionen werden vorübergehend unterdrückt, was beispielsweise eine Flucht ermöglicht.[2]

Schmerzhafte Forschung

Diskussionen darüber, ob Tiere Schmerzen empfinden können, reichen bereits sehr lange zurück. Während des 17. Jahrhunderts vertrat der französische Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker René Descartes die These, dass Tiere kein Bewusstsein besäßen und auch keinen Schmerz und keine Freude fühlen könnten. Das Verhalten ihrer materiellen Körper sei auf Reflexe zurückzuführen. Selbst Schmerzensschreie seien lediglich unbewusste Reflexe, die mit dem Quietschen einer Türe ver-



gleichbar seien. Entsprechend dieser Behauptung, wurden US-Amerikanische Studierende der Veterinär-Medizin noch bis Ende der 1980er Jahre gelehrt, dass Tiere generell kein Schmerzempfinden besäßen.[3]

Insbesondere erst seit den 1970er Jahren ist das Empfindungsvermögen von Tieren ein wesentlicher Bestandteil diverser Forschungsansätze und Studien. Denn obwohl wissenschaftlich längst anerkannt wird, dass Wirbeltiere fähig sind Schmerzen, Leid und Freude zu empfinden, lässt sich nur schwer belegen, wie sie diese wahrnehmen. Denn gerade Schmerz, insbesondere seine Gefühlskomponente, ist immer auch ein sehr persönliches Maß und nur jenes Individuum kennt die Qualität und die Intensität des eigenen Schmerzerlebnisses. Wie ein anderes Tier einen vergleichbaren Schmerz wahrnimmt, lässt sich entsprechend schwer beurteilen.

Mit der Frage, ob auch Fische und Wirbellose wie Krebs- und Weichtiere Schmerzen bewusst empfinden können, beschäftigen sich seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts ebenfalls viele Versuchsreihen und Experimente. In wissenschaftlichen Studien zum Tierwohl (animal welfare studies) gehören Einschätzungen und Messungen von physiologischen und verhaltensbezogenen Reaktionen auf noxische Reize zur Routine für die Bewertung von Schmerzen bei Säugetieren. Insgesamt werden dabei acht Kriterien zur Beurteilung von Schmerz herangezogen (siehe Extrakasten).[4]

Ein Forschungsteam um die Verhaltensforscherin und Biologin Victoria Braithwaite der Penn State University (USA) stellte im Jahre 2012 fest, dass Fische „überraschend schlau" seien und sehr schnell lernen könnten. In langen Versuchsreihen untersuchten die Wissenschaftler*innen das Schmerzverhalten von Fischen. Hierfür anästhesierten sie Forellen und injizierten ihnen Bienengift und Essigsäure in den Maulbereich. Anschließend beobachteten sie, dass die Fische nicht mehr aßen. Zudem wurde ein deutlich erhöhter Herzschlag gemessen, die Atemfrequenz stieg an und auch der Fluchtreflex der Tiere setzte aus. Sie zeigten dieselben Reaktionen, wie sie Säugetiere zeigen, wenn sie Schmerzen erleben. Die Forellen schwammen zudem hektisch durch das Aquarium und suchten harte Oberflächen auf, an welchen sie sich ihr Maul reiben konnten. Die Forellen einer Kontrollgruppe zeigten dieses Verhalten nicht, nachdem ihnen lediglich Kochsalzlösung in das Maul injiziert wurde. Das Verhalten der Fische bewerteten die Forscher*innen als Hinweis darauf, dass sie ein ähnliches Jucken und Brennen verspürten, wie wenn wir uns schneiden und Säure in die Wunde gelangt. Braithwaite zufolge gäbe es genauso viele Anzeichen dafür, dass Fische Schmerzen empfinden und leiden, wie dies bei Vögeln und Säugetieren der Fall ist.[5, 6]

Bereits im Jahr 2003 führten auch Wissenschaftler*innen des Roslin-Institutes der Universität Edinburgh sehr ähnliche Versuchsreihen durch. Das Team um Lynne Sneddon setzte Regenbogenforellen mechanischen und chemischen Reizen aus und konnte dabei insgesamt 58 Schmerzrezeptoren (Nozizeptoren) am Kopf der Tiere dokumentieren, die auf schmerzhafte Reize reagierten. Auch sie injizierten den Forellen brennende Substanzen wie Bienengift und Essigsäure in die Lippen und setzten sie Temperaturen von mehr als 40 Grad Celsius aus. Die Fische zuckten und rieben sich die Mäuler am Bodengrund des Wassertanks. Zudem aßen auch sie erst deutlich später als es Fische der Kontrollgruppe taten. Besonders sensitiv reagierten die

Schmerzrezeptoren der Forellen auf Verletzungen, wie sie von Angelhaken verursacht werden. Die Fische seien diesbezüglich so empfindlich wie Säugetiere in den Augen und den Forscher*innen zufolge seien alle Kriterien für ein typisches Schmerzempfinden bei Fischen erfüllt.[7]

Forscher*innen der der Queen's University in Belfast konnten nachweisen, dass die von den Nervenzellen der Fische erfassten Schmerzreize, keinesfalls im Rückenmark verebbten. Mittels implantierter Elektroden wiesen sie bei Goldfischen und Forellen nach, dass die Nervenzellen ihre Signale zur Verarbeitung bis in das Gehirn der Fische leiten. Auf das Stechen mit einer Nadel folgten im Endhirn der Tiere intensive Gehirnaktivitäten. Für atlantische Lachse, Karpfen und Kabeljaue liegen den Wissenschaftler*innen zufolge inzwischen ähnliche Ergebnisse vor. In einer weiteren Studie fanden spanische Forscher*innen einen Bereich des Goldfisch-Gehirns, der dem limbischen System von Säugetieren zu ähneln scheint. Dieses Gehirnareal zeige besondere Aktivität, wenn Schmerzen oder Angst empfunden werden. Die anatomischen Strukturen dieses Bereichs des Goldfisch-Gehirns entsprechen der Amygdala, in der Signale emotional verarbeitet werden sowie dem Hippocampus, der für das Gedächtnis und die räumliche Wahrnehmung verantwortlich ist. In Verhaltenstests belegten die Wissenschaftler*innen ihre hirnanatomischen Befunde: Goldfische, deren Hippocampus-ähnliche Strukturen chirurgisch im Endhirn lahmgelegt wurden, konnten sich nicht mehr orientieren. Wurden hingegen die Amygdala-ähnlichen Bereiche im Endhirn ausgeschaltet, lernten die Fische nicht mehr aus Elektroschocks, die ihnen zugefügt wurden.[8]

Im Rahmen eines Gutachtens zum Thema Schmerzempfinden, Kognition und Bewusstsein bei Fischen für die *Eidgenössische Ethikkommission für Biotechnologie im Außerhumanbereich* (EKAH) stellten im Jahr 2012 auch der Tierphilosoph Markus Wild und der Fischbiologe Helmut Segner fest, dass sich die Empfindungsfähigkeit von Fischen nicht wesentlich von der von Säugetieren und Vögeln unterscheidet. Auch sie untersuchten das Schmerzverhalten von Forellen und kamen unabhängig voneinander zu dem Ergebnis, dass die Tiere deutlich zeigen, dass sie Schmerzen empfinden. Die Art, wie die Fische reagieren, zeige, dass es sich nicht um reflexhafte Reaktionen handele. Sie dokumentierten, dass sich das ganze Verhalten der Fische ändere und sie sich auf diesen Zustand fokussieren könnten. Anhand ihrer Beobachtungen stellten sie fest, dass die Fische anhand von Erfahrungen lernen und auf Verletzungen unterschiedlich reagieren je nach Gefahrensituation. Dies zeige den Unterschied zwischen Reflex und einer bewussten Empfindung als flexible Reaktion.[4, 9]

Während Erkenntnisse über die Leidensfähigkeit von Fischen immer mehr Anerkennung finden, untersuchen Wissenschaftler*innen auch das Schmerzverhalten anderer Tiere wie Krebs- und Weichtiere. Der Tierverhaltensforscher Robert Elwood der Queen's University in Belfast untersuchte unter anderem das Vermeidungs- und Lernverhalten von Steingarnelen (auch Molukken-Fächergarnele [Atyopsis moluccensis]). Hierfür träufelte er den bis zu 8 Zentimeter langen und in der Aquaristik sehr beliebten Tieren Essiglösung auf die empfindlichen Fühler. Die Steingarnelen rieben sich mehrere Minuten lang die geschädigten Körperteile. Elwood beschreibt das Verhalten als eine Reaktion, die an das Schmerzverhalten von Säugetieren erinnere und nicht alleine durch Nozizeption erklärt werden könne.[8] Felsengarnelen (Palaemon elegans) reagierten in einem ähnlichen Versuch ebenfalls auf die aufgetragene Essigsäure. Sie krümmten sich und rieben längere Zeit die betroffenen Fühler. Als die Wissenschaftler*innen ein lokal wirkendes Schmerzmittel auftrugen, hörten die Garnelen auf sich zu reiben.[10]



Acht Kriterien zur Beurteilung der Schmerzwahrnehmung[4]:

1. Vorhandensein von Nozizeptoren
2. Pfade zum Zentralnervensystem
3. Verarbeitung in höheren Hirnarealen
4. Vorhandensein von Opioid-Rezeptoren und endogenen Opioiden
5. Positive Reaktion auf Schmerzmittel
6. Physiologische und behaviorale (Verhaltens-)Reaktionen auf noxische (gewebeschädigende) Reize
7. Erlernen von Vermeidungsverhalten
8. Suspension normaler Verhaltensroutinen

Fische wie Forellen, Lachse, Goldfische und Zebrafische (Bild oben) erfüllen alle acht Kriterien.

Weiter untersuchte Elwood das Schmerzverhalten von Krabben (Chasmagnathus granulatus) und Hummern (Homarus) nach der Gabe von schmerzstillenden Mitteln. Die Tiere erhielten zunächst Elektroschocks und zeigten deutliches Vermeidungsverhalten. Morphininjektionen und Opioide verringerten jeweils die Sensitivität und Reaktionen der Tiere auf die Elektroschocks. Bei geringeren Injektionsmengen oder größeren Zeitabständen zwischen Injektion und auslösendem Schmerzreiz zeigten die Tiere wieder deutlichere Vermeidungsreaktionen. Beobachtet werden konnte auch, dass die Krabben einzelne Bereiche im Aquarium mieden, also ein deutliches Lern- und Vermeidungsverhalten zeigten, wenn sie dort zuvor einen Elektroschock erhalten hatten.[11] Strandkrabben (Carcinus maenas) setzte Elwood in einer weiteren Versuchsreihe ebenfalls in ein hell erleuchtetes Aquarium mit einem dunklen Unterschlupf auf jeder Seite. Die Tiere erhielten Stromschläge, sobald sie sich in einen der Unterschlupfe zurückzogen. Die Strandkrabben lernten aus der schmerzhaften Erfahrung und suchten fortan den anderen Unterschlupf auf oder hielten sich direkt in der hellen Mitte des Aquariums auf. In einer „ethical note“ versichert Elwood, den Tieren so wenig Schmerzen wie möglich zugefügt zu haben und sie nach der Studie an einem geeigneten Strand freigelassen zu haben.[12] Weitere Forscher*innen bestätigten im Auftrag der European Food Safety Authority (EFSA) ebenfalls, dass Krabben, Hum-



Gut zu erkennen als schmale Linie: Das Seitenlinienorgan

mer, Flusskrebse und Garnelen Schmerzen empfinden können und über die Fähigkeit zur Kognition verfügen.[13]

Dass Schmerz eine für alle Tiere sinnvolle Empfindungsfähigkeit darstellt, zeigen auch Kalmare sehr deutlich. Ein Forschungsteam um die Biologin Robyn Crook von der University of Texas konnte bei Kalmaren, die mit mehr als 250 Arten zur größten Gruppe der Kopffüßer gehören, eine schmerzbedingte Sensibilisierung nachweisen. Diese Überempfindlichkeit tritt nach Wunden und Verletzungen auf und beschreibt, dass die betroffenen Stellen auch nach der schädigenden Einwirkung noch schmerzen und besonders empfindlich sind. Bei allen Tieren wirkt sich dies auf das gesamte Verhalten aus. So auch bei den Kalmaren. Sie werden ängstlicher, vorsichtiger und wachsamer. Diese Überempfindlichkeit könnte andere Nachteile, die sich aus der Verletzung ergeben, ausgleichen und so einen überlebenswichtigen Vorteil darstellen. Denn Raubtiere greifen bevorzugt geschwächte Beutetiere an. Auch eine Flucht könnte aufgrund von Verletzungen erschwert werden. In einem Verhaltensexperiment fügten die Wissenschaftler*innen den Kalmaren (Doryteuthis pealei) kleinere Verletzungen an einem ihrer Arme zu, die die Tiere jedoch nicht weiter einschränkten. Ein Teil der Tiere wurde hierbei betäubt, der andere nicht. Einige Stunden später wurden die Tiere jeweils in ein Becken mit einem Raubfisch gesetzt. Die Kalmare, die durch die schmerzhafte Verletzung übersensibilisiert wurden, reagierten sehr viel früher auf die Bedrohung als unverletzte Kalmare. Sie überlebten entsprechend häufiger und entkamen dem Angreifer. Bei den Tieren, die unter Betäubung verletzt wurden, fiel die für den Verletzungsschock typische Überempfindlichkeit aus. Sie verhielten sich ganz normal, was ihnen jedoch zum Verhängnis wurde, da die Raubfische in der Lage sind, zu erkennen, ob ein Kalmar verletzt ist.[14]

Muscheln (Mollusca) besitzen zwar kein zentrales Nervensystem wie Fische oder Säugetiere. Dennoch haben bereits im Jahr 1993 Forscher*innen festgestellt, dass auch Muscheln über eine körpereigene Schmerzhemmung verfügen. Bei den untersuchten Miesmuscheln (Mytilus edulis) wurde die Ausschüttung hormonartiger, schmerzstillender Stoffe beobachtet. Hierbei handelte es sich um Endorphine, die zu den Morphinen gehören.[15]

Die Wirksamkeit von schmerzstillenden Substanzen und erlerntes Vermeidungsverhalten sind deutliche Anzeichen dafür, dass Tiere Schmerz bewusst empfinden. Auch das Vorhandensein einer schmerzbedingten Übersensibilisierung sowie eines körpereigenen, schmerzhemmenden Systems, also die Fähigkeit zur Schmerzbetäubung, implizieren das Vermögen Schmerzen bewusst wahrzunehmen. Andernfalls ergäbe es evolutionär keinen Sinn, dass sich bei den Tieren diese Schmerzsysteme überhaupt entwickelt haben.

Zwischen Angel und objektiver Forschung

Trotz aller bisherigen Erkenntnisse, beschäftigte sich in einer Überblicksstudie auch ein siebenköpfiges Forschungsteam aus Europa, Australien, Kanada und USA mit der Frage nach dem Schmerzempfinden beziehungsweise dessen bewusster Wahrnehmung bei Fischen. Die Forscher*innen um Prof. Dr. Robert Arlinghaus (selbst „passionierter" Angler) vom *Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei – Abteilung für Biologie und Ökologie der Fische* analysierten die wesentlichen Studien zum Thema Schmerzempfinden bei Fischen. Die endgültige Antwort auf die Frage, ob Fische tatsächlich in der Lage sind Schmerzen zu empfinden, hätte ihrer Ansicht nach „weitreichende Konsequenzen für Millionen von Anglern, Fischern, Aquarianern, Fischzüchtern und Fischwissenschaftlern". Bei ihrer Kritik an den publizierten Studien, bedienen sich die Forscher*innen an dem schon erwähnten und denkbar einfachen „no brain, no pain"-Argument, welches rein auf dem Vergleich mit der menschlichen Schmerzwahrnehmung beziehungsweise auf sinnesphysiologischen Beschaffenheit des Gehirns basiert. Als Hauptkritikpunkte nennen sie dementsprechend, dass Fische keine Großhirnrinde

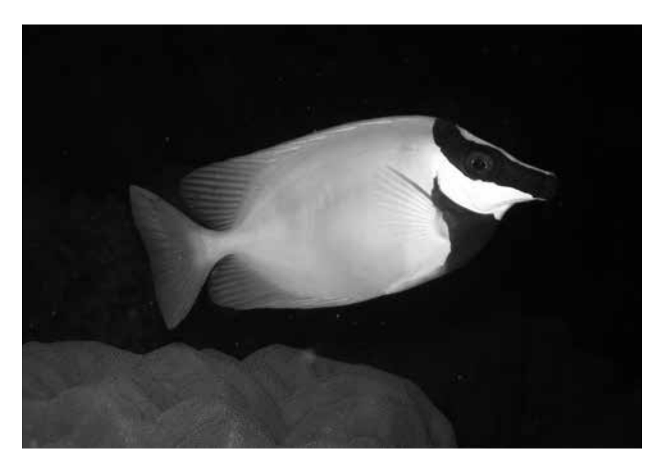


Strandkrabbe

besitzen, welche Voraussetzung sei für ein bewusstes Wahrnehmen schmerzender Reize. Zudem würden in den zuvor publizierten Studien Verhaltensreaktionen der Fische nach menschlichen Maßstäben bewertet und dadurch fehlinterpretiert. Die Forscher*innen führen weiter aus, dass in der Schmerzforschung zwischen bewusstem Schmerzempfinden und einer unbewussten Reizverarbeitung durch Nozizeption (Reizaufnahme mittels Nozizeptoren) unterschieden werde. Eine Verarbeitung nozizeptiver Reize könne demnach auch unbewusst zu hormonellen Reaktionen, Verhaltensantworten und zum Erlernen von Vermeidungsreaktionen führen. Dies sei jedoch nicht gleichzusetzen mit dem bewussten Empfinden von Schmerz. Weiter sei belegt, dass bei Säugetieren sogenannte C-Nozizeptoren für die Schmerzempfindung mitverantwortlich seien. Diese würden allen untersuchten primitiven Knorpelfischen wie Haien und Rochen fehlen. Bei Knochenfischen, zu denen auch Forellen und Karpfen zählen, seien diese speziellen Nervenfasern höchst selten. Sie verfügen demnach nur über einfache Nozizeptoren und die physiologischen Voraussetzungen für ein bewusstes Schmerzempfinden seien daher bei Fischen kaum entwickelt, so die Forscher*innen. Weiter kritisieren sie, dass in einer Mehrzahl der veröffentlichten Untersuchungen die Reaktionen eines Fisches auf Schmerzreize als Anzeiger für Schmerzen gewertet werden. Sie räumen zwar ein, dass Fische „selbstverständlich Reaktionen auf Verletzungen oder sonstige Eingriffe“ zeigen, ob diese auch als Schmerz wahrgenommen würden, sei jedoch nicht bekannt. Abwehr- und Vermeidungsreaktionen wie das Reiben eines verletzten Körperteils oder das Einstellen der Futteraufnahme, seien ihrer Ansicht nach kein hinreichender Nachweis für bewusstes Schmerzempfinden. Ursächlich für ein solches Verhalten könne demnach auch eine unbewusste Reizwahrnehmung mittels Nozizeption sein. Ergänzend wird ausgeführt, dass Fische zum Teil auf für Säugetiere höchst schmerzhafte Eingriffe oftmals nur gering oder gar nicht reagieren. Zudem seien für Menschen wirksame Schmerzmittel wie Morphin bei Fischen wirkungslos oder würden nur in sehr hohen, für kleinere Säugetiere tödlichen Dosierungen eine Wirkung zeigen. Ein endgültiger Beleg für das Schmerzempfinden bei Fischen stünde noch aus, so die Forscher*innen weiter. Sie warnen zudem davor, das Verhalten von Fischen aus einer menschlichen Perspektive zu bewerten.[16]

Während das Forschungsteam um Robert Arlinghaus zwar einerseits eine Bewertung nach menschlichen Maßstäben kritisiert und ablehnt, beziehen sie sich in ihrer Argumentation selbst dennoch immer wieder auf physiologische und psychologische Vergleiche. Ihre Argumentation ist dabei erdenklich einfach, lässt jedoch wesentliche Gesichtspunkte gänzlich außer Acht. Dass Fische kein Großhirn und somit auch keinen Neocortex besitzen ist richtig. In ihrer Studie gehen die Forscher*innen jedoch nicht der Frage nach, ob Fische diese Hirnregionen überhaupt benötigen oder genau wie beim Sehen und Hören andere Bereiche des Gehirns nutzen.

Keine Berücksichtigung in der Studie findet auch die Tatsache, dass bei Tieren unterschiedlicher Spezies Wirkungs- und Verträglichkeitsunterschiede gegenüber allen Substanzen wie Medikamenten oder Giften bestehen. Dass das bewährte Schmerzmittel Morphin bei Fischen kaum bis gar keine Wirkung zeigt, mag dementsprechend eine interessante Information sein. Auf die Frage nach der Empfindungsfähigkeit von Fischen liefert diese Tatsache jedoch keine Antwort: Bei Katzen ruft Morphin, das zu den Opiaten gehört, unkontrollierbare Erregungserscheinungen hervor. Bei Hummern und Garnelen bewirken Morphininjektionen eine schmerzstillende Wirkung. Ähnlich deutlich sind auch die Unterschiede bei anderen Substanzen. Blausäure beispielsweise ist für Menschen hochgiftig und bereits durch Einatmen der Dämpfe tödlich. Für einige andere Säugetiere wie Schafe ist Blausäure jedoch auch in großen Dosierungen noch problemlos verträglich.[17] Für Fische hinge-



Sehr sozial: Kaninchenfische (Siganus vulpinus)

gen ist das Gift genau wie für Menschen tödlich. Es bestehen demnach jeweils Wirkungsunterschiede und -gemeinsamkeiten – unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer taxonomischen Klasse. Die Forscher*innen mögen zwar das bewusste Schmerzempfinden von Fischen anzweifeln, ihre Studie liefert jedoch keinen Gegenbeleg. Schmerzen sind evolutionär für alle Tiere sinnvoll und erfüllen wichtige Warnfunktionen. Ohne die bewusste Verarbeitung der schmerzenden Reize, würde dieses körpereigene Frühwarnsystem seine Wirkung verlieren, da wichtige Vermeidungs- und Abwehrreaktionen des Körpers entfallen würden. Nur weil ein Lebewesen vermeintlich „stumm" auf äußere Einflüsse reagiert, kann nicht einfach angenommen werden, ein Lebewesen sei nicht fähig Schmerz bewusst zu empfinden.

Sozial unauffällig?

Fische und andere im Wasser lebende Tiere mögen zwar auf den ersten Blick emotionslos wirken, doch tatsächlich haben sie sehr vielfältige Fähig- und Fertigkeiten. Sie besitzen zudem individuelle Charakter- und Persönlichkeitsmerkmale, haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten und sind lern- sowie empfindungsfähig. Kurzum, sie sind alles andere als dumm, unscheinbar oder stumm.

Die Sinne der Fische sind hoch spezialisiert und an ihre nasse Umwelt angepasst. Neben den üblichen Sinnesorganen besitzen sie ein weiteres hochentwickeltes Hauptsinnesorgan. Das Seitenlinienorgan, ein hochsensibler Ferntastsinn, besitzen alle Fische und einige dauerhaft im Wasser lebende Amphibien. Es verläuft auf beiden Seiten entlang des ganzen Körpers und besteht aus einem feinen mit Flüssigkeit gefüllten Röhrchen, welches über feine Poren mit der Umgebung verbunden ist. Die innenliegenden, feinen Haarsinneszellen werden von Druckwellen erregt und die Stärke und Richtung des Drucksignals geben dem Fisch Aufschluss über die Entfernung, Größe und Form des Hindernisses. Auch in vollkommener Dunkelheit oder in großen Schwärmen gelingt es den Fischen so, sich zu orientieren und Bewegungen zu orten. Die eingehenden Reize des Seitenlinienorgans werden im Gehirn des Fisches gemeinsam mit den Informationen der anderen Sinne verarbeitet.[18]

Aufgrund der geringen Sichtweite unter Wasser sind die meisten Fische kurzsichtig. Sie orientieren sich daher vor allem mittels des Seitenlinienorgans oder anhand ihres hochspezialisierten Geschmackssinns. Dabei sind der Geschmacks- und der Geruchssinn ein und dasselbe, denn Gerüche werden unter Wasser als Geschmack wahrgenommen. Bei einigen Fischen wie Welsen und Lachsen beschränkt sich der Geschmackssinn nicht ausschließlich auf das Maul der Tiere, sondern überall auf der Haut verteilte Sinneszellen ermöglichen es ihm, geringste Konzentrationen an Duftmolekülen wahrzunehmen. Fische besitzen vier kleine, verschließbare Nasenöffnungen, die zwei wasserdurchströmte Kanäle bilden. Das Wasser strömt vorne hinein, durch eine innenliegende Geruchskammer und strömt dahinter wieder hinaus. Die Geruchskammer ist mit einem Zellteppich aus mehr als einer Million Nervenenden pro Quadratzentimeter ausgekleidet. Die aufgenommenen Reize werden im Geruchslappen des Gehirns verarbeitet, welcher bei vielen Fischen mehr als die Hälfte des Gehirnvolumens ausmachen kann. Der Geruchs- beziehungsweise Geschmackssinn einer Forelle ist bis zu eine Million Mal feiner, als der eines Menschen.[18]

Fische haben jedoch nicht nur hochspezialisierte Sinnesorgane, sie sind auch sehr viel intelligenter als ehemals angenommen. Verhaltensforscher*innen kamen zu dem Schluss, dass Fische einander erkennen können, miteinander kommunizieren und über ein ausgeprägtes Lern- und Erinnerungsvermögen verfügen. Die bisherige Annahme, Fische hätten lediglich ein 3-Sekunden-Gedächtnis, ist damit widerlegt. Sie sind fähig Werkzeuge zu verwenden und deren Gebrauch zu erlernen. Sie bauen komplexe Nester und kooperieren miteinander, um Feinde zu erkennen und Nahrung zu finden.[19]

Erstmals wurde dokumentiert, dass Paare des Kaninchenfisches (Siganus) sich intensiv umeinander kümmern und aufeinander aufpassen. Während einer der Fische isst, wacht der andere über ihn. Dabei stimmen sie sich intensiv ab und der essende Kaninchenfisch hält immer wieder Blickkontakt zu seiner Partnerin oder seinem Partner. Dieses sehr soziale Verhalten wurde bisher bei einigen Vögeln und Säugetieren dokumentiert, galt bei Fischen jedoch lange als unmöglich.[20]

Die Kommunikation der Fische ist sehr komplex und erfolgt meist über verschiedene Laute: Sie bellen, quietschen, pfeifen und knurren, um auf sich aufmerksam zu machen, Partner*innen zu finden oder um sich im Schwarm zu verständigen. Wissenschaftler*innen der University of British Columbia stellten fest, dass pazifische Heringe pulsierende Töne erzeugen, indem sie Luft aus der Schwimmblase in ihren Darmtrakt pressen: Sie furzen, um im Schwarm zu kommunizieren. Die pulsierenden Töne, die eine Länge von bis zu 7,6 Sekunden haben können, erreichen Frequenzen von 1,7 bis 22 Kilohertz und umfassen mehr als drei Oktaven.[21] Insgesamt sind inzwischen mehr als 800 Fischarten und andere Wasserbewohner bekannt, die sich mittels Lauten verständigen. Doch unter Wasser wird es zunehmend lauter: Schiffsmotoren, Bohrungen und Sprengungen machen es den Tieren zunehmend schwerer zu kommunizieren. Seit 1960 habe sich der Lärm unter Wasser verhundertfacht und werde weiter zunehmen, prognostiziert das Umweltbundesamt. Die Fische reagieren darauf, ähnlich wie Vögel in Städten: Sie passen sich ihrer lauten Umgebung an und werden selbst ebenfalls lauter. Forscher*innen der Universität von Auburn in Texas wiesen diesen „Lombard-Effekt" erstmals bei „blacktail shiners" nach, einer Karpfenart aus dem Chattahoochee River (Georgia, Alabama, Florida (USA)). Sue Anne Zollinger vom Max-Plank-Institut fand zudem Hinweise, dass die Wasserbewohner ebenso wie Vögel unter dem Lärm leiden, der bei ihnen zu hohem Blutdruck, Stress, Unbehagen und schlechterem Lernvermögen führt.[22]

Nicht nur Fische verfügen über vielfältige Fähig- und Fertigkeiten: Auch Krebstiere wie Hummer, Langusten, Garnelen und

Krabben haben ein vielschichtiges Verhaltensrepertoire und Sozialleben. Sie verfügen über ein Gedächtnis und besitzen hohe kognitive Fähigkeiten. Zudem besitzen sie komplexe Gehirnstrukturen, analog zur menschlichen Hirnrinde.[13] Auch Tintenfische und Kalmare tarnen sich mit ihrer veränderbaren Haut nicht nur, sondern drücken darüber ebenfalls Stimmungen und Gefühle aus. Die Kopffüßer sind kognitiv hoch entwickelt und zudem in der Lage taktisch zu agieren. Sie wenden beispielsweise soziale Täuschungsmanöver an, wie sie auch bei Primaten beobachtet wurden. Die männlichen Tiere der Sepien (Sepia plangon) färben die dem Weibchen zugewandte Körperseite in den typisch pulsierenden Streifen. Dem Rivalen zeigen sie sich in unauffälliger, gefleckter Tarnfarbe. Die Kopffüßer wenden diese Taktik jedoch nicht wahllos an, sondern nur dann, wenn sie ihnen sinnvoll erscheint. Auch der Riesentintenfisch (Sepia aparma) täuscht so seine Konkurrenten. Kleinere männliche Tiere ahmen in Gegenwart dominanter Rivalen Weibchen nach und erhöhen so ihre Chance zur Fortpflanzung.[23]

Die Auffassung, Tiere könnten keinen Schmerz fühlen, ist seit jeher ein bequemes Argument, um die Ausbeutung sogenannter Nutztiere als emotionslose Produktionseinheiten zu rechtfertigen. Doch die Ausbildung einer Persönlichkeit, Empfindungsvermögen sowie soziale Verhaltensweisen sind evolutionär wichtige Mechanismen aller Tiere. Nur weil bestimmte Tiere nach menschlichen Maßstäben stumm oder emotionslos wirken, bedeutet dies nicht, dass sie nicht unter Ausbeutung und Gefangenschaft leiden. Auch sie haben ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Unversehrtheit.

[1] www.dgss.org/patienteninformationen/herausforderung-schmerz/was-ist-schmerz/
[2] www.schmerzinstitut.org/p4a/4_Koerpereigene.pdf
[3] www.daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/sendung/schmerz-tiere-110.html
[4] Markus Wild; Fische : Kognition, Bewusstsein und Schmerz : Eine philosophische Perspektive. Bern; EKAH, 2012, Das komplette Gutachten zum Download: bit.ly/2ts3san
[5] www.daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/sendung/fische-schmerzen-100.html
[6] fishcount.org.uk/fish-welfare-in-commercial-fishing/fish-sentience/do-fish-feel-pain
[7] www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/1153691/
[8] www.spiegel.de/spiegel/a-749108.html
[9] Interview der NZZ mit Markus Wild: www.nzz.ch/schweiz/wir-brauchen-ein-neues-bild-vom-fisch-1.17799698
[10] www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/1012370/
[11] bit.ly/2up6LjB
[12] www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/95569/
[13] www.efsa.europa.eu/en/efsajournal/doc/292.pdf
[14] bit.ly/2uNFLwG
[15] www.zeit.de/1997/42/Mensch_Muschel
[16] www.fv-berlin.de/news/empfinden-fische-schmerzen-1 Die vollständige Studie in englischer Sprache: besatz-fisch.de/images/stories/Papers/Papers_2013/roseetal_2014_fishfish.pdf
[17] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/infos/allgemein/100-bei-mensch-und-tier-das-ist-die-frage
[18] www.planet-wissen.de/natur/tiere_im_wasser/fische/pwiediesinnederfische100.html
[19] www.geocities.ws/culumbrown/LalandBrownKrauseFAF2003.pdf
[20] www.dailymail.co.uk/sciencetech/article-3256151/Fish-care-friends-Care-operation-observed-species-time.html
[21] www.spiegel.de/wissenschaft/natur/dufte-kommunikation-fische-furzen-im-dunkeln-a-272618.html
[22] www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article134655169/In-den-Weltmeeren-bruellen-jetzt-die-Fische.html
[23] www.spektrum.de/news/tintenfische-taeuschen-rivalen-mit-femininer-seite/1156489



FISCHE ALS HAUSTIERE

DIE AQUARISTIK – DAS EINTRÄGLICHE GESCHÄFT MIT DEM ZIERFISCHHANDEL

» von Loni Müller

Die schillernde Unterwasserwelt der Seen und Meere ins eigene Heim zu holen, ist wohl schön anzusehen. Das weckt Begehrlichkeiten. Als Hingucker oder als Raumteiler für die schicke Wohnung, zur Kurzweil in ärztlichen Wartezimmern und Restaurants, mit mal mehr oder weniger großem technischen Aufwand ist fast jede Unterwasserwelt im Kleinen zu imitieren.

Bereits im alten Japan und China, im alten Ägypten und in der Antike wurden Fische in Teichen, als Bestandteil der Gartengestaltung gehalten. Im Laufe des 18. Jahrhunderts noch unter dem Aspekt der Naturforschung, um Lebewesen zu beobachten und zu kategorisieren, war dies jedoch Naturforscher*innen vorbehalten. Später kam es in Mode, einzelne, besonders „robuste" Fische wie etwa einen Goldfisch oder Kampffisch in einem runden Glas, in der Goldfischkugel oder sinnigerweise bekannt als Goldfischbowle, auf den Tisch zu stellen und so lange der Fisch dies aushält, ihm beim in der Runde schwimmen und langsamen Sterben zuzuschauen. Heute gelten zumindest diese Glasgefängnisse als „Tierquälerei", sie stehen auf der „Negativliste" von Produkten, bei denen „Zweifel an der Konformität" zu Paragraph 2 des Tierschutzgesetzes bestehen.[1]

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auf der Weltausstellung in London die ersten öffentlich ausgestellten Aquarien. In Salons der höhergestellten Gesellschaft war es inzwischen fein, Fische als Haustiere zu präsentieren und damit den Wohlstand des Hauses zur Schau zu stellen. Im Laufe der Zeit ist schließlich ein riesiger Markt entstanden für die Handelsware „Zierfisch" sowie die technische Einrichtung wie Heizung, Lüftung, Filterung, Bodenbedeckung, Bepflanzung, Wasseraufbereitung, Futtermittel und nicht zuletzt unzählige Dekorationsartikel. Die Lebenserwartung der Bewohner*innen hat sich seither etwas verbessert, was lediglich aufgrund egoistischer Beweggründe der Halter*innen ermöglicht wurde, schließlich will man die „Exoten" nicht essen, sondern so lange wie möglich anschauen.



Aquarien-Deko: Findet Nemo



Kitsch für‘s Aquarium

Gefangen hinter Glas

Unterschieden wird nach Kalt- oder Warmwasser- und Süß- oder Meerwasser-Aquarien. Es gibt steinige oder sandige Unterwasserwelten, Themenaquarien (zum Beispiel nach Vorbild des afrikanischen Malawi-Sees), sogenannte Schmuckaquarien, die bunte Welt eines Korallenriffs im Kleinen oder nachgebaute Seenlandschaften. Eines vereint sie alle, es sind künstliche Nachbildungen realer Lebensräume. Nachgezüchtete, vom Aussterben bedrohte Arten oder Exoten, viele von ihnen rund um den ganzen Erdball via Luftfracht verschickt: Fast alles ist möglich. Lebewesen werden ausgebeutet, so auch Fische. Entweder umgebracht, um sie zu essen (erstickt in Netzen oder geangelt) oder wenn sie selten, hübsch bunt oder exotisch genug sind, droht ihnen ein beengtes Leben im Aquarium. Die Todesraten durch die Beschaffung oder Zucht, den Transport oder schlussendlich im Glasknast sind sehr hoch.

Wenn Fische nicht gewinnbringend nachgezüchtet werden können, werden sie nach wie vor als sogenannte Wildfänge beschafft. Außer mit Netzen zu fangen ist es gängige Praxis, zum Beispiel das Wasser mit Blausäure zu vergiften und die an der Oberfläche taumelnden Fische „abzusammeln“. In manchen Regionen Südamerikas werden ganze Nebenarme von Flüssen abgesperrt und mit dieser Methode leergefischt. Vor allem in Südamerika oder Afrika leben sehr viele Familien allein nur vom „Zierfisch“fang. Beim Fischen für die Meerwasser-Aquarien werden die Korallenfische mit Cyanid betäubt und „abgefischt“, nach Schätzungen sterben dabei bereits bis zu 50 Prozent der vergifteten Fische und es entsteht ein immenser Schaden für ganze Ökosysteme (hauptsächlich vor den Küsten Indonesiens und den Philippinen)[2]. Auch zögerlich oder „gönnerhaft“ eingerichtete Schutzgebiete ändern daran nichts, den Preis für die Aquaristik zahlen die Fische. Die Wünsche sogenannter Aquarianer*innen wollen schließlich gestillt werden, es kommt nur auf den Preis an. Vom wenige Euro kostenden „Billig-Fischlein“ bis zum sündhaft teuren Koi: Der Markt mit den schwimmenden „Haustieren“ ist riesengroß. Fehlt die Zeit oder wird die Pflege zu aufwändig, veralgt ein Aquarium sehr schnell oder das Wasser „kippt um“ und die stinkende, durch verstopfte Filter vor sich hinmodernde (gar nicht mehr so schöne) Unterwasserwelt wird für unzählige Fische zum nassen Grab. Ein langsamer, qualvoller Tod. Unzählige Stunden dauert es, bis der Fisch zum letzten Mal an die Wasseroberfläche kommt, um verzweifelt nach Luft zu schnappen. Doch ein Aquarium wird eigentlich dazu eingerichtet, um seine Bewohner*innen so lange wie möglich am Leben zu halten – natürlich nicht den Fischen zuliebe, sondern für die Aufrechterhaltung der den Aquarianer*innen eigenen Bedürfnisbefriedigung. Es gibt eine Vielzahl an Krankheiten, die zu einem Sterben einzelner Fische oder des kompletten Fisch„besatzes“ führen können. Mangel an Bewegungsraum, falsche Fütterung und Zusammensetzung und daraus bedingter Dauerstress für Fische sind nur einige Gründe hierfür. Die sogenannte Weißpünktchenkrankheit (Ichthophthiriose), eine weitverbreitete sogenannte Parasitenkrankheit, ursächlich durch ein geschwächtes Immunsystem gestresster Fische, auch Pilzerkrankungen oder der sogenannte „Fischschimmel“ werden durch Über„besatz“ und „Pflegefehler“ verursacht. Wird das Aquarienwasser zu wenig gewechselt oder verdreckt durch faulendes Futter, kann das Sterben beginnen. Oftmals ist der Grund für den Tod der Fische eine Vergiftung durch Nitrat, Nitrit oder Ammoniak. Anders ausgedrückt, die Fische sterben in der Konzentration ihrer eigenen Exkremente. Fatalerweise wird häufig zunächst ein zu kleines Aquarium gekauft, sozusagen zum Üben oder für den kleinen Geldbeutel. Damit ist der schnelle Tod den ersten Fischgenerationen gewiss. Denn je größer die Beckengröße, umso leichter ist es, zumindest für einen gewissen Zeitraum, das künstlich geschaffene Biotop am Leben zu halten.

Es ist ein brutales Geschäft mit „Zierfischen“, aber besonders beliebt und begehrt sind bunte Meeresfische. Der Handel mit Zubehör, Technik und auch Medikamenten für kranke Fische blüht. Dennoch erreicht kaum ein Aquarienfisch auch nur ansatzweise sein natürliches Lebensalter. Das Leiden der Fische sieht man ihnen lange nicht an. Fische leiden stumm!

Entsprechend dem Bedürfnis und Verlangen nach „Exotik“ ihrer Besucher*innen, halten diverse Restaurants Schauaquarien vor. In diesen lassen sich nach menschlichen Maßstäben als schön empfundene Fische bewundern, während sich weniger „attraktive“ Fische und andere Tiere auf den Tellern zubereitet wiederfinden.

Heimtierhaltung und Aquaristik – ein Wirtschaftsfaktor!

Im November 2014 gab Prof. Dr. Renate Ohr von der Uni Göttingen eine Heimtierstudie mit dem Titel „Wirtschaftsfaktor Heimtierhaltung“ heraus. Hier ein kurzer Auszug aus deren Einleitung: *„Ein gewisser Anhaltspunkt der Wertschätzung sind die Ausgaben, die die Heimtierbesitzer bereit sind, für ihr Hobby aufzuwenden.*



Zahlen und Fakten

- Anteil Einwohner*innen Deutschlands mit Heimtieren (nur „Zierfische“)
  7,00 Prozent
- Ausgaben für Heimtierbedarf – insgesamt in 2013
  3.909 Millionen Euro
- Umsatz Tierbedarf für „Zierfische“/Reptilien
  284 Millionen Euro
  (davon Futter: 83 Millionen Euro,
  Zubehör: 201 Millionen Euro)
- Umsatz für Bücher und Zeitschriften
  etwa 9 Millionen Euro
- Umsatz Zucht und Handel
  50 bis 100 Millionen Euro
- Anzahl Aquarien in Deutschland
  2 Millionen
- Anzahl Gartenteiche in Deutschland
  1,7 Millionen Gartenteiche

Der *Verband Deutscher Vereine für Aquarien- und Terrarienkunde (VDA)* ist der älteste und größte Verband für Aquarianer*innen und Terrarianer*innen weltweit. Ihm sind in der Bundesrepublik Deutschland etwa 400 Vereine mit rund 17.000 Mitgliedern angeschlossen. Darüber hinaus gibt es etwa 100 weitere Vereine. Geschätzt entstehen aus der Vereinsmitgliedschaft in der Aquaristik/Terraristik jährliche Umsätze in Höhe von etwa 800.000 Euro.[3]

Menschen, die nur ökonomisch denken können oder wollen, mögen die Ergebnisse zeigen, dass sich unsere Heimtierhaltung nicht nur in sozialer Hinsicht, sondern auch wirtschaftlich lohnt. Vor diesem Hintergrund versucht die vorliegende Studie, die Bedeutung aller Ausgaben/Umsätze, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der Heimtierhaltung anfallen, zu erfassen, um damit den gesamtwirtschaftlichen Stellenwert unserer Heimtiere und ihre Bedeutung für Produktion, Wertschöpfung und Beschäftigung in Deutschland zu quantifizieren.“ Merke: Je mehr Kapital in die Märkte getragen wird, umso lieber haben Heimtierbesitzer*innen „ihre“ Tiere. Und gegen Heimtiere zu sein, bedeutet auch Arbeitsplätze zu vernichten. Das Kapital will sich mehren, egal auf Kosten welcher Lebewesen. Tierbefreiung muss sich auch gegen den Kapitalismus richten, in dem wir alle mehr oder weniger gefangen sind. Solange sich mit fühlenden Lebewesen Geld verdienen lässt, werden sie auch dazu ausgebeutet.

Internationale Fachmessen wie die Aquaristika in Leverkusen oder die aqua Expo Tage in Dortmund locken zahlungskräftiges Publikum an. Weltweit sind die Aquarama und in Asien die Guangzhou-International-Aquarium-Show (GIAS) die größten internationalen Ausstellungen für Zierfische, Wirbellose, Pflanzen und Zubehör. Auf einigen Messen können nicht nur begehrte „Zierfische“ und Zubehör erworben werden, sondern direkt am Stand nebenan wird diverses Angelzubehör zum Kauf angeboten. Während bestimmte Fische einer lebenslangen Gefangenschaft hinter Glas entgegen blicken, sind andere Fische nur als Trophäe oder entspannendes „Naturerlebnis“ begehrt.

Neben dem Kauf im sogenannten Fachhandel oder auf Messen, ist auch der Online-Verkauf und Versand per Spedition gängige Praxis. Die Plastikbeutel, in denen die Fische verschickt werden, sind zusätzlich mit reinem Sauerstoff gefüllt. Dieser hält für etwa 48 Stunden. Je teurer und seltener die transportierten Fische, desto größer ist auch das Engagement, die „Ware“ pünktlich zu ihrem Ziel zu liefern. Andernfalls werden zu erwartende Verluste großzügig einkalkuliert.

Das knallhart kalkulierte Geschäft mit den Fischen zeigt sich besonders am Beispiel der systematischen Zucht von einem der beliebtesten Süßwasserfische, dem Diskusfisch (Symphysodon). Von ihm wird als „Mastschwein des Aquariums“ gesprochen. Der Diskusfisch wird aus rein kommerziellen Gründen mit Rinderherz gefüttert. Die Fische wachsen dadurch extrem schnell zur „Verkaufsgröße“ heran und Rinderherz ist billig! Der vielgerühmte „König der Aquarienfische“ wird auf vergleichbare Weise gemästet, wie es in der Fleischindustrie üblich ist. Es gilt, den maximalen Gewinn zu erzielen. Rinderherz enthält für die Fische unverdauliches Fett und Kollagen, um dies dennoch irgendwie zu verwerten, benötigen die Fische Unmengen an Sauerstoff. Zusätzlich wird die Wassertemperatur leicht erhöht, um die Fortpflanzung der Fische anzukurbeln. Die Luft wird schließlich knapp. Mit aufwändigen Filteranlagen, Ozon- und Wasserstoffperoxid-Anlagen wird dem entgegengewirkt. Hauptsache, die Vermehrung und das Größenwachstum stimmt. Wie viele Fische diese professionelle Mast nicht überleben, darüber wird nicht gesprochen.

Es gibt viele Beteiligte, die in diesem Markt eingewoben sind und mitverdienen. Dies sind Züchter*innen, Transportunternehmen, Tiergeschäfte, Pflanzen-/Futterproduzent*innen, Aquarienbauer*innen. Fischfänger*innen der indigenen Bevölkerung der zumeist tropischen Länder werden hingegen mit wenigen Cent pro Fisch abgespeist.

Meerwasser- oder Korallenaquarien

Korallenriffe mit ihren Bewohner*innen sind faszinierende, sehr sensible Lebensräume. Sie sind natürlicher Küstenschutz gegen Stürme, Laichplatz und Kinderstube für unzählige Riffbewohner*innen oder schwimmende Gäste, die sich manchmal nur einmal in ihrem Leben in die Korallenriffe zurückziehen. Es gibt vier verschiedene Haupttypen von Riffformen: Saumriffe, Barriereriffe, Plattformriffe und Atolle. Es sind etwa 2.500 verschiedene Arten von Korallen bekannt, davon gehören etwa 1.000 zu den riffbildenden Steinkorallen. Inseltourismus mit unkontrollierten Tauchgängen oder das sehr beliebte Schnorcheln und Riffwanderungen, nach denen die Strände wie ein Scherbenhaufen ausse-



Deko: Versunkenes Kriegsschiff im Aquarium

hen können, das alles macht den Riffen zu schaffen (Siehe hierzu auch den Artikel von Daniel Lau ab Seite 12). Aber es weckt auch Begehrlichkeiten, einen kleinen künstlich angelegten Ausschnitt eines Korallenriffs im heimischen Wohnzimmer aufzubauen. Unsere Riffe sind bedroht, durch Wassererwärmung, Verschmutzung und Entnahme durch rücksichtslose Tourist*innen oder Aquarianer*innen. Hochsensible Ökosysteme, in Milliarden von Jahren entstanden und in ein paar Jahrzehnten auf immer zerstört. Am bekanntesten dürfte die gefürchtete Korallenbleiche sein. Die Bilder über das Ausmaß der Zerstörung treiben mir die Tränen der Wut in die Augen. Filme wie „Findet Nemo“, über den kleinen Anemonenfisch oder besser bekannt als Clownfisch (Amphiprion), haben einen regelrechten Hype ausgelöst. Es reichte plötzlich nicht mehr das Stofftier, für Kinder musste ein Meerwasser-Aquarium mit Nemos her. Das niedliche Disney-Fischlein war auf einmal in allen Aquaristik-Geschäften „ausverkauft“, nicht mehr nachlieferbar!

In spezialisierten Meerwasser-/Korallen-Shops wird ohne Skrupel mit frisch entnommenen Korallen geworben, so zum Beispiel *„Australien-Import eingetroffen* oder *Aktion: Gerade haben wir wieder erstklassige Korallen direkt aus dem Great Barrier Reef erhalten. Scolymias, Catalphyllias, Acanthastreas, Euphyllias, Lobophyllias und viele mehr – exklusiv!“*

Mit aufwändiger, extrem ausgeklügelter Technik von der Salzungs- und Sauerstoffanlage, über Filtermaterialien, Phosphatbinder, Abschäumer, Beleuchtung bis hin zu kleinen Stäbchen, auf denen neu erworbene Korallenstämme aufgeklebt werden


Mittwoch, 22. März 2017, 17:56

Australien Import eingetroffen!

Ab sofort über 125 erstklassige LPS Korallen vom Great Barrier Reef in unserem Online-Shop verfügbar.

- Scolymias
- Heliofungias
- Euphyllias
- Catalaphyllia
- Lobophyllias
- und vieles mehr

Ab sofort in unserem Online-Shop zu bestellen!

Angebot im Onlineshop: Korallen aus dem Great Barrier Reef

können, ist der Unterwassergarten ähnlich dem letzten Urlaubserlebnis nachzubauen. Auch wirbellose Tiere wie zum Beispiel Röhrenwürmer, Seeigel, Garnelen und unzählige Schneckenarten werden angeboten. Was soll's… wenn draußen die Korallenriffe sterben, das eigene Korallenaquarium macht schon was her und das Staunen und neidische Blicke von Freund*innen und Nachbar*innen machen doch allen Aufwand und die Investition in dieses zweifelhafte „Hobby“ wett. Wohl kaum!

Ein schlechtes Gewissen sucht man da vergebens. Skrupellose Angebote aus dem Onlinehandel wie zum Beispiel: *„Transshipping – wir bieten regelmäßige Importe aus vielen Ländern an: Indonesien, Australien, Hawaii, Karibik, Sri Lanka, Philippinen, Südsee, Palau und Kenia. Unsere Exporteure in Indonesien besuchen wir mehrmals jährlich und suchen dort direkt vor Ort Korallen und andere Tiere aus. Erstklassige Korallen, die nur sehr selten aus Indonesien zu bekommen sind, erhalten wir über unseren Hauptexporteur!“.* Oder ein zögerlicher Hinweis bei einem Kaufangebot für den sehr begehrten Banggai-Kardinalbarsch (Pterapogon kauderni) lautet: *„Achtung: Aufgrund des hohen Bedarfs an Aquarienfischen ist P. kauderni mittlerweile vom Aussterben bedroht. Unbedingt nur noch Nachzuchten kaufen!* Dieser kleine Fisch kommt nur in einem sehr kleinen Gebiet östlich der indonesischen Insel Sulawesi und rund um die Insel Banggai in flachen Buchten des indischen Ozeans vor. Dies wird möglicherweise bald der Vergangenheit angehören. Der Banggai-Kardinalbarsch ist vom Aussterben bedroht. Seit seiner Entdeckung im Jahr 1994 sind inzwischen mehr als neunzig Prozent dieser Tiere verschwunden. Die Weltnaturschutzunion IUCN setzte ihn inzwischen auf die Rote Liste und hat ihn als «stark gefährdet» eingestuft. Eine Nachzucht ist nicht lohnenswert, sie ist zu aufwändig. Bedingt durch seine lange Brutzeit bekommt er zu wenige Nachkommen. Daher werden wildgefangene Kardinalbarsche billiger verkauft als nachgezüchtete. Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO sowie des Umweltprogramms UNEP der Vereinten Nationen besagen, dass bis zu achtzig Prozent der marinen Zierfische während des Fangs bis hin zum Transport in die Aquarien sterben. Es wird ebenfalls geschätzt, dass es etwa 1.000 professionelle Groß-Aquarien weltweit gibt. Mit etwa 450 Millio-


Saugbarben bei der „Arbeit" Quelle: dpa


Goldfische

nen Besucher*innen erwirtschaften sie Milliardenumsätze.[4] Der Raubbau an „Zierfischen", Korallen und anderen Lebewesen hält somit ungebrochen an.

„Futter bei die Fische!"

Alle diese eingesperrten Lebewesen, von der Garnele bis zum Fisch, müssen ernährt werden. Und viele von ihnen ernähren sich wiederum von anderen Wasserlebewesen. Es gibt daher ein zahlreiches Angebot an sogenannten „Futterfischen": Ob getrocknet, eingefroren als Frostfutter oder für ein paar Cent in Plastiktüten heimgeschlepptes „Lebendfutter". In hübschen Farbvarianten gepresste Futterpellets oder Drops, die man an die Oberfläche gibt oder an die Aquarieninnenwand klebt, ergänzen das Sortiment. Die erschreckende Auswahl an „Futtertieren" ist riesengroß.

Handelsübliches Futter für „Zierfische" besteht zu einem hohen Prozentsatz aus getrockneten Süßwassergarnelen, anderen Weich- und Krebstieren, Krill oder in Form von Frostfutter aus Mückenlarven, Wasserflöhen und Miesmuscheln. Gerne wird auch „Frischfisch" gefüttert für die carnivoren Arten wie Diskus und Skalar/Segelflosser (Pterophyllum scalare).

Neonsalmler (Paracheirodon innesi), Platys (Xiphophorus maculatus) und Guppys (Poecilia reticulata), kleine bunte beliebte „Anfänger*innen"-Fische mit hoher Vermehrungsrate, gelten unter Aquarianer*innen (wenn auch oft nur mit vorgehaltener Hand) als „Futterfische". Auch Stinte (Osmerus eperlanus), Ukelei (Alburnus alburnus), kleine Rotfedern (Scardinius erythrophthalmus) und andere sind beliebtes „Futter". Es existiert zudem ein reger Tauschhandel, wenn mal wieder im Aquarium die Vermehrungsrate zugenommen hat: Idealerweise 4 bis 5 Zentimeter klein, der beste Snack für „hochpreisige" Kois oder Korallenfische. Die Industrie macht ein Riesengeschäft mit der Fischfutter-Herstellung. Fischmehl, Fischöl, Bestandteile wie zum Beispiel Rohproteine und Rohfett, Hämoglobinpulver, Krillmehl, einfach gesagt, dies sind Abfallprodukte aus der Fischerei. „Zierfischen" in veränderlicher, zerkleinerter Form andere Fische zum Essen ins Aquarium zu geben ist doch „praktisch", schließlich wo sollen den die ganzen Fischabfälle hin, na klar… in Pelletts pressen und den eingesperrten „Zierfischen" verfüttern. So lässt sich noch mit „Abfällen" aus der Tierausbeutungsindustrie Kapital erwirtschaften. Es gibt Foren, in denen groß aufgeschrien wird, wenn von „Lebendfischen" für die Fütterung gesprochen wird. Nein, wie übel, lieber die schönen bunten Pellets. Ja, da sieht man nicht, dass auch hier in hohem Prozentsatz Fische und Fisch„reste" enthalten sind. Das rechteckige, panierte Fischstäbchen sieht ja auch nicht mehr nach Fisch aus.

Eine gängige Werbung bei Online-Großhändlern für Frostfutter lautet: *„Durch eine schnelle Verarbeitung und die Schockfrostung in lebendem Zustand wird höchste Qualität und Frische des Frostfutters garantiert!"* Man darf beim Lesen des einen oder anderen Werbetextes nicht so zimperlich sein, die bunten Cichliden, Diskusfische oder anderen „Zierfische" müssen ja schließlich auch essen.

Der Malawi-See und der Raubbau an ihm

Der See liegt zwischen den Ländern Tansania, Malawi („Land des flammenden Wassers", wegen seiner schillernden Farben so genannt) und Mosambik. In Malawi nennt man ihn Lake Malawi und in Tansania Lake Nyasa. Eine mit militärischen Spannungen und Korruption behaftete Nachbarschaft. Als drittgrößter See Afrikas wird er auch „das Aquarium Afrikas" genannt. Dieser zweifelhafte Ruf geht vor allem auf den Artenreichtum an Buntbarschen (Cichliden) zurück. Bis zu 1.000 verschiedene Fischarten leben hier, mehr als in jedem anderen See der Welt. Die meisten Arten sind endemisch und somit an diesen See gebunden. Diese in fast allen Farben schillernden, wunderschönen Maulbrüter[5] werden hemmungslos gefangen und für die Aquaristik für ein paar Dollar verkauft. Erst als 1980 der Lake Malawi-Nationalpark eingerichtet und 1984 dieser zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt wurde, wurden Schonzeiten festgelegt. Die kleinen Tropenfische dürfen „nur" noch an bestimmten Stellen und dann auch nur mit Genehmigung gefischt werden. Zu hoffen wäre gewesen, wenn der See und seine Lebewesen damit zur Ruhe gekommen wären. Die einheimische, sehr arme Bevölkerung lebt jedoch hauptsächlich vom Fischfang und davon, dass der weltweite Nachschub an Aquarienfischen nicht abebbt und die Ausbeutung schreitet weiter voran. Die meisten Cichliden werden inzwischen auch in großen Zuchtbetrieben in Salima und Senga Bay unter immenser Verschwendung von Wasser und Energie gezüchtet. Denn ein Malawi-Buntbarsch-Becken ist bei vielen Aquarianer*innen heiß begehrt. Für die Exemplare, welche sich nicht nachzüchten lassen, blüht zudem ein florierender Schwarzmarkt.

In Einbäumen, den ältesten Booten der Menschheit, in einem Stück geschlagen und gefertigt aus dem Holz des dort heimischen Mangobaums, fahren die Fänger*innen täglich auf den See hinaus und fischen hauptsächlich Usipa-Sardinen, um etwas zu essen zu haben, neben der täglichen Handvoll Mais, Man-

gos und Bananen. Die Aquaristik in wohlhabenderen Ländern bietet hier einen Zusatzverdienst: Für ein paar Dollar fangen sie die begehrten und exotischen „Schönheiten" des Sees. Für skrupellose Händler*innen ein lukratives Geschäft. Eine hohe Zahl der gefangenen Fische überlebt den Transport per Flugzeug nach Europa und in die ganze Welt wie bereits erwähnt leider nicht. Der größte und begehrteste heimische Buntbarsch, der Chambo, gilt inzwischen als überfischt und vom Aussterben bedroht.

Knabberfische – „Nutztiere" in der Badewanne

Kleine Süßwasser-Fische, auch Kangalfisch oder Rötliche Saugbarbe (Garra rufa) genannt, erreichen eine Größe von etwa 14 Zentimetern und können bis zu fünf Jahre alt werden. Sie werden für kosmetische (Pediküre) oder medizinische Anwendungen (Neurodermitis und Psoriasis) ausgebeutet, weil man sich ihre Eigenart zunutze macht, an abgestorbenen, schuppigen Hautteilen zu knabbern und diese damit zu säubern (siehe TIERBEFREIUNG 91, Seiten 38–41). Fischpediküre: Eine Anwendung im „Fisch-Spa" dauert etwa 30 Minuten. Man sitzt bequem und hält seine Füße in das warme Wasser und lässt abgestorbene Hautschuppen von den kleinen Fischen abknabbern. Der gute alte Bimsschwamm ist *out* , abknabbern lassen ist *in*, auf Kosten der Tiere. Inzwischen gibt es sehr viele Shops, die sich auf den Verkauf dieser Fische als „Nutzfische" spezialisiert haben. Bequem und direkt über den Versand kommen die Fische ins eigene Badezimmer. Es wird zwar geraten, wie man sie zu halten habe, aber Überprüfung ist natürlich Fehlanzeige. Wie viele dieser Fische schlussendlich sterben, in der Toilette entsorgt und günstig nachgekauft werden, war nicht herauszufinden.

In ihrer natürlichen Umgebung leben diese Fische in den 35 Grad warmen Thermalquellen der türkischen Provinz Kangal. In diesen Quellen gibt es nur wenige Pflanzen und Tiere, geringe Nährstoffe und einen geringen Algenbewuchs. Die „Minikarpfen" suchen in Schwärmen das spärliche Nahrungsangebot der Quellen ab und die Hautschuppen der dort badenden Menschen kommen gerade recht, um den täglichen Speiseplan zu bereichern. Die Fische essen die Schuppen direkt vom Körper. Die medizinische Wirkung dieser Prozedur wird unter Kritiker*innen auf die dortige, hohe Sonneneinstrahlung und gesunde Wirkung der Lichttherapie zurückgeführt. Eine entzündungshemmende Wirkung hat das Knabbern der Fische jedenfalls nicht. Sie machen nichts anderes, was Bimsschwamm oder Hornhauthobel nicht auch tun könnten.[6]

Kois und Goldfische im Gartenteich

Kois, die Majestäten im Gartenteich, sind japanische Wildkarpfen, die Anfang der 1880er Jahre im japanischen Niigata-Gebiet gefunden wurden. Das Wort „Koi" bedeutet im Japanischen Karpfen. In Japan selbst wird die Zuchtform Nishikigoi genannt und gilt dort als ein Symbol für Stärke und Zielstrebigkeit. Nach ihrer Entdeckung wurde begonnen, diese Fische professionell zu züchten, zunächst als „Speisefische". Im Jahr 1914 wurden in Tokyo erstmals gezüchtete Bunt-Kois der Öffentlichkeit vorgestellt. Aufschwung und Massenzucht begannen hier in Europa ab etwa 1980, inzwischen gibt es etwa 150 verschiedene Koi-Arten. Beliebte Arten sind etwa Kohaku (deutsch der Mythos), Taisho Sanke, Showa-Sanshoku, Utsurimono oder Karasugoi.[7]

Hat ein Koi die „richtige" Farbgebung, kann sein Preis in Europa bis in den sechsstelligen Bereich gehen. Für sogenannte Spitzenzüchtungen rangieren in Asien die Preise bei sage und schreibe rund 260.000 Euro. Ein „Tancho-Kio", ein rein weißer Koi mit klar abgegrenztem roten Punkt auf dem Kopf, kann bis zu 500.000 Euro erzielen. Diese Farbgebung spiegelt nach japanischer Sicht die „Verbeugung der Natur vor der Japanischen Flagge" wieder. Für den bislang „wertvollsten" Koi der Welt wurden nach Angaben aus Sammlerkreisen zufolge umgerechnet 1,5 Millionen Euro gezahlt.[8] Sein Wert bemisst sich hierbei jedoch nicht als Individuum, sondern nach seiner auf menschlichen Empfindungen basierenden verkörperten Symbolik. Für die „Auserwählten", sozusagen die Creme de la Creme der Kois, gibt es Tierkliniken, sie werden für teure Operationen und andere Behandlungen weltweit eingeflogen. Nichts ist für den exotischen Glücksbringer zu teuer. Ein Koi kann bis zu 60 Jahre alt werden, jedoch erreicht kaum ein Fisch dieses Alter. „Praktisch" ist es, dass Kois auch als schmackhaft und gesund gelten. Das macht die Entsorgung der Tiere mit Fehlfarben oder Wachstumsstörungen leicht, oftmals über den Teller in Fischrestaurants. Heute ist es schon ein Statusunterschied, ob etwa nur einfache Goldfische oder teure Kois im Gartenteich schwimmen. Der „Koi für den kleineren Geldbeutel" ist der Goldfisch (Carassius auratus). Ein Süßwasserfisch ebenfalls aus der Familie der Karpfenfische (Cyprinidae). Vor etwa 1.000 Jahren ist dieser im östlichen China durch züchterische Selektion entstanden. Der Goldfisch ist damit das älteste bekannte „Haustier", welches, anders als es etwa bei Hunden und Tauben der Fall war, ohne direkten, wirtschaftlichen Nutzen, gehalten wurde.[9]

Neben den eher einfachen Zuchtformen gibt es „besondere Züchtungen" des Goldfisches mit überdimensionalen Glotzaugen, es gibt Himmelsgucker mit an die Kopfoberseite gezüchteten Augen (diese Fische sehen niemals den Bodengrund, was natürliches Gründeln am Boden unmöglich macht), und Blasenaugen (aufgeblasene, riesige Bindehautsäcke). Andere Fische haben überlange Wedelflossen, weggezüchtete Rückenflossen oder mit an Tumore erinnernden Wuchsanomalien am Kopf, durch Zucht herbeigeführte „Verkrüppelungen" und andere Qualzuchten. Es ist schwer zu ertragen, was an Zucht möglich und vor allem erlaubt ist.

Fische sind keine emotionslosen, ohne Schmerzempfinden ausgestatteten Individuen (siehe hierzu auch den Artikel von Ina Schmitt ab Seite 24). Das schützt sie leider nicht davor, für die Aquaristik der Natur entrissen (was manche Fischarten bereits an den Rand des Aussterbens gebracht hat) oder für andere menschliche Verfügungszwecke gezüchtet zu werden. Ein auf den ersten Blick so harmlos scheinendes „Hobby" wie die Aquaristik entpuppt sich bei näherer Betrachtung als reine Ausbeutung, eine mit viel Leid und Sterben der Fische behaftete Sinnlosigkeit.

[1] de.wikipedia.org/wiki/Goldfischglas

[2] www.spektrum.de/magazin/gifttod-im-meer/828194

[3] www.uni-goettingen.de/.../heimtierstudie...wirtschaftsfaktor-heimtierhaltung/42...

[4] www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/geschaeft-mit-bunten-aquarienfischen/-/id=660374/did=19662884/nid=660374/im0733/index.html

[5] Fische, die ihren Nachwuchs zum Schutz vor Fressfeinden nach dem Schlupf immer wieder im eigenen Maul aufbewahren und schützen.

[6] www.apotheken-umschau.de/Haut/Knabberfische-als-Kur-bei-Schuppenflechte-494817.html

[7] www.japanwelt.de/blog/koi-karpfen-bedeutung/

[8] www.boerse-am-sonntag.de/spezial/artikel/japanische-koi-karpfen-die-teuersten-fische-der-welt-5469.html

[9] wikipedia.org/wiki/Goldfisch

EIN MEER VOLLER PLASTIK

... UND WARUM ABFALL TIERE TÖTET

» von Raffaela Göhrig

Schreibt man über Meeresbewohner_innen, deren Ausbeutung und Leid, so kommt man um ein Thema nicht herum: Plastik! Der Lebensraum von Fischen, Walen und Co. ist so ziemlich der dreckigste Ort auf diesem Planeten. Schätzungen zufolge schwimmen im Jahr 2050 mehr Plastikteile im Meer als Fische. Schon heute besteht der Abfall in den Ozeanen zu 70 Prozent aus Plastik. Kompostierbare Kunststoffe zersetzen sich genauso schlecht wie herkömmliche. Plastikteppiche von der Größe Mitteleuropas treiben im Wasser. Das ist nicht nur ein ästhetisches Problem – das Plastik gefährdet Tiere und Menschen. Über 660 Tierarten sind direkt betroffen. Eine Million Vögel und 100.000 Meeresbewohner_innen sterben weltweit jährlich durch das Plastik im Meer. Sie verheddern sich darin, verwechseln die Plastikteile mit Nahrung und verhungern entweder durch einen mit Plastik gefüllten Magen oder ersticken daran. Das Plastik landet über die Nahrungskette im Körper der Menschen, die Meerestiere essen. Schätzungen gehen davon aus, dass die Menschheit pro Jahr mindestens eine Billion (das sind 1.000.000 Millionen) Fische und andere Wassertiere konsumiert.

Plastik gibt es noch nicht so lange – seit den 1950er Jahren hat sich der Kunststoff durchgesetzt. Die seitdem produzierte Menge an Plastik sprengt jegliches Vorstellungsvermögen – 8,3 Milliarden Tonnen Plastik, das ist die Zahl, die amerikanische Forscher_innen erstmalig berechnet haben. Damit man sich eine Vorstellung von dieser Zahl machen kann, haben die Wissenschaftler_innen ein paar Vergleiche aufgeführt. Die produzierte Plastikmenge entspricht dem Gewicht von 880.000 Eiffeltürmen oder einer Milliarde Elefanten. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in der Fachzeitschrift „Science Advances“ vorgestellt. Ein Großteil dieser unglaublichen Plastikmenge landet in der Umwelt und den Meeren. Besonders erschreckend ist, dass die Plastikproduktion vor allem in den letzten Jahren rasant gestiegen ist. Allein in den vergangenen 13 Jahren wurde die Hälfte des bislang hergestellten Plastiks produziert. Dass bis 2015 nur neun Prozent recycelt und zwölf Prozent des Plastiks verbrannt wurden, sind zudem schlechte Nachrichten. Die Studie macht mehr als deutlich, dass sich schleunigst etwas ändern muss in Hinblick auf unser Verhältnis zum Plastik. Hält die hohe Produktion an, wird das Volumen bis 2050 auf etwa 12 Milliarden Tonnen anwachsen, so die Prognose der Wissenschaftler_innen.

Plastik, das ins Meer gelangt, baut sich schlimmstenfalls erst nach mehreren hundert Jahren ab. Durch äußere Faktoren, wie beispielsweise Licht, Temperaturschwankungen und mechanische Beanspruchung werden Kunststoffe im Laufe der Zeit spröde und zerfallen in immer kleinere Fragmente, das sogenannte Mikroplastik. Die kleinen Plastikteilchen sind besonders gefährlich, denn sie ziehen Umweltgifte wie ein Magnet an. Einmal in den Organismus gelangt, wird das Mikroplastik kaum noch ausgeschieden, sondern sammelt sich im Körper an. Hinzu kommt Mikroplastik aus Kunststofffasern, die von Kleidungsstücken stammen, aus dem Peeling in Kosmetikprodukten, der Zahnpasta oder aus Reinigungsmitteln. So reichert sich unser Wasser zunehmend mit unsichtbarem Mikroplastik an. Welche Folgen das für uns hat, ist noch völlig unklar. In den Weltmeeren findet man heute sechsmal mehr Plastik als Plankton und selbst in unserem Blut ist Plastik nachweisbar. In Deutschland machen Plastikabfälle mit rund drei Millionen Tonnen pro Jahr einen großen Anteil aus. Insgesamt landen jährlich acht Millionen Tonnen Plastikmüll in den Meeren. Mehr als 5,25 Billionen Plastikteile schwimmen derzeit schätzungsweise im Meer, das sind insgesamt etwa 270.000 Tonnen Plastik. Im Pazifik zwischen Nordamerika und Asien hat sich inzwischen der sogenannte „Great Pacific Garbage Patch“ (pazifischer Müllstrudel) gebildet, in dem sich extrem viel Plastik angesammelt hat. Hauptsächlich alte Plastiktüten, Plastikgetränkeflaschen, Einwegrasierer, CD-Hüllen, Eimer, Kabeltrommeln oder auch Zahnbürsten. Der Großteil des Plastikmülls gelangt vom Land aus über die Flüsse in die Meere. Doch auch der zunehmende Schiffsverkehr und der boomende Kreuzfahrttourismus tragen zur Vermüllung bei. Dabei ist es Schiffen seit 1988 verboten, Plastikmüll in die Ozeane einzubringen. Kommerzielle Schiffe sind verpflichtet, in einem sogenannten Mülltagebuch über den gesamten an Bord anfallenden Müll Buch zu führen. Ein Verstoß gegen diese Bestimmung kann ein hohes Bußgeld mit sich bringen, nach deutscher Rechtsprechung bis zu 50.000 Euro. Doch Plastik ist nur ein weiteres Problem der Schifffahrt, die unsere Meere generell mit Ölresten und Abgasen belastet.

Plastik ist eines der größten Umweltprobleme unserer Zeit. Die gute Nachricht lautet – wir können etwas dagegen tun. Vermeidet Plastik, wo es nur geht: Nehmt Stofftaschen zum Einkaufen mit, kauft Lebensmittel unverpackt in Läden und frisches Gemüse auf dem Markt (anstatt in Plastik verpackt im Supermarkt). Benutzt Körperpflegemittel wie unverpackte Seifen anstelle von Duschgel und zum Beispiel Körperöle in Glasflaschen anstatt Bodylotion in einer Plastikverpackung. Achtet unbedingt darauf, keinerlei Kosmetikprodukte mit Mikroplastik zu kaufen – hier ist man mit Naturkosmetik auf der sicheren Seite. Für die Haare gibt es ebenfalls verpackungsfreie Seifen (Internet, Lush, Savion). Achtet bei Neuanschaffungen (Haushalt, Küchenutensilien, Deko et cetera) darauf, ob es eine plastikfreie oder plastikärmere Version gibt (beispielsweise der Pfannenwender – der Gesundheit zuliebe nehmt ihr besser einen aus Holz und nicht aus Plastik. Zahnbürsten gibt es plastikfrei und nachhaltig aus Holz, beispielsweise von Hydrophil). Nicht nur beim Lebensmitteleinkauf und bei Gebrauchsgegenständen kann man auf Plastik verzichten, auch bei der Kleidung lohnt es sich, Alternativen zu wählen. Es gibt immer mehr Unterwäsche aus Biobaumwolle und natürlich auch Kleidung, die plastikfrei ist und aus nachhaltigem Bio-Anbau stammt. Fleece ist absolut katastrophal – aus dem Stoff lösen sich bei jedem einzelnen Waschgang hunderttausende Mikroplastikpartikel heraus und gelangen in die

Umwelt – Kläranlagen können diese Partikel nicht herausfiltern. Es gibt so viele Möglichkeiten, Plastik einzusparen oder sogar ganz darauf zu verzichten. Ich selbst gehe mit gutem Beispiel voran und gebe einen meiner liebsten Winterpullover in die Altkleidersammlung – er besteht aus Fleece und der Gedanke, was er beim Waschen anrichtet, stört mich schon viel zu lange. Mikroplastik ist unsichtbar und dennoch so gefährlich für alles, was in unserer Umwelt lebt. Verbannt (Mikro-)Plastik so gut es geht aus eurem Leben – nicht nur die Meeresbewohner_innen werden es euch danken.

*** Wer ganz allgemein mehr zum Thema Plastik erfahren möchte, kann sich den Film „Plastic planet“ kostenlos ansehen: www.youtube.com/watch?v=67Gm6gDicfo**

*** Weitere Infos zum Film findet ihr unter www.plastic-planet.de oder im gleichnamigen Buch. Ebenfalls empfehlenswerte Lektüre ist die Seite www.besser-leben-ohne-plastik.de oder das gleichnamige Werk dazu von Anneliese Bunk und Nadine Schubert.**

Meeresatlas 2017 der Heinrich-Böll-Stiftung

Analog zum Fleischatlas gibt es von der *Heinrich-Böll-Stiftung*, dem Forschungsverbund *Kieler Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“* und der Monatszeitung *Le Monde diplomatique* einen aktuellen Bericht zum Zustand der Meere: Den Meeresatlas 2017. Er malt ein düsteres Bild von der Zukunft unserer Gewässer: Die Meere sind überfischt, verschmutzt und vermüllt, sie heizen sich auf und versauern, die Artenvielfalt nimmt ab – und ihr Zustand wird immer schlechter. Die Zerstörung der Ozeane hat drastische Ausmaße angenommen. Welche Rolle spielt der Mensch in Bezug auf das Ökosystem Meer? Diese und weitere Fragen beantwortet der Atlas anhand von umfangreichen Daten und Fakten. Die Herausgeber_innen fordern ein Umdenken und ein umfassendes internationales Kontroll- und Schutzsystem für die Ozeane, die so wichtig für unsere Erde sind: Sie können bis zu 27 Prozent des ausgestoßenen CO_2 und zugleich 93 Prozent der globalen Erderwärmung aufnehmen. Damit dämpfen die Ozeane die menschengemachte Klimaerwärmung. Laut Meeresatlas sind derzeit 58 Prozent der globalen Fischbestände maximal genutzt, 31 Prozent der Bestände sind überfischt. Manche Bestände von Speisefischen wie Schwertfisch, Hai oder Kabeljau sind bereits um bis zu 90 Prozent geschrumpft. Eine nachhaltige Gestaltung des Meeres- und Küstentourismus ist ebenso zwingend notwendig wie ein umfassender Schutz der Meere – nur 4,3 Prozent der Meeresflächen stehen unter Schutzregelungen, davon sind gerade einmal 1,9 Prozent stark geschützte Zonen. Die Ozeane gehören zu den am wenigsten global geschützten Ökosystemen und verantwortungsvoll verwalteten Gebieten der Erde.



Hier findet ihr weitere Infos sowie den Meeresatlas 2017 zum Downloaden: www.boell.de/de/meeresatlas

Wie der Müll teilweise wieder aus dem Meer kommt

Dass Plastik in den Weltmeeren ein Problem ist, erkennen zum Glück immer mehr Menschen. Und einige von ihnen beginnen, tatkräftig etwas gegen die zunehmende Vermüllung zu tun. Zwei amerikanische Surfer zum Beispiel sammelten zuerst jahrelang eigenhändig den Müll aus den Meeren. Mittlerweile haben sie die NGO (=Nichtregierungsorganisation) *4Ocean* gegründet. Heute bezahlt die Organisation mehrere Boote und Kapitäne, die weltweit Müll aus den Meeren und von den Küsten sammeln. Zusätzlich werden regelmäßig Freiwillige zu sogenannten „Ocean Cleanups“ (Säuberungsaktionen) eingeladen, wo sie an Küsten und Stränden Abfall sammeln. Den Müll bereits an Land einzusammeln ist einfacher als im Meer und verhindert, dass dieser überhaupt erst ins Wasser gelangt. Finanziert wird das Projekt durch den Verkauft von Armbändern aus Recycling-Material. Mehr als 36.500 Kilogramm Müll hat *4Ocean* bereits aus den Meeren und an Stränden und Küsten gesammelt. Dieser wird vor Ort sortiert, was recycelbar ist, wird recycelt und der Rest in lokalen Müllverwertungsanlagen ordnungsgemäß entsorgt. Das Armband zur Finanzierung sieht folgendermaßen aus: Transparente Perlen auf einer blauen Schnur mit Anhänger. Es wird aus 100 Prozent Recycling-Materialien hergestellt: Die Schnur besteht aus recycelten Plastikflaschen, die Perlen aus alten Glasflaschen. Der kleine Anhänger wird aus Edelstahl gefertigt. Das Armband kostet rund 18 Euro (20 US-Dollar) und finanziert das Einsammeln von einem Pfund Meeres-Müll.

Eine andere Initiative, die mittlerweile recht bekannt wurde, ist *The Ocean Clean Up*. Das Start-up des 23-jährigen Niederländers Boyan Slat will Plastikmüll mit Hilfe eines Gerätes mit kilometerlangen „Fangarmen“ aus dem Meer fischen. Seit Juni 2016 ist ein 100 Meter langer Prototyp in der Nordsee in Betrieb. In wenigen Jahren gelang es dem Start-up, 30 Millionen Dollar einzusammeln und Boyan gibt zuversichtlich an, dass mit seinem Gerät nach fünf Jahren die Hälfte des Plastiks im Nordpazifik eingesammelt sein soll. Kritiker_innen werfen ein, dass die Technik nicht funktionieren könne, da im Meer kein dichter Plastik-Teppich besteht, wie oft angenommen, sondern in dem großen Müllstrudel im Nordpazifik lediglich ein Plastikteil auf ein paar Quadratmetern kommt und die meisten Teile kleiner als fünf Millimeter seien – damit sind sie zu klein für die Fangarme. Es wäre sinnvoller, Plastik-Harken an der Küste und vor Flussmündungen einzusetzen, wenn die Teile noch nicht so stark zersetzt sind. Eine andere Studie bestätigte jedoch die grundsätzliche Machbarkeit von Boyans Konzept.



Mehr Infos dazu siehe: www.theoceancleanup.com.



DER KAMPF UM DIE MEERE UND GEGEN TIERAUSBEUTUNG

THE BLACK FISH UND ANDERE MEERESSCHUTZORGANISATIONEN

» Von Mirjam Rebhan

Traditionell überlässt die Tierbefreiungsbewegung das Thema Tierausbeutung in Gewässern eher Tierschutzorganisationen. Natürlich wird Angeln ebenso wie andere Tiertötungspraktiken abgelehnt, es gibt beispielsweise bei *die tierbefreier e.V.* einen Flyer zu „Fische und andere Wassertiere“, auch *ARIWA* hat Flyer zu Fischen. Vor Messen, wie beispielsweise der Jagd & Hund in Dortmund oder Jagd & Angeln in Leipzig finden immer wieder Proteste gegen die Ausbeutung statt. Neu ist die Weltkampagne für die Rechte der Fische (siehe TIERBEFREIUNG 95, Seite 58–59).

Den Fokus ihrer Arbeit richten jedoch eher größere Organisationen wie *The Black Fish* oder *Sea Shepherd* auf ein Ende der Ausbeutung der Tierwelt in Gewässern. Weitere bekannte Organisationen wie *Greenpeace* sind weniger an den tierlichen Individuen als am Umweltschutzaspekt interessiert.

Beim Gedanken an Meeresschutz kommt den meisten sofort *Sea Shepherd* in den Sinn. Es gibt jedoch noch weitere Organisationen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, beispielsweise: *The Black Fish, Whale and Dolphin Conservation (WDC), Stop Finning, Hard To Port, Deepwave, Deutsche Meeresstiftung, die Meeres-Bürger* und *Delphinschutz.*

Die Organisation *Sea Shepherd* ist sehr umstritten und es herrscht teilweise innerhalb der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung ein Konsens darüber, dass diese Organisation abzulehnen sei und man ihnen keine Plattform bieten dürfe. Unter anderem seien die menschenverachtenden Äußerungen des Gründers Paul Watson nicht mit dem Tierbefreiungsgedanken vereinbar, ebensowenig wie die Zusammenarbeit von *Sea Shepherd* mit der homophoben Rassistin Brigitte Bardot.

Einige Organisationen konzentrieren sich auf den Schutz einzelner Tierarten, andere auf das Ökosystem Ozean. Der *WDC* ist auf Wale und Delphine spezialisiert und laut eigener Aussage die weltweit führende gemeinnützige Organisation für den Schutz dieser beiden Arten. Gegründet wurde der *WDC* bereits 1987 in Großbritannien und ist inzwischen auch in Deutschland, USA, Argentinien und Australien mit Büros vertreten. Die Gründung geht auf die Initiative des 16-jährigen Schülers Kieran Mulvaney zurück, der einen Newsletter zum Schutz der Wale und Delphine ins Leben rief und dadurch Mitstreiter_innen gewinnen konnte. Auch *Hard to Port* legt den Fokus auf Walfang, insbesondere auf den Schutz von Walen vor Island. Entstanden durch einen spontanen Protest von Tourist_innen in Island wurde *Hard to Port* 2014 in Berlin als NGO (Nichtregierungsorganisation) eingetragen. Der Onlineshop der Organisation ist Teil des *roots of compassion*-Shops und auf Facebook bezeichnet sie sich als „Animal Rights Advocacy". *Hard to Port* propagiert Veganismus und scheint mit der Tierrechtsbewegung verbunden zu sein.

Stop Finning, gegründet 2006, richtet sich gegen die Ausbeutung und Tötung von Haien beziehungsweise auf den „Schutz der biologischen Klasse der Knorpelfische".[1] In Deutschland werden Haie zu Schillerlocken verarbeitet, in Haifischflossensuppe und Arzneiprodukten verwendet oder zu Haileder verarbeitet. Nach der Gründung wurden zuerst andere Organisationen unterstützt, ab 2012 eigene Ziele und Ansätze weiterentwickelt. Die Organisation konnte beispielsweise die Supermarktkette REWE Group überzeugen, Dornhaiprodukte aus dem Sortiment zu entfernen. *Deepwave* wurde 2003 gegründet und ist seitdem national und international aktiv. Der Sitz des Vereins ist Hamburg. Das „Ziel der Initiative ist es, zur Entwicklung und Förderung umweltverträglicher Strukturen für das Ökosystem Ozean beizutragen."[2] Es soll das Bewusstsein über Umweltgefährdungen gefördert werden, sie will politischen Druck machen, um die Ursachen zu beheben. Wichtig ist dem Verein auch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Bei *The Black Fish* sind aktuell 30 Menschen angestellt, die von unzähligen Freiwilligen in verschiedenen Ländern der Erde unterstützt werden. Gegründet hat sich die Organisation im August 2010, auch mit Unterstützung von Tierbefreiungsaktivist_innen. In ihrem Selbstverständnis bezeichnet sich *The Black Fish* als „eine internationale Meeresschutz-Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die öffentliche Wahrnehmung für die maritimen Ökosysteme zu sensibilisieren und ihre einzigartigen Lebensformen zu schützen."[3] Sie will erreichen, die Artenvielfalt in den Ozeanen zu erhalten und illegale und destruktive Fischfangpraktiken zu beenden. Dafür werden auch gewaltfreie, direkte Aktionen eingesetzt. Mehr dazu könnt ihr im Interview ab Seite 42 nachlesen.

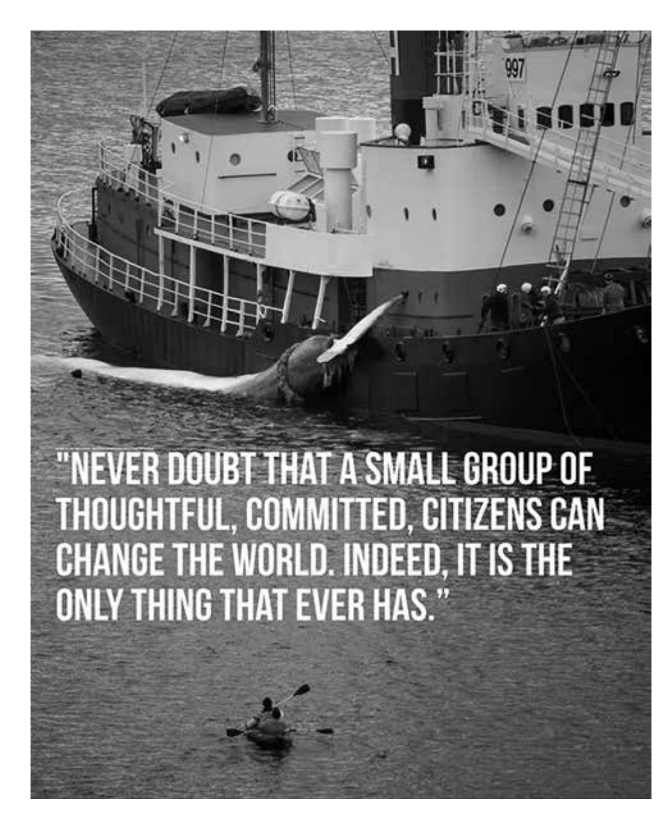
Der Schutz der Meere ist ein immer wichtiger werdendes Thema. Im Jahr 2015 forderte eine Gruppe von Wissenschaftler_innen in einem Beitrag der Zeitschrift Science Reports ein Ende der Fischerei außerhalb der 200-Meilen-Zonen der Küsten. Denn „Experten schätzen, dass – sollte sich an der gängigen Praxis nichts ändern –, der kommerzielle Fischfang spätestens 2050 zum Erliegen kommt."[4] Was bis dahin im Ökosystem Meer zerstört sein wird, ist vermutlich unersetzbar. Das Thema Fischfang nicht nur aus der Tier- und Umweltschutzperspektive zu betrachten und abzulehnen, sondern eine klare Tierbefreiungsposition einzunehmen ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Ein Schritt dorthin ist, Fische und andere Wassertiere als fühlende Individuen anzuerkennen und ein Ende ihrer Zucht und Tötung zu fordern. Wer aktiv werden und mehr tun möchte, als Wassertiere nicht zu essen, hat eine große Bandbreite an Organisationen zur Verfügung, die durch Spenden oder aktive Teilhabe unterstützt werden können.

Mord bleibt Mord, auch wenn Fische nicht schreien! Jedenfalls nicht hörbar für uns.



Mehr Informationen bieten die Kampagne www.end-of-fishing.org/de/ und alle anderen Organisationen, die hier im Text kurz vorgestellt wurden.

[1] www.stop-finning.com/
[2] www.deepwave.org/wer-wir-sind/unsere-mission/
[3] theblackfish.org/de/
[4] www.delphinschutz.org/delfine/gefahren-fuer-delfine/fischerei/nachrichten-uebersicht/809-wissenschaftler-fordern-fischerei-in-internationalen-gewaessern-beenden



Eine kleine Gruppe von Menschen kann die Welt ändern. Werdet aktiv! Quelle: *Hard to Port*

INTERVIEW MIT DER MEERESSCHUTZORGANISATION THE BLACK FISH

» von Mirjam Rebhan

***The Black Fish* wurde 2010 in Amsterdam gegründet, der Verein in Deutschland vier Jahre später in Bremen. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Ortsgruppen anderer Organisationen, aber mit dem Citizen Inspector Network bietet *The Black Fish* eine neue Form von Engagement an, an dem sich auch Mitglieder anderer Gruppen beteiligen können. Seit 2015 ist Josef bei *The Black Fish* aktiv und zuständig für Social Media und Öffentlichkeitsarbeit aller Art. Er hat folgende Fragen für uns beantwortet.**

Frage: Hallo. Warum hast du dich für *The Black Fish* entschieden und nicht eine andere Organisation?
Hallo! Wie die meisten unserer Aktiven war ich früher bei vielen anderen Organisationen tätig und bin im Laufe der Zeit zu *The Black Fish* gekommen. Was mich bei *The Black Fish* hält, ist der völlig andere Umgang mit engagierten Menschen. Wenn man früher aktiv werden wollte, musste man sich irgendwelchen Ortsgruppen anschließen und dort den Donnerstagabend in einem Plenum verplempern, dagegen bietet unser *Citizen Inspector Network* die Möglichkeit auf unkomplizierte Weise ein bis zwei Wochen im Jahr mit uns zu verbringen und in dieser Zeit wirklich etwas zu bewegen.

Es klingt, als könnte jede_r bei euch mitmachen. Gibt es Verhaltensweisen und Einstellungen, die dazu führen, dass nicht teilgenommen werden kann? Beispielsweise bei rassistischen, sexistischen, homophoben oder ähnlichen Äußerungen?
Ganz genau, jede_r kann bei uns mitmachen. Menschen, egal welchen Alters oder Geschlechts, wo sie herkommen oder welcher Religion sie zugehören sind bei uns selbstverständlich willkommen. Alle, die mit uns aktiv werden wollen, müssen aber auch unsere Richtlinien und unsere Satzung lesen, unterschreiben und einhalten. Und darin haben wir von Anfang an festgelegt, dass wir Diskriminierung, egal ob in Form von Handlungen, Äußerungen, oder wie es zurzeit ja üblich ist, Postings in Sozialen Medien nicht dulden. Sobald uns ein solcher Fall bekannt ist, dass eine_r unserer Aktiven sich diesbezüglich nicht unseren Richtlinien gemäß verhalten hat, führt dies zum sofortigen Ausschluss aus der Organisation. Das sind vielleicht drastische Maßnahmen, aber wir wollen einfach keine ignoranten Idioten in der Gruppe.

***The Black Fish* bezeichnet sich selbst als Meeresschutzorganisation. Wie steht die Organisation zu Veganismus und einem kompletten Ende der Tierausbeutung?**
Zunächst einmal muss ich ganz klar sagen, dass wir keine reine Tierrechtsorganisation sind.

Natürlich sind wir für ein Ende der Ausbeutung der Tiere, doch ist dies kein Arbeitsschwerpunkt in unserer Organisation. Als Meeresschutzorganisation setzen wir uns durchaus dafür ein, dass für Fische Tierschutzgesetze gelten sollen, was sie bisher nicht tun, aber auch das ist nicht unser zentrales Anliegen. Ähnlich steht es mit dem Veganismus. Wir schreiben unseren Mitgliedern nicht vor, was sie in ihrer Freizeit zu tun haben, aber auf unseren Kampagnen, bei öffentlichen Auftritten et cetera ist vegane Ernährung und Kleidung für alle verpflichtend. Darüber hinaus leben viele unserer Mitglieder auch im Privaten vegan. Nicht aber, weil es vorgeschrieben ist, sondern weil es die logische Konsequenz ist aus dem, wofür wir stehen.

Welche unterschiedlichen Aktionen finden im Namen von *The Black Fish* statt? Auf der Homepage werden gewaltfreie, direkte Aktionen angesprochen. Was kann ich mir darunter vorstellen? Arbeitet ihr mit anderen Meeresschutz-Organisationen wie *Sea Shepherd* zusammen?
Unser bekanntestes Projekt dürfte das **Citizen Inspector Network** sein. Hierbei handelt es sich um ein Netzwerk von jungen und motivierten Menschen aus ganz Europa und Nordafrika. Dieses Netzwerk führt in mehreren Wochen im Jahr an verschiedenen Küsten in Europa Monitoring-Aktionen durch. Dabei haben wir verschiedene Methoden: Vom Einsammeln illegaler Fallen vom Boot aus, über Verfolgungen von bekannten Wilderern per Drohnen bis zu klassischen Portinspections, was das Abmessen der Größe von Netzmaschen, Beobachten von Ab- und Beladen von Fischerbooten und Fotografieren aller illegalen Aktivitäten beinhaltet. Wir sind also keine Organisation, die ausschließlich vom Büro aus arbeitet, sondern sind direkt vor Ort und wissen wovon wir reden, wenn wir am Ende der Kampagnen unsere Berichte veröffentlichen.

Für Bündnisse sind wir natürlich immer offen! Mit der britischen Organisation *Fin Fighters* haben bereits gemeinsame Kampagnen in Marokko stattgefunden und um einen kleinen Vorgeschmack zu geben: Dieses Jahr werden wir zusammen mit einer anderen europaweit aktiven Organisation eine Kampagne in der Ostsee gegen illegale Beifangentsorgung durchführen.

Wie reagieren die Fischer_innen auf eure Inspektion, beispielsweise der Netze? Wurdet ihr schon angegriffen?
Die Actionfrage – das werden wir häufig gefragt! Ich muss leider zugeben, dass wir noch nie angegriffen wurden. Voll langweilig, ich weiß! Nein, ernsthaft: Wir wollen natürlich alle möglichen Auseinandersetzungen vermeiden. Die Sicherheit unserer Aktiven ist das Wichtigste. Unsere Citizen Inspectors sind meistens als Tourist_innen „getarnt" und suchen keinen Konflikt. Die Tourist_innenmasche funktioniert hervorragend! Vielleicht kennst du die typisch deutschen Kutterstandorte. In diesen Häfen ist es völlig normal, dass Touris bis an das Boot rangehen, Bilder machen und auch alles anfassen können. In sehr touristischen Häfen, wie Cuxhaven, gibt es mittlerweile sogar "Propagandafischer". Das sind anständig gekleidete junge Herren, die neben dem einen oder anderen Kutter stehen und gezielt auf die Touris zugehen. Die erzählen dann einem alles, was man hören will. Was das doch für ein tolles Familienunternehmen ist, wie nachhaltig doch die Grundschleppnetzfischerei ist und dass das mit der Überfischung alles nur Propaganda von den Ökos ist, die keine Ahnung von Fischerei haben.

Am Mittelmeer ist das sogar noch schöner. Nervige Tourist_innen mit Sonnenbrand fallen in Spanien oder Italien schon überhaupt nicht mehr auf. Bei Kampagnen auf Sizilien wurden unsere Aktiven schon mehrmals auf einen Schnaps oder zwei auf Fischerboote eingeladen. Außerdem: Für ein Foto mit ihrem Fang sind die Fischer dort immer zu haben. Das Gefährlichste auf unseren Kampagnen ist meistens das Wetter. Wenn man einen ganzen Tag bei über 40 Grad durch irgendwelche Häfen laufen muss, dann setzt das unseren Aktiven, die zu einem großen Teil aus UK, Deutschland und den Niederlanden kommen, schon ordentlich zu.

Was macht ihr mit den Ergebnissen, die vom *Citizen Inspector Network* gesammelt werden? Und was sind die Folgen davon? Haben Behörden vor Ort die Möglichkeit, illegale Fischerei zu stoppen?
Die Beweise, die während einer Inspection gesammelt wurden, werden von uns in Berichtform gebracht und veröffentlicht. Wir geben diese Berichte sowohl an andere Organisationen weiter, die mit unseren Ergebnissen Lobbyarbeit machen, als auch an Behörden, die wir damit aufmerksam machen können, wo sie welchen Nachholbedarf haben.

Die Behörden vor Ort haben sehr wohl den Einfluss, die illegale Fischerei in ihrem Zuständigkeitsbereich zu stoppen. Manchmal tun sie es nicht, weil sie gezielt wegschauen, aber meistens weil sie nicht wissen, wo sie anfangen sollen zu suchen. Letztere, das sind häufig Einheiten der Küstenwache, können mit Hilfe unseres Berichts endlich ihren Job machen und freuen sich darum auch über unsere Mithilfe. Die, die wegschauen, versuchen wir eben über medialen Druck zu bewegen. Das heißt: Will der Fischereiaufseher, der für einen Küstenabschnitt in Andalusien zuständig ist, nicht sehen, dass vor seiner Nase, verbotene Netze und Fallen liegen, wird es ihn vielleicht umstimmen, seinen Namen mit einer Kurzform unseres Berichts in der Zeitung zu lesen.

„Es ist keine Übertreibung, zu behaupten, dass die industrielle Fischerei gegenwärtig eines der drängendsten ökologischen, wie auch sozialen Probleme darstellt." Was genau sind diese ökologischen und sozialen Probleme?
Die industrielle Fischerei ist unser größtes Feindbild. Wir wollen ja dem einsamen Fischer auf einer Südseeinsel, der jeden Tag mit seinem Kanu aufs offene Meer rausfährt, und für den Fisch eine dringend benötigte Nahrung darstellt, nicht verbieten, zu fischen.





Überprüfung von Netzen an der Ostsee in Schweden, 2014. Quelle: *The Black Fish*



Infostand während der Voice for the Ocean Tour 2016 in Frankfurt a. M. Quelle: The Black Fish

Anders sieht das bei der industriellen Fischerei aus. Ich will an dieser Stelle nicht zu viel mit langweiligen Statistiken um mich werfen, aber die Fischbestände in Mittelmeer, Ostsee und Nordsee sind überfischt und das seit Jahrzehnten. Viele Bestände, gerade im Pazifik, sind bereits kollabiert, weite Teile der Meere wurden zu Meereswüsten, so nennen wir Gegenden, in denen es keinen einzigen Fisch mehr gibt. Auch das stetige Wachstum der Quallenpopulationen ist ein Zeichen dafür. Um solche Effekte zu bekämpfen oder zu vermeiden, wurden Schutzgebiete geschaffen, Fischereigesetze entworfen und vieles mehr. Doch unter ande-



Voice of the Ocean Tour 2016, 24. September 2016 Nürnberg.
Quelle: *The Black Fish*



Aktiv gegen Plastikmüll im Meer.
Quelle: *The Black Fish*

rem, weil viele Gesetze nicht eingehalten und viele Schutzgebiete ignoriert werden, hat sich eigentlich nichts zum Besseren verändert. Unser Augenmerk liegt deswegen auf genau dieser illegalen Fischerei. Die sozialen Probleme folgen dann auf dem Fuß. Ist eine Meeresregion erst von industriellen Fangflotten überfischt worden, bleibt wenig für lokale Fischer übrig. Meist sind es hochmoderne Trawler aus westlichen Ländern oder China, die vor den Küsten ärmerer Länder die Bestände abfischen. Die Trawler ziehen einfach weiter, sobald nichts mehr zu holen ist, doch für die ansässige Küstenbevölkerung geht die Lebensgrundlage verloren. Nebenbei bemerkt ist die Überfischung vor afrikanischen Küsten auch ein häufiger Fluchtgrund. Zu uns fliehen Menschen ohne Perspektiven, die früher als Fischer in Somalia, Ghana oder im Senegal tätig waren. Solche Menschen werden oft als Wirtschaftsflüchtlinge beschimpft und abgeschoben. Der Kontext ihrer Flucht bleibt unbeachtet.

Warum liegt der Fokus auf der Bekämpfung der zerstörerischen und illegalen Fischerei? Wer betreibt eurer Meinung nach diese Form von Fischfang? Und gibt es Organisationen, die sich für das Ende der gesamten Fischerei einsetzen, also einen klaren abolitionistischen Standpunkt vertreten?

Bei der illegalen Fischerei bietet sich uns ein Möglichkeitsfenster, um etwas zu verändern. Wir wissen, dass zwischen 15 und 40 Prozent des Fisches auf dem Weltmarkt aus illegaler Fischerei stammt. Wir wissen auch, dass es Gesetze gibt, die genau das verhindern sollen, aber schlichtweg nicht eingehalten werden. Wir wollen mit unseren Aktionen vor Ort genau da ansetzen. Wenn wir von einer Gegend erfahren, in der besonders viel illegale Fischerei stattfindet, dann versuchen wir Beweise dafür zu finden, diese zu sammeln und zu veröffentlichen und einen Stopp der illegalen Fischerei in dieser Region zu erwirken. Dabei stehen wir natürlich immer in Kontakt mit den örtlichen Behörden und der Küstenwache, die sich im Normalfall auch über die unerwartete Unterstützung von unserer bunten Gruppe freut.

Illegale Fischerei wird von verschiedensten Menschen betrieben. Vom kleinen selbstständigen Küstenfischer, der illegal Beifang entsorgt, bis hin zu riesigen Trawlern, die zu millionenschweren Konzernen gehören. Oft haben wir es aber mit Strukturen von organisiertem Verbrechen zu tun. Zum Beispiel Fischer, die zugleich auch Schmuggler sind. Das macht es uns auch schwer, vor Ort an diese Leute juristisch ranzukommen.

So versuchen wir für unseren Teil, hauptsächlich die illegale Fischerei zurückzudrängen. Wir sind aber klein und auch nur in Europa aktiv und nun stell dir vor, du möchtest die komplette Fischerei verbieten und das weltweit. Das ist schlichtweg nicht zu machen. Meines Wissens gibt es keine Organisation, die für ein komplettes Ende der gesamten Fischerei einsteht. Das wäre auch ein utopischer Ansatz. Und um auf das Beispiel von dem kleinen Fischer auf der einsamen Südseeinsel zurückzukommen, der auf das Protein zum Überleben angewiesen ist: Wollen wir ihm wirklich das Fischen verbieten?! Ich denke nicht!

Bezieht ihr euch in euren Kampagnen beispielsweise auch auf die Leidensfähigkeit der Fische oder anderer tierlicher Individuen oder wäre das deiner Meinung nach zu unsachlich beziehungsweise nicht zielführend?

Wir versuchen immer wieder, die Unterwasserwelt als Wunderwelt zu zeigen, die von den modernen Fangflotten zerstört wird. Kugelfische, die gigantische und wunderschöne Mandalas in den Meeresboden zeichnen, Oktopoden, die lernen eine Kokosnuss als Schutzhülle zu nutzen, Anemonenfischeltern, die ihre Jungtiere schützen. Das hilft uns aber mehr bei der Aufklärungsarbeit, um Leute zu gewinnen oder um zu zeigen, was uns motiviert. Bei der Arbeit hat uns das bisher nicht weitergebracht. Bei jeder Kampagne dokumentieren wir wieder, wie rücksichtslos mit Lebewesen umgegangen wird. Wir sehen uns immer die Fischmärkte an, die direkt an den Fischereihäfen liegen und finden dort eigentlich immer geschützte und seltene Fischarten zum Verkauf auf Eis und daneben juvenile Tiere, die mit einer solchen Verachtung aus dem Wasser gerissen wurden, dass man wirklich aufhört, das Gute im Menschen zu sehen. Das können wir zwar alles fotografieren und in unserem Bericht auch schreiben, wie schrecklich wir das finden, aber letztendlich ist es den Fischern und den Leuten in den Behörden einfach wurscht, was die Fische fühlen. Da zählen nur harte Fakten.

Kleine Anekdote, die das vielleicht etwas verdeutlicht: Wenn so ein Schleppnetz durchs Meer pflügt und einen ganzen Schwarm Fische erwischt, dann werden diese Fische im Netz noch viele Kilometer durchs Wasser geschleift. Dabei landen immer mehr Fische im Netz. Die, die das Pech hatten zuerst im Netz zu landen, werden nun langsam durch das Gewicht der anderen Fische gegen das Netz gedrückt. Wenn das Netz dann eingeholt wird, sind diese Fische bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht. Diese Fische würden sich so nicht auf dem Markt verkaufen lassen und werden zu Fischmehl verarbeitet. Solche Geschichten gelten in der Fischerei als völlig normal und sind allseits bekannt. Stell dir nun mal die Masse an Fischen in so einem fußballfeldgroßen Netz vor und wie sie darin leiden!

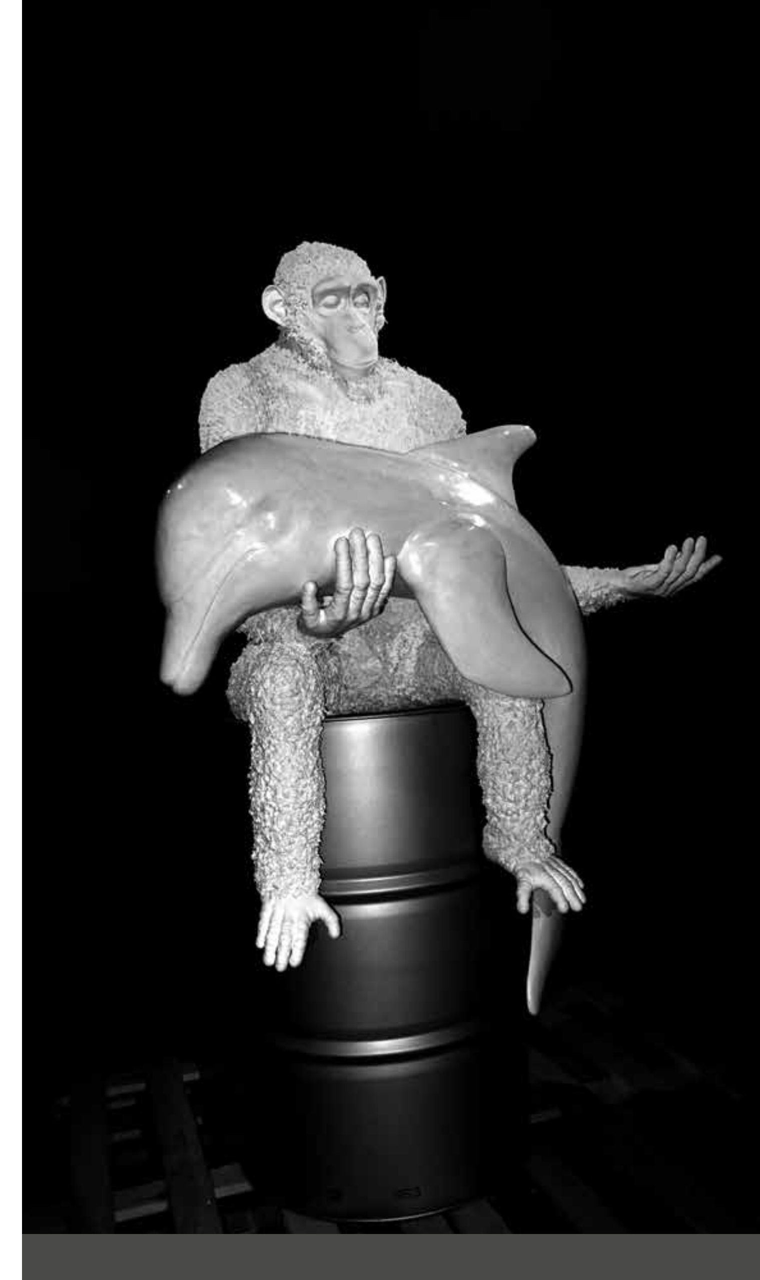
Was für Kampagnen und Ziele sind gerade aktuell und welche Form von Unterstützung würdet ihr euch von der Tierbefreiungsbewegung wünschen?
Wie bereits erwähnt, wird es dieses Jahr eine Kampagne gegen illegale Beifangentsorgung in der Ostsee geben. Zusätzlich wollen wir zum ersten Mal an der deutschen Ostseeküste eine kleine Aktion starten und uns die Einhaltung der Angelquoten für Dorsche näher ansehen. Zu guter Letzt wollen wir aber auch dieses Jahr unseren Mittelmeerkampagnen treu bleiben, die wie die Anti-Fish-Aggregating-Device-Kampagne vor zwei Jahren, immer ein Erfolg waren. In Italien wollen wir den Gebrauch von illegalen Treibnetzen dokumentieren.

Um ehrlich zu sein, wünsche ich mir von der Tierbefreiungsbewegung allgemein und beim Meeresschutz im Besonderen etwas weniger Emotionen und mehr Sachlichkeit. Mit Bildern, die für diese Bewegung typisch sind, von blutverschmierten Kälbchen und widerlichen Pelztierfarmen, kann man beim Thema Fischerei nichts erreichen. Ein Fisch guckt selten traurig und Blut im Wasser ist auch nicht eindrucksvoll. Hochrechnungen gehen davon aus, dass ein bis drei Billionen Meerestiere pro Jahr durch Fischerei getötet werden. Das ist eine Zahl, die von allen Massentierhaltungsbetrieben zusammen nicht erreicht werden kann. 94 bis 96 Prozent der jährlich getöteten Wirbeltiere gehen auf das Konto der Fischerei. Das sind solche unvorstellbaren Mengen, dass keine Befreiungsaktion auch nur ansatzweise dazu in der Lage wäre eine Veränderung an der Situation zu erwirken. Es ist deswegen enorm wichtig, sich gut zu überlegen, was Sinn macht und nicht einfach drauf los zu stürmen. Um ein paar Beispiele zu nennen: Das Einsammeln von Geisternetzen, die ziel- und sinnlos durchs Meer treiben, das Aufhalten von Wilderern, nicht nur Walfänger, sondern alle Arten von Fischen, oder Mitarbeit bei *The Black Fish* natürlich. Wir versprechen nicht, das weltweite Tierleid zu beenden, aber gegen illegale Fischerei haben wir ein Mittel gefunden und sind nun in der Lage echte Veränderung zu erwirken!

Vielen Dank für das Interview!



Mehr Information findet ihr unter:
www.theblackfish.org/
www.facebook.com/theblackfishde/



Das Cover ...

dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG ziert ein Foto (Aufnahme: Colin Goldner) der Skulptur *Pietá der Tiere* von Krystyna Jankowska. Die junge polnische Künstlerin und Tierrechtlerin hat als Abschlussarbeit ihres Diplomstudiums an der renommierten Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main ein zutiefst berührendes Werk geschaffen: Eine der römischen Pietá von Michelangelo nachempfundene lebensgroße Skulptur, in der eine Schimpansenmutter, auf einer Öltonne sitzend, ein totes Delfinkind im Schoße hält. Die Künstlerin selbst sagt dazu, sie wolle in der Tradition religiöser Andachts- oder Vesperbilder – deren berühmtestes eben Michelangelos Pietá ist – auf das Leid der Tiere aufmerksam machen und zur Reflexion anregen über unseren Planeten und die Umwelt. Interessant dabei ist, dass die Künstlerin, gleichwohl in einem streng Papst-Wojtyła-gläubigen Polen aufgewachsen, sich längst von Religion befreit hat und sich gerade deshalb ohne falsche Pietät des Pietá-Motivs bedienen kann, das, wie kaum eine Darstellung sonst – eine Mutter betrauert ihr totes Kind – Mitgefühl erweckt. In ihrer katholisch-polnischen Heimat würde ihr die Skulptur als Blasphemie ausgelegt werden, sie bekäme große Probleme, wollte sie sie dort zeigen. (cg)



DELPHINTHERAPIE

ZYNISCHES GESCHÄFT AUF KOSTEN VON KINDERN MIT EINSCHRÄNKUNGEN UND GEFANGEN GEHALTENER DELPHINE

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

In weltweit mehr als 300 Delphinarien, angeschlossen meist an Zoos oder Freizeitparks, werden Delphine und Orcas gefangen gehalten und in choreographierten Dressurshows vorgeführt. Auch wenn immer wieder behauptet wird, derlei Einrichtungen dienten nicht zuletzt dem Artenschutz, der Forschung oder auch der Bildung der Besucher, erweisen solche Behauptungen sich bei näherer Betrachtung als nachgeschobenes *Greenwashing*, mit dem der einzige Zweck der Gefangenhaltung von Delphinen und Orcas kaschiert werden soll, nämlich: Geschäfte zu machen auf Kosten der lebenslang eingesperrten Meeressäuger. Delphinarien sind Einrichtungen der Unterhaltungsindustrie, sonst gar nichts.

In etwa einem Drittel der weltweit betriebenen Delphinarien können die Besucher selbst – gegen Entgelt selbstredend – mit den Delphinen schwimmen beziehungsweise wird ein als „Delphingestützte Therapie“ bezeichnetes Verfahren angeboten, bei dem geistig oder körperlich eingeschränkte Kinder mit den Delphinen in Kontakt gebracht werden. Um ebendieses Verfahren, auch als Dolphin Assisted Therapy (DAT) bekannt, soll es im Folgenden gehen.

Mind in the Waters

Im Mythos der alten Griechen waren Delphine stete Begleiter der Götter. Apoll nahm gar selbst die Gestalt eines Delphins an und sein danach benanntes Heiligtum in Delphi galt als Mittelpunkt der antiken Welt. Die späten 1960er stilisierten Delphine zu Bannerträgern der amerikanischen New Age-Bewegung. Joan McIntyres *Mind in the Waters*, das den Delphinen ein höheres, ja kosmisches Bewusstsein zusprach und sie zu „Sendboten eines neuen Zeitalters“ erhob, wurde zum Kultbuch einer ganzen Generation. Als „geistiger Vater“ dieser mystischen Neuverklärung gilt der Bewusstseinsforscher John C. Lilly, der jahrelang Laborversuche mit Meeressäugern durchgeführt hatte. Auf einem LSD-Trip Ende 1967, so jedenfalls die Legende, sei ihm schlagartig das Unrecht bewusst geworden, sie ihrer Freiheit zu berauben. Umgehend beendete er seine Versuche und setzte sich hinfort für umfassenden Schutz von Delphinen und anderen Meerestieren ein.

Inspiriert von Lillys Schriften entwickelte der Psychologe David E. Nathanson Ende der 1970er Jahre eine neuartige „Therapie“, die die „Weisheit der Delphine“ zur Arbeit mit Kindern mit Einschränkungen zu nutzen suchte. In einem eigens begründeten Therapiezentrum in Florida setzte er Kinder unterschiedlichster Krankheits- oder Störungsbilder zu Delphinen ins Wasser, in der Annahme, allein die Begegnung mit den „sanften Riesen der Meere“ wirke sich irgendwie heilfördernd aus. Auf wissenschaftliche Validierung wurde in den Anfangsjahren großzügig verzichtet, der kommerzielle Erfolg Nathansons wurde – und wird bis heute – als untrügerischer Gradmesser für deren Wirksamkeit angesehen.

1998 wurde das DAT-Konzept Nathansons in einer wissenschaftlichen Studie in sämtliche Einzelteile zerlegt. Die Neuropsychologen Lori Marino und Scott Lilienfeld von der Emory University in Atlanta wiesen unter anderem nach, dass Nathanson niemals auch nur den Versuch unternommen hatte, die Aufmerksamkeitsspannen der an seinem Institut behandelten Kinder, auf die er in seinen theoretischen Mutmaßungen zentral abstellte, vor und nach der Therapie vergleichend zu überprüfen. Sein Datenmaterial, gewonnen aus angeblich mehr als 50.000 Therapiesitzungen, könne, ebenso wie seine Folgerungen daraus, „bestenfalls als nicht überzeugend“ bezeichnet werden.

Unbeirrt von der vernichtenden Kritik seitens der Wissenschaft, einschließlich massiver Einwände aus der meeresbiologischen und cetologischen Forschung (Cetologie = Wissenschaft von den Walartigen), hielt Nathanson an seinem Konzept fest. Auf Jahre hinweg ausgebuchte Termine wogen schwerer als jedes Argument: Letztlich brachte jedes Kind bis zu 7.000 US-Dollar in die Kasse. Kein Wunder, dass das Konzept Schule machte: Rund um den Globus schossen ab Ende der 1990er Jahre zahllose Delphintherapiezentren aus dem Boden, an denen Nathansons Erfolgsrezept nachgeahmt wurde. Weltweit gibt es mittlerweile mehr als hundert Delphinarien, an denen DAT betrieben wird. Die Indikationspalette reicht von Autismus, Trisomie 21 (=„Down-Syndrom“) und geistigen Einschränkungen über Sprach- und Entwicklungsstörungen jeder Art, hin zu Leukämie, Polio und Zerebralparese; selbst bei Kindern im Wachkoma seien erstaunliche Erfolge erzielt worden.

Pseudotherapie

Das in der Regel zehntägige Therapieprogramm ist jenseits aller Propaganda, über die die einzelnen Einrichtungen sich voneinander abzuheben suchen, überall das gleiche: Die Kinder werden, ungeachtet der Art und des Schweregrades ihrer Einschränkung oder Störung, täglich einer etwa eineinhalbstündigen „Behandlung“ unterzogen. Nach 30minütiger Vorbereitung wird das Kind zur „eigentlichen“, ebenfalls 30 Minuten dauernden Therapie auf einen schwimmenden Ponton am Beckenrand verbracht, von wo aus es „seinen“ Delphin beobachten kann. Ein Therapeut führt nun allerlei physio- oder sprachtherapeutische Übungen mit dem Kind durch, in die der Delphin als „Motivator“ und „Verstärker“ miteingebunden wird.

Zu diesem Zwecke befindet sich ein Delphintrainer am Beckenrand, der dem Tier über Handzeichen Anweisungen erteilt: Hat das Kind eine Übung absolviert – unabhängig davon, ob irgendeine Reaktion ersichtlich war –, führt der Delphin zur „Belohnung“, sprich, auf Kommando des Trainers, irgendeine Kapriole vor. Letztlich darf das Kind zusammen mit dem Therapeuten für kurze Zeit ins Wasser und den Delphin streicheln, ihm einen Ball oder Reifen zuwerfen oder sich von ihm quer durchs Becken ziehen lassen. In den verbleibenden 30 Minuten wird das Kind geduscht und umgezogen; zeitgleich findet ein Nachgespräch mit den Eltern statt, die das Geschehen auf dem Ponton oder im Wasser aus einiger Entfernung beobachten konnten.

Über die „direkte“ Therapiearbeit hinaus wird den Kindern ein mehr oder minder abwechslungsreiches Beschäftigungsangebot unterbreitet, bei dem sie in Einzelbetreuung oder in einer Gruppe singen, malen oder basteln dürfen. Für die Eltern oder sonstige Begleitpersonen gibt es verschiedene Urlaubs- und Freizeitaktivitäten.

Heilende Klicklaute?

Nahezu durchgängig wird behauptet, der heilende Effekt einer Begegnung mit Delphinen sei bedingt durch die Ultraschallfrequenzen der Klicklaute, die sie zur Echoortung abgeben. Belege dafür gibt es nicht und die Wahrscheinlichkeit einer Wirkung ist angesichts der kurzen Zeitspanne, in der die Patienten den Ultraschallwellen ausgesetzt sind, äußerst gering. Gleichwohl ist allenthalben die Rede von besonderen „Glückshormonen“, die der Ultraschall freisetze: Sogenannten „Endolphinen“ [sic!]; auch davon, dass sich im Ultraschallfeld der Meeressäuger die „Gehirnwellen“ der davon erfassten Personen aus den Frequenzbereichen des Wachzustandes unmittelbar in einen Bereich tiefer Meditation verlagerten; letztlich träten sogar Tiefschlafwellen mit Aktivierung von Selbstheilungskräften auf. Noch weiter in die Gefilde von Pseudowissenschaft und Esoterik begeben sich Autoren wie Michael Hyson vom *Sirius Institute* auf Hawaii, der behauptet, Delphine seien über ihr Sonar in der Lage, Menschen in Sekundenschnelle diagnostisch abzutasten und dabei jedwedes psychische oder körperliche Defizit, einschließlich genetischer Defekte, zu erkennen und über gezielte Klicklautbeschallung zu reparieren. Immer wieder ist von den hellseherischen und telepa-



Delphinroboter

thischen Fähigkeiten der Delphine die Rede, Horace Dobbs, Autor des Szenebestsellers *Dolphin Healing*, behauptet gar, Delphine könnten über ihr Sonar „kosmische Lebensenergie“ (sogenanntes Ki) übertragen und seien damit „wahre Reiki-Meister“.

Jenseits des geballten Esoterikunsinns, der die Szene durchzieht, werden gelegentlich auch nachvollziehbare Faktoren wie Wasser, Licht, Luft, Bewegung angeführt, die, verstärkt durch das Urlaubsambiente in exotischer Umgebung, zu einem Gelingen der DAT beitrügen. Der entscheidende Wirkfaktor freilich liege immer in den magischen Heilkräften von „Doc Dolphin“.

In der rechtlichen Grauzone

Tatsächlich ist *nichts* von alledem tragfähig belegt. Für die Eltern eingeschränkter oder kranker Kinder freilich spielt das keine Rolle, sie wollen verständlicherweise jede nur denkbare Möglichkeit ausschöpfen, ihrem Kinde zu helfen. Sie lassen sich dabei weder von wissenschaftlichen Befunden abhalten, noch von den immensen Kosten; noch nicht einmal von den gesundheitlichen Risiken für ihr Kind: Delphine können, entgegen ihres Images, Menschen gegenüber ausgesprochen aggressiv werden, mehrfach schon kam es zu nicht unerheblichen Bissverletzungen; hinzukommt das enorme Infektionsrisiko durch das in hohem Maße fäkalienbelastete Wasser.

Für viele Eltern bedeuten die Kosten einer DAT, die sich mit Flug und Unterkunft leicht auf 15.000 Euro summieren, eine ungeheure Belastung, zumal die Krankenkassen sich – zurecht – an den Kosten nicht beteiligen. Einschlägige Hilfsorganisationen vermitteln daher nicht nur Therapieplätze, sondern leisten auch finanzielle Unterstützung. Zu deren bekanntesten zählt der 1995 von Kirsten Kuhnert, Mutter eines eingeschränkten Kindes, begründete *dolphin aid e.V.*, der unter der Schirmherrschaft des Autorennfahrers Prinz Leopold von Bayern und mit Werbeträgern wie Barbara Becker oder Ralf Moeller in großem Umfang Spendengelder sammelt. Alljährlich findet eine glamouröse „Dolphin's Night“-Gala statt, bei der Großspender und Sponsoren umworben werden. *dolphin aid* steht in enger Kooperation mit einem Therapiezentrum auf der Karibikinsel Curaçao, vermittelt also Kinder und ihre Familien sozusagen an sich selber (*dolphin aid*-Gründerin Kuhnert firmiert als Supervising Director des Zentrums auf Curaçao). Eine zweiwöchige Therapie beläuft sich derzeit auf 7.590 US-Dollar, zuzüglich Flug, Unterkunft und sonstiger Nebenkosten. Laut Eigenbewerbung habe *dolphin aid*-bereits „tausende Familien“ unterstützt – das Gros der Kosten müssen die Familien selbst tragen – und so „unzähligen eingeschränkten Kindern, die schulmedizinisch aufgegeben waren, nachweisbare und signifikante Fortschritte in ihrer Entwicklung“ ermöglicht. Ein anderer Hilfsverein, der 2001 begründete *dolphin kids e.V.*, meldete im Zuge staatsanwaltlicher Ermittlungen wegen Veruntreuung von Spendengeldern Ende 2005 Insolvenz an. Viele Eltern verloren viel Geld, das sie auf dem Vereinskonto für eine DAT angespart hatten. Für den Verein hatte mithin der seinerzeitige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) geworben.

Im deutschsprachigen Raum sehr beliebt ist das sogenannte *Dolphin Therapy Land* – vormals *Kids and Dolphins* – im türkischen Antalya, das seit 2017 auf dem Areal einer disneylandartig gestalteten Hotel- und Freizeitanlage betrieben wird. Auch „Schwimmen mit Delphinen“ wird hier angeboten, zudem finden tägliche Delphinshows sowie abends eine Aqua-Disco statt. Es gibt ein Hai-Aquarium, einen Pinguin- und einen Tigerzoo, in einer Art Streichelzoo kann man einen Beluga (Weißwal) betatschen und sich mit ihm fotografieren lassen. Eine zehntägige DAT kostet hier 3.500 Euro plus Anreise, Hotel und sonstige Nebenkosten.

DAT unterliegt keinerlei öffentlicher oder fachlicher Kontrolle, die Anbieter können in einer rechtlichen Grauzone betreiben, was immer sie gut dünkt. Eltern werden genötigt, Haftungsausschlusserklärungen zu unterzeichnen, kassiert wird vorab. Zur Qualifikation der Therapeuten existieren keinerlei verbindliche Vorgaben.

Führende „Behinderten“verbände sprechen sich entschieden gegen DAT aus. Der *Bundesverband Autismus Deutschland* etwa betont, es gäbe „keine wissenschaftlichen Beweise dafür, dass eine Delphintherapie autistischen Kindern zu Förderung und

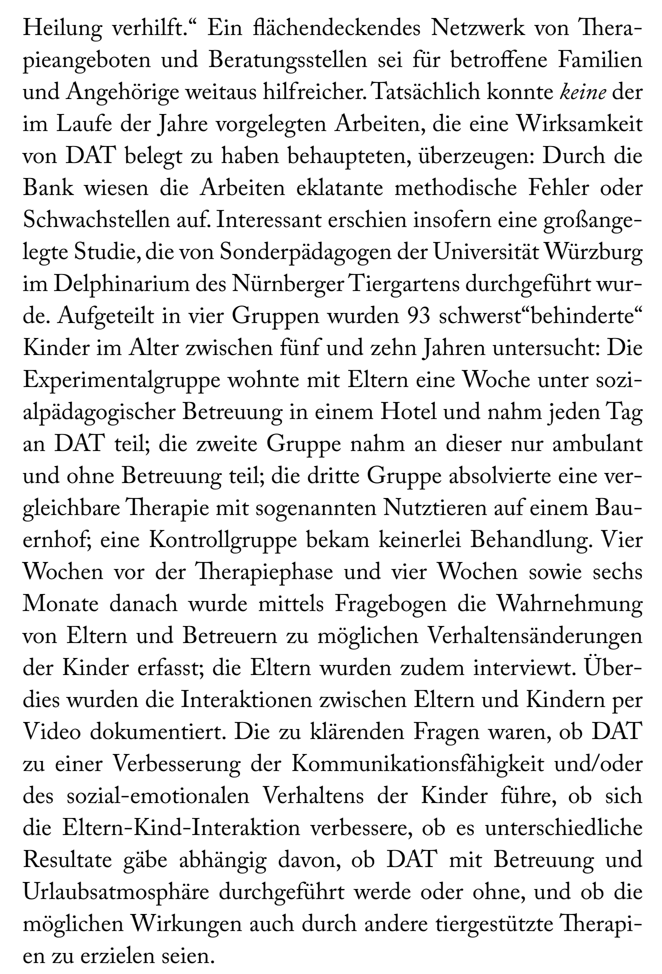




Kassiert wird vorab



Vergebliche Hoffnung



Heilung verhilft." Ein flächendeckendes Netzwerk von Therapieangeboten und Beratungsstellen sei für betroffene Familien und Angehörige weitaus hilfreicher. Tatsächlich konnte *keine* der im Laufe der Jahre vorgelegten Arbeiten, die eine Wirksamkeit von DAT belegt zu haben behaupteten, überzeugen: Durch die Bank wiesen die Arbeiten eklatante methodische Fehler oder Schwachstellen auf. Interessant erschien insofern eine großangelegte Studie, die von Sonderpädagogen der Universität Würzburg im Delphinarium des Nürnberger Tiergartens durchgeführt wurde. Aufgeteilt in vier Gruppen wurden 93 schwerst"behinderte" Kinder im Alter zwischen fünf und zehn Jahren untersucht: Die Experimentalgruppe wohnte mit Eltern eine Woche unter sozialpädagogischer Betreuung in einem Hotel und nahm jeden Tag an DAT teil; die zweite Gruppe nahm an dieser nur ambulant und ohne Betreuung teil; die dritte Gruppe absolvierte eine vergleichbare Therapie mit sogenannten Nutztieren auf einem Bauernhof; eine Kontrollgruppe bekam keinerlei Behandlung. Vier Wochen vor der Therapiephase und vier Wochen sowie sechs Monate danach wurde mittels Fragebogen die Wahrnehmung von Eltern und Betreuern zu möglichen Verhaltensänderungen der Kinder erfasst; die Eltern wurden zudem interviewt. Überdies wurden die Interaktionen zwischen Eltern und Kindern per Video dokumentiert. Die zu klärenden Fragen waren, ob DAT zu einer Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit und/oder des sozial-emotionalen Verhaltens der Kinder führe, ob sich die Eltern-Kind-Interaktion verbessere, ob es unterschiedliche Resultate gäbe abhängig davon, ob DAT mit Betreuung und Urlaubsatmosphäre durchgeführt werde oder ohne, und ob die möglichen Wirkungen auch durch andere tiergestützte Therapien zu erzielen seien.

Der 2006 veröffentlichte Abschlussbericht, erstellt in Co-Autorenschaft mit einem leitenden Tiergartenmitarbeiter, hielt fest, DAT könne nunmehr als „wissenschaftlich wirkbewiesen" angesehen werden und empfahl, DAT als kommerzielles Angebot im Tiergarten Nürnberg fortzuführen. Bei Lichte betrachtet besagt die Studie freilich ganz anderes: Ein geringfügig signifikanter Wirkbeleg für DAT konnte nur mit *einem* der vier Messinstrumente, nämlich dem Elternfragebogen, erbracht werden. Das Elterninterview führte zu keiner weiteren Erkenntnis, auch in der Beurteilung durch die Betreuer sowie der Videoanalyse konnte kein Beleg gefunden werden. Tatsächlich haben also *nur die Eltern angegeben, einen Effekt bei ihren Kindern wahrgenommen zu haben*. Dieses Ergebnis lässt sich auch ganz anders erklären: Bei so viel investierter Zeit, Mühe und Hoffnung *muss* sich ganz einfach eine Wirkung zeigen, auch wenn es diese objektiv nicht gibt.

Die über Boulevardmedien und TV-Magazine vielkolportierte Behauptung, die Würzburger Studie habe die Wirksamkeit von DAT nachgewiesen, kann bestenfalls als heillose Überinterpretation des vorliegenden Datenmaterials gewertet werden. Tatsächlich konnte die Studie *keinerlei* messbare „Verbesserungen" feststellen, alle vermeintlichen Effekte fanden ausschließlich in der subjektiven Wahrnehmung der Eltern statt. Bleibt als Fazit: Kontakt zu Tieren *kann* eine Therapie unterstützen, allerdings nur, wenn er über einen längeren Zeitraum hin als Beziehung angelegt ist. Kurzzeitige Begegnungen wie bei DAT bewirken über den momentanen Erlebniswert hinaus gar nichts.

Delphintherapie *ad absurdum* geführt

Von eher unerwarteter Seite her hat DAT sich mittlerweile selbst *ad absurdum* geführt: DAT-Begründer David E. Nathanson, dessen seit Anfang der 1990er Jahre bestehendes Delphintherapiezentrum in Florida vor dem Hintergrund sich verschärfender US-Bestimmungen zum Schutze gefangengehaltener Wildtiere im Jahre 2006 schließen musste, entwickelte die Idee, sein lukratives Geschäftsmodell anstatt mit lebenden Tieren mit einem computergesteuerten Kunstdelphin fortzusetzen. Er ließ sich von der renommierten Firma „Animal Makers Inc.", die ansonsten Tiermodelle für den Einsatz in TV- und Hollywoodproduktionen herstellt, einen lebensecht wirkenden Silikondelphin in Originalgröße anfertigen, der in der Lage ist, auf Knopfdruck bestimmte Schwimmbewegungen durchzuführen, Kopf und Schwanz zu heben, Wasser aus dem Blasloch zu sprit-

zen und delphinspezifische Klickgeräusche von sich zu geben. Mit dem 40.000 US-Dollar teuren und als „Therapeutic Animatronic Dolphin", kurz „TAD", bezeichneten Delphinroboter, führte Nathanson seine Therapiemaßnahmen mit teils schwerst-„behinderten" Kindern fort. In einer eigenen „Studie", an denen Kinder mit unterschiedlichen Diagnosen beteiligt waren, verglich er den therapeutischen Effekt des Einsatzes realer Delphine mit dem seines Kunstdelphins und stellte fest, dass es bei Kindern mittlerer bis schwerer Einschränkungsgrade keinerlei signifikanten Unterschied gebe, bei Kindern mit besonders schwerwiegenden Einschränkungen hingegen der Einsatz des TAD teils gar größere Effektivität zeigte. Im Gegensatz zu realen Delphinen, bei denen ein Verletzungs- oder Infektionsrisiko nie ganz auszuschließen sei, könnten mit dem völlig gefahrlosen TAD zudem auch Kinder unter drei Jahren behandelt werden. Überdies könne mit dem TAD Menschen an ihrem jeweiligen Wohnort, also beispielsweise im örtlichen Schwimmbad, geholfen werden, sie müssten keine aufwändigen und teuren Reisen mehr zu einem DAT-Zentrum unternehmen.

Nathansons Plan, mit dem TAD an die kommerziellen Erfolge seiner Arbeit mit realen Delphinen anzuknüpfen, scheiterte indes daran, dass Eltern seinem Versprechen, auch der Roboterdelphin führe zu „messbaren Fortschritten bei Kindern mit Autismus, Down Syndrom, Zerebralparese und anderen Diagnosen" nicht genügend Glauben schenkten und zu Therapiezentren außerhalb der USA abwanderten, in denen mit realen Delphinen gearbeitet wird.

Im Sommer 2010 eröffnete Nathanson daher auf den Cayman Islands in der Karibik ein neues Therapiezentrum, in dem er gemäß seiner ursprünglichen Methode wieder gefangen gehaltene Delphine einsetzt. Von seiner Website ist die „Studie" über den „erfolgreichen Einsatz" des Delphinroboters längst verschwunden.

Betonlagune im Nürnberger Tiergarten

Nathansons ausschließlich von Kommerzgedanken geleiteten Experimente werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf den Tiergarten Nürnberg, der seit 2008 mit großem finanziellen Aufwand sein seit 1971 bestehendes Delphinarium zu erweitern suchte. Während zahlreiche Zoos, sowohl hierzulande als auch quer durch Europa, angesichts der Unmöglichkeit, Delphine auch nur einigermaßen ihren Bedürfnissen entsprechend in Gefangenschaft halten zu können, die Delphinhaltung einstellten – in einigen Ländern wie etwa in England galt inzwischen sogar ein generelles Haltungsverbot für Delphine –, ging der Nürnberger Tiergarten in die entgegengesetzte Richtung: Anstatt das marode und tierhaltungsmäßig indiskutable Delphinarium aufzulösen, plante man eine größere und publikumsattraktivere Anlage, bezeichnete sie schönfärberisch als „Lagune" – ein schlechter Witz angesichts der projektierten Betonkuhle von gerade einmal 0,165 ha Wasserfläche – und setzte sie gegen jedes noch so zwingende Argument seitens der mit Delphinen befassten Fachwissenschaft durch. Einwände von Tierschützer_innen, die auf die extreme Stressbelastung und die auffällig hohe Todesrate in Zoos gefangen gehaltener Delphine hinwiesen, blieben ohnehin unbeachtet.

Ein wesentliches Argument des Nürnberger Tiergartens für die Durchsetzung der auf 24 Millionen Euro veranschlagten „Lagune" im zustimmungspflichtigen Stadtrat – letztlich ging es um millionenschwere Subventionen aus Steuergeldern – war die vorgebliche Möglichkeit, künftig in größerem Maßstab „Delphintherapie" für „behinderte" oder entwicklungsverzögerte Kinder anbieten zu können. Mit der „Studie" der Universität Würzburg im Rücken, die, wie erwähnt, ein leitender Angestellter des Tiergartens miterstellt hatte, konnten kritische Stimmen mundtot gemacht werden: Wer will sich schon dem Verdacht aussetzen, „behinderten" Kindern mögliche Hilfe vorzuenthalten?

Die Nürnberger „Delphinlagune", die entgegen aller Finanzplanung letztlich 31 Millionen Euro verschlang, hat sich, vorhersehbar, als Zig-Millionengrab herausgestellt: Nicht nur blieben die Besucherzahlen weit hinter den viel zu optimistisch dargestellten Prognosen zurück, vielmehr sanken aufgrund der gestiegenen Eintrittspreise sogar die Gesamtbesucherzahlen des Tiergartens. Darüber hinaus zeigten sich massive Konstruktions- beziehungsweise Baumängel an der „Lagune", deren eklatantester darin besteht, dass das Betonbecken leckt: In großer Menge austretendes Salzwasser hat bereits einen angrenzenden und unter Naturschutz stehenden Wald dauerhaft zerstört. Die notwendige Reparatur des Beckens, zu der die vorgehaltenen Delphine voraussichtlich in andere Delphinarien ausgeflogen werden müssen, wird weitere Millionen an Steuergeldern verschlingen. Zudem versagte offenbar die Wasseraufbereitung, so dass die vorgehaltenen Delphine aufgrund erhöhter Keimbelastung des Wassers schwer erkrankten und über längere Zeit antibiotisch behandelt werden mussten, wobei sich durch gerichtlich erzwungene Einsichtnahme in die Medikamentenbücher des Tiergartens mittlerweile herausstellte, dass entgegen anderslautender Behauptungen mehrere der vorgehaltenen Delphine über längere Zeiträume hinweg mit Psychopharmaka (Diazepam) und Antidepressiva (Serenin) behandelt worden waren. Zudem waren ihnen fortlaufend Antibiotika, Antimykotika, Hormonpräparate, Immunstimulantia, Präparate gegen Magen-/Darmgeschwüre, Schmerzmittel und unzählige andere Medikamente verabreicht worden, was darauf hindeutet, dass die Tiere trotz aller „Haltungsverbesserungen" in der neuen „Lagune" psychisch und körperlich schwer krank sind.

Interessanterweise war nach der Eröffnung der „Lagune" plötzlich mit keinem Wort mehr die Rede von „Delphintherapie", die zuvor als wesentliches Argument für den Bau der Anlage herangezogen worden war. In den ersten vier Betriebsjahren fand *keine einzige* „delphintherapeutische" Behandlungsstunde statt, allerdings nicht aus Einsicht der Verantwortlichen in die Unsinnigkeit des Verfahrens, sondern weil eine kommerzielle Nutzung von Delphinen – also auch ihr Einsatz bei entgeltlichen Therapiemaßnahmen – den Regularien des *Washingtoner Artenschutzübereinkommens* (CITES) widerspricht und deshalb nicht statthaft ist. Ob die seinerzeitigen Befürworter_innen der „Lagune", von Nürnbergs Oberbürgermeister Ulrich Maly (SPD) über den damaligen bayerischen Umweltminister Markus Söder (CSU) hin zu Ex-Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU) gewusst hatten, dass es im Nürnberger Tiergarten über die Testphase der Uni Würzburg hinaus keine kommerziell betriebene Delphintherapie wird geben können, sprich, sie wider besseren Wissens das Argument der „Behinderten"hilfe hochhielten, um mit aller Gewalt das Prestigeprojekt einer „Delphinlagune" in Nürnberg durchzusetzen, bleibt dahingestellt. Tiergartendirektor Dag Encke jedenfalls dürfte es gewusst haben.

DAS JÄHRLICHE, GRAUSAME ROBBEN-MASSAKER

» von Ina Berger

Pelzrobben, auch Seebären genannt, Seelöwen, Walrosse, Hundsrobben sowie Ohrenrobben sind Wassersäugetiere und gehören zu den Wasserraubtieren (Pinnipedia). Auch zu den Wassersäugetieren gehört die Sattelrobbe, sie ist eine Unterart der Hundsrobbe. Leider erlangte sie eine traurige Berühmtheit durch das jährliche Robbenschlachten.





Hinweis: Der nachfolgende Artikel enthält Beschreibungen von gewaltvollen Handlungen an Robben.

Trotz Verboten durch die Europäische Gemeinschaft geht die Bejagung der Tiere in einigen Ländern munter weiter. Nach wie vor ist vor allen der rein weiße Pelz der Neugeborenen das begehrteste Produkt der Sattelrobben. Die Felle finden weltweit reißenden Absatz. Die Bejagung und Tötung ist grausam und brutal. Die Jungtiere werden mit Holzknüppeln oder Spitzhacken durch mehrere Schläge auf den Kopf erschlagen. Und teilweise werden sie lebendig gehäutet. 95 Prozent der Robben sind erst wenige Wochen alt. Jedes Jahr spielt sich die gleiche Tragödie auf dem blutgetränkten Eis ab und das alles für die Pelzindustrie und für den Profit. Deshalb sollten wir uns intensiv und vermehrt mit diesem grausamen Geschäft der Pelzindustrie und der damit verbundenen Problematik beschäftigen. Es gibt 34 Robben-Arten, es sind wunderbare Meeresbewohner_innen, um deren Erhalt wir uns einsetzen müssen. Da es so viele verschiedene Arten von Robben gibt, möchte ich hier in diesem Artikel auf die Ohrenrobbe und die Sattelrobbe eingehen, da sie zu den meistgejagten Robbenarten gehören.[1]

Die Ohrenrobben

Bellend wirft der riesige Robbenbulle seinen Kopf zurück, um sich als Herrscher über die Weibchen seines Harems zu präsentieren. Weitere, jeweils von einem erwachsenen Bullen beherrschte Haremsgruppen lagern dicht gedrängt am Strand. Hierbei handelt es sich um Ohrenrobben, bei denen alle Vertreter der 14 Arten gesellige Tiere sind und während der Fortpflanzungszeit in mehr oder weniger großen Gruppen leben.

Die 14 heutigen rezenten/heute lebenden Ohrenrobbenarten findet man an den Pazifikküsten von Japan bis Mexiko, auf den Galapagos-Inseln, entlang der südamerikanischen Westküste von Nordperu bis rings ums Kap Hoorn und an der Atlantikküste bis nach Südbrasilien, außerdem an der Süd- und Südwestküste von Afrika, der Südküste von Australien, auf der Südinsel von Neuseeland sowie auf den Inselgruppen des Atlantiks im Bereich der Antarktis. Die Gewässer in den Verbreitungsgebieten der Ohrenrobben sind eher kühl als eiskalt, wobei sich der nördliche Seebär, der Stellersche Seelöwe und insbesondere der Kerguelenseebär in Meeren mit Temperaturen nahe des Gefrierpunktes aufhalten.

Sterben der Ohrenrobben

Die intensive Bejagung der Ohrenrobben im 19. Jahrhundert brachte diese Tiergruppe an den Rand des Aussterbens. Danach besserte sich ihre Situation. Einige bereits als ausgestorben betrachtete Arten wurden wiederentdeckt: So der Guadalupeseebär (1954) und der Juan-Fernandez-Seebär (1965). Die längste Ausbeutungsgeschichte weist die Mähnenrobbe auf. Das erste Fell dieser Art wurde im 16. Jahrhundert aus Uruguay exportiert und noch heute stellt man den Tieren auf der Isla de Lobos nach.

In steigendem Maß bedrohen chemische Stoffe ihren Lebensraum. Viele Studien zeigen die Anreicherung von Schadstoffen im Körper der Ohrenrobben. Im Blut der Stellerschen Seelöwen, die im Golf von Farallon (Mittelkalifornien) leben, hat man einen stark erhöhten Gehalt der Spurenelemente Kupfer und Selen festgestellt; im Blubber der Hokkaido-Population (Japan) haben sich Butylzinn-und Chlorverbindungen angereichert und bei den Seelöwen in Alaska und im Beringmeer fand man eine hohe Konzentration von Pentachlorophenol (PCP). Der Blubber ist eine dicke Speckschicht unmittelbar unter der Haut und bildet eine optimale Isolierung gegen Wärmeverlust.

Dithiothreitol (DDT) mit seinen stoffwechselwirksamen Substanzen ist nach wie vor ein Problem, ebenso eine Reihe anderer Pestizide. Der Gehalt dieser Gifte im Körper der Männchen steigt mit dem Alter, während er bei den Weibchen mit Beginn der Geschlechtsreife sinkt, vermutlich weil sie mit der Muttermilch große Mengen der Chlorverbindungen auf ihren Nachwuchs übertragen. Die Alaska-Population wird heute als stark gefährdet eingestuft. Als einen Grund für ihren dramatischen Rückgang vermutet man, dass viele der Seelöwen im Rahmen der regionalen Seelachsfischerei als sogenannter Beifang sterben. Weitere Gründe stellen außerdem die illegale Robbenjagd und die Verschlechterung des Nahrungsangebots durch Beeinträchtigungen ihres Lebensraums durch den Menschen dar. Nahrungsmangel scheint der Hauptfaktor für den Rückgang der Population zu sein.[2], [3]

Viele Weibchen der Eismeer Ringelrobben und Kegelrobben in der Ostsee weisen Anomalien in den Fortpflanzungsorganen auf, die man für Auswirkungen der Verschmutzung hält. Einige Populationen weltweit werden von Fischern als Konkurrenten betrachtet. Doch meist gibt es kaum wissenschaftliche Beweise, dass die Robben einen spürbaren Einfluss auf die Fischbestände ausüben. Studien bezüglich des Zusammenhangs zwischen Sattelrobben und Kabeljaufischern in Kanada ergaben, dass nur 0,002 Prozent des Fangs von Robben beschädigt wurde. Robben werden von einheimischen Völkern des Nordens und Küstenbewohnern andernorts wegen ihres Fleisches und Fells getötet.[2], [3] Obwohl die südafrikanischen Seerobben/Seebären bereits im Washing-

toner Artenschutzabkommen im Anhang II geführt werden, gibt die Regierung Namibia jedes Jahr weiterhin 80.000 Robben zum Abschlachten frei, um ihre Pelze an Lizenzunternehmen zu verkaufen. Das türkisch-australische Unternehmen Hatem Yavuz Deri hat mit Namibia einen Vertrag bis zum Jahr 2019 geschlossen, alle geschlachteten Robben aufzukaufen. Weitere 6.000 erwachsene Robben werden ermordet, um aus ihren Genitalien aphrodisierende Getränke für den asiatischen Markt herzustellen. Knochen, Organe und Felle der Tiere verwendet man auch in der traditionellen chinesischen Medizin.[5]

Die Sattelrobben

Die Sattelrobbe (Pagophilius groenlandicus) gehört zu der Familie der Hundsrobben. Es gehören 18 Arten zu den Hundsrobben, darunter auch die Sattelrobbe. Sie erreicht eine Körperlänge von 162 bis 170 Zentimeter, sowie ein Körpergewicht von 100 bis 180 Kilogramm. Der Körper wirkt bei beiden Geschlechtern ausgesprochen massig. Sattelrobben sind unverwechselbar gekennzeichnet und gefärbt. Das Fell ist überwiegend gräulich gefärbt. Der Kopf ist mehr oder weniger schwarz. Der Rücken zeigt ein harfenartiges dunkelgraues Muster. Bei dem Männchen ist dieses Muster deutlich stärker ausgeprägt. In Anpassung an den zum Teil eiskalten Lebensraum hat die Sattelrobbe unter der Haut den sogenannten Blubber, über den beispielsweise auch Wale verfügen.

Das natürliche Verbreitungsgebiet erstreckt sich im nördlichen Atlantik über die arktischen und subarktischen Gewässer. Die Bestände teilen sich dabei in drei große Populationen. Zum einen in die asiatische, in die europäische sowie die nordamerikanische Population. Die amerikanische Population ist vom westlichen Neufundland und Grönland bis zur Packeisgrenze anzutreffen. Die europäische Population lebt im Norden Europas vor Norwegen und Spitzbergen. Die dritte Population lebt vor der Küste Russlands. Sattelrobben kehren jährlich immer wieder zu den Stränden zurück, an denen sie geboren wurden. Außerhalb der Paarungszeit leben Sattelrobben ausschließlich im Meer.[4]

Das grausame Geschäft mit dem Tod der Sattelrobben

Das fortgesetzte Töten von Sattelrobben im Nordwestatlantik. Viele Jahre lang lenkte der beginnende Frühling die internationale Aufmerksamkeit auf Kanadas Ostküste und die jährliche Robbenjagd. Das Schauspiel von jungen Sattelrobben mit weißem Fell, sogenannte *whitecoats*, die wenige Tage nach ihrer Geburt getötet wurden, überstieg für viele das Maß des Erträglichen. Der mehr als ein Jahrzehnt lang erfolgte Aufschrei führte 1983 zu einem auf zwei Jahre befristeten Verbot des Fangs von *whitecoats* durch die EU. 1989 wurde das Verbot ohne Begrenzung ausgesprochen. Die öffentliche Meinung erreichte auch, dass eine Königliche Kommission für Robben und Robbenschlag in Kanada feststellte, das Erschlagen neugeborener Sattelrobben würde „in weiten Kreisen Kanadas und im Ausland als abstoßend betrachtet". Die Kommission sprach die Empfehlung aus, die kommerzielle Jagd auf *whitecoats* zu beenden. Ende 1987 setzte die kanadische Regierung diese Empfehlung um.[1]

Viele Menschen nahmen an, dass damit die Robbenjagd in Kanada vorbei war. Doch ganz im Gegenteil: Die Jagd auf Sattelrobben im Nordwestatlantik ging nicht nur in Kanada und vor Westgrönland weiter, sie erreichte in den späten 1990er Jahren sogar Ausmaße, wie man sie nicht gekannt hatte, seit Proteste gegen den Robbenschlag in den späten 1960er Jahren begannen und daraufhin 1971 in Kanada Quoten eingeführt wurden. Zusammen ergaben die Fänge in Grönland und Kanada zwischen 1996 und 1999 einen Jahresdurchschnitt von über 300.000 Tieren. Um das richtige Ausmaß des Abschlachtens der Sattelrobben-Populationen im Nordwestatlantik zu verstehen, sollte man über die kanadischen und grönländischen Statistiken der gejagten Tiere hinausschauen. Zur Ermittlung einer ungefähren Gesamtzahl der getöteten Tiere muss man auch jene rechnen, die von Robbenjäger_innen getötet, aber nie angelandet und in den offiziellen Statistiken registriert wurden. Ebenso schlagen die Robben zu Buche, die durch den kommerziellen Fischfang versehentlich umkamen. Addiert man all diese Zahlen, so wurden zwischen 1996 und 1999 jährlich etwa 400.000 bis 500.000 Sattelrobben im Nordwestatlantik getötet.[2] Keine andere Art von Meeressäugetieren wird weltweit stärker gejagt. Tierschützer_innen protestieren auch gegen die Tötung älterer Jungtiere mit Knüppeln oder Gewehren. Es wird die Grausamkeit betont, mit der eine Vielzahl älterer Tiere verletzt werden, die man dann langsam im Meer sterben lässt. Befürworter_innen der Robbenjagd bringen Rechtfertigungen vor, dass die Fülle an Sattelrobben den Kabeljaubestand stark verringert. Es gibt aber überhaupt keinen wissenschaftlichen Beweis für diese These. Also nimmt man diese These nur als Rechtfertigung für das grausame Abschlachten dieser einmaligen Tiere. Kein Land der Welt kann sich rühmen, human mit Tieren umzugehen. Es ist aber an Grausamkeit nicht zu überbieten, was jährlich in Kanada mit den Robben passiert. Die Tiere erleiden unendliche Qualen, oft stunden- oder tagelang, bis der Tod sie dann endlich erlöst. Es wird einfach in Kauf genommen, dass die Tiere halb tot auf dem Boden liegen. Es ist unfassbar, wozu der Mensch fähig ist! Tierquälerei auf höchstem Niveau. Die kanadische Regierung weist jährliche, weltweite Proteste zurück, was in keinster Weise nachzuvollziehen ist. Tierschützer_innen sind fassungs- und verständnislos, wie man jedes Jahr wieder diese liebenswürdigen Tiere zu hunderttausenden abschlachten kann. Das kann so nicht mehr hingenommen werden. Zukünftig müssen weiterhin weltweite Proteste stattfinden, Petitionen eingereicht werden, Debatten geführt werden, um dieses jährliche Robbenmassaker endgültig zu beenden. In diesem Jahr sind bisher schon wieder circa 78.000 Baby-Seerobben in Kanada getötet worden. Das ist die traurige Realität.

Das Robben-Schlachten muss beendet werden!

[1] David Macdonald, Die große Enzyklopädie der Säugetiere. Könemann: 2004.
[2] David M. Lavigne, International Marine Mammal Association, Kanada. Andromeda: 2001.
[3]W. Nigel Bonner, British Antarctic Survey. Andromeda: 2001.
[4] www.tierdoku.de
[5] PETA Deutschland e.V., www.peta.de





Morgan – ein Wal braucht Meer

» von Jennifer Wölk

Wer erinnert sich nicht an diesen atemberaubenden Moment im Film „Free Willy“, als der Orca namens Willy, der jahrelang in einem Vergnügungspark gefangen gehalten worden war, über den Steg – dem Sonnenuntergang entgegen – in die Freiheit springt. Diese Freiheit hatte er einem kleinen Jungen zu verdanken, der dem Wal half. Märchenhaft schön. In der Realität sieht es anders aus: Auf die Befreiung warten in Gefangenschaft gehaltene Orcas nämlich meist vergeblich. Ihr Leben lang.

Im Wattenmeer vor der niederländischen Küste entdeckte die Küstenwache am 24. Juni 2010 einen Schwertwal, der offenbar Hilfe brauchte. Das Tier schien alleine unterwegs zu sein, war abgemagert und befand sich in einem schlechten gesundheitlichen Zustand, weshalb man beschlossen hatte, den Wal zunächst aufzupäppeln und anschließend wieder auszuwildern.[1] Unter dieser Voraussetzung brachte man den weiblichen Schwertwal in das Delfinarium Harderwijk. Hier leben neben Delfinen auch Walrosse, Seelöwen, Seehunde, Schweinswale und weitere Meereslebewesen.[2] Das Delfinarium wurde 1965 eröffnet und seither nahmen sie über die ebenfalls dort ansässige *SOS Dolfijn*-Meeresschutzgesellschaft immer wieder Tiere in angeblicher Not auf, welche man – wie den gefundenen Schwertwal – aufpäppeln und auswildern wolle. Dies geschah in all den Jahren nicht.[3] Auch Morgan, so nannte man den gefundenen Wal aus dem Wattenmeer, sollte die Freiheit nicht mehr wiedersehen: Nachdem der ein bis zwei Jahre alte Schwertwal, welcher bei seiner Ankunft in Harderwijk etwa 270 kg Unterwicht hatte, aufgepäppelt werden konnte, verbrachte man ihn nicht wie eigentlich geplant in die Freiheit. Ob die Gründe plausibel erscheinen, könnt ihr selbst entscheiden: So sagte man

Free Morgan Foundation

Wer sich für Morgans Geschichte interessiert, der sollte sich näher mit der *Free Morgan Foundation* befassen. Auf der Webseite www.freemorgan.org findet ihr viele weitere Informationen über ihr trauriges Schicksal. Zudem findet ihr dort aber auch diverse Möglichkeiten, um die *Free Morgan Foundation* in ihrer Arbeit zu unterstützen – und damit auch Morgan.

bereits im Herbst 2010, dass man nicht wisse, wo man sie hätte auswildern sollen, denn seit die Heringsschwärme ihr Wanderverhalten verändert hätten, wisse man nicht, wo sich Morgans Artgenossen befinden würden. Wusste man das nicht schon, als man Morgan bei sich aufnahm? Weshalb wurde also von einer Auswilderung gesprochen?

Viel wichtiger sei allerdings noch, dass man befürchte, Morgan könne keinen Anschluss an eine Schule – so nennt man den Zusammenschluss mehrerer Artgenossen – finden und wieder alleine und orientierungslos durch das Meer streifen. So verkündete man Ende 2010 in einer mehr als 50 Seiten langen Erklärung, welche das Delfinarium gemeinsam mit *SOS Dolfijn* verfasste, dass man Morgan aus Tierschutzgründen nicht wieder freilassen würde.[4] Es entbrannten große Diskussionen zwischen Tierschützer*innen, die weiterhin die Freilassung Morgans forderten, und dem Team des Delfinariums Harderwijk. Im Sommer 2011, ein Jahr nachdem man Morgan gefunden hatte, beantragte das Delfinarium eine CITES-Genehmigung und erhielt diese auch, um die aus der Wildnis stammende Morgan legal in den Loro Parque zu bringen, wo sie unter besseren Bedingungen leben könne als in Harderwijk.[5] Trotz mehrfacher Kritik von Tierschützer*innen verbrachte man Morgan im November 2011 in den Loro Parque; 2012 teilte man mit, die Vergesellschaftung mit den vorhandenen Tieren sei gut verlaufen und damit abgeschlossen.[6] In den folgenden Jahren geriet der Loro Parque immer wieder wegen der Haltung Morgans in Kritik. So stellte man unter anderem die angeblich so gut verlaufene Vergesellschaftung in Frage, denn die *Free Morgan Foundation* spricht auf ihrer Webseite von regelmäßigem Mobbing und Angriffen durch Artgenossen, denen Morgan im Loro Parque ausgesetzt sei. Außerdem kritisieren sie, dass man Morgan mit einem männlichen Artgenossen namens Keto vergesellschaftet habe; sie äußern, dass man mit Morgan versucht habe, zu züchten.[7] Dies belegt auch ein von der *Free Morgan Foundation* verlinkter Zeitungsartikel, in dem der Loro Parque-Betreiber zitiert wird. Hier sagt er, man wolle versuchen, mit Morgans Hilfe eine neue Blutlinie einzuzüchten, um Inzucht im Loro Parque zu vermeiden. Er bezeichnet Morgan im Artikel als „donation from nature", also wörtlich übersetzt als Spende/Geschenk der Natur, das man ihnen gesandt habe.[8] Im Dezember 2012 stellte man die Vermutung auf, dass Morgan taub sein könne, was möglicherweise erkläre, weshalb sie orientierungslos vor der niederländischen Küste aufgefunden wurde. Die Meinungen gehen noch heute weit auseinander, ob sie nun völlig taub ist oder lediglich Hörschwierigkeiten hat.[9]

Die Frage, ob ein Wal in ein kleines Betonbecken eingesperrt werden darf, sollte jeder Mensch eigentlich ganz klar mit einem Nein beantworten können.

2014 meldet der Loro Parque auf seiner Webseite: „Momentan ist Morgan gesund und in die Schwertwalgruppe des Loro Parque integriert [...]. Sie ist Teil der Erhaltungs-, Forschungs- und Bildungsaktivitäten, welche regelmäßig mit den Schwertwalen durchgeführt werden."[10] Wie sehr Morgan jedoch zu leiden scheint, halten Besucher*innen immer wieder auf Videos fest, welche nicht selten in die Medien geraten. So kursierte beispielsweise im Juni 2016 ein fast dreiminütiges Video im Netz, welches einen Monat zuvor aufgenommen wurde und Morgan zeigt, die sich freiwillig außerhalb ihres Beckens aufhält und nahezu regungslos liegen bleibt.[11] Medien und Tierschützer*innen äußern mehrere Vermutungen, die Morgans Verhalten erklären könnten. So könne es Stress sein oder sie habe versucht, vor ihren Artgenossen Schutz zu suchen, um Attacken zu entgehen.[12]

Das Online-Magazin *rosenheim24.de* berichtet sogar von einem möglichen Suizidversuch Morgans.[13] Ob dies tatsächlich der Fall gewesen ist, ist für niemanden von uns feststellbar, doch dass ein Suizidversuch auch bei Walen und Delfinen durchaus möglich sein kann, weiß man heutzutage: Ric O' Barry war Trainer der Darsteller im Delfin-Film „Flipper"; heute hat er sich dem Schutz der Meere und der Delfine gewidmet. Ein wichtiger Grund seines Wandels war ein besonders tragisches Ereignis, das hätte verhindert werden können. O'Barry redet ganz offen darüber, dass die letzte Flipper-Darstellerin namens Cathy sich im Seaaquarium Florida das Leben genommen habe, indem sie die Luft anhielt und sich damit selbst erstickte.[14]

Die Frage, ob ein Wal in ein kleines Betonbecken eingesperrt werden darf, sollte jeder Mensch eigentlich ganz klar mit einem Nein beantworten können. Nur weil man etwas schon jahrelang macht – genauer gesagt werden Orcas seit 1961 in Gefangenschaft gehalten – heißt es nicht, dass es moralisch vertretbar ist! Zwar rechtfertigt man die Gefangenschaft der Orcas gerne mit dem Artenschutz oder auch mit Bildungsmaßnahmen, doch diese Begründungen sind mehr Schein als Sein, denn hier geht es ganz allein ums Geld.

Der Direktor des Loro Parques, Herr Rades, bezeichnet die Haltung der Orcas im Park laut *Spiegel Online* als „Luxusleben".[15] Der absolute Hohn! Dass die Orcas in Gefangenschaft – ganz gleich, ob sie dort geboren wurden oder Wildfänge sind – oft Stresssymptome zeigen und nicht selten Abweichungen vom normalen Verhalten aufweisen, wird dadurch verharmlost. Fakt ist auch, dass Orcas in Freiheit eine weit höhere Lebenserwartung haben als jene Orcas, die von Menschen eingesperrt worden sind: So sagt die *Whale and Dolphin Conservation* (WDC), weibliche Orcas wie Morgan erreichen in Freiheit ein Durchschnittsalter von 50 Jahren und ein Höchstalter von 80 bis 90 Jahren. In Gefangenschaft sei das Durchschnittsalter der Orcas geringer [16] – ein genaues Alter wird hier nicht genannt. Die *Free Morgan Foundation* hält eine Auswilderung Morgans für möglich. Laut einem Forschungsbericht stünde ihrer Freiheit nichts im Wege.[17] Außer – wie so oft – der Mensch.

[1] de.whales.org/blog/2015/12/orca-morgan-vier-jahre-im-loro-parque
[2] www.dolfinarium.nl/de/entdecken/tiere/
[3] www.wdsf.eu/delfinarien/delfinarium-harderwijkholland
[4] Expert advice on the releasability of the rescued killer whale (Orcinius orca) Morgan. Dolfinarium Harderwijk & SOS Dolfijn, 14.11.2010
[5] theorcaproject.wordpress.com/2011/08/02/a-plead-for-help-morgan-the-orcas-day-in-court-is-8-3-2011-will-it-be-too-late/
[6] F. Javier Almunia Portolés:Report on the introduction of a rescued Orcinus orca individual into the Orca Ocean group, 5.10.2012
[7] www.freemorgan.org/morgan-at-loro-parque/
[8] www.freemorgan.org/morgan-at-loro-parque/ Zeitung: eldia.es, 1.Dezember 2011
[9] www.freemorgan.org/is-morgan-deaf/
[10] www.loroparque.com/morgan/index_de.html
[11] vimeo.com/168264060
[12] www.teneriffa-news.com/news/teneriffa/loro-parque-orca-morgan-sorgt-erneut-fuer-aufregung_10647.html
[13] www.rosenheim24.de/netzwelt/tierpark-loro-parque-orca-wal-versucht-sich-offenbar-teneriffa-umzubringen-6467785.html
[14] www.t-online.de/unterhaltung/tv/id_61467732/flipper-tv-delfin-beging-selbstmord.html
[15] www.spiegel.de/spiegel/orcas-im-loro-parque-auf-teneriffa-luxusleben-oder-isolationshaft-a-1135167.html
[16] de.whales.org/themen/morgan-ein-orca-vor-gericht
[17] www.freemorgan.org/wp-content/uploads/2012/10/morgans-extended-family-identified-acoustically-21.pdf

BIO.VEG.AN.

Der erste Biozyklisch-Vegane Anbauverein für den deutschsprachigen Raum im Gespräch

» von Ulrike Schwerdtner

In der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* wurde bereits darauf hingewiesen, dass der in Rheinland-Pfalz ansässige Anbauverein *Biozyklisch-Veganer Anbau – BIO.VEG.AN.* mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum eine Zertifizierung bio-vegan angebauter Produkte vorbereitet. Um mehr über den Verein sowie seine Grundsätze und Ziele zu erfahren, führte ich ein Interview mit dem zukünftigen Vorstandssprecher des Vereins, Daniel Mettke. Eine wichtige Rolle spielten dabei auch der Einfluss der von Anja Bonzheim in ihrem Buch angesprochenen Aspekte und Möglichkeiten einer Formalisierung der bio-veganen Landbaubewegung sowie natürlich die Schnittstellen mit der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung.

BIO.VEG.AN.



Der Verein *Biozyklisch-Veganer Anbau e.V. – BIO.VEG.AN.* wurde bereits im Sommer 2016 (unter anderem Namen) gegründet. Im Dezember 2016 wurde durch die Integration der „Biozyklisch-Veganen Richtlinien" in die Satzung die Grundlage für eine zukünftige Zertifizierung der Mitglieds-Erzeugerbetriebe geschaffen. Der Verein mit Sitz im rheinland-pfälzischen Kandel und Geschäftsstellen-Sitz im niedersächsischen Lüchow (Wendland) hat aktuell 27 Mitglieder und ist verbandsoffen. Er hat sich zum Ziel gesetzt, „eine zukunftsfähige, kreislauforientierte und vegan ausgerichtete Form des ökologischen Landbaus durch Einführung der biozyklisch-veganen Prinzipien in allen Bereichen der Land- und Ernährungswirtschaft (...)"[1] aufzubauen und zu fördern.

Der Biozyklisch-Vegane Landbau geht neben der Praxis der „viehlosen" und „bio-veganen" Mitgliedsbetriebe auf die Arbeit von Adolf Hoops (Öko-Pionier aus der Lüneburger Heide) zurück, dessen Gemüsebaupraxis sich am Grundprinzip des „Kreislaufs der lebendigen Substanz" (H.-P. Rusch) orientierte. Aus der praktischen Erfahrung des kompostintensiven Gemüsebaus wurden die Biozyklischen Richtlinien entwickelt, die später durch vegane Aspekte erweitert wurden.

Merkmale des Biozyklisch-Veganen Anbaus sind:

- Kein Einsatz von Tierdung oder anderer eigener/zugekaufter Betriebsmittel tierlicher Herkunft als Hauptnährstoffquelle in einjährigen Anbaukulturen, jedoch kombinierbar mit Lebenshof-Tierhaltung.
- Pflanzliche Düngung mittels biozyklischer Humuserde (Kompost), Gärsubstraten, Leguminosenanbau, Mulchtechnik, Einsatz von Algenpräparaten oder anderer tierproduktfreier mineralischer Dünger und Ähnlicher.
- bäuerliche Landwirtschaft, in der die Erzeuger_innen mit Verbundenheit zu Boden, Pflanze und Umwelt, unabhängig von Größe, Struktur oder Spezialisierung des Betriebs tätig sind.
- Internationaler Stand-Alone Standard: Im Akkreditierungsprozess der IFOAM und so der erste offizielle Bio-Standard, der vegane Aspekte berücksichtigt.

[1] www.biozyklisch-vegan.de

Frage: Kannst du bitte dich und den Anbauverein *Biozyklisch-Veganer Anbau – BIO.VEG.AN.* kurz vorstellen?

Mein Name ist Daniel. Ich habe Ökologische Agrarwissenschaften an der Universität Kassel am Fachbereich in Witzenhausen studiert. Dort bin ich vegan geworden und habe begonnen mich im Rahmen des Studiums für bio-vegane Landwirtschaft zu interessieren, die damals von Freund_innen in einer studentischen Initiative, dem *Bio-veganen Netzwerk* (BVN), erstmals thematisiert wurde.

Der *Biozyklisch-Vegane Anbau e.V.*, für den ich zukünftig Vorstandssprecher bin, hat das Ziel, die biozyklisch-vegane Anbauidee zu verbreiten. Wichtigstes Element ist dabei die Sichtbarmachung der biozyklisch-veganen Anbauqualität, was wir durch die Einführung eigener Bio-Richtlinien und eines Anbaulogos erreichen wollen.

Wer kann Mitglied werden? Wer bekommt das Logo für seine/ihre Produkte?

Mitglied kann jede oder jeder werden, der zur Stärkung einer kontrollierbaren, „nutz"-tierfreien Form der Öko-Landwirtschaft beitragen möchte: Einzelpersonen, gemeinnützige Einrichtungen, Firmen und eben die Öko-Betriebe selbst. Die Mitgliedschaft ist auch das erste Kriterium, um das Logo für die Vermarktung nutzen zu können. Dazu kommt noch eine vertragliche Vereinbarung über die Nutzung des Logos mit unserem Kooperationspartner, der die Zeichenvergabe regelt. Zu guter Letzt ist selbstverständlich die unabhängige Kontrolle und Zertifizierung entsprechend unserer Richtlinien notwendig.

Wie viel kostet die Mitgliedschaft und was macht ihr mit diesen Einnahmen?
Da wir uns eher als Förderverein für den biozyklisch-veganen Anbau verstehen, haben wir eine andere Struktur als bestehende Bio-Verbände, die sich auch in den Beiträgen bemerkbar macht. Privatpersonen zahlen aktuell 50 € Jahresbeitrag, Firmen und Betriebe 100 €, jeweils zuzüglich einer einmaligen Aufnahmegebühr in derselben Höhe als mitbestimmungsberechtigtes Vollmitglied. Gemeinnützige Organisationen sind als Vollmitglieder von der Beitragspflicht entbunden, allerdings freuen wir uns natürlich, wenn uns auch diese finanziell unterstützen wollen.
Wenn wir diese Beitragsstruktur beibehalten wollen, was ich persönlich gut finde, sind wir zwingend auf die Unterstützung einer breiten Community angewiesen, weshalb wir eine Crowdfunding-Kampagne[1] gestartet haben. Das ist auch deshalb immens wichtig, weil es noch dauern wird, die Arbeit des Vereins durch einen Rückfluss aus der Gebühr für die Logonutzung zu finanzieren.

Die eingenommenen Gelder verwenden wir aktuell für die Bereitstellung von Informationen sowie zur Finanzierung einer vollen Stelle, nämlich meiner. Ich bin im Moment der „jack of all trades“, heißt, ich mache einen großen Teil der Arbeit von unserer Geschäftsstelle im Wendland aus. Aber es gibt natürlich auch bei uns die Notwendigkeit des ehrenamtlichen Engagements der Mitglieder. Erst das macht einen Verein ja auch lebendig.

Welche Anforderungen stellt ihr hinsichtlich der Arbeitsbedingungen in bio-veganen Betrieben und wie wichtig sind euch soziale Standards?
Die Richtlinien, deren Einhaltung wir von unseren Betrieben erwarten, sind auf Konformität mit den IFOAM-Normen[2] ausgelegt. Grundbedingung dafür ist die Einhaltung sozialer Standards und die Regelung des fairen Umgangs mit Angestellten. Das schließt fairen Lohn, die Zusicherung gewerkschaftlicher Freiheiten, den Schutz indigener Landrechte und das Verbot von Kinderarbeit ein, um nur ein paar der Punkte zu nennen, die sich im Kapitel 1.3 des Teils B unserer Richtlinien[3] nachlesen lassen. Ich halte das für ausgesprochen wichtig, denn damit werden auch grundlegende Kriterien im Rahmen des Anbaus festgelegt. Das ist in meinen Augen auch ein wesentliches soziales Argument für den Ökolandbau.

Was hebt euch von anderen Bioverbänden ab?
Vielleicht zu allererst, dass wir uns nicht als geschlossenen Bio-Anbauverband verstehen. Die haben in gewisser Weise immer etwas Exklusives – traditionell ist man zum Beispiel entweder Naturland- oder Bioland-Mitglied. Auch wenn sich das dort langsam ändert, liegt unser Ansatz eben darin, dass wir allen Öko-Betrieben eine zusätzliche Vermarktungsperspektive schaffen wollen, die „viehlose“, also „nutz“tierfreie Landwirtschaft betreiben. Daher finden sich unter unseren Mitgliedern Gäa-, Naturland-, Bioland- und Biokreisbetriebe. Wir verstehen uns daher als Partner der Bioverbände, weil wir etwas anbieten, was sie selbst nicht leisten können, ohne ihre eigenen Standards zu spalten oder Konflikte zwischen Tierhalter_innen und Pflanzenbauer_innen zu schüren.

Warum ist es euch wichtig, dass der Pflanzenbau vegan praktiziert wird? Ist dies politisch motiviert im Sinne einer Tierrechts-/ Tierbefreiungsidee oder hat es eher Umweltschutzgründe?
Der biozyklisch-vegane Anbau konzentriert sich in der Tat recht stark auf den Boden als Grundlage gesunden Pflanzenwachstums. Er hat aber durchaus ein grundsätzlich anderes Mensch-Tier-Verhältnis mit im Blick.

Du sprichst von „viehloser“ und „nutz“-tierfreier Landwirtschaft; eure Motivation konzentriert sich auf den Boden – steht das nicht im Widerspruch zur Definition einer bio-veganen Landwirtschaft, wie sie Anja Bonzheim in ihrer Masterarbeit[4] vorgenommen hat? Laut dieser ist eine „intrinsische Motivation, sich von der Tierhaltung zu distanzieren“ ein wichtiges Merkmal einer bio-veganen Landwirtschaft. Sie sollte also auch bei einem Anbauverein, der sich *BIO. VEGAN* nennt, nicht fehlen, oder?
Ich sehe das pragmatisch: Wenn wir darauf warten, dass alle Betriebsleiter_innen vegan oder vegetarisch werden, bevor sie sich unserer Initiative anschließen, warten wir vermutlich auf Godot. Ich denke, dass wir diese Zeit nicht haben. Ich sehe nichts Verwerfliches darin, dass wir hier mit Nicht-Veganer_innen zusammenarbeiten, die aber durchaus bereit sind, sich im Rahmen ihrer Produktion „bio-vegan“ zu identifizieren. Das ist auch ein großer Schritt für die Landwirt_innen, weil „vegan“ in der Landwirtschaft noch großes Konfliktpotenzial birgt. Doch haben sie auch etwas davon, nämlich ein Wertmerkmal für ihre Form der Wirtschaftsweise, welches der Ökolandbau bislang nicht darstellen wollte oder konnte. So gesehen bieten wir schon was originär Neues und hoffen, dass sich weite Teile der Öko-Anbauszene für die „vegane Sache“ auf positive Weise vereinnahmen lassen.

Das BVN braucht Unterstützung!

Das *Bio-Vegane Netzwerk für Landwirtschaft und Gartenbau* (BVN) ist eine offene, teil-autonome Plattform innerhalb des *Bundes für Vegane Lebensweise* (BVL). Das BVN ist offen für alle Interessierten, die die Verbindung zwischen intersektionellem Tierrechtsgedanken und land-/ gartenbaulicher Produktion von Lebensmitteln stärken wollen. Unser Selbstverständnis findet Ihr auf unserer Webseite.[1] Neben dieser betreiben wir eine Facebook-Seite und -Gruppe sowie einen Twitter-Account, um Aufmerksamkeit für bio-vegane Produktion zu erzeugen, inhaltliche und praktische Informationen bereitzustellen sowie Vernetzung zu ermöglichen.

Um die inhaltliche Arbeit auch weiterhin fortzuführen, wird eine einzelne Person oder eine Gruppe von Menschen gesucht, die aktiv die Koordination und Organisation des Netzwerks und seiner angebundenen Infrastruktur übernehmen. Hierzu sind Interesse am Thema „bio-veganer Landbau“ hilfreich sowie Kenntnisse im Bereich Social Media von Vorteil.

[1] www.biovegan.org



Bei Interesse meldet Euch: info@biovegan.org.

Und selbstverständlich bin ich überzeugt, dass es bei den Erzeuger_innen dann auch irgendwann „Klick“ macht und sie sich persönlich mit ethisch motiviertem Veganismus auseinandersetzen.

Kannst du an dieser Stelle bitte kurz erläutern, was aus deiner Sicht beziehungsweise der Sicht des Vereins die Unterschiede zwischen „viehlos“, bio-vegan und biozyklisch-vegan sind?
„Viehlos“ bezeichnet die große Anzahl der Betriebe, die zwar in geringem Maß externe tierliche Düngemittel zukaufen, selbst aber keine Tiere halten – dies allerdings nur aus betrieblichen Umständen. Bio-vegane Betriebe sind solche, wo die Betriebsleitung tatsächlich eine Entkoppelung des Anbaus von

der Nutztierhaltung anstrebt oder umsetzt. Sofern diese keiner Kontrolle unterliegen, zum Beispiel durch das *Vegan Organic Network*, rede ich von „Betrieben nach bio-veganem Ideal“. Ich denke auch, dass „bio-vegan“ als übergeordneter Allgemeinbegriff weiterhin taugt. Biozyklisch-vegane Betriebe sind nun jene, die im Anbau unseren Richtlinien folgen. Biozyklisch bezieht sich auf das von Hans-Peter Rusch formulierte Kernelement des Ökolandbaus: „Der Kreislauf der lebendigen (im Sinne von organischer) Substanz“[5]. Der biozyklisch-vegane Anbau ist damit eine, durch unsere Richtlinien definierte, spezifische Form des bio-veganen Landbaus.

Wie seid ihr als Verein mit dem BVN verbunden? Seid ihr Teil des Netzwerkes?
In erster Linie sind wir personell verbunden. Ich habe das BVN die letzten Jahre koordiniert, diese Aufgabe aber abgegeben. Anja Bonzheim hat zusammen mit anderen Aktiven die Bio-Veganen Landbautage 2015 organisiert und wird demnächst bei *BIO.VEG. AN.* den Bereich Betriebsumstellung koordinieren. Nun ist es im BVN an anderen diese Arbeit fortzuführen und wenn das wieder läuft, dann wird auch eine inhaltliche Arbeit möglich sein.

Der Anbauverein scheint eher auf eine Vermarktung bio-veganer Erzeugnisse in den Groß- und Einzelhandel zu setzen. Welche Rolle spielen für euch bio-vegan wirtschaftende Betriebe, die sich solidarisch organisieren und/oder direkt vermarkten? Gibt es zum Beispiel eine Kooperation beziehungsweise Vernetzung mit dem Netzwerk *Solidarische Landwirtschaft*?
Die Vermarktung machen unsere Mitglieder – da sind uns als gemeinnützig ausgerichtetem Verein in Sachen wirtschaftlicher Aktivität Schranken auferlegt. Wir setzen uns aber für die Verbreitung und Weiterentwicklung der biozyklisch-veganen Anbauidee ein, die über ein entsprechendes Label auf Produkten und Betrieben sichtbar wird. Da finde ich es selbstverständlich erfreulich, wenn das auch bei den bio-veganen solidarischen Landwirtschaftsinitiativen Anklang findet. Persönlich bin ich ein großer Fan dieses Organisationsmodells und kann es nur begrüßen, wenn sich darüber mehr Veganer_innen praktisch mit dem Anbau von Lebensmitteln beschäftigen.

Was verbindet euch mit der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?
In erster Linie, dass wir „bio-vegane Landwirtschaft“ durch die Anwendung der biozyklisch-veganen Richtlinien sichtbar, das heißt für breite Teile der Verbraucher_innen konsumierbar machen. Wesentliche Forderungen der Tierrechts- beziehungsweise Tierbefreiungsbewegung – wie die Notwendigkeit der Abkehr von der Schlachttierhaltung sowie das Verbot von kommerzieller Nutztierhaltung und der Anwendung nicht-veganer Betriebsmittel – sind Teil unserer Richtlinien. Allerdings sehen wir unsere Verantwortung nicht darin, dies wie weite Teile des Tierrechtsspektrums konfrontativ und offensiv einzufordern. Getreu nach dem Motto „Sei Teil des Wandels, den Du in der Welt sehen willst“ wollen wir das Spektrum der Bio-Landwirtschaft erweitern und über fachlichen Austausch zu einem weitestgehend normalisierten Verhältnis zwischen Tierhalter_innen und Veganer_innen beitragen. Denn meist erreicht man darüber viel mehr Verständnis für unser Anliegen, zum Beispiel um auch den betrieblichen Ausstieg aus der Tierhaltung offen zu diskutieren. Meine Erfahrung mit der Szene des Ökolandbaus hat mir gezeigt, dass es diesen toleranten, auch kooperativen Umgang braucht, um Veränderung zu bewirken. Das heißt aber nicht, dass ich persönlich Bio-Tierhaltung befürworte, ich finde sie nur weniger schlecht.

Solidarisch ist anders?!?

Wem der neue Anbauverband zu formal organisiert ist beziehungsweise wer einfach mehr Interesse an den oben genannten bio-veganen solidarischen Landwirtschaftsinitiativen hat, kann sich auf die kommenden Ausgaben der *TIERBEFREIUNG* freuen. Ab der nächsten Ausgabe wird im Ressort „Ökologie und Landwirtschaft“ jeweils eine dieser Initiativen vorgestellt.

Was ist dann deine oder eure Utopie von Gesellschaft, Zusammenleben und natürlich Landwirtschaft? Welche Rolle soll die Tierhaltung einnehmen? Und wie wird der Anbauverein dazu beitragen, diese Utopie zu verwirklichen?
Ich verfolge keine Utopie. Ich sehe die Zukunft dieses Planeten und all seiner Bewohner_innen sehr pessimistisch. Der Klimawandel ist eine immense Bedrohung für uns alle, das Artensterben und der absehbare Kollaps riesiger Ökosysteme, wie den Weltmeeren, machen mir eine riesige Angst. Nicht so sehr für mich, sondern für meine Ziehkinder, die in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts leben werden müssen. Wenn wir uns nicht schleunigst aufmachen, fair, solidarisch und tolerant miteinander und der uns anvertrauten Mit- und Umwelt umzugehen, dann haben wir vermutlich unser Zeitfenster verspielt, diesen Prozess demokratisch beeinflussen zu können. Das heißt, entweder schaffen wir es nicht oder wir fallen in totalitäre politische Strukturen zurück und schaffen es vielleicht dennoch nicht. Beides wird viel Leid erzeugen und weitab jeder Utopie sein, die ich mir vorstellen könnte.

Ich sehe in meinem Versuch, der bio-veganen Landbaubewegung ein ethisches Fundament und eine formale Struktur zu geben, einen winzigen Beitrag dafür, dass es nicht so weit kommt. Auch wenn die Tierhaltung dabei nur ein Mosaiksteinchen darstellt: Ja, weniger gehaltene Tiere, die weniger ausgenutzt werden, das wäre ein Anfang.

Wie sehen eure Pläne für die nächsten Jahre aus? Wie wollt ihr die Idee der bio-veganen Landwirtschaft weiter voranbringen?
Erst einmal müssen wir unser Zertifizierungssystem auf die Beine stellen. Ich bin guter Dinge, dass wir die Betriebe unserer Gründungsmitglieder dieses Jahr noch in das biozyklisch-vegane Kontrollsystem mit aufnehmen und im nächsten Jahr weiteren Betrieben die Kontrolle und Zertifizierung ermöglichen können.

Da sich unsere Richtlinien als internationaler Standard verstehen, werden wir im Verbund mit unserem Kooperationspartner auch im europäischen und internationalen Kontext für biozyklisch-veganen Anbau werben.

Was zudem noch nötig ist, ist tatsächlich die wissenschaftliche Basis zu erweitern, auf welcher der bio-vegane Landbau ruht. Neben der fortlaufenden Erforschung besserer Anbaupraktiken muss sich der bio-vegane Anbau also auch dem kritischen Vergleich mit anderen Anbauformen stellen, zum Beispiel bezüglich der Klima- und Umweltwirkungen, der Ertrags- und Preisentwicklung und der Ablehnung von gentechnisch veränderten Organismen. Ich persönlich bin überzeugt, dass er sich bewähren wird, aber das allein kann ja niemanden überzeugen.

Mein persönliches Anliegen ist jedoch, dass die intersektionelle Tierrechtsbewegung versteht, dass die bio-vegane Landwirtschaft die einzige konkret formulierte Form einer ausbeutungsfreien landwirtschaftlichen Alternative ist, die deshalb eine klare Unterstützung verdient, weil sie nämlich deren Kernforderungen schon jetzt praktisch umsetzt.

Vielen Dank für das Interview!

Mögliche Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung

Potenziale und Herausforderungen einer Formalisierung im deutschsprachigen Raum

Buchvorstellung

» von Anja Bonzheim

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts entsteht eine neue Bewegung innerhalb des Ökolandbausektors, die einen Anbau ohne tierliche Betriebsmittel fordert: Die bio-vegane Landwirtschaft. Bio-vegane Landwirt_innen arbeiten ausschließlich mit rein pflanzlichen Düngemitteln, setzen auf große Anbauvielfalt und haben eine intrinsische Motivation, sich aus tierethischen Gründen von der Tierhaltung zu distanzieren. Während in Großbritannien bereits eine Kontrolle des bio-veganen Anbaus und eine Zertifizierung der Betriebe möglich ist, gibt es im deutschsprachigen Raum zwar das – eher als Informations- und Vernetzungsplattform gedachte – *Biologisch-Vegane Netzwerk für Landwirtschaft und Gartenbau* (BVN), allerdings gab es bis vor Kurzem noch keinen Anbauverband.

Meine 2017 als Buch veröffentlichte Masterarbeit beleuchtet die bisherigen Organisationsstrukturen der noch losen bio-veganen Landbaubewegung im deutschsprachigen Raum und vergleicht sie mit anderen Biobewegungen. Anschließend wird anhand von Expert_innen-Interviews aus der Bewegung selbst sowie aus der Bioszene die Frage untersucht, welche Herausforderungen und Potenziale eine Formalisierung, wie beispielsweise die Gründung eines Verbands, mit sich bringen könnte und welche weiteren Möglichkeiten der Organisation sich für die Graswurzelbewegung anbieten. Dabei spielen folgende Fragen eine wichtige Rolle: Welche Vor- und Nachteile hätte die Gründung eines eigenen bio-veganen Anbauverbandes? Wie kann trotzdem eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Konsument_innen und Produzent_innen sowie der Einbezug aller Beteiligten aufrechterhalten werden? Basierend auf den Ergebnissen der Gespräche mit den Expert_innen werden im Schlussteil Strategien und Empfehlungen für die Bewegung als konkrete Schritte formuliert, um der bio-veganen Landbaubewegung ihren Weg aus der Nische zu ermöglichen.

Rezension

» von Ulrike Schwerdtner

Die ersten zwei Kapitel des Buches sind eine gute Einführung zu bio-veganem Landbau: Es werden die Hintergründe und Grundsätze vorgestellt, aber auch die Motive des bio-veganen Anbaus besprochen. In Anlehnung an die Bachelorarbeit von Anja Bonzheim[1] wird die bio-vegane Landwirtschaft hier nochmals definiert und von „vieh"losem Ökoanbau klar unterschieden. In den folgenden zwei Kapiteln wird (leider) deutlich, dass es sich bei der abgedruckten Arbeit um eine Masterarbeit handelt: Es werden organisationstheoretische Einblicke in Organisationen, Kooperationen und deren Ausprägungen in der Landwirtschaft gewährt, bevor die methodische Vorgehensweise erläutert wird – dies mag für die Masterarbeit wichtig gewesen sein, hätte für die Lesenden des Buches meiner Meinung nach aber gekürzt werden können. Im Anschluss werden die theoretischen und empirischen Ergebnisse der Arbeit vorgestellt, die ich als Leserin wieder deutlich spannender als den Methodenteil finde. Insbesondere Kapitel 5 bietet eine gute Möglichkeit, die Bewegung des bio-veganen Landbaus besser kennenzulernen – vorgestellt werden beispielsweise das *BVN* sowie die *Berliner Strategiegruppe für bio-vegane Landwirtschaft*, die bereits seit 2014 unter anderem an einer Formalisierung der Bewegung arbeitete. Überrascht hat mich, dass immer wieder auch Bezug auf die *Bio-veganen Landbautage* 2015[2] und insbesondere deren Zukunftswerkstatt genommen wurde. Gefallen hat mir insbesondere, dass nicht nur (wie mich der Titel vermuten ließ) die Formalisierung der Bewegung in Form eines Anbauverbandes besprochen wird, der auf eine Vermarktung im Groß- und Einzelhandel ausgelegt ist, sondern auch andere (zum Teil bestehende) Organisationsstrukturen und partizipative Ansätze, wie *Solidarische Landwirtschaften* (SoLaWi's) beziehungsweise *Community Supported Agriculture* (CSA)[3], mitgedacht und vorgestellt wurden. Doch auch



Anja Bonzheim:

Mögliche Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung – Potenziale und Herausforderungen einer Formalisierung im deutschsprachigen Raum.

Reihe Realwissenschaften, AV Akademikerverlag, OmniScriptum GmbH & Co. KG, Saarbrücken, 2017, 156 S.
ISBN: 978-3-330-51748-6.

der Vergleich der bio-veganen Bewegung im deutschsprachigen Raum mit den Bewegungen in Großbritannien und Nordamerika sowie mit den Entwicklungen anderer Bioverbände ist spannend. In der Synthese werden dann nochmals Stimmen laut, die einer Formalisierung der Bewegung kritisch gegenüberstehen und stattdessen mehr Wert auf direkte Vermarktungskonzepte, freie Vereinbarungen, persönliche Netzwerke und gegenseitigen Erfahrungsaustausch legen. Anschließend kommen Interviewte zu Wort, die die Formalisierung – einhergehend mit der Gründung eines Anbauverbandes sowie einer Zertifizierung und einem Labeling der Produkte – befürworten. Der „Kompromiss", der einige Wünsche zur Zukunft der bio-veganen Landbaubewegung allerdings ausschließt, sieht abschließend Schritte zur Gründung eines überregionalen Bioverbandes vor. Damit es ein Kompromiss bleibt (beziehungsweise wird), soll der zu gründende Anbauverband laut dem abschließenden Ausblick dafür sorgen, „dass alle Interessen berücksichtigt und verschiedene Wege für die Praktiker_innen ins Auge gefasst werden". Ob dies überhaupt gelingen kann, wird vielleicht der nach Fertigstellung der Arbeit neu gegründete Anbauverband BIO.VEG.AN.[4] zeigen (müssen). Alles in allem ist das Buch für am bio-veganen Landbau Interessierte sehr empfehlenswert.

[1] www.bit.ly/2ui6oZR (biovegan.org)

[2] Von den bio-veganen Landbautagen, die 2015 unter dem Motto „Gemeinsam den Boden bereiten – Nutztierfreie Landwirtschaft als Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz" auf der Burg Lohra (Thüringen) stattfanden, wurde in der *TIERBEFREIUNG Nr. 90* berichtet.

[3] Für weitere Informationen zu diesen Ansätzen: www.solidarische-landwirtschaft.org

[4] Inwiefern das Buch beziehungsweise die Masterarbeit und die darin beschriebenen, teils weit auseinandergehenden Vorstellungen zur Zukunft der bio-veganen Landbaubewegung einzelner Expert_innen bei der Gründung und der Arbeit des Anbauverbandes berücksichtigt wurden und werden, wird der Geschäftsführer des Verbandes, Daniel Mettke im folgenden Interview zum Teil beantworten – zum Teil wird es auch die Zukunft zeigen.

Eine mehr mit Dreck am Stecken

Elendige Schweinehaltung im Stall der NRW-Landwirtschaftsministerin

Dass das Bekleiden eines politischen oder gar eines hohen Amts kein Gütesiegel für die im eigenen Stall betriebene Tierhaltung ist, zeigen verdeckte Aufnahmen von Rechercheteams immer wieder. Das neueste Mitglied in der Reihe derer, die vorgeben, sich für Tierwohl einzusetzen und deren Tiere dabei selbst tagtäglich leiden, ist die neue Landwirtschaftsministerin von Nordrhein-Westfalen, Christina Schulze Föcking. Im Juli sorgte Videomaterial von *die tierretter e.V.*, welches bei stern TV ausgestrahlt wurde, für Furore. Die Tierrechtler_innen haben von März bis Juni 2017 in mehreren Schweinemast- und Zuchtbetrieben in NRW heimlich gedreht und dabei auch gravierende Verstöße im Stall der CDU-Politikerin ans Licht gebracht. Zu sehen sind zahlreiche teils schwer verletzte und erkrankte Tiere. Unter anderem Schweine mit abgebissenen oder stark entzündeten Schwänzen, schweren Gelenkentzündungen oder Eiterbeulen. Darüber hinaus wurde eine deutlich erhöhte Ammoniak-Konzentration in der Luft gemessen – bis zu 45 ppm, was dem Doppelten des erlaubten Werts entspricht (20 ppm). Aufnahmen belegen, dass die Tiere in zwei dokumentierten Nächten keinen Zugang zu frischem Wasser hatten – aus den Trinkvorrichtungen kommt nichts. Das ist ein Verstoß. Die Staatsanwaltschaft Münster prüfte bei Redaktionsschluss, ob ein Anfangsverdacht für einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz vorliegt. Der Skandal um die neue Landwirtschaftsministerin ist perfekt – schließlich ist sie auch für den Tierschutz und das Tierwohl in der Nutztierhaltung zuständig. Immer mehr Bundesländer führen das Tierschutzverbandsklagerecht ein, Schulze Föcking hat bereits im Januar ein Gesetz zur Abschaffung der Tierschutzverbandsklage in NRW in den Landtag eingebracht. Ebenso plant sie, die bislang beschlossenen Reformen des Jagdgesetzes wieder rückgängig zu machen. Als Reaktion auf die Aufnahmen teilte ihr Mann, Frank Schulze Föcking, mit, dass sie als Halter_innen sich „aus tiefer Überzeugung dem Wohl der Tiere verpflichtet" fühlen und 31 von 940 Tieren bis zum 3. Juli 2017 notgetötet wurden oder gestorben waren. Ende Juli kam dann die ernüchternde Nachricht, dass die Staatsanwaltschaft nicht ermitteln wolle, da Christina Schulze Föcking zum Zeitpunkt der Aufnahmen nicht mehr aktiv für die Versorgung der Tiere zuständig gewesen sei. Sie ist jedoch bis kurz vor Bekanntmachung der Aufnahmen persönlich haftende Gesellschafterin der *Schulze Föcking GbR* gewesen und dadurch letztendlich doch in der Verantwortung. Sie und ihr Mann waren an zwei Mastbetrieben in Steinfurt je zu 50 Prozent beteiligt. Beide Betriebe sind mit dem Qualitätssiegel QS ausgezeichnet, welches für „Qualität und Sicherheit" bei Lebensmitteln steht. Der Irrsinn schlechthin ist, dass selbst, wenn alle Vorschriften zur Schweinehaltung eingehalten werden, die Tiere dennoch unsagbar leiden. Was die Tiere also durchmachen, wenn die Richtlinien nicht ansatzweise erfüllt werden, kann man sich denken. Das ist auch der Grund, warum Siegel, Bio oder andere Augenwischereien nichts bringen. Der zuständige Veterinär räumte ein, dass es zwischen dem 10. April 2014 und dem 08. Juli 2017 keine tierschutzrechtlichen Überprüfungen durch das Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt Steinfurt in den Betrieben der Familie Schulze Föcking gegeben hatte. Das ist ein üblicher Intervall. Wer keine Lust auf derlei Verbraucher_innentäuschung hat, sollte vegan leben. (rg)



Aufnahme aus den Ställen der derzeit amtierenden Landwirtschaftsministerin Christina Schulze Föcking (CDU) Quelle: *tierretter.de*

Nachruf für einen besonderen Menschen

Ein wunderbarer Mensch, Freund und Tierrechtler ist gegangen. Er war ein Kämpfer für die Menschen- und Tierrechte, gegen jedes Unrecht, für das Leben und gegen seine Krankheit. Sehr lange hat er ihr getrotzt, letztendlich doch verloren und friedlich losgelassen. Rudi wurde nur 59 Jahre alt.



Er war einer der ersten Vegetarier, dann strikter Veganer, den wir vor fast 30 Jahren kennenlernten. Er engagierte sich da bereits für die Rechte der Tiere beim *Bundesverband der TierbefreierInnen*. Im Mai 2000 übernahm er die Online-Redaktion der TIERBEFREIUNG. Von Dezember 2000 bis März 2003 übernahm er die Print-Redaktion des Magazins, nachdem der ehemalige Chefredakteur sein Amt kurzfristig und endgültig niederlegte. Rudi übernahm spontan den Posten und rettete damit die TIERBEFREIUNG.

Rudi war da, wenn Mensch und Tier ihn brauchten. Er rief die Online-Seite *tierrechtstermine.de* ins Leben, organisierte Infostände, war auf Demos und Straßenfesten unterwegs und 2003 trat Herta Huhn in sein Leben. Mit seiner damaligen Freundin und großen Liebe Karin, die er 2013 dann endlich heiratete, päppelte er das Huhn aus der Massentierhaltung im Badezimmer mit Rotlichtlampen auf und Herta Huhn konnte schnell mit anderen „befreiten" Artgenossinnen bei ihnen das Leben in Freiheit genießen. Das war die Gründung des auch von *Free Animal* unterstützten Projektes *Befreite Hühner*. Krankheitsbedingt lief das Projekt Ende 2015 aus und Rudi widmete sich den vier Samtpfoten, die in der Zwischenzeit eingezogen waren. Gerade Soni und Floh bereiteten ihm in der schweren Zeit noch viel Lebensfreude und ließen ihn die Krankheit oftmals vergessen.

Rudi war ein überzeugter Veganer und Tierrechtler, der heute so verbreitete Vegan-Lifestyle und die „Hauptsache für die Tiere"-Fraktion waren nicht sein „Ding". Er wollte Gerechtigkeit für Mensch und Tier und dafür hat er gekämpft, nicht verbiestert oder verbittert, sondern mit Liebe im Herzen. Mit dieser Liebe, seiner Freundlichkeit und Selbstironie, dem charmanten, wenn auch hin und wieder etwas schrägen Humor hat er dagegengehalten.

Rudi, du wirst fehlen und wir werden dich vermissen; aber bestimmt werden wir trotz der momentanen Trauer irgendwann bei dem Gedanken an dich auch ein Lächeln im Gesicht haben.

Wir wünschen dir eine gute Reise – wohin auch immer. Am besten mit der Sternenflotte durch das Weltall, Magma-LPs im Gepäck und bei Landung Herta Huhn in Sicht.
Auf Wiedersehen!

Free Animal e.V.
die tierbefreier e.V.



Der G20 in Hamburg und unsere Beteiligung als Tierrechtsaktivist*innen

» von Tierbefreiung Hamburg

Nach ereignisreichen Protesttagen in Hamburg sind wir mit gemischten Gefühlen verblieben. Unter viele tolle, motivierende Aktionen mischen sich frustrierende Erfahrungen, besonders mit der immer wiederkehrenden und illegitimen Repression der Proteste. Im Folgenden möchten wir eine kurze und sicherlich nicht erschöpfende Zusammenfassung unserer Aktivitäten, Erlebnisse und Eindrücke während des G20-Gipfels bieten.

Im Vorfeld des G20-Gipfels haben wir eine Vielzahl an Protesten erwartet und mit einer medial vorwiegend einseitigen und sensationalisierenden Berichterstattung gerechnet. Deshalb erachteten wir den Versuch nicht als sinnvoll, groß angelegt Tierbefreiungsinhalte im Rahmen der G20-Proteste zu platzieren. Wir haben uns als *Tierbefreiung Hamburg* vielmehr mit der Idee in die Anti-G20-Proteste eingebracht, eine Struktur und einen Anlaufpunkt für Personen aus der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung zu bieten. Gleichzeitig wollten wir auch, zum Beispiel durch unsere Beteiligung an den Klimazusammenhängen, eine stärkere Vernetzung mit anderen politischen Bewegungen erreichen.

Nachdem die zunächst geplante Klima-Aktion im Hafen wegen Sicherheitslücken abgesagt werden musste, war ein Klima-Barrio auf dem antikapitalistischen Camp mit einem umfangreichen Programm auch zu Themen wie Klimagerechtigkeit und Tierhaltung geplant. Hier waren wir einerseits in die Organisation eingebunden, andererseits waren wir fest entschlossen den Raum und die Möglichkeit des Barrios zu nutzen, mit anderen Aktiven ins Gespräch zu kommen, uns zu treffen und zu vernetzen und am Programm aktiv teilzunehmen. Die Polizei versuchte allerdings im Vorfeld und während der Protesttage die Camps mit allen Mitteln zu verhindern. Dadurch, dass die Camps an den Rand der Stadt gedrängt wurden, der Aufbau behindert wurde und Schlafzelte beschlagnahmt wurden, sollten offenkundig Menschen davon abgehalten werden sich an den Protesten zu beteiligen. Zwar war dieses zutiefst autoritäre Vorgehen der Polizei zum Scheitern verurteilt, da schlichtweg neue Flächen direkt in der Nähe des Tagungsortes besetzt beziehungsweise von verschiedenen Institutionen wie Kirchen oder Theatern zur Verfügung gestellt wurden, ein





zentrales Barrio für Aktivist*innen aus der Klimabewegung konnte sich unter diesen Voraussetzungen aber leider nicht etablieren.

Am Freitag, dem ersten Gipfeltag, haben wir uns an der Aktion „Block G20 – Colour the red zone" (www.blockg20.org/) beteiligt, die zum Ziel hatte durch Blockaden wichtiger Zufahrtswege den reibungslosen Ablauf des Gipfels zu stören. Am frühen Morgen setzten wir uns mit mehreren Bezugsgruppen in Richtung des Tagungsgeländes in Bewegung. Auch die offensichtlich übermüdeten und gereizten Polizeieinheiten konnten nicht verhindern, dass wir zentrale Blockadepunkte in der gut 40 km^2 großen "demonstrationsfreien Zone" erreichten, um die Anfahrt unter anderem von Donald Trump mit Sitzblockaden zu behindern. Auch hier kam es zu einem massiven und absurd brutalen Vorgehen offensichtlich überforderter Polizeieinheiten gegen Demonstrierende. Trotzdem konnten kleinere Erfolge verbucht werden: Der Gipfel konnte erst mit leichter Verzögerung beginnen und Melania Trump zunächst nicht am „Partnerprogramm" teilnehmen. Einzelne Politiker*innen sagten Freitagvormittag auf Grund der Blockaden ihre Teilnahme und Anfahrt beim G20-Gipfel ab.

Am Samstag beteiligten wir uns dann an dem von uns mitorganisierten Klimablock auf der Großdemonstration „Grenzenlose Solidarität statt G20". 75.000 Menschen waren an diesem Tag auf der Straße. Unser Block versuchte durch Transparente und Schilder den Fokus auf die aktive Rolle zu legen, die Tierrechtler*innen und Klimabewegte im Kampf für eine befreite, ökologische Gesellschaft einnehmen. Leider wurde auch am zweiten Gipfeltag die harte Linie der Polizei der letzten Tage fortgesetzt. Ohne Vorwarnung und völlig überraschend stürmte und zerschlug die Polizei den Block hinter uns auf gewaltvolle Art und Weise. Dabei wurden teilweise auch Menschen unseres Blocks verletzt, die Demo kam ins Stocken und die Route unseres Teils der Demonstration musste abgekürzt werden. Dadurch konnten interessante und wichtige Beiträge von unserem Lautsprecherwagen nicht mehr vorgetragen werden beziehungsweise gingen in den Repressalien der Polizei unter. Die Stimmung des Blocks litt enorm unter diesen wiederholten Angriffen auf unseren Protest und an ein kraftvolles Auftreten und Vorbringen von Forderungen war leider nur wenig zu denken.

Unsere Gefühle im Zusammenhang mit dem G20-Gipfel können als ambivalent beschrieben werden: Einerseits gehen uns die Erlebnisse von Polizeigewalt und Repression nahe, auch das Ausmaß und die Heftigkeit der Proteste und die einseitige mediale Berichterstattung lassen uns nicht kalt, andererseits ist es toll, so viel Protest in verschiedenster Form innerhalb einer Woche zu erleben. Angesichts von Repression und Rufen nach verschärften Gesetzen, werden wir uns jedoch nicht entmutigen lassen. Im Gegenteil: Diese zeigen uns, welch wunden Punkt die Proteste getroffen haben, und dass es wichtig ist, weiterhin das kapitalistische System anzugreifen und für eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung einzutreten. Für die Befreiung von Mensch, Tier und Natur! Gegen Polizeigewalt und Repression! Solidarität mit den von Repression Betroffenen! G20 – still not welcome!

TEIL 1: PRAXIS

1, 2, 3, 4, viele vegane CSDs

Queer- und Tierbefreiung, wie geht das zusammen?

» von Swetlana Hildebrandt

Im beschaulichen Freiburg fand dieses Jahr zum 4. Mal in Folge ein veganer Christopher Street Day (CSD) statt. Vegan heißt in diesem Fall, dass es nur vegane kommerzielle Essensstände bei der Kundgebung gab und dass sich die Organisator_innen in ihrem Selbstverständnis neben gleichen Rechten für Alle klar zur Tierbefreiung und Solidarität mit anderen sozialen Bewegungen bekennen. Dabei artikulieren sie auch, dass ein veganes Essensangebot für sie das Mindeste ist, was in diesem Fall an politischer Solidarisierung mit ausgebeuteten Tieren nötig ist. Es handelt sich beim veganen Catering also ganz klar um eine politische Entscheidung der Orga. Leider begrenzt die Stadt den Handlungsrahmen in Bezug auf das Essen, sodass leckeres solidarisches DIY-Küfa Essen, vom liebsten Freiburger Kochkollektiv, dann doch zu viel des Guten und Emanzipatorischen gewesen wäre. Schließlich kann in der Mitmachküche für die Einhaltung der gängigen Hygienevorschriften nicht garantiert werden und es entstünde ein Wettbewerbsvorteil vor den kommerziell arbeitenden Ständen. In den vergangenen Jahren wimmelte es also bei der Kundgebung von gewinnorientiert arbeitenden Ständen, die allerlei veganes Streetfood anboten.

Die letzten Jahre ist der – wie es scheint – erste vegane CSD europaweit von recht massiven Anfeindungen aus der queeren Szene begleitet worden. Vor allem im zweiten Jahr, als auf dem Ankündigungsplakat groß und in grün das böse Wort „vegan“ zu lesen war, haben einige Menschen ordentlich in die Tasten gehauen und brüskierten sich in Foren und auf der Facebook-Seite des Vereins über den vermeintlichen Zwang durch die Veranstalter_innen zur pflanzlichen Kost. Freiburg ist zwar klein, aber wer sich nicht vegan ernährt wird in der Innenstadt nicht verhungern, gibt es doch auf Schritt und Tritt allerlei vom Tier. Aber nun gut. Während im Jahr davor unangekündigt, still und heimlich den CSD-Besucher_innen bei der Kundgebung veganes Essen angeboten wurde, worüber sich im Übrigen niemensch – auch nicht im Nachhinein – beschwerte, wurde es in den Folgejahren also zum Thema.

Die Argumente der Kritiker_innen der vegan-kommerziellen Kundgebungs-Verköstigung drehten sich im Kern um folgendes: 1. Der CSD ist keine politische Veranstaltung jenseits des CSD-Kernanliegens (Anerkennung von nicht-heterosexuellen Lebensweisen, Öffnung der Ehe, ein drittes oder kein Geschlecht im Pass, weniger Diskriminierung). Auf gar keinen Fall ist er eine Trittbrettveranstaltung für andere politische Anliegen. 2. Queere Menschen werden gemeinhin immer mal wieder mit Tieren verglichen, eine Solidarisierung mit nichtmenschlichen Tieren verstärkt diese Form der Diskriminierung nur noch mehr. Dies wertet 3. die eigenen Kämpfe ab oder trägt zu ihrer Verwässerung bei.

Ein guter Zeitpunkt für die Tierbefreiungsbewegung auch im Feld der queeren Bewegung sichtbar zu werden und den Bewusstseinsfokus beider ein bisschen mehr in Richtung Intersektionalität zu rücken.

Wie wir also sehen, begreifen viele Menschen die CSDs also nur begrenzt als politische Veranstaltungen beziehungsweise Orte an denen es um mehr als die Rechte von queeren Menschen gehen kann. Die Freiburger CSD-Orga sieht das zum Glück anders und positioniert sich nicht nur gegen Tierausbeutung, sondern auch gegen Rechtspopulismus und Rassismus.

Daran anschließend im Folgenden also ein paar Gedanken dazu, warum es für Aktive aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung interessant sein könnte, auch im Feld der queeren Bewegung sichtbar(er) zu werden. Natürlich ist mir bewusst, dass viele Tierbefreiungsaktivist_innen eh schon auch in anderen politischen Kontexten aktiv sind, trotzdem möchte ich mit diesem Artikel dazu anregen, das Aktionsfeld CSD und LGBTQIA*-Bewegung[1] als Aktive aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung in den Blick zu nehmen.

Im Gegensatz zu den Argumenten der Shitstormer_innen ist es ja keineswegs so, dass sich weder die Tierbefreiungs- noch in Teilen die LGBTQIA*-Bewegung als eine Single-Issue-Bewegung betrachten, sondern viel mehr das große Ganze um die bestehenden (unter anderem) kapitalistischen, sexistischen, trans- und homophoben, speziesistischen Verhältnisse im Blick haben. Bei beiden Bewegungen ist es auch mehr oder minder Konsens, dass sich die Welt leider nicht in einen Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit und viele Nebenwidersprüche aufteilen und mit diesen erklären lässt. Zunehmend, aber noch viel zu wenig, wird das Paradigma der Intersektionalität in beiden Bewegungen zum Selbstverständnis mehr und mehr reflektiert.[2] Daran anschließend ist es eine besondere Herausforderung die Komplexität der Verhältnisse gerade auf Bannern und in Aktionen zu artikulieren, ohne die Kritik an diesen auf ein phrasenhaftes, wenn sicher auch berechtigtes „Gegen die Gesamtscheiße“ zu reduzieren. Vielleicht hilft es gerade in diesem Zusammenhang den Weg raus aus der Tierbefreiungscrew hin zu Aktiven aus anderen sozialen Bewegungen zu suchen und gemeinsam nach neuen Aktionsformen und Ausdrucksweisen zu suchen. Dabei muss nicht unbedingt nur krampfhaft nach Überschneidungen oder einem gemeinsamen Aktionsfokus (wie zum Beispiel homophober Pelzwerbung) gesucht oder das eigene Anliegen gerückt werden. Wichtiger ist hier der Austausch und das gemeinsame sich Solidarisieren und empathisch für andere Kämpfe zu sein. Mir ist bewusst, dass das in Teilen ja auch schon gängige Praxis ist und mir liegt es fern, Leute dafür zu kritisieren, dass sie nicht „genug“ machen würden. Jede_r trägt, in seinem_ihrem Maß einen Teil zur Veränderung der Verhältnisse bei. Mein Impuls soll hier eher in die Richtung „mehr

Intersektionalität wagen“ gehen. Warum nicht mal was Neues ausprobieren und einen Tierrechtswagen auf dem nächsten CSD in deiner Stadt platzieren oder wie in Freiburg als Tierrechts/-befreiungs-Initiative einen Stand bei der Kundgebung machen? Wem das zu langweilig ist, dem_der sei das Platzieren eines antispeziesistischen Soli-Transpis an der CSD-Strecke als Aktionsform ans Herz gelegt. Bei entsprechendem Zeitpensum kann natürlich auch gleich die ganze CSD-Orga, falls notwendig, mit herrschaftskritischem Gedankengut bereichert werden. Letzteres kann in kleineren Städten besonders fruchtbar sein und zu neuen Synergien zwischen lokalen Aktiven verschiedenster (herrschaftskritischer) Gruppen beitragen. Alles in Allem gibt es also so einiges an Möglichkeiten, den Tierbefreiungsgedanken auch in das Feld LGBTQIA*-Aktivismus zu bringen und dort sichtbarer zu machen. Entsprechend der Ansichten der Kritiker_innen veganer CSDs und im Sinne eines intersektionalen Aktivismus-Begriffes braucht sich der Tierbefreiungsgedanke auf einem CSD nicht zu verstecken. Schließlich gehen die nicht nur Tiere unterdrückenden Verhältnisse ja uns alle an. Anders herum kann auch der Tierbefreiungsbewegung ein bisschen Queerness und Intersektionalität nicht schaden. So finden sich bereits bei Schlachthofblockaden oder anderen Aktionen im Tierbefreiungs-Kontext neben kapitalismuskritischen immer auch mal antirassistische Statements und Banner. Auch antispeziesistische Aktionen aller Art lassen sich leichter queeren als gedacht. Warum nicht mal mit einem Bart vermummen oder ganz auffällig im Kleidchen die nächste Aktion queeren?

Dieses Jahr war es, was den anti-veganen Kommentarbeschuss des CSDs in Freiburg anbelangt zum Glück ruhiger. Dies hängt sicherlich mit dem Zusammenfallen der Veranstaltung mit der Öffnung der Ehe für alle zusammen. Vielleicht war es auch ruhiger weil sich, zumindest was die Sichtbarkeit und Anerkennung der veganen Ernährungsweise (in ihrer entpolitisierten Form) angeht, ja so einiges, gerade in den letzten Jahren, getan hat. So ist zumindest das bürgerliche Lager toleranter geworden und kann zwischen vermeintlich glücklicher Bio-Wurst und Bio-Milch auch mal für ein paar Stunden auf die tierliche Ernährung verzichten. Dies zeigt, denke ich, vielen Aktiven aus der Tierbefreiungsbewegung, was sie schon lange wussten: Die Verhältnisse lassen sich nicht unbedingt durch Lippenbekenntnisse zu Toleranz oder einem faireren Konsum verändern. Viel mehr gilt es, sie in ihrer Komplexität zu erfassen und von vielen Seiten anzugreifen und zu kritisieren. Daran anschließend ist es sicherlich ein guter Zeitpunkt für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung auch im Feld der queeren Bewegung sichtbar zu werden und den Bewusstseinsfokus beider – wie anderer Bewegungen auch – ein bisschen mehr in Richtung Intersektionalität zu rücken.

Um in diesem Jahr einem Shitstorm entgegen zu wirken, wurde ich von der Freiburger CSD-Orga zu einem Vortrag über die Gemeinsamkeiten der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung mit der LGBTQIA*-Bewegung eingeladen. Eine Zusammenfassung dessen mit einem recht tiefen Einblick in die Queer- und Tierbefreiungstheorie erwartet euch in der nächsten Ausgabe der TIERBEFREIUNG. Dann werden vielleicht auch die Überschneidungen der beiden Bewegungen klarer und was es mit dieser Intersektionalität auf sich hat. Bis dahin genießt den Herbst und haltet Ausschau nach Einhörnern, der nächsten queeren Glizza-Veranstaltung oder fahrt zum Klimacamp. :-)

[1] LGBTQIA* steht für lesbian, gay, bisexual, transgender, queer, intersexuell, asexuell und alle anderen (*). Die Abkürzung wird in der Queeren, beziehungsweise Lesbischwulen-Bewegung verwendet, um die derzeit gängigen nicht-heterosexuellen Identitäts- und Sexualitätsentwüfe griffig zu fassen. Das Sternchen deutet an, dass es noch mehr als nur diese 7 Begriffe geben kann sowie, dass es auch Menschen gibt, die sich keiner dieser Bezeichnungen zuordnen wollen.

[2] Hierzu sei besonders ein Text von Andre Gamerschlag über intersektionale Human-Animal- Studies empfohlen. Andre Gamerschlag (2011): Intersektionale Human-Animal-Studies – Ein historischer Abriss des Unity-of Oppression-Gedankens und ein Plädoyer für die intersektionelle Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse. In: Chimaira AK: Human-Animal Studies, Bielefeld, transcript, S. 121-150.

Perspektiven jenseits des Stimmzettels

» von Alma

Dies ist ein Plädoyer für selbstbestimmtes Handeln, herrschaftsfreies Leben und dafür, solidarische Perspektiven jenseits der selbstentmündigenden partizipativen Politik zu entwickeln. Inhaltlich bauen wir auf dem Artikel aus dem Heft 94, „Was hat Kapitalismus mit Tierbefreiung zu tun?"[1], auf.

Im Hinblick auf die anstehende Bundestagswahl in Deutschland stellt sich für einige der Menschen, die daran überhaupt teilnehmen dürfen, die Frage, welche der ganzen speziesistischen, rassistischen, nationalistischen und meist sexistischen Parteien sie denn nun wählen sollen. Gerade populistische Kleinstparteien versuchen schon seit längerem mit manchmal mehr, manchmal weniger reformistischen Programmen Stimmen bei vegetarisch/vegan/et cetera lebenden Menschen zu gewinnen. Dass sie dabei in der Gesundheitsecke mit rechter Esoterik werben, dürfte ebenfalls hinlänglich bekannt sein.

So oder so, schwebt das Argument des „geringeren Übels" über quasi jeder Diskussion, die über dieses Thema geführt wird. Die unhinterfragte und unhinterfragbare Tugend der Demokratie mit allen Attributen, die gerne damit verknüpft werden, rechtfertigt die abstrusesten liberalen Positionen, wie etwa das vielzitierte Sprechrecht für eine relativ junge neofaschistische Partei, welche in den vergangenen zwei Jahren vermehrt zu Fernsehinterviews und häufig sogar Podiumsdiskussionen in diversen Hochschulen eingeladen wurde.

Dabei wird uns versprochen, dass, wenn wir nur die Zulässigkeit des Äußerns aller noch so menschenfeindlichen Positionen in Kauf nehmen, wir dann im demokratischen Schlaraffenland mit Freiheit, Gleichheit und Mitmenschlichkeit belohnt werden. Wichtig sei nur, so der liberal-demokratische Standpunkt, dass wir alles Sagbare sagen lassen und vor allem: Wir denen, die das am wenigsten Grässliche sagen, unsere Stimme geben.

Doch unter dem Deckmantel der Demokratie, welche als einzige Denk- und Lebensform unseren Durst nach Freiheit stillen können soll, werden Länder zerbombt, nein, erobert, nein, „befreit", welche ganz zufällig auch reiche Bodenschätze haben, und die sich selbstredend ebenfalls als Demokratie verstehen. Militärdiktaturen rühmen sich mit der Demokratie, um von ihrem totalitären Umgang mit den dort lebenden Menschen abzulenken. Ebenso werden Formen von Protest mit den Maßstäben der Demokratie gemessen: Richtet sich ein Protest gegen Machtstrukturen eines oder mehrerer Staaten und bittet vorher nicht höflich um Erlaubnis, wird sich stets eine Regierungsperson finden lassen, die dieses Vorgehen als undemokratisch bezeichnet. Und wer möchte schon undemokratisch sein?

Aber das Wort „demokratisch" zerfällt zu einer bedeutungslosen Worthülse, da es in zweifachem Sinn benutzt wird. Zunächst um eine Regierungsform zu beschreiben und unabhängig davon, um eine verschwommene Vorstellung von solidarischem Umgang zu beschreiben. Kritik an dem Regierungssystem wird damit sofort als Kritik an solidarischem Umgang dargestellt und dadurch delegitimiert. Selbst



wenn Inhalt der Kritik ist, dass ein bestimmtes System eben keinen solidarischen Umgang ermöglicht.

Ob sie sich nun aber demokratisch nennen oder nicht, jenen Systemen ist gemein, dass sie auf eine zentralisierte Verwaltung der Gesellschaft setzen und die Entscheidung darüber, was zulässig ist und was nicht sowie die Durchsetzung dieser Entscheidung monopolisieren. Dies beinhaltet per Definition, dass diese zentrale Verwaltung (etwa: Der Staat) grundsätzlich recht hat. Beispiel: Dieses Rechthaben spiegelte sich erst kürzlich darin wieder, dass es gegen die NoG20-Proteste in Hamburg keine „Polizeigewalt" gegeben haben kann, egal, was Menschen aussagen, die vor Ort waren, egal, was Videoaufnahmen belegen. Selbst die Aufhebung der Gewaltenteilung, einer der Grundpfeiler (zumindest) des deutschen Demokratieverständnisses, verläuft ohne nennenswerte Konsequenzen, wenn es erforderlich ist.

Die Selbsterhaltung der Macht ist unabdingbar in einem zentralisierten System. Gerade, wenn es widerstreitende Interessen und Interessensgruppen gibt, werden manche von der Gunst der Macht profitieren, während die Bedürfnisse Anderer von ihr ausgeklammert werden. So wird die Macht umso härter gegen revolutionäre Momente vorgehen, umso mehr sie die Grundpfeiler ihrer Legitimation angreifen.

Das bedeutet, dass Herrschaftsformen, wie die speziesistische Ausbeutung, durch die Macht nicht nur nicht beendet, sondern nicht einmal hinterfragt werden können. Denn sonst würde sie den Ast absägen, auf dem sie selber sitzt.

Der Staat konzentriert also das Monopol aller Entscheidungen auf sich selbst. Sei es das Beilegen von Konflikten oder das Festlegen von Recht. Er gaukelt uns vor, dass wir unmündig sind, eigene Strategien zu entwickeln, um Konflikte zu schlichten und nimmt gütig alle Verantwortung auf sich.

Zum Erlangen dessen, was die Demokratie uns also verspricht, können wir nicht auf die Demokratie selbst setzen, da diese, genau wie auch andere Regierungsformen, die Zentralisierung von Macht erfordert, um das Genehmigen und Verbieten von Freiheiten für sich zu monopolisieren. Wir müssen also andere Wege finden; Perspektiven für ein solidarisches Zusammenleben auf Augenhöhe erfordern Autonomie und Eigenverantwortung.

Die Angst vor der Eigenverantwortung ist dabei groß. Komplizierte Themen wollen bewältigt werden, und die gewählte Stellvertretung redet uns immer wieder ein, dass nur sie selbst diese versteht. So entstehen Ausreden für die Kollaboration, die das Gewissen beruhigen sollen. Ähnlich wie Tierschutzargumente beschwören sie die Vorzüge des weniger Schlimmen gegenüber dem ganz Schlimmen. Sie warnen davor, dass Rechte an die Regierung kommen könnten. Doch haben nicht alle Parteien, die versprachen, gegen Rechte Standpunkte zu sein, durch die Machtbeteiligung genau diese selbst angenommen? Selbst anfänglich antifaschistisch anmutende Parteien haben allesamt eine Kehrtwende vollzogen und unterstützen die nationalistische Normalität, vertreten die Selbstverständlichkeit staatlicher Gewalt und Autorität. Selbstbezeichnete linke Parteien beheimaten populistische, rassistische Mitglieder. Die völkische Ideologie sitzt längst in Parlamenten und in den Regierungen.

Die Entscheidung zu einer Verhinderungswahl trägt dabei zusätzlich zu dem Gefühl bei, bereits etwas getan zu haben, etwas verändert zu haben, sodass wir uns entspannt zurücklehnen können, um die Regierung machen zu lassen. Es fordert von uns, über alle anti-emanzipatorischen Standpunkte einer Partei hinwegzusehen und ihnen trotzdem den Auftrag zu geben über unser Leben und das Leben der ihr ausgelieferten zu bestimmen. Es bestätigt das Privileg, überhaupt wählen zu dürfen.

Wollen wir eine Gesellschaft ohne Ausbeutung erlangen, können wir nicht mehr länger unsere Verantwortung abgeben. Das heißt aber auch, dass wir die Reformierung der Herrschaft, die über uns ausgeübt wird, nicht als Mittel wählen können, um uns aus eben dieser Bevormundung zu befreien. Das Auswählen einer Version der zentralisierten Verwaltung ist damit stets eine Legitimierung eben dieser Verwaltung. Anstatt mit den Repressions- und Sicherheitsorganen zusammenzuarbeiten, müssen wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gegen sie wehren, das ineinandergreifende System der Herrschaft und Ausbeutung angreifen und uns davon emanzipieren, unser Leben in die Hände anderer zu legen.

Dies schließt ein, unsere Kooperation zu verweigern und ihre Wahlen zu boykottieren Die Möglichkeiten solidarischer Lebensentwürfe sind jetzt schon vorhanden. Dafür brauchen wir keine gewählte Stellvertretung, denn die hat keine Lösungen, die wir nicht auch erarbeiten können.

Erst wenn ein nennenswerter Teil der Menschen aufhört zu wählen, kann dies überhaupt einen Einfluss (ob positiv oder negativ) haben. Organisieren diese Menschen sich jedoch und bauen Strukturen jenseits von Regierung und Kapitalismus auf, kann dadurch eine ernstzunehmende Autonomie entstehen, die uns in selbst-verwaltete und selbst-verantwortete Beziehungen führt.

Anmerkung: Dieser Artikel ist zum Teil inspiriert durch die crimethink-Broschüre „Von der Demokratie zur Freiheit“ (übersetzt von der AFRR[2]) und der FdA-Kampagne „Solidarische Perspektiven entwickeln“[3].

[1] erschienen in TIERBEFREIUNG Heft 94, Seite 21
[2] linksunten.indymedia.org/en/node/208661
[3] fda-ifa.org/perspektiven

Zwei Aktivist*innen ketteten sich an das Tor eines der Haupteingänge an und konnten stundenlang die Ein- und Ausfahrt verhindern.

Erneute Blockade der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Wietzen-Holte

Ankettvorrichtungen in Betonfässern

Am Montag, den 15. Mai dieses Jahres, ab 10 Uhr konnte die Tötungsmaschinerie der Schlachtfabrik in Wietzen-Holte für etwa sechs Stunden erfolgreich gestört werden. Mehrere Aktivist*innen hatten drei Zufahrtsmöglichkeiten durch Ankettvorrichtungen an Betonfässern und einem Einfahrtstor sowie durch das Beklettern eines Lastkraftwagens blockiert.

Obwohl nach einiger Zeit Angestellte der Fabrik den Zaun an einer Stelle zerstörten, um einen temporären Zufahrtsweg zu schaffen, konnte der Betrieb der Schlachtfabrik nicht einwandfrei ablaufen. Nach Informationen einiger Arbeiter*innen standen die Fließbänder tatsächlich still. Zudem waren interessierte Journalist*innen vor Ort, um Blockierende zu interviewen und über die Aktion zu berichten. Daneben wurden die Arbeiter*innen mit einem Flugblatt über die Aktion informiert und dazu aufgerufen, sich nicht nur gegen die schlechten Arbeitsbedingungen zu wehren, sondern sich dem Widerstand gegen die globale kapitalistische Ausbeutung anzuschließen.

Nach mehreren Stunden durchtrennte die Polizei die Bügelschlösser, mit denen sich zwei Aktivist*innen an ein Tor angeschlossen hatten, und entfernte zwei Betonfässer, an denen jeweils zwei weitere Aktivist*innen festgekettet waren.

Trotz eines erwartungsgemäß hohen Aufgebots an Polizei- und Spezialkräften, wurde niemand festgenommen und alle beteiligten Aktivist*innen waren am Abend wieder in Sicherheit. Dennoch sind Strafbefehle und andere Verurteilungen zu erwarten.



Ziel der Aktion war es, in den Betriebsablauf der Fleischindustrie und die kapitalistische Ausbeutung von Menschen, Tieren und Natur einzugreifen. Mit *Wiesenhof* wurde ein Unternehmen gewählt, das als wachsender Konzern von der Ausbeutung und dem Sterben von immer mehr Individuen profitiert und in dessen blockierter Schlachtfabrik die Kapazitäten deutlich erhöht werden sollen. Bereits in diesem Jahr wurden die sogenannten Schlachtzahlen erhöht, ohne dass der Konzern zu genaueren Angaben darüber bereit ist. Eine weitere von *Wiesenhof* betriebene Schlachtfabrik in Niederlehme (Brandenburg) hatte ebenfalls kürzlich ihre Kapazitäten erheblich ausgebaut, aber, wie aus der Antwort einer Landtagsanfrage der Grünen vom April 2017 hervorging, ohne die dafür erforderlichen Genehmigungen einzuholen.

Die Aktivist*innen forderten den Stopp aller Ausbaupläne von *Wiesenhof* und die Umwandlung aller Schlacht- und Tierhaltungsbetriebe in Produktionsstätten, in denen die Produktionsmittel in gesellschaftlicher Hand liegen, die Entscheidungen von allen getroffen, die Güter gerecht aufgeteilt und Lebensmittel ohne Tierleid und ökologisch vertretbar produziert werden sollen. Ziel ist eine Produktionsweise, die sich am menschlichen, tierlichen und ökologischen Wohlergehen statt allein an Gewinn- und Effizienzsteigerung orientiert. An einem Aufbau einer solidarischen Gesellschaft, in der alle Formen der Ausbeutung, Unterdrückung und Ausgrenzung der Vergangenheit angehören, können und sollen sich nicht nur wenige Einzelne beteiligen, sondern auch Menschen und Unternehmen, die bisher eine hohe Verantwortung tragen, die aber auf der Grundlage von Ausbeutung zuvorderst eine Profitmaximierung anstreben.

Am gleichen Tag fand parallel eine zweite Blockade des Rüstungsunternehmens Rheinmetall nahe Celle statt. Rund 60 Aktivist*innen des Bündnisses *JunepA* (Jugendnetzwerk für politische Aktionen) blockierten ab acht Uhr morgens zwei Fabriken von Rheinmetall in Unterlüß, zu denen alle wichtigen Zufahrten durch Sitzblockaden versperrt wurden, sodass Autos und LKWs nicht mehr auf das Werksgelände gelangen konnten.

Ziel war neben des Protests gegen Waffenproduktion und Rüstungsexporte, die Anregung einer gesellschaftlichen Debatte über Konversion der Rüstungsunternehmen und Abrüstung, statt wie die aktuelle Bundesregierung die deutschen Militärausgaben zu steigern. Nach Wunschträumen der NATO solle Deutschland gar doppelt so viel wie bisher für den „Verteidigungsetat“ ausgeben. Verteidigt wird hier allerdings nichts als der Schutz deutscher Wirtschaftsinteressen,

Unterstützung erwünscht

Aktionen des zivilen Ungehorsams kosten neben Zeit und Energie auch Geld. Aktivist*innen sind neben Solidarität nicht zuletzt aufgrund der Kriminalisierung auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Denn meist kommt es nach solchen und ähnlichen Aktionen zu Verurteilungen mit Geldstrafen sowie Gerichtsverfahren mit noch gravierenderen Verurteilungen. Um sich angemessen verteidigen zu können, werden auch finanzielle Ressourcen benötigt.

Geld könnt ihr auf folgendes Konto spenden:
„Spenden und Aktionen“
IBAN: DE29 513 900 00 0092881806
BIC: VBMHDE5FXXX
Volksbank Mittelhessen
Verwendungszweck: „Kampagne gegen Tierfabriken – Wietzen“
(Den Verwendungszweck bitte unbedingt mit angeben, das Geld kann sonst nicht richtig zugeordnet werden!)

Bis jede Schlachtfabrik still steht!
Weder Schlachthöfe noch Schlachtfelder!

Aktivist*innen vor und auf dem blockierten Fleischtransporter wiesen mit Transparenten und Fahnen auf die Inhalte des Protests hin.

die Sicherung der Zugänge zu Rohstoffen und die Durchsetzung (anderer) nationaler Interessen.

Rheinmetall ist das größte Rüstungsunternehmen mit Sitz in Deutschland, mit dem wichtigsten Standort von Rheinmetall Defence in dem Ort Unterlüß, in dem in zwei Fabriken Waffen/Munition und Landsysteme/Panzer hergestellt werden. Rheinmetall ist in diesem Jahr vor allem durch den angekündigten Export einer Panzerfabrik und der entsprechenden Technologie in die autoritär regierte Türkei in die öffentliche Kritik geraten.

Bereits sieben Jahre Widerstand gegen *Wiesenhof* und *Rothkötter*

Vor sieben Jahren, am 24. Mai 2010, wurde der Bauplatz für Europas größte Hühnerschlachtfabrik in Wietze besetzt. Während dieser über zwei Monate andauernden Besetzung vernetzten sich Aktivist*innen und gründeten bald darauf die *Kampagne gegen Tierfabriken* (KgT). Seitdem haben Interventionen wie Besetzungen, Blockaden, Demonstrationen, Aktionscamps, Straßentheater oder Informationsveranstaltungen Mastanlagen verhindern können und zeigen immer wieder Widerstand gegen ein System, für das *Wiesenhof* exemplarisch steht. Denn durch die enorme staatliche Unterstützung, ob Millionen an Subventionen oder lokale Beziehungsnetzwerke, wächst der Konzern trotz zunehmender Ablehnung der sogenannten Massentierhaltung in Deutschland und trotz der vielfältigen lokalen Proteste immer noch weiter. Widerstand bleibt notwendig. (ms)

Quelle: kampagne-gegen-tierfabriken.info
Fotos: Paul Lovis Wagner





Die MarTA stellt sich vor

Auch in kleineren Städten kann viel auf die Beine gestellt werden: In Marburg gründete sich dieses Jahr die MarTA

Dieser kurze Text ist für alle Menschen, die zwar Lust haben in irgendeiner Form aktiv zu werden, aber nicht so richtig wissen, wie sie anfangen sollen. Wir wollen euch kurz vorstellen, wer wir sind und worauf wir unsere Schwerpunkte im vergangen Halbjahr gesetzt haben, um so Interessierten ein paar Tipps zu geben, wie sich starten lässt.

Wir sind die *Marburger Tierbefreiungsaktion (MarTA)*, bestehend aus mittlerweile neun Menschen, die sich im Februar 2017 zusammengeschlossen haben, um sich aktiv für die Befreiung aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere aus gängigen Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen einzusetzen.

Wir kannten uns teilweise schon aus der *ARIWA-Ortsgruppe Marburg* und haben zunächst in gleicher Besetzung, aber neuem Namen, angefangen. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda sind weitere Menschen hinzugestoßen.

Wir verstehen uns als Teil einer emanzipatorischen, antikapitalistischen und herrschaftskritischen Tierbefreiungsbewegung. Wir sprechen uns deutlich gegen Speziesismus, Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Trans_feindlichkeit und alle weiteren Formen der Diskriminierung aus. Außerdem arbeiten wir basisdemokratisch und nach dem Konsensprinzip, das heißt, es gibt keine Vorsitzenden, und Entscheidungen werden gemeinsam getroffen.

Wie funktioniert die Gruppe?

Wir sind neun Menschen zwischen Mitte 20 und Mitte 40, die zum Teil berufstätig und zum Teil studierend sind. Unsere Gruppe ist nicht geschlossen, aber auch nicht offen für alle. Wenn sich Menschen für uns interessieren, laden wir sie zu einer Veranstaltung oder im Vorfeld eines Treffens ein, um festzustellen, ob das politisch und persönlich klappen könnte.

Da viele schon einmal Erfahrungen damit gemacht haben, dass Einzelpersonen ganze Gruppen sprengen, wollen wir niemand dabeihaben, die_den wir nicht mögen oder anstrengend finden – auch wenn ihr_ihm politisch nichts vorzuwerfen ist.

Wir treffen uns alle 14 Tage abwechselnd bei einem_r von uns zuhause für circa zwei Stunden. Wir starten mit einer „Emorunde“, damit alle wissen wie die Laune bei den Anwesenden ist, um auch besser aufeinander Rücksicht nehmen zu können während des Treffens. Oft haben wir das alte Protokoll für alle gedruckt dabei, um sehen zu können, ob noch Punkte offen sind. Danach erstellen wir eine Tagesordnung und klären wer für das Protokoll zuständig ist. Zum Abschluss des Treffens reden wir darüber, wie wir das Treffen fanden.

Die Kommunikation innerhalb der Gruppe erfolgt ausschließlich persönlich oder verschlüsselt: Per Smartphone mit einer Gruppe in Threema, damit schnell auf Sachen reagiert werden kann beziehungsweise um schnell ein Feedback zu bekommen, beispielsweise zu einem Blogtext oder ähnlichem und per Mail mit PGP-Verschlüsselung, vor allem für die Protokolle. Für die Kommunikation nach außen nutzen wir eine Facebookseite (insbesondere zum Teilen von Veranstaltungen), einen Blog, mit Infos zu uns und der Möglichkeit, sich in einen Infoverteiler selbstständig einzutragen (über unseren RiseUp-Account) und unsere E-Mail-Adresse bei RiseUp.

Wir zahlen keine Mitgliedsbeiträge, sondern machen Spendenaktionen (zum Beispiel Kuchenverkauf) und wenn Kosten für Aktionen anfallen, erstatten wir uns diese aus Spenden, was uns auch wichtig ist, damit keine_r die politisch aktiv ist, auch noch „draufzahlt“.

Was haben wir gemacht?

Im April 2017 veranstalteten wir einen Soli-Brunch in Kooperation mit dem Cafe Trauma. Das bedeutet, dass wir einen Großteil des Essens selbst gekocht und gebacken haben und die Einnahmen (abzüglich der Selbstkosten) ausschließlich einer gemeinnützigen Organisation/Vereinigung, in unserem Fall *SOKO Tierschutz e.V.*, zugutekommen ließen. Gegen eine Spende in Wunschhöhe konnte nach Herzenslust gegessen und gleichzeitig die *MarTA* kennengelernt werden. Der Brunch war sehr gut besucht, sodass wir über 250 € übergeben konnten. Der nächste Soli-Brunch ist gerade in Planung.

Anderes leckeres Gebäck, Kuchen und Torten gab es von uns am 23. Juni 2017 beim Marburger Bildungsfest im Rahmen eines sogenannten *bake sale*. Der Erlös daraus, knapp 130 €, ging an die Tierbefreiungsaktivist_innen Sven und Natasha (www.freesvenandnatasha.org/). Am *MarTA*-Stand konnten außerdem Informationen zu bereits inhaftierten Aktivist_innen eingeholt werden sowie Postkarten und Briefe an sie verfasst werden, um sich mit ihnen zu solidarisieren (prisoner support).

Darüber hinaus möchte die *MarTA* in regelmäßigen Abständen Vorträge organisieren, um den öffentlichen Diskurs anzuregen. So haben wir am 4. Juli zum Vortrag „Irrtum Tierversuch“ die Tiermedizinerin Dr. Gaby Neumann von *Ärzte gegen Tierversuche e.V.* in die Philipps-Universität Marburg eingeladen. Zur Finanzierung der Veranstaltung haben wir mit dem AStA-Umweltreferat kooperiert, die das Honorar und die Reisekosten übernommen haben. Wir haben für die Veranstaltungswerbung explizit auch Studierende aus der Medizin und Pharmazie angesprochen. Auch diese Veranstaltung hat sehr viele Interessent_innen angezogen, die zahlreiche Fragen für die sich anschließende Diskussionsrunde mitgebracht haben.

Wir hoffen, dass der Beitrag vielleicht die_den eine_n oder andere_n dabei unterstützt, selbst aktiv zu werden!

Marburger Tierbefreiungsaktion (MarTA)

* martablog.blogsport.de
marta-mail@riseup.net

Unterbrechung und Verurteilung wegen Blockadeaktionen

Geldstrafe für zwei Aktivist*innen wegen symbolischer LKW-Blockade

(ms) Noch vor Beginn des Prozesses am 30. Mai wurde allen Beteiligten klar gemacht, wessen Rechte vor dem Amtsgericht Nienburg verteidigt werden sollen. Um den Prozess beobachten zu können, mussten alle Besucher*innen zunächst zu einem Seiteneingang, durch ein Polizeispalier und durch eine penible Kontrolle hindurch, bei der alle Personen abgetastet wurden und lediglich einen Stift und einen Zettel in das Gerichtsgebäude mitnehmen durften. Wasser wurde verwehrt und Ausweise kopiert. Wer keinen dabei hatte oder aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht kopieren lassen wollte, musste draußen bleiben.

Den zwei angeklagten Aktivist*innen wurde vorgeworfen, am 20. Juli 2016 einen LKW auf dem Gelände der Firma *Nienburger Geflügelspezialitäten GmbH* (ein Tochterunternehmen der PHW Gruppe Marke Wiesenhof) beklettert und dort ein Transparent mit der Aufschrift „Ausbeutung beenden" gehalten zu haben. Das Gelände war frei zugänglich und kein Schild und kein Zaun ließen erkennen, dass man es nicht betreten darf. Kein Inhaber des Hausrechts forderte sie auf, den Parkplatz zu verlassen. Weder die ermittelnde Polizei noch der Geschäftsführer erkundigten sich nach der/m Fahrer*in des LKW. Niemand hat jemals mit dieser Person gesprochen. Dass diese während der Aktion auf dem Dach den LKW überhaupt losfahren wollte, war demzufolge eine nicht belegbare Behauptung. Als erster Zeuge wurde der Geschäftsführer und Prokurist Christian Hüppe vernommen. Begleitet wurde er von seinem Rechtsanwalt Hindahl. Hüppe behauptete, dass sie mittlerweile sehr gut auf solche Aktionen vorbereitet seien und es zu keinem wirtschaftlichen Schaden gekommen ist.

Die beiden Polizeizeugen bestätigten nur ihre Berichte, die sie bereits den Akten beigefügt hatten. Es folgte ein Plädoyer der Staatsanwältin Puschik, die völlig ungeniert offenlegte, wessen Interessen sie in diesem Konflikt verteidigt. „Wiesenhof ist ein Arbeitgeber aus der Region, dessen Eigentum geschützt werden muss." Der Verteidiger und die Angeklagten forderten und begründeten einen Freispruch, doch der Richter verurteilte beide wegen versuchter Nötigung und Hausfriedensbruch zu 20 Tagessätzen á 30 Euro.

Prozess am ersten Verhandlungstag unterbrochen, Angeklagter zu vier Tagen Ordnungshaft verurteilt

Begonnen hatte der Prozess vor dem Amtsgericht Nienburg am 27. Juli mit massiven Kontrollen und Schikanen am Nebeneingang des Gerichtgebäudes durch die Justizangestellten, unterstützt durch eine mobile Einsatzgruppe, zivile Kriminalpolizei und andere Polizeibeamt*innen. Etwa die Hälfte des Publikums wurde nach dem Einlass wegen Kleinigkeiten (Reden, Husten, einmal sogar wegen religiöser Kopfbedeckung) aus dem Saal entfernt. Der Aktivist sollte sich vor dem Amtsgericht verantworten, da er mit dem Erklettern eines LKW im Rahmen einer Blockade-Aktion gegen die Firma *Wiesenhof* und deren Tierausbeutung den Fahrer vom Weiterfahren abgehalten und somit genötigt haben soll. Bei der Aktion am 2. August letzten Jahres konnten die drei Zufahrten eines Schlachthofs der PHW-Gruppe etwa sechs Stunden lang blockiert werden. Ziel war das Unternehmen, da es in erster



Eine kriminalisierte Blockade einer Schlachtfabrik in Wietzen-Holte

Linie auf Kosten von Tieren, Menschen und Umwelt wirtschaftet und als global agierender Konzern seine Marktmacht weiter stärken will, um seine Profite anzutreiben. Allein für den Standort in Wietzen-Holte sollen dafür die Kapazitäten erhöht und anstelle der bisher 140.000 Hühner bald 250.000 jeden Tag getötet werden. In seiner Einlassung vor Gericht thematisierte der Angeklagte noch die Gewalt der Fleischindustrie und der Justiz, bevor er wenig später letztere deutlich zu spüren bekam. Nachdem zwei beantragte Verteidiger*innen abgelehnt wurden, lehnte Richter Jan Hauke Förtsch auch einen Befangenheitsantrag ab, woraufhin sich der Angeklagte wehrte, indem er auf seinen prozessualen Rechten beharrte. Er wurde deshalb aus dem Gerichtsgebäude geworfen. Nachdem der Prozess unterbrochen und einige Stunden später zunächst ohne Verteidigung und Angeklagten fortgesetzt wurde, wurde dieser mit einem Trick („Der Vorsitzende hat es sich nochmal überlegt und sie dürfen, wenn Sie wollen, jetzt wieder am Prozess teilnehmen. Aber nur wenn sie wollen…!") wieder in die Verhandlung gelassen, um dann hinterhältig zu vier Tagen Ordnungshaft verurteilt zu werden, da er den Anweisungen des Richters nicht sofort nachgekommen wäre. Auch dieser Tag stellt eines der vielen Beispiele dafür dar, wie Richter*innen systematisch und willkürlich rechtsstaatliche Prinzipien und die Rechte von Angeklagten missachten. Sie tragen wie in diesem Fall dazu bei, mit ihrer Tätigkeit und ihren Urteilen mächtige Konzerne und deren Wachstumsinteressen zu schützen und sich an der Aufrechterhaltung eines Kreislaufes aus Unterdrückung, Ausbeutung und Tod zu beteiligen. Der Angeklagte musste die vier Tage in der JVA Vechta absitzen. Doch kündigte er an, sich davon nicht einschüchtern zu lassen und weiterhin darauf zu bestehen, seine Rechte vor Gericht wahrzunehmen und sich selbst zu verteidigen. Der Prozess wurde am 17. August fortgesetzt, jedoch lagen zum Redaktionsschluss noch keine Informationen zum Verlauf des Verfahrens vor.

Gegen Knäste und Justiz! Solidarität mit allen Gefangenen!

Quelle: kampagne-gegen-tierfabriken.info

Berufungsverhandlung nach Freispruch von drei Aktivist*innen

Am Mittwoch, den 11. Oktober wird in Magdeburg (Sachsen-Anhalt) in zweiter Instanz über einen Fall von Hausfriedensbruch im Zusammenhang mit einer Undercover-Recherche verhandelt. Unterstützt die Solidaritätskundgebung ab 8:30 Uhr!

(ms) Ab 8:30 Uhr wollen wir mit einer Kundgebung vor dem Gerichtsgebäude auf die Ausbeutung von Tieren in der sogenannten Nutztierhaltung aufmerksam machen. Auch das Videomaterial aus der Anlage soll gezeigt werden. Ab 9:00 Uhr wollen wir der Gerichtsverhandlung beiwohnen.

Wir freuen uns über weitere Teilnehmer*innen – als Zeichen gegen Tierausbeutung und zur Solidarität mit den drei Angeklagten. Bitte unbedingt einen Personalausweis mitbringen, sonst gibt es keinen Einlass. Am Eingang des Gerichts finden Einlasskontrollen statt, die einige Zeit in Anspruch nehmen können. Bitte seid daher rechtzeitig vor Ort und bringt euren Personalausweis mit. Wir bitten auch darum, im Gerichtssaal nicht zu stören, da es uns auf die Klärung einer juristischen Frage ankommt.

Zum Hintergrund

Animal Rights Watch (ARIWA) veröffentlichte im Jahr 2013 Filmmaterial aus der „van Gennip Tierzuchtanlagen GmbH“ in Sandbeiendorf (Sachsen-Anhalt). Die Aufnahmen wiesen massive Tierquälerei und schwere tierschutzrechtliche Verstöße in einem der größten Schweinezuchtbetriebe Deutschlands nach. Behördliche Kontrollen bestätigten einen Großteil der Verstöße. Während das Strafverfahren gegen Verantwortliche der van Gennip Tierzuchtanlagen GmbH & Co. Handels-Kommanditgesellschaft wegen Verstoßes gegen § 17 TierSchG Ende 2015 eingestellt wurde, standen die Rechercheaktivist*innen bereits im September 2016 wegen des Vorwurfs des Hausfriedensbruchs am Amtsgericht Haldensleben vor Gericht.

Die Gerichtsverhandlung endete mit einem Freispruch nach § 34 StGB „Rechtfertigender Notstand“. Die Richterin des Amtsgerichts Haldensleben sah das Rechtsgut Tierschutz in der Anlage mit 65.000 Tieren in einer Art verletzt, die den begangenen Hausfriedensbruch der drei Aktiven rechtfertigte. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft Magdeburg Berufung ein. Die Berufungsverhandlung findet nun am 11. Oktober 2017 im Landesgericht Magdeburg statt.

Solidaritätskundgebung

Berufungsverhandlung wegen des Vorwurfs des Hausfriedensbruchs gegen drei Rechercheaktivist*innen
Mittwoch, 11. Oktober 2017, 9:00 Uhr
Landgericht Magdeburg
Halberstädter Straße 8, 39112 Magdeburg

Aus Sicht von ARIWA ist das Betreten solcher Anlagen zu Dokumentations- und Beweiszwecken gerechtfertigt. Das Recht der Tiere auf physische und psychische Unversehrtheit und auf ein Leben ohne Qual und Bedrängnis überwiegt unseres Erachtens gegenüber dem Hausrecht der Anlagenbetreiber und deren wirtschaftlichen Interessen. Ein milderes Mittel, die Öffentlichkeit über die Zustände in den Tierfabriken zu informieren und die Strafverfolgungs- und Veterinärbehörden zum Tätigwerden zu motivieren, ist uns nicht bekannt. Denn häufig werden die Veterinärbehörden erst dann gegen Tierschutzverstöße aktiv, wenn Videomaterial vorliegt und dessen Veröffentlichung für öffentliches Interesse an weiterer Aufklärung sorgt. Wir sehen in der Erstellung und Verbreitung dieser Aufnahmen daher keinen Rechtsverstoß, sondern eine bürgerliche Pflicht. Das Urteil kann die rechtliche Bewertung solcher Fälle grundlegend beeinflussen.



Die Berichterstattung über die Zustände in der Schweinezucht und das Verfahren in der ersten Instanz gibt es auf www.ariwa.org



Einer der Aktivisten bei der Recherche in Sandbeiendorf



Eines der vielen gefangenen Schweine der Anlage



Tierrechte von Adelaide bis Zürich

Mehr als 30 Demonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser

» von Simon Anhut

Im Jahr 2012 gingen in zwei Städten in Frankreich Menschen unter einem gemeinsamen Motto auf die Straße: „Fermeture des abattoirs" – Schließung aller Schlachthäuser. Fünf Jahre später ist die Forderung noch dieselbe, gewachsen ist der Protest. Jetzt sind es 32 Demonstrationen in Australien, Europa, Nord- und Südamerika sowie Asien. In Paris, wo 2012 noch weniger als 500 Menschen zusammenkamen, sind es 2017 mehr als 3.500 Stimmen für Tierrechte. Städte wie Toronto und Melbourne verzeichnen ebenfalls beeindruckende Zahlen von Teilnehmenden. Viele der Proteste fallen aber auch deutlich kleiner aus. Deutschland verzeichnet einen eigenen kleinen Rekord: Nachdem Kassel 2014 als erste deutsche Stadt an dem internationalen Protestereignis teilnahm, verdoppelte sich jedes Jahr die Zahl der beteiligten Städte, dieses Jahr auf acht.

„Da ich noch nie aktiv bei einer Demo mitgelaufen bin, hatte ich wenig Vorstellung, was mich erwarten würde." Paula Süß war bei der deutschen Auftaktveranstaltung in Hannover dabei – in der strahlenden Sonne des letzten Maiwochenendes. „Der Marsch war bei dem Wetter zwar ziemlich anstrengend, aber letztendlich verging die Zeit auch relativ schnell, weil zwischendurch interessante Vorträge gehalten wurden mit Fakten, die ich selbst noch nicht alle kannte", berichtet ihre Mitstreiterin Jevgeniia Khmelnytska. Beide sind Mitglieder von *ARIWA YOUth Hannover*, der ersten Jugendgruppe von *Animal Rights Watch*. Die Organisation ist bei den meisten deutschen Beiträgen zur Weltdemonstration federführend, die Sprecherin der Jugendgruppe, Anna Yola Darmstädter, hat die Demo in Hannover sogar mitorganisiert und eine Rede vor der McDonald's-Filiale an der Demoroute beigesteuert. „Womöglich bilden Reden wie diese ja bloß den Anfang, sodass immer mehr Leute sich dazu entschließen, vegan zu leben", hofft sie. Die Demoorganisation war für sie bereits ein eigenes Erlebnis. „Das erste Mal musste ich mir darüber Gedanken machen, ob mit oder ohne Trillerpfeifen, und ob die Wirkung einer einheitlichen Klamottenfarbe besser ist, als ein bunter Mix – und darüber mehrere Stunden diskutieren. Was für eine Arbeit, aber gelohnt hat es sich". Auch die anderen Teilnehmenden ziehen eine positive Bilanz, so etwa die 15-jährige Anna Heumann: „Man hat sehr viele neue Leute kennengelernt. Das hat mich sehr gefreut. Am Ende habe ich noch einen sehr leckeren Kuchen gegessen. Alles in einem war es eine sehr gelungene Demo."

Wurden in Hannover noch Demosprüche gerufen, übernahmen am folgenden Wochenende in Bielefeld inhaltliche Durchsagen und Straßentheater die Vermittlung der Inhalte. In drei Spielszenen wurde der Mensch in die Rolle des Opfers von Fleisch-, Milch- oder Lederproduktion durch eine sich für intelligenter und wertvoller haltende Alienspezies versetzt, in einer vierten verschmolz die Grenze zwischen Mensch und Tier in der Diskussion um eine Meerjungfrau als Fischfleischressource. Sängerin NETTE, die fast alle Demos unterstützte, fragte dazu: „Wer gibt dir das Recht?". Um dem überraschten Publikum das Verständnis zu erleichtern, wurden sämtliche Szenen von einem Aktiven-Trio kommentiert, in dem das jeweils relevante Tier, Justizia als Stimme der Gerechtigkeit und ein irritierter Konsument ihre Perspektiven auf die Szene austauschten. Mitunter schaffte es der Konsument, seine Position zu überdenken und mit Blick auf die Grausamkeit, die er an seiner eigenen Spezies besser erkannte, festzuhalten:

„An mir soll es nicht scheitern, dass so etwas endet.“ Sicher konnten oder wollten nicht alle Umstehenden diesem gespielten Vorbild folgen, aber die Botschaft kam an. Als aus dem obersten Stockwerk eines angrenzenden Wohnhauses ein Mann lautstark sein Recht auf Fleischkonsum postulierte und gegen die Demonstration wetterte, war klar: Sie erzielte Aufmerksamkeit.

Berlin startete seinen Protest zeitgleich mit Paris, London, Los Angeles, Helsinki, Tokio und Toronto am 10. Juni. Ausgangspunkt war der ehemalige Zentralvieh- und Schlachthof, von dessen Existenz noch die Ruinen im Blankensteinpark zeugen. Aber in Berlin und Umkreis gibt es nicht nur das Sinnbild des geschlossenen Schlachthofs, der Schlachthof in Königs Wusterhausen, der an nur einem Tag bis zu 240.000 Hühner tötet, ist ebenso Sinnbild des anhaltenden Schreckens, der sich sogar über geltendes (Un-)Recht noch hinwegsetzt: Nach den Genehmigungen dürfte der Schlachthof gerade einmal halb so viele Tiere töten. Während Themen wie diese bei Redebeiträgen vor allem den Teilnehmenden vermittelt wurden, bekam die Öffentlichkeit die erweiterten Forderungen der Demonstration zu hören. Denn das Fernziel, alle Schlachthäuser zu schließen, braucht einige konkrete Maßnahmen. Dazu zählen etwa die Etablierung von Tierrechten als Bildungsinhalt, der Stopp der Subventionierung der sogenannten Nutztierhaltung und die Förderung bio-veganer Landwirtschaft sowie ein Ende der verbrauchertäuschenden Werbung für Tierprodukte. Passend dazu schallte aus den Lautsprechern Jamie Lou: „Die Märchenstunde ist jetzt um!“

Auch nach den Demonstrationen in Dortmund, Kassel, Braunschweig und München bleibt der Eindruck von Großdemonstrationen, die klar Stellung beziehen, aber auch einen Fokus auf die Kommunikation der Inhalte legen, sowie der Eindruck von Menschen, die gemeinsam für revolutionäre Veränderungen eintreten, und das trotz des ernsten Themas mit der guten Stimmung, die aus dem Zusammenhalt erwächst. In praktisch allen Städten sind Menschen beteiligt, die zum ersten Mal in ihrem Leben auf eine Demo gehen, ja sogar Menschen, die sich spontan anschließen, weil sie die Vision teilen. Nicht alle leben schon gleichermaßen nach den eigenen Idealen, aber für manche geben die Demonstrationen selbst den Anstoß: Eine Teilnehmerin nutzt den Anlass, um zu feiern, dass sie seit einem Jahr vegan lebt – seit den Großdemonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser 2016.

Und doch bleibt am Ende auch eine gewisse Enttäuschung. Vor allem in Berlin blieben die Zahlen der Teilnehmenden hinter den Hoffnungen zurück. Lediglich zumeist 150 bis 250 Aktive fanden sich pro Demonstration zusammen. Alle gemeinsam sind es immer noch mehr als tausend Menschen, die das Ende des Schlachtens fordern, aber – da sind sich Orgateams wie Teilnehmende einig – für echte Veränderung bräuchte es mehr. Die Planungen für 2018 sind bereits angelaufen. Über schlachthaeuser-schliessen.de, die Facebook-Präsenz von „Schließung aller Schlachthäuser“ oder per Mail (Betreff „Schließung aller Schlachthäuser 2018“ an aktiv@ariwa.org) können sich Interessierte über die Terminplanung auf dem Laufenden halten.

Und das Fazit von *ARIWA-YOUth*-Aktivistin Paula? „Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich mir keine bessere erste Demo hätte vorstellen können. Unter den zahlreich erschienenen Aktivist*innen fühlte man sich sofort zugehörig und als einzelner Teil einer wichtigen Bewegung. Auch die größtenteils interessierten Reaktionen der Passant*innen haben mich positiv überrascht, da man beim Thema Tierrechte schließlich auch häufig auf kritische Meinungen trifft. Zusammenfassend kann ich sagen, dass dies auf keinen Fall meine letzte Demo war und ich bei der nächsten auf eine noch größere Gruppe von Tierrechtler*innen hoffe.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Schlachtverbot für hochträchtige Kühe

Jedes Jahr werden in Deutschland circa 180.000 trächtige Mutterkühe geschlachtet, der Fötus in ihrem Bauch erstickt jämmerlich. Das soll nun teilweise verboten werden. Mitte Mai hat der Bundestag ein Verbot der Schlachtung hochträchtiger Säugetiere beschlossen. Der Gesetzesentwurf von Union und SPD sieht ein Schlachtverbot von Tieren „im letzten Drittel der Trächtigkeit“ vor. Die Ungeborenen empfinden „bis zu ihrem Tod Schmerzen und leiden“, wie es in dem Gesetzestext heißt. Das neue Gesetz erlaubt eine Schlachtung der Mutter erst nach der Geburt. Nicht berücksichtigt werden Schafe und Ziegen, das Verbot bezieht sich lediglich auf Rinder und Schweine, da es bei Erstgenannten noch schwieriger ist, das Stadium der Schwangerschaft festzustellen. Erlaubt ist darüber hinaus das Schlachten nach tierseuchenrechtlichen Bestimmungen und im Einzelfall nach tierärztlicher Indikation. Kritik erntet dieses lasche Verbot unter anderem von den Grünen, die die Ausnahmen für viel zu vage halten und dadurch Missbrauch befürchten. Recht haben sie – welche „tierärztliche Indikation“ könnte eine Ausnahme vom Schlachtverbot trächtiger Tiere rechtfertigen? Für den Fötus ändert es nichts, ob die Mutter verletzt oder krank ist, er erstickt durch Sauerstoffmangel. Auch der Deutsche Tierschutzbund ist nicht damit einverstanden, Ziegen und Schafe von dem Verbot auszunehmen. Die Grünen setzen sich für eine Verbesserung der Schwangerschaftsbestimmung bei Ziegen und Schafen ein. Das Gesetz bedarf der Zustimmung des Bundesrates, bevor es in Kraft treten kann. Es ist davon auszugehen, dass die Länderkammer ihre Zustimmung geben wird. (rg)

Designschule in New York konzentriert sich zukünftig darauf, Alternativen zu Tierprodukten zu unterrichten

Auch Net-a-Porter entscheidet sich gegen Pelz

(ogpi) Eine Taktik der Pelzindustrie ist es, Design-Schulen zu unterstützen, um junge Designer_innen mit Pelz vertraut zu machen und sicherzustellen, dass diese zukünftig die Pelzindustrie unterstützen. Die Parsons School of Design in New York hat sich entschieden, eine 15-jährige Zusammenarbeit mit dem finnischen Pelzunternehmen Saga Furs zu beenden und konzentriert sich zukünftig darauf, Alternativen zur Verwendung von Tierprodukten zu unterrichten. Designschulen und angehende Designer_innen sollten auch von Aktivist_innen angeschrieben und aufgeklärt werden in der Hoffnung, dass die Verwendung von Echtpelz in Kollektionen perspektivisch zurückgeht. Net-a-Porter, der führende Onlinehandel für Luxusmode, verkündete Anfang Juni 2017, dass sie zukünftig keine Waren mit Echtpelzbesatz mehr verkaufen werden. Ausschlaggebend für diese Entscheidung sei, dass das Unternehmen seine Verantwortung für Umwelteinflüsse ernst nehme.

100 Menschen bei Protest gegen letzte Pelzfarm in NRW



Demonstration gegen die Pelzfarm in Rahden, 10. Juni 2017. Quelle: *Runder Tisch Tierschutz/Tierrechte im Altkreis Lübbecke*

(ogpi) Am 10. Juni demonstrierten im nordrhein-westfälischen Rahden mehr als 100 Menschen gegen die Nerzfarm im Stadtteil Varl. Auf der von Nikita Bosch betriebenen Anlage werden 5.000 Nerze gehalten. Die „Farm" zählt zu einer der Letzten in Deutschland.

Der *Runde Tisch Tierschutz/Tierrechte im Altkreis Lübbecke* rief zu einer Demonstration auf und fordert die sofortige Schließung der Farm. Der Betreiber klagt gegenwärtig gegen die Umsetzung der bereits 2006 beschlossenen schärferen Haltungsverordnungen für sogenannte Pelztiere, die wesentlich größere Käfige vorsehen und das Geschäft unrentabel machen würden. Entsprechend zielte die Demo auch darauf ab, Öffentlichkeit zu schaffen, um das Landgericht Münster zu einer Entscheidung in dem Fall zu bewegen.

Zahlreiche lokale und überregionale Medien berichteten über den Protestzug, der lautstark und unter Slogans wie „Rahden aufgewacht, Schluss mit dem Mord in eurer Nachbarschaft" oder „Pelz ist Folter, Pelz ist Mord – Schließt die Nerzfarm jetzt sofort" durch die Innenstadt bis vor die Anlage führte. Auf der Abschlusskundgebung berichtete ein Vertreter der *Offensive gegen die Pelzindustrie* über die erfolgreichen Proteste der vergangenen 20 Jahre und rief dazu auf, sich gegen die Ausbeutung von Tieren durch die Pelzindustrie zu engagieren.



„Es ist Zeit die Augen zu öffnen und der Wahrheit zu begegnen". Transparent bei Antipelz-Demo in Finnland, 2013. Quelle: *Oikeutta Eläimille*

Belgien: Kleine Schritte in Richtung eines Pelzfarmverbot

(ogpi) Im französischsprachigen Teil Belgiens, der Wallonischen Region und in Brüssel sind Pelzfarmen bereits verboten. Der niederländischsprachige Teil von Belgien und Flamen wird nun über ein Pelzfarmverbot reden müssen. Der Minister für Tierschutz, Ben Weyts, will Ende des Jahres ein Verbot für Nerzfarmen einreichen. Wie dieser Vorschlag genau aussehen wird, ist noch unklar. Es gibt verschiedene Optionen und es sei wichtig, die richtige Strategie zu wählen, um einen Erfolg sicherer zu machen.

Estland: Pelzfarmen bleiben legal

(ogpi) Leider stimmten im Mai 2017 nur 24 von 101 Parlamentsmitgliedern in Estland für ein Pelzfarmverbot. Somit bleibt es in Estland legal Tiere wegen ihres Felles zu züchten und zu töten. Eine Kommission überprüfte die Gründe für ein Pelzfarmverbot. Sie bedachte auch ethische Argumente, kam aber zu dem Schluss, dass bei der aktuellen wirtschaftlichen Ausbeutung von Tieren Pelzfarmen nicht schlimmer seien als beispielsweise Schweine- oder Milchbetriebe. Mette Nielsen, Vorsitzender bei Fur Europe, ist der Meinung, dass die meisten Menschen der „Tierlobby" immer weniger glauben, die von Tierquälerei und Tierleid spricht. 166.500 Tiere werden jährlich in der estnischen Pelzindustrie getötet.

Berkley (USA) verbietet den Verkauf von Echtpelzprodukten

Der nächste logische Schritt nach der Forderung Pelzfarmen zu verbieten?

(mr) Wie schon in der TIERBEFREIUNG 95 berichtet, stimmte im Mai 2017 der Stadtrat im kalifornischen Berkley für ein Pelzverbot. Sie folgten damit dem Beispiel West-Hollywoods, das bereits 2013 Bekleidung mit Echtpelz verbannte. Angestoßen wurden die Verhandlungen von der Tierrechtsgruppe *Berkeley Coalition for Animals* die sich erst 2016 gegründet hatte. Die Gruppe arbeitet mit dem Stadtrat und anderen lokalen und nationalen Gruppen zusammen, um wichtige Beschlüsse und Rechtsvorschriften zu verabschieden. Im Verbot noch nicht inbegriffen sind Schaffelle und Kuhhäute, aber die Aktivist_innen setzen sich dafür ein, dass das noch geändert wird, denn sie sind zuversichtlich, dass sie die Stimmen für ein komplettes Verbot auf ihrer Seite haben. Das Verbot betrifft nur Bekleidung, Decken und ähnliches sind demnach von dem Verbot ausgeschlossen. Sie hoffen, dass Aktivist_innen in anderen Städten ihrem Beispiel folgen und sich ebenfalls für ein Pelzverbot einsetzen. Es besteht die Hoffnung, dass die Stadt San Francisco dem Beispiel Berkleys folgen wird.

www.counterpunch.org/2017/05/02/how-berkeley-banned-fur-sales/
www.flanderstoday.eu/current-affairs/animal-welfare-minister-wants-ban-fur-farming-end-year

Pelzfarmverbot in Tschechien

Die jahrelange Arbeit der Aktivist_innen hat sich ausgezahlt

Mit einer überraschend kurzen Übergangszeit, die ein Ende von Pelzfarmen bereits ab Januar 2019 vorsieht, endete eine Abstimmung Ende Juli 2017 im tschechischen Parlament im Sinne von Tierrechstaktivist_innen.



Infostand der tschechischen Tierrechtsorganisation *OBRAZ* im Mai 2017. Quelle: *OBRAZ*

(mr) Vor drei Jahren entschieden sich Aktivist_innen der Tierrechtsorganisation *OBRAZ*, sich für ein Pelzfarmverbot in Tschechien zu engagieren. Anfang Juni 2017 stimmten 132 von 162 Abgeordneten für ein Pelzfarmverbot. Bis zum 31. Januar 2019 müssen alle Farmen geschlossen sein. Im April 2017 waren die Gegner_innen des Pelzfarmverbots noch optimistisch. Sie warben für *WelFur* und dafür, dass dazugehörige Farmen weiter betrieben werden dürfen. Mitglieder der Partei ANO unterstützten öffentlich WelFur. ANO ist die zweitgrößte Partei in Tschechien.

Die Aktivist_innen setzten dem Aufklärungsarbeit entgegen und mobilisierten die Bevölkerung. 15.000 individuelle Emails und Facebookeinträge wurden an die Abgeordneten geschickt. Sie überzeugten auch 42 Biolog_innen von Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen, sich für das Pelzfarmverbot einzusetzen. *OBRAZ* veröffentlichte Recherchen aus tschechischen Fuchs- und Nerzfarmen, die auch die Tötung dieser Tiere zeigten, und verband die Bilder bewusst mit dem ANO Politiker Andrej Babis, indem sie deutlich machte, dass er die Chance habe, solche Taten zukünftig zu verhindern, obwohl seine Partei ein Fortbestehen von Pelzfarmen unterstütze. Daraufhin meldete sich Babis bei *OBRAZ* und entschied nach einem Gespräch, dass seine Partei ANO für ein Pelzfarmverbot stimmen wird. Am 22. Juli stimmten 39 Stimmen für und nur drei Stimmen gegen ein Pelzfarmverbot. Damit ist das Gesetz verabschiedet und wird 2019 umgesetzt werden.

Andere europäische Länder

In anderen europäischen Ländern gibt es ebenfalls Pelzfarmverbote, teilweise mit Übergangsfrist: Großbritannien (seit 2000), Österreich (seit 2004), Ungarn (seit 2011, Ausnahme sind Chinchilla- und Angorakaninchenfarmen), Slowenien (seit 2013), Mazedonien (seit 2014), Kroatien (seit 1. Januar 2017), Serbien (ab 2019), Niederlande (ab 2024) sowie Bosnien und Herzegowina (ab 2028). In Dänemark ist es ab 2023 verboten, Füchse für ihr Fell zu züchten und zu töten, Nerze und andere Tiere werden jedoch weiterhin ausgebeutet.

Andere Länder haben strengere Vorgaben für Farmen eingeführt, die zu einem Ende der Farmen führten oder führen werden: Schweden (nur Fuchs- und Chinchillafarmen), Spanien (Nerzfarmen seit 2015), Schweiz, Japan (seit 2016).

In Neuseeland gibt es seit 2013 ein Verbot, das Fell von Nerzen zu importieren, während es im Land ein paar wenige Farmen gibt, in denen Frettchen wegen ihres Felles gehalten werden. Indien verbot 2017 den Import aller Echtpelze.

Quelle: Furfreealliance.com
www.furfreealliance.com/historic-vote-bans-fur-farming-ban-czech-republic/

„Pelzfarmverbot“ in Deutschland

Weitere fünf Jahre Ausbeutung gesichert



Foto: ARIWA

(mr) Im letzten Heft berichteten wir, dass bald nur noch zwei „Pelzfarmen“ in Deutschland in Betrieb sind. Anfang Juni 2017 wurde auf internationalen Seiten verkündet, dass in Deutschland Pelzfarmen nun auch verboten seien. Genaugenommen hat der Bundestag jedoch nur ein Gesetz zur künftigen Regelung der Pelztierhaltung beschlossen. Damit können Pelzfarmer_innen noch weitere fünf Jahre Nerze und andere Tiere für ihr Fell ausbeuten. „Danach kann ein Züchter/eine Züchterin einen Neuantrag auf Erlaubnis stellen. Dieser wird genehmigt, sofern die seit langem geforderten verschärften Haltungsvorgaben erfüllt werden.“ Tiere für ihr Fell einzusperren und zu töten ist demnach weiterhin nicht verboten, aber die bereits bestehenden Vorgaben sind nun in ein höherrangiges Gesetz umgewandelt worden und führen vermutlich zu der Schließung der Farmen, jedoch vielleicht erst in fünf Jahren. Inwiefern sich jetzt noch darauf konzentriert wird, die Haltungsbedingungen bei den noch verbliebenen Pelzfarmen zu überprüfen und durchzusetzen ist die Frage. Das ruhende Verfahren um die Pelzfarm in Rahden wird vermutlich nicht mehr aufgegriffen. Die Demonstration am 10. Juni 2017 in Rahden forderte die Schließung der dortigen Pelzfarm.

www.furfreealliance.com/victory-germany-ends-fur-farming/
www.presseportal.de/pm/8875/3639575

Pelze raus aus den Regalen?

Aufruf zum Pelzcheck im Herbst 2017



Wie jedes Jahr sind wir auch dieses Jahr wieder auf eure Mithilfe beim Pelzcheck angewiesen. Die Pelzchecks, zu denen die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) alljährlich im Herbst aufruft, haben eine besondere Wichtigkeit: Nur so können Wiedereinstiegsversuche einzelner Unternehmen in den Pelzhandel frühzeitig entdeckt und unterbunden werden. Im Rahmen dieser Pelzchecks geht es darum, das Sortiment möglichst vieler Unternehmen, die sich in der Vergangenheit zum Ausstieg aus dem Pelzhandel verpflichtet haben, systematisch zu kontrollieren. Dabei sollen im Fokus des diesjährigen Pelzchecks die drei Unternehmen **Karstadt**, **AppelrathCüpper** und **ESCADA** stehen. Denn sowohl bei Karstadt als auch bei AppelrathCüpper wurden in den letzten Jahren wiederholt Verstöße gegen die Selbstverpflichtung beobachtet und ESCADA hat der OGPI gegenüber eine „Überarbeitung der Grundsätze bezüglich der Nutzung von Tierfellen und -pelzen" angekündigt. Schaut also ab Anfang September, das heißt sobald die Herbst- und Winterkollektionen in den Geschäften hängen, in die einzelnen Filialen und kontrolliert, ob sie pelzfrei sind. Eine weitere Möglichkeit sich zu beteiligen, ist das Onlinesortiment pelzfreier Unternehmen nach Produkten mit Echtpelz zu durchforsten. Achtet dabei ebenfalls auf verarbeitete Formen von Pelz, beispielsweise in Form von Applikationen an Krägen oder Kapuzen.

Und vergesst nach dem Pelzcheck bitte nicht, uns eure Ergebnisse mitzuteilen. Bei Kontrollen in Filialen mit Angabe des Unternehmens, dem Ort und der Straße der Filiale und am besten auch dem Tag der Kontrolle. Bei Onlineshops interessiert uns auch der Tag der Kontrolle sowie bei positiven Funden der Link zum entsprechenden Echtpelzprodukt.

Im Detail sollten durch den Pelzcheck insbesondere folgende Fragen beantwortet werden:

- Verkauft das Unternehmen Echtpelz?
- Wieviel Echtpelz befindet sich in den Kollektionen?
- Welche Echtpelzprodukte (Mantel, Innenfutter, Krägen, Applikation und anderes) werden angeboten?
- Von welchen Tierarten (Kaninchen, Lamm, Nerz und so weiter) stammen die Felle?
- Von welchen Marken sind die Kleidungsstücke mit Echtpelz?

Auch wenn ihr eventuell nicht alle Fragen beantworten konntet, sind schon kleine Hinweise für uns wichtig. Bitte vergesst nicht, uns auch dann zu informieren, wenn ihr in Filialen keine Echtpelzprodukte gefunden habt, auch diese Information ist für einen umfassenden Überblick unerlässlich!

Bei Unsicherheiten, wie Echtpelz erkannt werden kann, informiert euch im Bereich „Aktiv werden" der OGPI-Homepage. Bitte informiert euch aber möglichst auch direkt bei den Verkäufer_innen oder Filialleiter_innen, wenn ihr euch unsicher seid, ob ein bestimmtes Produkt Echtpelz enthält.

Rückmeldungen am besten bis spätestens **15. November 2017** wie immer per Mail an: info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net. Anbei findet ihr eine Tabelle von einigen größeren Unternehmen, die in den letzten Jahren ihre Pelzfreiheit verkündet haben. Gerne könnt ihr diese ausdrucken und als Hilfestellung zu eurem Pelzcheck mitnehmen. Als „pelzfrei" werden dabei Unternehmen deklariert, die keine Echtpelze (inklusive Kaninchen) verkaufen. Leider verkaufen diese Geschäfte teilweise trotzdem noch Häute und gegebenenfalls auch Felle von Lämmern, Ziegen, Kühen oder anderen Tieren.
Bei jeglichen Fragen wendet euch gerne an uns. Wir freuen uns über eure Hilfe! Wir danken zudem für eure Beteiligung in den vergangenen Jahren und setzen auch in diesem Herbst und Winter wieder auf eure Unterstützung!

Euer OGPI-Kampagnenteam

Pelzcheck-Liste

UNTERNEHMEN/FIRMA	STATUS	CHECK/FUNDE
Adler Modemärkte	Pelzfrei seit 2008	
ANSON‘s	Nach Wiedereinstiegsversuch wieder pelzfrei seit 2015	
AppelrathCüpper	Angeblich pelzfrei seit 2007, wiederholte Verstöße beobachtet	
BiBA	Pelzfrei seit 2009	
Bonita	Pelzfrei seit 2007	
C&A	Pelzfrei seit 2003	
ESCADA	Pelzfrei seit 2010 (inkl. Karakullamm)	
Gerry Weber	Pelzfrei seit 2008	
Globetrotter	Pelzfrei	
Hugo Boss	Pelzfrei seit 2015	
Karstadt und Quelle	Pelzfrei seit 2004	
Kaufhof	Pelzfrei seit 2007, wiederholte Verstöße	
Peek & Cloppenburg Nord	Pelzfrei seit 2006	
Peek & Cloppenburg West	Pelzfrei seit 2006, nach Wiedereinstiegs-versuch wieder pelzfrei seit 2015	
Vögele	Pelzfrei seit 2009	
ZARA	Pelzfrei seit 2005	

(Stand: Juli 2017)

Dies ist eine (unvollständige) Liste einiger in den letzten Jahren aufgrund von Protesten pelzfrei gewordenen Modeunternehmen. „Pelzfrei“ bedeutet in diesem Fall, dass die Unternehmen keine Echtpelze, inklusive Kaninchenpelz, im Sortiment haben. Leder und Felle (eventuell mit Haut) von Tieren wie Lamm, Ziege, Kuh et cetera sind im Regelfall leider nicht in den Verzicht eingeschlossen.

Bitte kontrolliert so viele Modeunternehmen wie möglich und nicht nur die auf dieser Liste!
Bitte notiert alle wichtigen Daten wie **Unternehmen, Datum, Ort, Filiale, Abteilung, Kleidungsstück, Firma und Tierart** und eventuell die Menge der gefundenen Artikel. Solltet ihr bei den **pelzfreien** Unternehmen Echtpelzprodukte finden, sprecht gerne die Mitarbeiter_innen darauf an und bittet sie, die Artikel aus dem Sortiment zu nehmen.

Vielen Dank für eure Mithilfe!
Eure Offensive gegen die Pelzindustrie

Rückmeldungen am besten bis spätestens 15. November 2017 wie immer per Mail an:
info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

In indischem Nationalpark wird geschossen

Andere Länder, andere Sitten. Wilderern und Wilderinnen in Indien geht es an den Kragen – der Kaziranga Nationalpark greift zum Schutz der wenigen Nashörner zu radikalen Maßnahmen: Wildernde werden erschossen. 50 von ihnen hat es schon getroffen. Auf Nashörner wird gnadenlos Jagd gemacht, ihre Hörner bringen auf dem Schwarzmarkt viel Geld: Rund 5.400 Euro pro 100 Gramm, damit sind sie teurer als Gold. Den Hörnern werden Wunder-Wirkungen zugeschrieben. Dabei bestehen sie wie menschliche Fingernägel aus Keratin. Wilderei ist weltweit ein florierendes Geschäft. Die Wilderei-Mafia hat es vor allem auch auf Elefanten abgesehen. Sie werden zu Tausenden per Hubschrauber mit Schnellfeuergewehren getötet. Während das indische Nashorn in kleinen Gebieten letzte Überlebenschancen hat, gehen Wildtierschutzexpert_innen davon aus, dass die weltweite Population der afrikanischen Elefanten das nächste Jahrzehnt nicht überleben wird. Der genannte Nationalpark in Ostindien beherbergt mit über 2.400 Tieren die meisten indischen Nashörner der Erde, nämlich zwei Drittel der Gesamtanzahl. Die Parkwächter_innen haben ohne Einschränkung die Anweisung, jedes Mal zur Waffe zu greifen, wenn sie Wilderer, Wilderinnen oder Jäger_innen sehen. Problematisch ist, dass in dem Gebiet auch indigene Menschen und Hirt_innen leben. Ein Junge wurde beim Hüten der Kühe aus Versehen erschossen, was zu großem Unmut führte. Indigene Menschen sollen ebenfalls verwundet worden sein. Dass die Bevölkerung in die Wilderei verwickelt ist, lässt sich nicht von der Hand weisen. Durch sie werden zum Beispiel Waffen aus den Nachbarstaaten beschafft. (rg)

Jäger stirbt durch eigenen Schuss

Am 13. Juni ist ein Jäger in der Altmark (Sachsen-Anhalt) verblutet, nachdem sich ein Schuss aus seinem Gewehr gelöst hatte. Der Unfall ereignete sich, als der 76-Jährige nach der Jagd mit der Waffe aus dem Auto ausstieg. Er schoss sich dabei versehentlich ins Knie. Daraufhin hat er in kurzer Zeit sehr viel Blut verloren. Er konnte zwar noch selbst Rettungskräfte alarmieren, der Notruf brach jedoch im Gespräch ab. Als Polizei und Notarzt eintrafen, war er bereits vor Ort gestorben. (rg)

Was tun mit ausrangierten „Zirkustieren“?

Gleichwohl eine große Mehrheit der Bundesbürger_innen ein Verbot des Mitführens von Wildtieren in Zirkussen für richtig und dringend geboten hält, blockiert das zuständige Bundeslandwirtschaftsministerium – seit 2005 in der Hand der CSU – seit Jahren eine entsprechende gesetzliche Regelung. Die Kritik von Tierschutz- und Tierrechtsverbänden wird ebenso kategorisch ignoriert wie die der Bundestierärztekammer. Schon dreimal, nämlich in den Jahren 2003, 2011 und 2016 hat der Bundesrat mit deutlicher Mehrheit für ein Verbot von Wildtieren im Zirkus gestimmt; Konsequenz auf Regierungsebene: Keine.

Während fast alle Staaten in Europa das Mitführen von Wildtieren in Zirkussen verboten oder zumindest stark eingeschränkt haben – Totalverbote gibt es unter anderem in Belgien, Dänemark, Griechenland, den Niederlanden und Österreich –, steht Deutschland insofern mit an letzter Stelle. Auch außerhalb Europas finden sich Verbote der Wildtierhaltung in Zirkussen, mithin in Bolivien, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Kolumbien, Mexiko oder Paraguay; zudem in Israel und Singapur.

Während der Gesetzgeber in Deutschland eine entsprechende Regelung seit Jahren blockiert, gehen mehr und mehr Städte und Gemeinden dazu über, Zirkusbetrieben mit Wildtieren beziehungsweise mit bestimmten Wildtierarten (Großkatzen, Bären Elefanten et cetera) keine Gastspiele auf kommunalen Flächen mehr zu gestatten. In mehr als 70 bundesdeutschen Kommunen, darunter Köln, Erfurt, Leipzig, Chemnitz, Düsseldorf, Bielefeld, Osnabrück, Rostock oder Schwerin, gibt es entsprechende Beschlüsse, die zunehmend auch verwaltungsgerichtlich gedeckt werden.

Viele Zirkusse versuchen insofern seit geraumer Zeit, ihren Wildtierbestand zu reduzieren, mit dem sie in Deutschland keine Auftrittsmöglichkeiten mehr sehen. Für dutzende von Zirkuslöwen etwa werden europaweit Plätze in Wildtierasylen gesucht, die es gleichwohl nur in sehr beschränktem Maße gibt. Um zu verhindern, dass die Löwen an obskure Tierhändler_innen verhökert werden, die sie womöglich an noch obskurere Abnehmer_innen ins Ausland weiterverscherbeln, hat eine namhafte Tierrechtsorganisation die Idee entwickelt, sie an geeignete Zoos zu vermitteln, in denen sie, bei aller Kritik an diesen Einrichtungen, eine Art „Gnadenbrot“ erhalten könnten. Da Zoos hierzulande durchgängig aus öffentlichen Mitteln subventioniert werden, könnte daraus auch der Unterhalt der Tiere bestritten werden.

Claudia Goldner

Restaurant wegen Hummerquälerei verurteilt

Ein erstaunliches und sehr begrüßenswertes Urteil wurde Mitte Juni vom Obersten Gericht in Rom bestätigt: Nämlich das Urteil eines Florenzer Gerichts, welches einen Restaurant-Besitzer aus der Region wegen seiner tierquälerischen Haltung von Hummern zu 5.000 Euro Geldstrafe verurteilt hatte. Das Urteil könnte laut Tierschützer_innen Konsequenzen für die gesamte Gastronomie in Italien haben. Der Verurteilte hatte lebende Hummer mit gefesselten Scheren in einer Kühltruhe auf Eis gehalten. Ein Kunde, der dies gesehen hat, zeigte den Gastronom daraufhin mit Hilfe eines Tierschutzvereins an. Hummer zur Zubereitung lebend in kochendes Wasser zu werfen sei kein Anlass, um sie vorher schon zu quälen. Hummer würden stark darunter leiden, Temperaturen um die Null Grad ausgesetzt zu sein, stellten die Richter_innen fest. Der Tierschutzverband *LAV* forderte das italienische Parlament auf, ein neues Gesetz zu verabschieden, das die Haltung von Hummern ohne unnötige Quälereien vorsieht. Misshandlungen in Restaurants und Supermärkten sind laut Tierschützer_innen an der Tagesordnung. (rg)

Shark City in Pfungstadt?

Nachdem die Pläne für eine Shark City in Sinsheim (Baden-Württemberg) nicht durchgesetzt werden konnten, auch weil es vehementen Protest von Haischützer_innen gab, versucht die Betreiberfirma nun, das Vorhaben in Pfungstadt (bei Darmstadt, Hessen) zu realisieren. Dort ist das Projekt ebenso umstritten. Für 20,5 Millionen Euro will der Investor dort das größte Indoor-Hai-Aquarium Europas errichten lassen. Der Bürgermeister Patrick Koch (SPD) hat keine Bedenken und den Bau auf einem Grundstück im Gewerbegebiet Nordwest bereits Mitte Juni erlaubt. Die *Seven Seas Aquarium Betriebs GmbH* aus Grünstadt plant die Fertigstellung des zweistöckigen Gebäudes mit 5.000 Quadratmetern bis Ende 2018. Der Kaufpreis für das 21.000 Quadratmeter-Grundstück ist nicht bekannt. Publikumsmagnet soll das 10,5 Millionen Liter fassende Becken werden, 38 Meter breit, 24 Meter tief und zwölf Meter hoch. Zudem soll es weitere Becken in unterschiedlicher Größe mit einem Gesamtvolumen von 14 Millionen Litern geben. 36 Haifisch-Arten und andere Meeresbewohner_innen will man dem Publikum präsentieren. Natürlich unter dem Deckmantel der Wissensvermittlung. Und wer kein Interesse an Informativem „rund um den Schutz der Haie" hat, kann sich bei einer gemischten Auswahl an Gastronomiebetrieben den Bauch mit tierischen Produkten vollschlagen. Der Geschäftsführer, Thomas Walter, gibt an, dass man den Hai als bedrohte Tierart möglichst vielen Menschen näherbringen möchte. Pro Jahr erwartet er 550.000 Besucher_innen. Das würde auch ordentlich Gewerbesteuereinnahmen für Pfungstadt mit sich bringen. Bürgermeister Koch ist der Hai-Park im Gewerbegebiet lieber als zum Beispiel eine Spedition, da er ihn für „verträglicher" für die Anwohner_innen im benachbarten Neubaugebiet hält. In Pfungstadt wird ebenfalls gegen das geplante Aquarium protestiert. Nicht nur, weil das Leben dort nicht artgerecht sein kann und die Tiere unter der Gefangenschaft leiden, auch, weil viele Hai-Arten vom Aussterben bedroht sind und die Becken zu circa 15 Prozent mit Wildfängen gefüllt werden würden. Der Betreiber würde die Herkunft der Tiere zwar genau nachweisen müssen, aber das nützt den wildgefangenen Tieren wenig. Die anderen 85 Prozent sollen aus Nachzuchten oder anderen zoologischen Einrichtungen stammen. Der Präsident der Organisation *Shark Project*, Gerhard Wegner, bemängelt beispielsweise, dass das Vorhaben reiner Kommerz sei und nichts mit Tierschutz zu tun habe. Er verweist auf den Irrsinn des Aquariums in Hinblick auf die Tatsache, dass immer mehr Delfinarien aus Tierschutzgründen geschlossen werden. Was man in Pfungstadt nicht zu Gesicht bekommen wird, sind Tigerhaie, Hammerhaie oder einen Weißen Hai, dennoch wird es große Haie geben, voraussichtlich auch Sandtigerhaie. Sie sind ausgewachsen bis zu drei Meter lang. Ende Dezember 2016 war in einem Artikel in einer Fachzeitschrift unter anderem die Rede von Stierkopfhaien, Teppichhaien, Katzenhaien oder Bambushaien. Was die tatsächliche Auswahl an Haien betrifft, so hüllen sich die Betreiber_innen in Schweigen. Die Besatzliste, die im März vorgelegt wurde, soll mit den verantwortlichen Behörden durchgesprochen werden – deshalb ist unklar, inwieweit sie Gültigkeit hat. Ein Leben in den Aquarien eines solchen Projekts bedeutet für die dort gefangenen Tiere lebenslange Langeweile, Stress, Enge und das Entwickeln von haltungsbedingten Verhaltensstörungen. Ein Hai, der im Ozean 50 bis 70 Jahre alt werden kann, überlebt laut Tierschützer_innen in einem Aquarium nur wenige Jahre. Das würde bedeuten, dass ständig für Nachschub gesorgt werden müsste. Haischützer_innen haben Akteneinsicht beantragt und ein Bürgerbegehren initiiert. Wochen vor Redaktionsschluss fehlten noch 500 Unterschriften bis zur benötigten Anzahl. Es sollte zu schaffen gewesen sein, bis zum 8. August die Unterschriften von 2.000 wahlberechtigten Pfungstädter_innen gegen den Grundstücksverkauf an die Shark City-Investoren zusammenzubekommen. Viele Bürger_innen sehen die Betriebs-Pläne kritisch und sind gegen den Bau. (rg)

Bulle tötet Torero beim Stierkampf

Mitte Juni ist der spanische Torero Ivan Fandiño von einem Bullen mit den Hörnern aufgespießt und tödlich verletzt worden. Der Vorfall passierte in der Stierkampfarena von Aire-sur-l'Adour im Südwesten Frankreichs. Solche Todesfälle gab es in der Vergangenheit schon in mehreren Ländern, in Frankreich wurde der bislang letzte Tod eines Toreros im Jahr 1921 verzeichnet. Wie eine Regionalzeitung berichtete, stolperte der 36-jährige Stierkämpfer in der Arena über sein eigenes Tuch, wodurch ihn das verletzte Tier leicht erreichte. Sein Oberkörper wurde durchbohrt und die Lunge verletzt. Auf dem Weg in das Krankenhaus erlitt er Berichten zufolge zwei Herzstillstände. Er starb noch vor der Ankunft. 2011 und 2014 wurde der Matador bereits schwer bei Stierkämpfen verletzt. Kurz vor jenem Auftritt hatte er in der Arena einen anderen Stier getötet. (rg)

Balearen ohne blutigen Stierkampf

Nach jahrelangem Kampf der spanischen Tierrechtsinitiative *Mallorca sense sang* (=Mallorca ohne Blut) hat das Regionalparlament der autonomen Inselgruppe der Balearen am 24. Juli 2017 ein Gesetz verabschiedet, demzufolge es sowohl auf Mallorca als auch auf den Nachbarinseln Menorca, Ibiza und Formentera hinfort keine blutigen Stierkämpfe mehr geben wird. Während als Zugeständnis an die Tourismusindustrie in einzelnen Kommunen weiterhin Corridas stattfinden können, dürfen die Stiere dabei von den Toreros nicht mehr verletzt, geschweige denn getötet werden. Jedweder Einsatz „spitzer Gegenstände" (Banderillas, Lanzen, Degen) ist ab sofort verboten, zudem darf kein Stier künftig länger als zehn Minuten in der Arena auftreten. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren dürfen überhaupt nicht mehr bei Corridas zuschauen, zudem wird der Verkauf von Alkohol in den Arenen verboten. Beschlossen wurde das Gesetz von einem linken Bündnis, dagegen gestimmt hatten vor allem die Vertreter der christdemokratischen „Partido Popular". (cg)

Heuchlerische Empörung im Zoo Frankfurt



Aussortiert und eingeschläfert – Löwe Kashi

Ein erster Vorstoß bot sich insofern im Frankfurter Zoo an, in dem unlängst der 18-jährige Löwe KASHI eingeschläfert wurde. Angeblich habe er an nicht behandelbaren Zahn- und Kieferproblemen gelitten. Unmittelbar nach der Tötung KASHIS verlautbarte Zoodirektor Manfred Niekisch, der verbleibenden Löwin ZARINA schnellstmöglich einen neuen Partner zuführen zu wollen, sodass das Zuchtprogramm des Zoos fortgesetzt werden könne. Den Vorschlag, die Löwenzucht einzustellen und stattdessen ausrangierte Großkatzen aus Zirkusbetrieben aufzunehmen, wies Niekisch mit Empörung zurück: „Wir wollen ja weiter Löwen züchten“, was im Subtext nichts anderes heißt als: „Nur regelmäßig produzierte Löwenbabys garantieren Publikumszuspruch.“ Nicht zuletzt hatte man ZARINAS Vorgängerin nach kurzer Zeit abgeschoben, als sie sich als nicht empfängnisfähig herausgestellt hatte. Inwieweit Zuchtüberlegungen eine Rolle spielten im Beschluss, den aus Altersgründen nicht mehr zeugungsfähigen (oder vielleicht auch nur zeugungsunwilligen) KASHI einzuschläfern – vorgeblich wegen eines nicht behandelbaren Zahnproblems (!) –, steht dahin. Jedenfalls wurde damit Platz geschaffen für einen jüngeren Löwen, der mit der erst fünfjährigen ZARINA Nachwuchs zeugen soll. Letztlich sei es tierschutzwidrig, so Niekisch in zoodirektorentypischer Heuchelargumentation, Wildtiere an der Fortpflanzung zu hindern. Die Aufnahme von (in der Regel sterilisierten) Zirkuslöwen in einen Zoo verbiete sich von daher allein schon aus Tierschutzgründen.

Claudia Goldner

Rumänien verbietet Wildtiere im Zirkus



Mitte Juni hat das rumänische Parlament nach langjährigen Bemühungen von Tierschützer_innen ein Verbot von Wildtieren im Zirkus verabschiedet. Unter anderem forderten 70.000 rumänische Bürger_innen anhand einer Petition dieses Verbot. Damit reiht sich Rumänien in die lange Liste der bislang 22 Länder ein, die erkannt haben, dass Dressuren und Haltung von Wildtieren keine zeitgemäße Unterhaltung sind. (rg)

Dass es im Zoo um alles andere geht als um Bewusstseinswandel im Interesse von Tier, Natur und Umwelt, wird nirgends deutlicher, als auf der Speisekarte der jeweiligen Zoorestaurants. In der Regel entspricht das Angebot in seiner extremen Fleischlastigkeit dem einer unterdurchschnittlichen Werkskantine oder Autobahnraststätte. Vegetarische Alternativen finden sich nur selten, ausdrücklich vegane Gerichte gibt es nirgendwo. Neben den üblichen „Currywürsten“ und „Wiener Schnitzeln“ fürs Massenpublikum, stehen für das gehobenere Portemonnaie aber auch Wildtiergerichte auf der Karte. Im Restaurant des Zoos Nordhorn etwa können Gäste sich Taubensuppe, Hasenpastetchen, Wildschweinpfeffer, Rehmedaillon oder Hirschsteak schmecken lassen. Im Zoo Gelsenkirchen finden sich gar Wildtierexoten auf dem Teller, wie sie im Gehege ums Eck besichtigt werden können: „Rückenfilet vom afrikanischen Springbock“ etwa, mit Fenchelsamenkrokant-Kruste und Traubenragout, die Portion für 26,90 Euro. Das Restaurant des Zoos Hoyersverda bot noch kürzlich neben Gerichten aus Straußen- und Antilopenfleisch eine „Massai-Krieger-Platte“ an, die mit „gebratenem Fleisch vom Krokodil in grüner Currysauce“ aufwartete.

Auf die Idee, die Zoobesucher_innen über entsprechende Information und Aufklärung dazu anzuregen, einen auf ganz persönlicher Ebene erlebbaren Beitrag zu Tier-, Natur- und Umweltschutz zu leisten und wenigstens am Tag des Zoobesuches auf den Verzehr getöteter Tiere oder aus Tierprodukten hergestellte Nahrungsmittel zu verzichten, kommt kein einziger der deutschen Zoos, ganz im Gegenteil. Die Botschaft an die Zoobesucher_innen: Tiere können im Zoo ebenso bedenkenlos begafft wie im Zoorestaurant verzehrt werden. Es sind ja nur Tiere, die zu ebendiesem Zwecke da sind.

Als Gipfel des Grotesken wird Zoobesucher_innen auf „Infotafeln“ angeraten, tunlichst auf Soja zu verzichten. Der Frankfurter Zoodirektor Manfred Niekisch versteift sich gar zu der Behauptung, dass man „mit dem Kauf von Soja einen Beitrag leistet zur Zerstörung der Regenwälder“ und sich insofern, so der Subtext seiner Auslassungen, mitschuldig mache am Aussterben der Großen Menschen-

Gebratenes Krokodil in Currysauce



affen. Dass gerade einmal zwei Prozent der Weltsojaernte direkt von Menschen konsumiert, hingegen mehr als achtzig Prozent (!) an „Nutztiere" der Fleisch- und Milchindustrie verfüttert werden (plus 50 Prozent der weltweiten Getreideernte sowie 40 Prozent der weltweit gefangenen beziehungsweise gezüchteten Fische), unterschlägt Niekisch wohlweislich; auch über den Umstand, dass allein in Deutschland pro Jahr 3,7 Millionen Rinder, 58 Millionen Schweine und etwa 680 Millionen Hühner, Enten, Puten und so weiter gemästet, geschlachtet und verzehrt werden, was die Fleisch- und gerade nicht die Sojakonsument_innen mitschuldig spricht an der Vernichtung der Regenwälder, verliert er kein Wort. Die verbleibenden Anteile der Sojaernte gehen in die Gewinnung von Öl, welches mithin für die Produktion von „Biodiesel" verwendet wird. Auch darüber kein Wort bei Niekisch. (cg)

Berliner Panda-Import verstößt gegen CITES-Bestimmungen

Die enormen Kosten, die die beiden für den Zoo Berlin importierten Pandas verursachten und auf wenigstens 15 Jahre verursachen werden – Neubau des Geheges rund 10 Millionen Euro plus an China zu bezahlende Mietgebühren für die Tiere in Höhe von 1 Millionen Euro pro Jahr – haben zurecht jede Menge Kritik auf sich gezogen. Anstatt die maroden und selbst den – in sich völlig unzureichenden – bundesministeriellen Vorgaben zur Zootierhaltung zuwiderlaufenden Betonbunker des Zoos zu sanieren, in denen unter indiskutablen Bedingungen etwa die Orang-Utans oder die Großkatzen gehalten werden, wirft man zig Millionen (überwiegend Steuergelder) für die Einfuhr und den Unterhalt zweier Pandabären aus dem Fenster.

Zudem haben sowohl China als auch Deutschland sich mit dem Panda-Deal eines Verstoßes gegen die Bestimmungen des Washingtoner Artenschutzabkommens (CITES) von 1973 schuldig gemacht, welchem zufolge Tiere bedrohter Arten über Ländergrenzen hinweg nur gehandelt, gemakelt oder von Zoos untereinander getauscht werden dürfen, wenn kein kommerzielles Interesse damit verfolgt wird, sprich: Wenn (offiziell zumindest) kein Geld fließt.

Für den Artenschutz leisten die beiden nach Berlin verbrachten Pandas nichts. Für die von Kanzlerin Merkel beschworene „deutsch-chinesische Freundschaft" erst recht nicht. Was immer der Berliner Zoo samt den Panda-begeisterten Boulevardmedien in diese Richtung behaupten, ist Humbug. (cg)

Psychoquacksalberei im Zoo

Im Münchner Tierpark Hellabrunn wird von einer der angestellten Tierwärter_innen, die wohl zusätzlich eine Heilpraktiker_innenprüfung abgelegt hat, psychotherapeutische Hilfe bei Schlangen- oder Spinnenphobien angeboten. Im Rahmen eintägiger „Seminare" kann man sich im Zoo einer sogenannten „Konfrontationstherapie" unterziehen, bei der zooeigene Pythons und Taranteln zum Einsatz kommen: „Dazu verwenden wir Methoden aus der Verhaltenstherapie, Neuro-Linguistischer Psychologie (NLP), Gesprächstherapie, diverser Entspannungstechniken und Ressourcenarbeit." In einem ebenfalls eintägigen „Aufbauseminar" können die Teilnehmer_innen von Seminar 1 weitere „Angstbewältigungstechniken" erlernen, darunter die pseudowissenschaftliche und therapeutisch völlig untaugliche „Emotional Freedom Technique" (EFT), die auf den unsinnigen Vorstellungen der Traditionellen Chinesischen Meridianlehre und den noch unsinnigeren der Angewandten Kinesiologie basiert. Kosten: 130 Euro pro Seminar in der Gruppe, als Einzeltherapie 185 Euro.

Neuerdings werden unter der Bezeichnung „Tierisch ruhig" auch eintägige „Anti-Stress-Seminare" im Tierpark Hellabrunn angeboten, bei denen am Vormittag verhaltens-, gestalt- und atemtherapeutische Methoden zum Einsatz kommen, während die Teilnehmer_innen am Nachmittag „Kontakt zu unseren Ponys, Lamas, Alpakas oder Ziegen aus dem Kindertierpark (=Streichelzoo) aufnehmen. Das Beobachten und Berühren der Tiere schult die Aufmerksamkeit, ihre Ruhe und Gelassenheit überträgt sich auf die Teilnehmer. Ruhigeres menschliches Verhalten wirkt sich wiederum positiv auf die Tiere aus, unsere Befindlichkeit spiegelt sich im Verhalten des Tieres. Sie werden die vormittags erlernten Techniken im Kontakt mit den Tieren anwenden können." Besonders geeignet sei das Seminar für „Kinder und Jugendliche, auch bei AD[H]S".

Es erübrigt sich der Hinweis, dass Heilpraktiker_innen weder über die erforderliche diagnostische noch die klinische Qualifikation verfügen, Phobien (oder sonstige Störungen und Erkrankungen) seriös zu behandeln. Das Herumdilettieren an Kindern und Jugendlichen mit Aufmerksamkeitsdefizit- beziehungsweise Hyperaktivitätsstörung ist als völlig unverantwortlich zu werten. Vergleichbare Pseudopsychotherapie unter Verwendung von Zootieren gibt es auch in zahlreichen anderen Zoos. (cg)



„The Sexual Politics of Meat“?
Zum Verhältnis von Tierausbeutung und Frauenfeindlichkeit

» von Benjamin Roers

In der TIERBEFREIUNG 94 vom März 2017 fordern viele Autor_innen zu Recht einen aktionistischen Veganismus, der sich neben Tierausbeutung auch gegen andere Formen der Diskriminierung engagiert. Diese sind nicht selten miteinander verwoben und entfalten gemeinsame Wirkungen. Im Folgenden möchte ich dies in Hinblick auf die Dimensionen Geschlecht und Sexualität diskutieren.

In ihrem erstmals 1990 publizierten Buch „The Sexual Politics of Meat. A Feminist-Vegetarian Critical Theory”[1] argumentiert die Feministin und Tierrechtsaktivistin Carol J. Adams für eine maßgeblich durch Sprache hergestellte Verbindung von Misogynie (=Frauenfeindlichkeit) und Tierausbeutung für menschliche Zwecke, insbesondere für die Lebensmittelproduktion. In einem gleichnamigen Artikel aus dem Jahr 2016[2] veranschaulicht Adams ihre These anhand eines US-Wahlwerbespots für den damaligen Präsidentschaftskandidaten Donald J. Trump gegen seine Konkurrentin Hillary Clinton. In diesem Spot war ein politischer Anstecker zu sehen mit der Aufschrift „KFC Hillary Special: 2 fette Schenkel, 2 kleine Brüste…linker Flügel”.[3]] Adams zufolge ist dieser Spruch ein Beispiel für sexualisierte Sprache, die Frauen, in diesem Fall Hillary Clinton, auf ihre Körperteile reduziert, sie als Objekte klassifiziert und somit als Subjekte entmachtet: „Körperteile haben weder eine Stimme noch einen Willen. […] Ein Individuum ist einzigartig, wohingegen bloße Körperteile austauschbar sind“.[4] Generell, so die Kernthese ihres Buches, würden Frauen häufig animalisiert und damit im Gegensatz zu Männern als „weniger menschlich“[5] dargestellt, zum Beispiel in der Werbung, oder bezeichnet, zum Beispiel mit dem Wort „bitch“ (engl. für Hündin).[6]



Sexistisch mit Aussicht auf Fleischbällchen: Schweine, die ihre eigenen Schlachtprodukte anbieten und dabei noch sexistisch in Szene gesetzt werden.
Quelle: www.pinkstinks.de/sexistisch-mit-aussicht-auf-fleischbaellchen/

Die Animalisierung und Reduktion von Frauen auf ihre Körperteile ist jedoch, laut Adams, nicht nur frauenfeindlich, sondern rekurriert auch auf eine andere soziale Praxis: Die Ausbeutung und Tötung von Tieren, um Teile ihrer Körper medial zu bewerben und dadurch deren Verkauf zu fördern. Dies funktioniere deshalb so gut, weil Tiere als dienstbare Objekte für menschliche Zwecke angesehen werden und nicht als bewusste Individuen, die ein Interesse am eigenen Wohlergehen haben. Tiere beziehungsweise ihre toten Körperteile würden dabei häufig feminisiert und sexualisiert beworben, etwa als „dralle Frauen“.[7] Dadurch würde suggeriert, dass Tiere von Menschen gegessen werden *wollen* und nur existieren, um diesen Zweck zu erfüllen.[8] Dabei stünde die Darstellung von Tieren nicht (mehr) für lebendige Individuen, sondern diene nur noch als eine Metapher für Fleisch.[9] All dies gehe einher mit der imaginierten Verbindung von Fleischkonsum mit einer bestimmten Vorstellung von Männlichkeit, die sich durch Potenz und „Manneskraft“ in Folge dieses Konsums auszeichne. Der Verzehr von Fleisch, so Adams, trägt somit dazu bei, ein Geschlechterstereotyp aufrechtzuerhalten, das auf der Vorstellung von männlicher Vorherrschaft und der gewaltvollen Ausbeutung von Tieren gleichermaßen beruht.[10]

Adams‘ Ausführungen beziehen sich insgesamt primär auf die US-amerikanische Werbeindustrie. Dass sie sich aber durchaus auf den deutschsprachigen Raum anwenden

lassen, zeigt zum Beispiel ein Blick auf die Homepage der Firma Wiesenhof. Wer sehen will, wie machohafte Männlichkeit über Fleischkonsum und Frauenfeindlichkeit hergestellt wird, schaue sich hier die zahlreichen Werbespots an, in denen Atze Schröder für das Produkt „Bruzzzler“[11] wirbt, nach Firmenangaben „Deutschlands meistverkaufte Markenbratwurst“.[12]

Allerdings kann Adams‘ Konzept keinesfalls als einziger Grund für den Konsum von Tierprodukten gelten. Denn es sind nicht nur frauenfeindliche und potenzhungrige Männer, die Fleisch essen und Tiere für ihre Zwecke töten oder ausbeuten (lassen). Menschen mit den verschiedensten Geschlechtern tun das. Interessant ist in diesem Zusammenhang, was Adams über die Reaktion anderer Menschen auf ihre Entscheidung, vegan zu leben, sagt: „Ich habe festgestellt, dass Menschen meine Entscheidung, keine Tiere oder Tierprodukte zu essen, in erster Linie auf *sich selbst* beziehen. […] Menschen möchten sich selbst als gute Menschen und als tierlieb wahrnehmen. Das Gespräch mit Veganer_innen erinnert sie jedoch daran, dass Tierprodukte wie Fleisch, Milch und Eier die Gewalt gegen Tiere fördern.“[13]

Wie aber gehen Menschen mit dem Widerspruch um, der sich aus einer vermeintlichen Tierliebe und dem Verzehr von Fleisch und anderen Tierprodukten ergibt? Aus Adams‘ Sicht beruht die soziale Akzeptanz, Tiere weiterhin für menschliche Ernährung zu verbrauchen, darauf, eine Distanz zu konstruieren, indem sie als Ressourcen für menschliche Bedürfnisse „versachlicht“ werden. Durch die Normalisierung und Naturalisierung des Essens von Tierprodukten würde gleichzeitig die Gewalt normalisiert und naturalisiert, die notwendig sei, um diese Produkte zu generieren.[14]

Die Diskriminierung von Menschen und anderen Tieren ist in Hinblick auf Geschlechtlichkeit und Sexualität vielfältig und wechselseitig miteinander verzahnt.

Adams zufolge ist es also primär der Objektstatus von Tieren als Mittel zu menschlichen Zwecken, vor dessen Hintergrund ihre Unterdrückung Tötung toleriert und – bewusst oder unbewusst – legitimiert wird. Ihre Ausführungen legen zudem nahe, dass dieser Status maßgeblich durch Sprache hergestellt und durch Handlungen, wie das Töten oder Essen von Tieren, festgeschrieben wird.

Eine Annäherung an den oft minderwertigen Status von Tieren bedeutet meiner Ansicht nach aber auch und insbesondere die diskursiven und performativen Praktiken zu historisieren, die diesen Status hervorbringen und aus deren Wiederholungen er sich generiert.[15] Hier ließe sich etwa untersuchen, mit welchen Aussagen der Verzehr und der Verbrauch von Tierprodukten im jeweiligen soziokulturellen Kontext erzählt und legitimiert wurde, zum Beispiel in Werbeslogans wie „Fleisch ist Grundnahrungsmittel – Denken Sie daran!“[16] aus dem Jahr 1964. Ein Beispiel dafür, dass es sich lohnt, auch solche Diskurse geschlechtersensibel zu analysieren, könnte das „Jahrbuch der Hausfrau“[17] sein, das seit 1932 in Wien für die Genossenschaft der Fleischhauer gedruckt wurde und Titel trug, wie „Fleisch – Die Quelle des Lebens“[18] (1963) oder „Fleisch essen – ein Genuss“[19] (1968). Die Mischung aus Kalendarium und Fleischrezepten sollte Frauen anscheinend dabei unterstützen, die ihnen zugewiesene Rolle als „Hausfrau“ gewissenhaft auszufüllen, indem sie möglichst viel mit Fleisch aus dem Fachhandel kochten. Für Geschlecht als grundsätzliche analytische Kategorie der historischen Human-Animal Studies plädiert die Historikerin Carola Sachse. Ihr zufolge handelt es sich besonders bei der Zuschreibung von binären Geschlechterkategorien (Mann/Frau) um eine historisch bedingte Herrschaftsstruktur, der sowohl menschliche als auch nichtmenschliche Tiere unterworfen seien und die nicht zuletzt über die Lebenschancen nichtmenschlicher Individuen, etwa von männlichen Küken in der Eierproduktion, entscheide.[20]

Die Diskriminierung von Menschen und anderen Tieren ist in Hinblick auf Geschlechtlichkeit und Sexualität vielfältig und wechselseitig miteinander verzahnt. Dieses Wechselverhältnis gilt es, in seiner spezifischen Historizität, das heißt, seiner geschichtlichen „Gewordenheit“, zu analysieren und zu dekonstruieren, um die daraus resultierenden Unterdrückungsmechanismen tiefer zu durchdringen und ihnen somit effektiver entgegenwirken zu können. Dafür wird es aber auch nötig sein, die Analyse um weitere Dimensionen, wie zum Beispiel „Nation“, zu erweitern. So wurden etwa die von Atze Schröder beworbenen „Bruzzzler“ zur Fußball-Europameisterschaft 2016 mit der deutschen Nationalflagge markiert verkauft.[21] An dieser Stelle sei etwa auf den konzeptionellen Vorschlag Andre Gamerschlags verwiesen, Mensch-Tier-Verhältnisse intersektionell, das heißt, mehrdimensional und integral ausgerichtet zu analysieren.[22] Dass sich zumindest eine geschlechtersensible Perspektive darüber hinaus auch in Bezug auf Darstellungen von „Veganismus“ aufdrängt, wird spätestens dann deutlich, wenn der „Shootingstar der veganen Küche“[23], Attila Hildmann, im „Spiegel Online“-Interview erklärt, vegan sei „das neue Viagra“[24].

[1] Carol J. Adams: The Sexual Politics of Meat. A Feminist-vegetarian Critical Theory, New York 1990.

[2] Dieselbe: The sexual politics of meat. In: openDemocracy, 22. August 2016, URL: www.opendemocracy.net/transformation/carol-j-adams/sexual-politics-of-meat (aufgerufen am 06.04.2016).

[3] Ebenda, Originalzitat: „KFC Hillary Special: 2 Fat Thighs, 2 small breasts… left wing.“

[4] Ebenda, Originalzitat: „[B]ody parts don‘t have a voice or a will. […] An individual is unique, whereas body parts are interchangeable.“

[5] Ebenda, Originalzitat: „less-that-human“.

[6] Ebenda.

[7] Ebenda, Originalzitat: „Buxom females“.

[8] Ebenda.

[9] Ebenda.

[10] Ebenda.

[11] Die Bruzzzler TV-Spots. In: Wiesenhof Bruzzzler, [ohne Datum], URL: www.wiesenhof-bruzzzler.de/atze-schroeder/tv-spots/ (aufgerufen am 29.07.2017).

[12] Willkommen bei Wiesenhof – Deutschlands führender Geflügelmarke. In: Wiesenhof Newsroom, Stand: Juli 2012, URL: www.wiesenhof-news.de/unternehmen/ (aufgerufen am 29.07.2017).

[13] Ebenda, Originalzitat: „I‘ve noticed how people see my decision not to eat animals or animal products as being about *them*. […] People want to believe that they are good people and that they care about animals. But talking with a vegan is a reminder that food choices that include meat, dairy and eggs support violence against animals.”

[14] Adams 2006.

[15] Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Wissen und Wirklichkeit nicht einfach „faktisch“ da sind. Vielmehr werden sie in sozialen Konstruktionsprozessen diskursiv (und auch performativ) hervorgebracht und durch Wiederholung immer wieder (re-)konstituiert; vergleiche zum Beispiel Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Band 4), 2. Auflage, Frankfurt am Main/New York 2009. Was an dieser Stelle nicht weiter berücksichtig wird, sind die oft nicht weniger brutalen, auf Tiere rekurrierenden, dehumanisierenden Diskurse, mit denen Menschen diskriminiert und ausgegrenzt werden beziehungsweise wurden; vergleiche hierzu zum Beispiel Jobst Paul: Das [Tier]-Konstrukt – und die Geburt des Rassismus. Zur kulturellen Gegenwart eines vernichtenden Arguments, Münster 2004.

[16] Sportvereinigung Polizei Hamburg von 1920 e.V. (Herausgeber): 150 Jahre Hamburger Polizei. Festschrift aus Anlass des Internationalen Jubiläumssportfestes der Polizei Hamburg 1964, Hamburg 1964, S. 48.

[17] Hermann Kittel: Museum der Stadt Korneuburg (Museumsverein Korneuburg). Verzeichnis von Kalendern in der Bibliothek des Museumsvereins, Stand 2009, Korneuburg 2010, Seite 8.

[18] Jahrbuch der Hausfrau 1963. Fleisch – Die Quelle des Lebens, Wien 1963.

[19] Jahrbuch der Hausfrau 1968. Fleisch essen – ein Genuss, Wien 1968.

[20] Carola Sachse: Tiere und Geschlecht. „Weibchen“ oder „Männchen“? Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Beziehung von Menschen und anderen Tieren. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Herausgeber_innen): Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History, Stuttgart 2014, Seiten 79–104, hier Seite 81.85. Alleine in deutschen Brütereien werden jährlich etwa 50 Millionen männliche „Eintagsküken“ lebendig gehäckselt oder vergast, weil sie keine Eier legen können und daher für die Eierproduktion als nutzlos angesehen werden; vergleiche: Küken werden auch nach 2017 noch geschreddert. In: Zeit Online, 03.08.2016, URL: www.zeit.de/wirtschaft/2016-08/tierschutz-toetung-kueken-verbot-aufschub (aufgerufen am 22.05.2017).

[21] Und es kommt doch auf die Größe an! Wiesenhof Bruzzzler Atzes großes Finale 2016. In: Die Bruzzzler Limited Edition, [ohne Datum], URL: www.wiesenhof-bruzzzler.de/limited-edition/uebersicht/ (aufgerufen am 29.07.2017)

[22] Andre Gamerschlag: Intersektionelle Human-Animal Studies. Ein historischer Abriss des Unity-of-Oppression-Gedankens und ein Plädoyer für die intersektionelle Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse. In: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Herausgeber_innen): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen, Bielefeld 2011, Seiten 151–189.

[23] Frank Joung: Achilles‘ Ferse. „Vegan ist das neue Viagra“. In: Spiegel Online, 27.09.2012, URL: www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/vegan-for-fit-interview-mit-attila-hildmann-a-858194.html (aufgerufen am 20.07.2017).

[24] Ebenda.

Rezension zum Thesenpapier vom Bündnis Marxismus und Tierbefreiung

» von Alison Dorsch

Das *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung* hat im vergangenen Januar mit seinem Thesenpapier beide Bewegungen gleichermaßen in die Mangel genommen: Tierbefreier_innen steckten demnach mit ihren Überlegungen häufig so tief im ideologischen Sumpf der bürgerlichen Gesellschaft, dass sie die Ausbeutung der Tiere nicht erklären können; während Marxist_innen oft vor lauter Bürgerlichkeitsfeindschaft auf dem moralischen Auge so blind seien, dass sie das Leiden der Tiere nicht anerkennen. Von ersteren fordert das Bündnis eine historisch-materialistisch fundierte Theorie hinter ihrer Praxis; von letzteren, die Ausbeutung der Tiere in ihrer Theorie mitzudenken und die Moral nicht mit dem Moralismus über Bord zu werfen.

Im Kampf für die Tiere seien derzeit die drei folgenden Strömungen mir ihren spezifischen theoretischen Zugängen dominant. Davon sei der Tierrechtsansatz den „bürgerlichen Staats- und Rechtsillusionen verfallen“ während die bürgerliche Moralphilosophie und die poststrukturalistische-antispeziesistische Herrschaftskritik sich ausschließlich mit speziesistischer Ideologie beschäftigten. Weil sie nicht fragen würden, worauf diese Ideologie fußt, könnten sie zwar einiges über die derzeitige Legitimation von Tierausbeutung, nichts aber über deren tatsächliche Ursachen aussagen. Hinter allen drei Ansätzen stehe die falsche Annahme, dass die Menschen speziesistisch handeln, weil sie speziesistisch denken. Die vom Bündnis geforderte historisch-materialistische, also marxistische Analyse setzt genau anders herum an: Menschen bilden demnach ein speziesistisches Bewusstsein, um ihr Handeln zu rechtfertigen. Und sie handeln speziesistisch, weil sie davon profitieren. Damit ist dieser Ansatz, im Gegensatz zu den drei erwähnten, in der Lage, zu erklären, warum speziesistisches Denken entstanden ist und fast noch wichtiger, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit es verschwinden kann.



Thesenpapier: Für die Vereinigung von Marxismus und Tierbefreiung!

Die Publikation kann als pdf-Datei unter www.assoziation-daemmerung.de heruntergeladen werden.

Bei allem Materialismus leugnet das Bündnis dabei keineswegs, dass Bewusstseinsänderung durch moralische sowie theoretische Überzeugungsarbeit stattfinden muss – und kann. Das Thesenpapier zielt meinem Eindruck nach auf nichts Anderes ab. Das vom *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung* propagierte theoretische Werkzeug der historisch-materialistischen Gesellschaftsanalyse birgt jedoch die Möglichkeit zu verstehen, worauf eventuelle Bewusstseinsänderungen beruhen beziehungsweise was ihnen im Wege steht – und auch bei der Befreiung der Tiere ist das allem voran unsere derzeitige Wirtschaftsweise. Denn in ihr profitieren die Herrschenden strukturell von deren Leid. Sie haben ein Interesse daran und atemberaubende Mittel zur Verfügung, um das zur Legitimation der Ausbeutung nötige Bewusstsein über die vermeintliche Minderwertigkeit der Tiere weiter mitzureproduzieren. Erst wenn die materielle Macht der Profiteure der Tierausbeutung gebrochen ist, wird ein gesamtgesellschaftliches Bewusstwerden über das Leid der Tiere sowie die darauf beruhende, politische Entscheidung möglich, es gemeinsam zu beenden. Zu diesem Schluss kommt auch das Thesenpapier:

„Zwar lässt sich aus der Kritik der politischen Ökonomie nicht schlussfolgern, dass Tiere in einer sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft automatisch befreit werden. Allerdings sind der Kampf gegen die Herrschaft des Kapitals und dessen Enteignung eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Menschen überhaupt dazu in die Lage versetzt werden, kollektiv die politische Entscheidung zu treffen: Wir befreien die Tiere! Solange das Kapitalverhältnis bestehen bleibt und mit ihm die Kontrolle der herrschenden Klasse darüber, was produziert wird, wird sich das Kapital die Natur einverleiben und alles in den Verwertungsprozess einspeisen, was sich nicht davor in Sicherheit bringen beziehungsweise dagegen zur Wehr setzen kann.“ (S. 34)

An dieser Stelle setzt das Bündnis jedoch unbegründet voraus, dass die Macht der Tierindustrie unabhängig von den anderen Industrien, also ohne ein Überwinden des Kapitalismus als Ganzes, nicht zu brechen ist. Die Vermutung liegt zwar nahe, explizit theoretisch begründet ist sie im Thesenpapier aber leider nicht.

Auch dazu, was genau passieren müsste, damit eine postkapitalistische Gesellschaft die Möglichkeit zur veganen Ökonomie auch tatsächlich nutzt, findet sich im Thesenpapier unbefriedigend wenig. Was würde Kommunismus für das Mensch-Tier-Verhältnis bedeuten? Die Dialektik von Natur und Gesellschaft und damit der graduelle

Unterschied zwischen Menschen und Tieren, die das Bündnis an die Stelle des starren Mensch-Tier-Dualismus setzt, bestünde jedenfalls fort. Denn dieser graduelle Unterschied ist, wie das Bündnis argumentiert, begründet im relativen Herauslösen des Menschen aus der Natur durch die im Laufe der Jahrtausende menschlicher Geschichte und Arbeit entwickelten Produktivkräfte. Und diese Produktivkräfte würden mit dem Ende des Kapitalismus zwar bestimmt ihre Form ändern, nicht aber verschwinden. Welche Rolle spielt der graduelle Unterschied *überhaupt* für die Ausbeutung der Tiere und das falsche Bewusstsein über sie? Steht nicht hinter der Ausbeutung vielmehr die Tatsache, dass zunächst das Überleben der Menschen sowie in späteren Gesellschaftsformen der Reichtum und damit die Macht der herrschenden Klassen auf diesem Zwangsverhältnis beruhten und beruhen? Die erste Hürde ist genommen: Rein technisch ist eine rein vegane Lebensweise aller Menschen möglich und wird für den_die Einzelne_n immer einfacher. Das ausbeuterische Verhältnis der herrschenden Klassen zu ihrer Umwelt wiegt im Fall der Tiere allerdings doppelt schwer, da sie sich im Gegensatz zur Arbeiterschaft nicht organisiert zur Wehr setzen und ihre (relative) Freiheit erkämpfen können. Wäre nicht aber mit dem Überwinden des Kapitalismus und damit der Klassenherrschaft auch die zweite Hürde auf dem Weg zur Befreiung der Tiere genommen? Wäre nicht zusätzlich mit einem weniger durch Entfremdung erkalteten, postkapitalistischen Umgang mit den Tieren ein emotionaleres, solidarischeres Verhältnis zu ihnen möglich? Worauf könnte eine Ausbeutung der Tiere in einer Gesellschaft ohne herrschende Klassen überhaupt noch beruhen?

Mit seinem Thesenpapier argumentiert das Bündnis, dass es nicht die Vorstellungen der Menschen sind, die das Leid der Tiere verursachen. Damit wirft es die Frage auf, was und wer wirklich hinter der Ausbeutung der Tiere steht. Diese Frage beantwortet das Thesenpapier noch nicht endgültig – wie auch? Auf 46 Seiten ist eine marxistische Analyse der Mensch-Tier-Verhältnisse nicht zu leisten. Im Gegensatz zu speziesistischem Denken sind weder die materiellen Ursachen der Tierausbeutung, noch ihre spezifischen historischen Formen, noch ihre Funktion für die Entwicklung menschlicher Gesellschaften ausreichend untersucht. Mit dem Thesenpapier hat das Bündnis jedoch zweierlei geleistet: Es hat auf diese klaffende Lücke in der Theorie der Tierschutz-, Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegungen aufmerksam gemacht und viele richtungsweisende Gedankengänge und erste Ansatzpunkte zum Schließen dieser Lücke vorgelegt. Und mehr noch: Die Argumentationen des Bündnisses legen nahe, dass Marxist_innen und Tierbefreier_innen nicht nur einen „Bund fürs Leben" eingehen, sondern auch, dass sie zusätzlich die Naturbefreier_innen in ihre Reihen aufnehmen sollten – für „die Befreiung von Mensch, Tier und Natur" (S. 38).

»Für ein gemeinsames revolutionäres Projekt von Marxisten und Tierbefreiern

Auszug aus einem Thesenpapier vom Bündnis Marxismus und Tierbefreiung

Im Januar 2017 haben wir ein Thesenpapier veröffentlicht, in dem wir argumentieren, dass eine Vereinigung des Kampfes für die Befreiung der Tiere einerseits und marxistischer Analyse und Politik andererseits notwendig ist. Denn nicht nur haben die in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung dominierenden politisch-theoretischen Strömungen bisher die Frage ignoriert, unter welchen historisch spezifischen Bedingungen die Ausbeutung der Tiere stattfindet und was entsprechend gesellschaftlich verändert werden muss, um sie zu beenden. Auch jede marxistische Gesellschaftskritik ist unvollständig, die nicht zur Kenntnis nimmt, dass die herrschende Klasse ihren Reichtum nicht nur auf dem Rücken des Proletariats anhäuft, sondern auch Tiere (und die Natur) zu ihrem Vorteil ausbeutet und unterdrückt. Bislang verkennen sowohl die marxistische Arbeiter- als auch die Tierbefreiungsbewegung im Gros, dass sie denselben Gegner haben: Das Kapital. Es ist daher höchste Zeit, sich für ein revolutionäres Projekt zusammenzutun: Die Befreiung von Mensch, Tier und Natur.

Folgend dokumentieren wir in gekürzter Form die Thesen II bis VI der insgesamt XVIII Thesen umfassenden Publikation.

Ideologische Hegemonie des metaphysischen Antispeziesismus

Innerhalb der deutschsprachigen Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung dominiert heute – grob zusammengefasst – eine politisch-theoretische Strömung, die der marxistische Philosoph Marco Maurizi als „metaphysischen Antispeziesismus" bezeichnet hat. Diese gliedert sich in drei Haupttendenzen:

- Die bürgerliche Moralphilosophie in der Traditionslinie Peter Singers, Richard Ryders, Tom Regans, Hilal Sezgins und anderer
- Die liberale Rechtskritik. Gary Francione war lange Zeit ihre Galionsfigur. Jüngst sind Autoren wie Will Kymlicka und Sue Donaldson an seine Seite getreten.
- Die linksliberale poststrukturalistische Herrschaftskritik. Deren Bezugspunkte bilden das Denken von Carol J. Adams, Donna Haraway, Birgit Mütherich, Jacques Derrida und anderer [...]

Bürgerliche Tierethik: Speziesistische Vorurteile als Basis der Tierausbeutung

Die bürgerliche antispeziesistische Moralphilosophie geht der Frage nach, warum zwischen dem Leiden der Tiere und dem der Menschen Unterschiede gemacht werden, oder genauer: Warum aus solchen Unterschieden moralische Handlungsanleitungen abgeleitet werden.

Sie betrachtet dafür die gängigen Rechtfertigungen für das Töten und Benutzen von

Tieren – also zum Beispiel Tiere seien unvernünftig und könnten nicht denken, tierisches Leid sei anders und weniger gravierend als menschliches Leid und so weiter – und legt innere Widersprüche der Argumente für das Töten und die Nutzung von Tieren offen: So können wir beispielsweise nicht von allen Tieren behaupten, sie seien nicht des Denkens fähig, und andersherum sind nicht alle Menschen (aller Altersstufen et cetera) gleichermaßen vernunftbegabt. Zudem sind auch innerhalb des menschlichen Kollektivs die Formen des Leidens so unterschiedlich, dass wir kaum von *dem* menschlichen Leiden sprechen können, das *dem* tierischen Leiden gegenüberstünde. Aus derlei Widerlegungen schlussfolgert die antispeziesistische Moralphilosophie, dass es keine konsequent vertretbaren Gründe gäbe, moralisch relevante Unterschiede zwischen menschlichem und tierischem Leid zu machen. Sie fragt sich, warum dieser Unterschied in der Praxis dennoch gemacht wird. Ihre Antwort: Weil die menschliche Gesellschaft vom *Speziesismus*, also der ideologischen Vorstellung einer Höherwertigkeit der menschlichen Gattung, durchdrungen sei. Analog zum Rassismus oder Sexismus ziehe der Speziesismus normative Grenzen, die eigentlich nicht gerechtfertigt werden könnten und ohne wirkliche Grundlage seien. Es sei, wie es Singer ausdrückt, der Speziesismus, definiert als „ein Vorurteil oder eine Haltung der Voreingenommenheit zugunsten der Interessen der Mitglieder der eigenen Spezies und gegen die Interessen der Mitglieder anderer Spezies", aufgrund dessen die Tiere „diskriminiert" werden.

Die Verdienste einer solchen Moralphilosophie liegen in der kritischen Konfrontation speziesistischer Ideologie mit ihren eigenen unhaltbaren Annahmen. Dennoch weist sie zahlreiche Probleme auf: Denn sie *erklärt* genau genommen gar nicht, warum die Tiere ausgebeutet, warum sie zum Gegenstand ökonomischer Verwertung gemacht werden; sie erklärt vielmehr, wie innerhalb der gegebenen Verhältnisse legitimiert und verschleiert wird, dass mit Tieren anders verfahren wird als mit Menschen. Das ist ein bedeutender Unterschied. Diese bürgerliche Moralphilosophie kann uns zum Beispiel also sagen, welche Denkformen begründen, warum Menschen in Schlachthäusern *nicht* umgebracht werden und warum das Schlachten im Falle der Tiere *nicht unterlassen* wird. Aber über Ursprung und Funktion der Tierausbeutung beziehungsweise konkret des Schlachthauses als industriell betriebenem Großbetrieb und darüber, zu welchem Zweck die Tiere darin umgebracht werden, kann sie nichts Substanzielles beitragen. Sie reduziert all diese Fragen auf abstrahierte, individuelle Akte, Ansichten und Verhaltensweisen, die völlig losgelöst vom Funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet werden. Dabei ist diese bürgerliche Moralphilosophie außerdem unhistorisch: Ihr Gegenstand ist die speziesistische Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft im Hier und Jetzt. Die Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses interessiert sie höchstens ideologiegeschichtlich; über den gesellschaftlichen Ursprung und die Genese speziesistischer Ideologie kann sie uns nichts sagen.

Liberale Tierrechtstheorie: Emanzipation mittels bürgerlicher Rechte

Die liberale Tierrechtstheorie versucht vor allem zu erklären, warum Tiere im Vergleich zu Menschen keine bürgerlichen Rechte besitzen, weshalb sie nur als Rechts*objekte*, nicht aber als Rechts*subjekte* behandelt werden. Im Wesentlichen ist ihre Antwort tautologisch: Weil Tiere von Rechts wegen als Eigentum definiert werden. Weil *die Tiere* normativ als Eigentum *des Menschen* bestimmt würden, hätten die nichtmenschlichen Kreaturen bei jedem ernsthaften Interessenkonflikt zwischen den Spezies das Nachsehen. Entsprechend ebnet der Eigentumsstatus der institutionalisierten Ausbeutung der Tiere den Weg. Das komplementäre Problem in diesem Zusammenhang sei die Abwesenheit, je nach politisch-wissenschaftlicher Lesart, negativer oder positiver Grundrechte für Tiere analog zu den Menschenrechten. Letztlich liege dem geltenden Recht ein moralisches Vorurteil zugrunde, das *die Menschen* gegenüber *Tieren* ebenso privilegiere wie es einst Weiße gegenüber schwarzen Sklaven begünstigt habe. Die Rechtstheorie schließe Tiere per definitionem davon aus, Rechtssubjekte sein zu können.

Die Kritik des juristischen Faktums, dass Tiere de facto rechtlich „Sachen" und/oder „Eigentum" von natürlichen oder juristischen Personen sind, hat zwar bis heute ihre Validität nicht eingebüßt. Dennoch erklären sich die Rechtsnormen weder von selber noch begründen sie oder die Rechtstheorie die Ausbeutung der Tiere. Tiere sind nicht bloß Privateigentum, weil es im Gesetz steht oder weil sich Rechtsgelehrte das so vorstellen. Das Privateigentum (an Produktionsmitteln) ist Gesetz, weil das Gesetz rechtlicher Ausdruck der bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse ist. [...]

Trotz der ihren Positionen immanenten legalistischen und antispeziesistischen Mystifizierungen haben die Tierrechtstheoretiker aber auch punktuell dazu beigetragen, den analytischen Blick zu schärfen. Insbesondere der Nachweis, dass der juristische Status quo eine effizientere ökonomische Verwertung der Tiere ermöglicht und die zivilgesellschaftliche politische Zustimmung zu ihr erhöht – das real existierende Tierschutzrecht die Ausbeutung und Unterdrückung der Tiere also nicht verhindert, sondern sie absichert – gehört zu den unwiderruflichen Errungenschaften der antispeziesistischen Rechtskritik.

Umso schwerer wiegt, dass die Tierrechtstheorie den bürgerlichen Staats- und Rechtsillusionen verfallen ist. Sie kappen den Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Ökonomie einerseits und den bürgerlichen Staats- und Rechtsformen andererseits und propagieren letztere sogar als positiven Bezugsrahmen für progressive Politik. Zwar ist es legitim, sofern möglich, staatliche Institutionen und Recht als Instrumente im Kampf gegen die Tierindustrie zu nutzen. Doch die Forderung, Tiere zu Bürgern oder ähnlichen Rechtssubjekten zu machen, ist ideologisch. Erst recht vor dem Hintergrund, dass Staat und Recht schon unter Menschen keinesfalls Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit garantieren, sondern sie unterminieren.

Poststrukturalistische Gesellschaftstheorie: Idealistische Herrschaftskritik

Die poststrukturalistisch-antispeziesistische Herrschaftskritik geht im Prinzip genauso wie die bürgerliche Moralphilosophie vor, aber sie radikalisiert die ethische Betrachtung des Mensch-Tier-Verhältnisses und fragt vor allem danach, wie „das Tier" als gesellschaftliches Konstrukt etwa durch religiöse, literarische, journalistische und durch natur- und sozialwissenschaftliche Publikationen – von der Bibel über Descartes bis zu Kant – in die Welt gekommen ist und ständig reproduziert wird. Speziesismus, so der Tenor, sei das Ergebnis einer dualistischen Konstruktion von Gesellschaft und Natur, „dem großen abendländischen Diskurs" (Coetzee) von Mensch und Tier. Während „der Gesellschaft" dabei all jene Eigenschaften zugeschrieben würden, die dem menschlichen Zivilisations-

prozess in irgendeiner Form förderlich waren – Vernunft, Wissenschaftlichkeit, Wille, Rationalität und so weiter –, werde die Seite „der Natur“ mit alledem konnotiert, das in diesem Prozess verdrängt und zurückgelassen wurde – Spiritualität, Triebhaftigkeit, Affektivität, Magie und so weiter. Diese dualistische Konstruktion setze sich im Verhältnis von Mensch und Tier fort: Der Mensch werde als das vernunftbegabte, rationale und kalkulierende Subjekt konstruiert, das sich vom Tier als unvernünftigem, affekt- und triebgesteuertem Naturwesen abhebe. Dieser Dualismus ist für die poststrukturalistisch-antispeziesistische Herrschaftskritik die Basis, um die politische Herrschaft von Menschen über Tiere, die Verfügung über sie sowie ihren Ausschluss aus der Demokratie zu erklären. [...]

Die Radikalität der antispeziesistischen Herrschaftskritik besteht darin, dass sie die Dualität aufzeigt, die der speziesistischen Ideologie innewohnt, sie als Instrument politischer Herrschaft benennt und dabei keinen Grund sieht, den Kampf gegen nur eine Ideologie für bedeutsamer als die Kämpfe gegen die anderen Ideologien auszugeben. Die autonomen Antispeziesisten richten sich darum gegen Tierausbeutung gleichermaßen wie auch gegen Sexismus, Rassismus, Homophobie und andere gesellschaftliche Ausschlussmechanismen, die das Versprechen auf bürgerliche Emanzipation Lügen strafen. Darum erfreut sich der *Unity-of-Opression*-Ansatz – in seiner heutigen Form als Intersektionalitäts- oder *Total-Liberation*-Ansatz – unter ihnen auch so großer Beliebtheit.

Rein analytisch gesehen sind viele Beobachtungen des herrschaftskritischen Antispeziesismus richtig. Das Problem: Sie liefern damit ebenfalls bloß eine Beschreibung der dominanten Diskurse über das Mensch-Tier-Verhältnis und andere Unterdrückungsverhältnisse, nicht aber einen Ansatz zur Erklärung, warum das Mensch-Tier-Verhältnis so ist, wie es ist und warum der kritisierte Diskurs der vorherrschende ist. Die poststrukturalistisch-antispeziesistische Herrschaftskritik kann zwar deutlich herausarbeiten, wie der Mensch-Tier-Dualismus in der bürgerlichen Ideologie beschaffen ist, wie er als eine ideologische Denkform in Diskursen vorhanden ist, auf die rekurriert wird; den Ursprung dieser Ideologie oder ihre Funktion herleiten kann sie aber nicht. Sie bietet keine Erklärung, was genau den ideologischen Dualismus von Mensch und Tier eigentlich erzeugt und was ihn vermittelt. Immer dann, wenn die herrschaftskritischen Antispeziesisten auf diesen Punkt zu sprechen kommen, wird die Analyse schwammig. Sie bleibt darum phänomenologisch, letztlich rein formal und vor allem idealistisch, weil sie bloß das (falsche) Denken als Motor der Geschichte versteht. Mehr noch: Der *Unity-of-Oppression*-Ansatz verwechselt die Frage nach dem qualitativen Zusammenhang verschiedener Unterdrückungsformen und ihrer Entstehung mit ihrer politisch-normativen Bewertung. Er ist letztendlich lediglich zu tautologischen Erklärungsmustern fähig: Der Speziesismus entspringe aus dem speziesistischen Diskurs. Historisch-materialistische Theorien werden meist tabuisiert. Die Frage nach dem inneren und funktionalen Zusammenhang etwa von bürgerlichen Produktionsverhältnissen und rassistischer Ideologie wird mit der Frage verwechselt, ob der Kapitalismus als Unterdrückungsverhältnis normativ schlimmer oder wichtiger sei als Rassismus – oder umgekehrt, und so wird mitunter schon der Versuch der Analyse abgelehnt.

Der metaphysische Antispeziesismus – theoretische Mängel mit praktischen Konsequenzen

Wir können also festhalten: Sowohl die antispeziesistische Moralphilosophie als auch ihre radikalisierte Version, die antispeziesistische Herrschaftskritik, und die liberale Rechtskritik haben keine brauchbaren *Erklärungen* für die Ausbeutung der Tiere sowie deren ideologische Verschleierung parat. Sie können speziesistische Ideologie und Rechtsnormen detailliert beschreiben, die Parallelen und Gemeinsamkeiten mit anderen ähnlich strukturierten Ideologien und Normen benennen und auch die inneren Widersprüche dieser Ideologie und der Rechte herausstellen. Sie können uns jedoch nicht sagen, wie das ideologische Denken über Tiere oder ihr Eigentumsstatus in die Welt gekommen sind und warum Tierausbeutung in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft gerade die hoch technologische, industrialisierte Form angenommen hat, die sie gegenwärtig hat. Kurzum: Sie helfen nicht zu verstehen, warum, in wessen Interesse und wie genau Tiere in der kapitalistischen Gesellschaft ausgebeutet werden.

Diese Mängel der Theorie haben unmittelbare Konsequenzen für die politische Praxis: Alle drei Ansätze befassen sich ausschließlich mit der inneren Funktionsweise des speziesistischen Denkens. Darum erscheint diesen Ansätzen nicht nur jede Form der Tierausbeutung als Ergebnis eines verblendeten speziesistischen Bewusstseins, sondern auch die auf die Befreiung der Tiere gerichtete politische Praxis ist für sie dann primär eine Frage des richtigen Denkens, der moralischen Haltung und der Rechtsnormen. Der Freundeskreis, der Schlachter, der Wurstfabrikant, das Tierversuchslabor und seine Lobbyisten – sie alle müssen demnach ihr speziesistisches Denken ablegen, damit die Tiere befreit werden können. Gesellschaftliche Praxis ist hier vor allem eine Frage des gesellschaftlichen Bewusstseins, das sich aus dem Bewusstsein der einzelnen Individuen summarisch zusammensetzt. Tierausbeutung und Tierbefreiung werden auf ein philosophisches, epistemologisches, bestenfalls rechtstheoretisches Problem reduziert. Dass und warum jene, die von Tierausbeutung profitieren, ein handfestes Interesse daran haben, die Ausbeutung der Tiere in ihrer jetzigen Form aufrecht zu erhalten, das können die Moralphilosophen, Rechtstheoretiker und herrschaftskritischen Antispeziesisten nicht wirklich erklären.

Bündnis Marxismus und Tierbefreiung

*Anmerkung der Redaktion: Der vorstehende Text wurde unredigiert abgedruckt. Für den Inhalt ist allein das Autor*innenkollektiv (BMuT) verantwortlich.*

Das komplette Thesenpapier kann online kostenlos als PDF heruntergeladen werden unter: www.facebook.com/marxismusundtierbefreiung

Das Thesenpapier ist auch als Hörbuch, eingesprochen durch den Polit-Rapper Albino, zugänglich: soundcloud.com/user-45765845/marxismus-und-tierbefreiung-thesenpapier

Bestellungen der gedruckten Broschüre sind möglich unter: mutb@riseup.net

Rezension

„Meer, du bist besiegt ...“

» von Julia Eva Wannenmacher



Christian von Zimmermann
Ästhetische Meerfahrt. Erkundungen zur Beziehung von Literatur und Natur in der Neuzeit
Georg Olms-Verlag 2015,
328 Seiten, mit 28 Abbildungen, davon 15 farbigen.
49,80 Euro (gebunden).
ISBN: 978-3-487-15372-8

Wenn ein Literaturprofessor über „Ästhetische Meerfahrt“ doziert, scheint der Titel zunächst wenig interessant für ein Tierbefreiungsmagazin. Doch schon die Einleitung zeigt die Problematik einer anthropozentrischen Weltsicht und ihrer Folgen auf, durch die das Meer rücksichtslos ausgebeutet und als Lebensraum zerstört zu werden droht: „Meer, du wirst besiegt, du wirst einfach verdreckt … Alles lassen sie in dich hinein Europas Fabriken/ ihren Sud und ihren Schmutz den Abfall ihrer katastrophalen Gewinne“ (Seite 7, Zitat aus Jürgen Theobald, „Meer und Himmel“, 1976).

In drei Abschnitten, überschrieben mit „Strategien der Bewältigung“, „Strategien der Bezwingung“ und „Strategien des Respekts“, untersucht Christian von Zimmermann das wechselvolle Verhältnis des Menschen in der deutschen Literatur vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Er geht dabei aus von Bildern des Meeres und der Meerfahrt in der Antike, die das Denken des christlichen Abendlandes und vor allem seine Motivgeschichte geprägt haben. Schon das älteste Bild des Meeres, das der Schöpfungsgeschichte der hebräischen Bibel, ist von Anfang an das Gegenstück zum Festland als Wohnort des Menschen. Dabei handle es sich weniger um reale Begegnungen mit dem Meer; vielmehr gehe es bei den „Bewältigungsstrategien“, die sich der Mensch ausdenkt, oft um ein imaginiertes Meer, dem gegenüber sich der Mensch selbst erfindet; das wilde Meer steht dabei für eine unzugängliche, unbeherrschbare Natur, der gegenüber es sich abzugrenzen gilt. In anderer Weise dienen die Strategien zur „Bezwingung“ des Meeres dem Menschen zur Konstruktion seines Selbstbildes: Vor dem allgegenwärtigen, bedrohlichen Bild des Scheiterns und Untergehens stellt sich der Bezwinger der Naturgewalt Meer als Heros dar, als Sieger über einen realen oder imaginierten Feind. Beide Herangehensweisen suchen eine Dominanz der Kultur, als deren Vertreter sich der Mensch sieht, über die Natur, vertreten durch das Meer, zu erreichen und zu etablieren. Im Gegensatz dazu erzeugen die „Strategien des Respekts“ eine neue Sichtweise des Menschen, die erst angesichts der drohenden Zerstörung des Meeres aktuell wird, der modernen Angst, der Mensch könnte sich stärker als die Natur erweisen und das Meer – stellvertretend für die Natur – besiegend zerstören.

„Am Anfang“ stehen altorientalische Bilder von der Erschaffung der Welt aus dem Meer, das in der Genesis das ungezähmte Chaos symbolisiert, und antike Bilder und Berichte der Seefahrt als Wagnis und Gefährdung. In den ersten Jahrhunderten des Christentums wurde das Schiff zum Sinnbild der kirchlichen Gemeinschaft und der christlichen Existenz, während die (nichtchristliche) Welt als Meer dargestellt wurde, das es zu überqueren gilt. In späteren Jahrhunderten variieren die Identifikationsmuster des Meeres, der Seefahrer und auch der sichere Häfen; eines der ungewöhnlichsten Beispiele ist Mascha Kalékos Gedicht „Für einen“, in dem sich das – weibliche – lyrische *Ich* als den Seefahrer portraitiert, sein männliches Gegenüber als der sicherer Hafen, zu dem der Reisende über das Meer immer wieder zurückzukehren verspricht.

Eine Meerfahrt, die mit der Perspektive endet, Strategien des Respekts vor der Natur in und um uns herum zu entwickeln, ist keine geringe Etappe auf dem langen Weg zur Überwindung des Speziesismus.

Das Meer übernimmt widerspruchslos viele Rollen in diesem Buch, nur eine nicht. Denn auch wenn vom Meer als Betätigungsfeld von Fischern die Rede ist, als einem Ort, den Menschen rücksichtslos ausbeuten und als Lebensraum zerstören, wobei die Bedrohung durch Überfischung ausdrücklich genannt ist: Das Nichterscheinen der nichtmenschlichen Bewohner des Meeres, deren natürlicher Lebensraum und Heimat die Weltmeere sind, verwundert. Vielleicht ist es eine Eigentümlichkeit der deutschsprachigen Literatur, dass sie keinen Moby Dick hervorgebracht hat, es in ihr kein Äquivalent zu dem kämpferischen Fisch in Hemingways *Altem Mann* gibt, keine kleine Meerjungfrau; ist doch das Meer nicht erst in der Literatur des 19. Jahrhunderts von Göttern, Fabelwesen und Meerestieren bevölkert, sondern schon von der Antike an. Das Fehlen der Meeresbewohner in der „Ästhetischen Meerfahrt“ ist darum erstaunlich. Was für ein Meer ist das, dessen Tiefen nur dem untergegangen Seefahrer Obdach bieten, nicht aber seinen angestammten nichtmenschlichen Bewohner_innen?
In einem der jüngeren Texte, Alfred Anderschs

Reisebeschreibung „Hohe Breitengrade oder Nachrichten von der Grenze“ wird Ästhetik zur ethischen Position. Ihr Bezugspunkt ist allerdings mehr eine politische Haltung oder ein wissenschaftliches Ethos, kaum – wie man, vielleicht naiver Weise, geneigt wäre zu erwarten – eine globale Umweltethik. Die Natur bleibt auch für die Dichtung des 20. Jahrhunderts noch Zeichen, so wie sie das – als gemalte Botschaft des Schöpfergottes – für den mittelalterlichen Menschen war; nicht unzutreffender Weise fällt hier das Stichwort des Nominalismus. Neue Akzente setzte 1985 der in der DDR lebende Schriftsteller Hanns Cibulka in seiner „Tagebucherzählung“, in der er sich an einen früheren Ostseebesuch erinnert: „… man brauchte noch keine Erklärungen abzugeben über den Quecksilbergehalt der Ostsee, den Gehalt an Schwefeldioxyd, da waren die Zeichen, die uns die Natur gegeben hat, noch Zeichen und keine Warnungen“. (Seite 278)

Christian von Zimmermann sieht die von ihm untersuchten Autoren eine Ethik fordern, die Mensch und Natur gerecht wird, damit „sowohl die Ansprüche der Humanität als auch der Natur gewährleistet sind“, wobei er zur „Natur“ ebenso „die äußere Natur wie die Anerkennung des Naturhaften im Menschen selbst“ (Seite 289) rechnet. Was spräche dagegen, wenn die Ethik noch einen Schritt weiter geht als die Literaturwissenschaft es hier tun kann – in dem Wissen, dass der alte Gegensatz von Mensch und Natur nichts als das Ergebnis eines egoistischen Anthropozentrismus ist, der notweniger Weise zu einer Krise führen musste, wenn der Mensch bei dem Versuch, die Natur zu besiegen, sich selbst gleich mit umzubringen droht? „Doch nichts/Ungeheurer, als der Mensch“ (Seite 17), wenn er sich zur Fahrt über das dunkle Meer anschickt, schrieb der antike Dramatiker Sophokles, und nur in diesem Zerstörertrieb hat der Mensch unter den anderen Tieren wirklich kaum Seinesgleichen.

Auch wenn man sich das Meer in diesem Buch mitunter ein wenig belebter gewünscht hätte: Eine Meerfahrt, die mit der Perspektive endet, Strategien des Respekts vor der Natur in und um uns herum zu entwickeln, ist keine geringe Etappe auf dem langen Weg zur Überwindung des Speziesismus. Vielleicht ja sogar eine der aufregendsten.

Rezension

Undercover. Die Geschichte der britischen Geheimpolizei

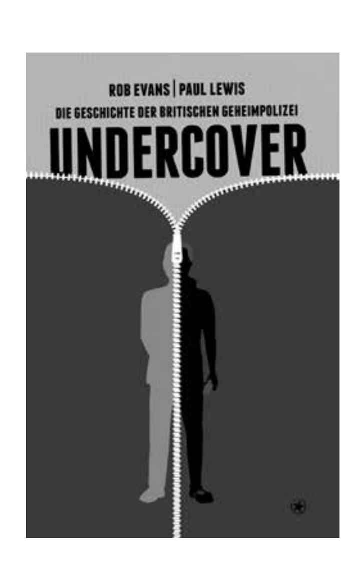
» von Christof Mackinger

Unlängst ist endlich ‚Undercover‘ von Rob Evans und Paul Lewis auf Deutsch erschienen. Die beiden Journalisten der Tageszeitung ‚The Guardian‘ haben in beeindruckender Weise die Geschichte verdeckter Ermittlungen in Großbritannien recherchiert.

Das Buch zeichnet eine fast unfassbare Geschichte von geheimen Polizeieinsätzen in politischen Bewegungen nach, die nicht nur an und jenseits der Grenze zur Legalität stattfanden, sondern ganz klar an der Zementierung des autoritären, rassistischen und in vielen Fällen auch speziesistischen Normalzustandes arbeitete. Die Autoren gehen zurück bis in die späten 1960er Jahre und verfolgen die Entwicklung der für Undercover-Einsätze zuständigen Polizeieinheit ‚Special Demonstration Squad‘ anhand beispielhafter Charaktere und Einsätze bis Anfang der 2000er Jahre. Dabei wurden nicht nur antirassistische Kampagnengruppen und sozialistische Kriegsgegner_innen unterwandert, tatsächlich spielte aus sicherheitspolizeilicher Sicht die Tierrechtsbewegung eine derart maßgebliche Rolle, dass sie ein zentrales Ziel von Polizeiunterwanderung wurde und ihrer Darstellung ein angemessener Raum in dem Buch zukommt. Neben Jagdsaboteur_innen und klassischen Tierschutz-Aktivist_innen waren es auch Zellen der militanten Animal Liberation Front (ALF), die verdeckte Polizeibeamt_innen in ihren Reihen hatten.

Das Buch ist spannend zu lesen, beschreibt die Aufdeckung und das Überlaufen einzelner verdeckter Ermittler_innen, ist jedoch auf genannten Zeitraum in England beschränkt – die Erkenntnisse der Journalisten können also nicht einfach auf den deutschsprachigen Raum übertragen werden. Kleiner Minuspunkt der Veröffentlichung ist die Übersetzung: An manchen Stellen wirkt sie etwas holprig, einzelne Begriffe sind Wiener Slang, sie könnten für nicht-österreichisch sozialisierte Leser_innen etwas unklar sein. Abgesehen davon – klare Leseempfehlung!

Und vielleicht schon mal zum Üben: A Kibara is ka Habara!



Rob Evans, Paul Lewis

Undercover – Die Geschichte der britischen Geheimpolizei

Bahoe Books, Wien 2016
288 Seiten, 16,00 Euro
ISBN 978-3-903022-32-4

Die Reihe *TIERBEFREIUNG...damals* erscheint ab sofort in jeder Ausgabe und blickt in die Vergangenheit zurück. Auf einer Doppelseite werden die wichtigsten Themen zusammengefasst, die vor genau 20 Jahren im Magazin aktuell waren. Damit diese Reihe nicht nur einen nostalgischen oder bewegungsgeschichtlichen

TIERBEFREIUNG...damals

Die Ausgabe Nr. 3/September 1997 beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Versuchen an Affen in der Uni Bremen. Weiterhin wird eine Diskussion zum Umgang mit Medien durch Aktivist*innen des Autonomen Tierschutzes angestoßen. Wie bereits in der vorherigen Ausgabe geht es auch um die Ausbeutung von sogenanntem Geflügel, zum einen wieder durch die Firma Pohlmann[1] und zum anderen um den Abschuss von Spatzen.

Die Affenversuche in Bremen



Tierversuche

Er will in Bremen an Affen experimentieren

Andreas Kreiter

Die Berufung des Frankfurter Forscher Andreas Kreiter an die Uni Bremen und seine Affen-Experimente sorgen weiter für heftige Proteste. Autonome Tierschützerinnen verschütteten in einem Großraum-Labor literweise rote Farbe - symbolisch für das Blut der Tiere.

Schrei nach Freiheit ist der Titel der Leitstory der Ausgabe. Im Jahr 1997 wurde der Frankfurter Forscher Andreas Kreiter an die Universität Bremen berufen. Neben Versuchen an Reptilien und der Tötung von Fröschen und Ratten, die im Fachbereich Biologie bereits an der Tagesordnung für Studierende, Forschende und Lehrende waren, sollten mit dem Antritt Dr. Kreiters Versuche an Affen, genauer Makaken, durchgeführt werden. Die Arbeiten Kreiters vor dem Antritt in Bremen beschäftigten sich ebenfalls mit Versuchen an Makaken: Seine Doktorarbeit setzte sich mit der Funktion von Hirnregionen bei verschiedensten Tätigkeiten auseinander und bezog sich auf durchgeführte Versuche an Makaken während seiner Dissertationszeit. Die Nachricht, dass Dr. Kreiter in Bremen eine Stelle annehmen würde, führte am Welttag des Versuchstieres zu Reaktionen aus der Tierrechtsbewegung. Zum einen wurde an einer Plakatwand ein Plakat mit der Aufschrift „UNI HOLT AFFEN-FOLTERER A. KREITER NACH BREMEN“ angebracht, dieses Plakat war somit der erste Informationsschritt. Zum anderen agierte eine Gruppe mit dem Namen *Aktion Tierbefreiung* mit einer direkten Aktion gegen die Tierversuche in der Universität Bremen: Aktivist*innen kippten literweise rote Farbe in ein Großraum-Labor der Uni Bremen und verzierten die Wände mit Parolen, wie: „Hier soll gefoltert werden“ oder „Stoppt Tierversuche“.



Nr. 3 / September 1997; 5. Jahrgang; DM 3,50 1Y 12673 F

TIERBEFREIUNG AKTUELL

Das Tierrechts-Magazin

Foto Mathias Wilke

Schrei nach Freiheit

Affenversuche an der Bremer Uni - aus Protest blutrote Farbe in Hörsaal gekippt Seite 10 - 11

Autonomer Tierschutz und die Medien Seite 2 - 4

Spatzenleichen auf den Tellern der Gourmets Seite 20 - 21

Die Medien und der Autonome Tierschutz[2]

Ein Thema, welches bis heute Diskussionen innerhalb der Tierrechtsbewegung hervorruft, ist der Umgang mit den Medien, um auf Aktionen der Bewegung aufmerksam zu machen. „Autonome und Unterstützer sind nicht immer einer Meinung“ ist eine der zentralen Aussagen des Beitrages *Autonome im Mediensumpf*. Der Artikel versucht die zwei Ebenen dieser Diskussion gegenüberzustellen: Es werden auf der einen Seite Statements von Aktivist*innen vorgestellt, auf der anderen Seite wird durch Dr. Edmund Haferbeck auf die Sichtweisen der Aktiven eingegangen. Debattierte Diskussionspunkte sind unter anderem die Darstellung von Einzelpersonen in den Medien, die von den Aktivist*innen als selbsternannte „Führer“ der Bewegung bezeichnet werden. Haferbeck widerspricht dieser Aussage.[3] Weiter werden die Fragen diskutiert, inwieweit Tierbefreiungen zwingend medial aufgearbeitet werden sollten und ob dies möglichst professionell geschehen sollte. Die Aktivist*innen beziehen sich auf eine Broschüre, die als Ergänzung zu einem Video über eine Tierbefreiung verteilt wurde. Sie beschreiben, dass Tierbefreiungen ein Tier aus der lebenslangen Ausbeutung befreien und dass direkte Aktionen den Tierausbeuter*innen zeigen, dass sie ihre Handlungen nicht hinter Gesetzen verstecken können. Im weiteren Verlauf der Debatte wird deutlich, dass die Nutzung von Medien wichtig ist, um die Ideen hinter Tierbefreiungen zu vermitteln. Die Aktivist*innen weisen aber darauf hin, dass die Umstände einer Aktion bedacht werden müssen

Wert hat, werden auch die Auswirkungen von Aktionen oder Diskursen vorgestellt. Außerdem kann die kleine Rückschau auch Impulse für neue Aktionen geben oder solche wiederbeleben, die in Vergessenheit geraten sind. Schwerpunkt der Ausgabe 3/September 1997 waren Tierversuche.

2 *Tierbefreiung aktuell* 3/97 — Autonomer Tierschutz



Editorial

Liebe TierrechtlerInnen,

was Hausdurchsuchungen anbetrifft, ist der *Bundesverband der TierbefreierInnen* weltweit wohl der Rekordhalter. 16 Hausdurchsuchungen alleine in der Geschäftsstelle seit Bestehen des *Bundesverbandes*. Schon die zweite nun in diesem Jahr. Die vorerst letzte am 15. September. Die Gründe für die Hausdurchsuchungen waren schon immer höchst lächerlich und an den Haaren herbeigezogen. Aber diesmal hat es die Justiz geschafft, sich selber zu übertreffen.

Markus Schaak

Weil die Polizei es bei unserer Aktion gegen Daunen (siehe *Tierbefreiung aktuell* 2/97, S. 6-7) versäumt hatte, die Personalien aller ProtestlerInnen festzustellen, wurde kurzerhand unser Büro durchsucht. Und da die Adressensammlung, die vorgefunden wurde, offenbar nicht ausreichte, wurden auch gleich noch fünf Aktenordner zum Thema Pelz und Leder mitgenommen.

So mögen die wahren Gründe für diese neuerliche Hausdurchsuchung wohl eher in den Rache- und Schikanegelüsten gegenüber Menschen und Gruppen liegen, die der Justiz immer wieder ihren Spiegel vorhält und ihre Untätigkeit bei der Verfolgung von Tierquälereien öffentlich anprangern.

Nach 16 ergebnislosen Hausdurchsuchungen in 11 Jahren wird wohl jedeR einsehen, daß das Wort vom "Justizterror" keinesfalls übertrieben ist. Und trotzdem wird es den staatlichen Organen nicht gelingen, daß unsere Stimme für die Befreiung aller Tiere verstummt. Wir lassen uns nicht einschüchtern. Nicht durch Ermittlungen, nicht durch Hausdurchsuchungen, nicht durch Strafverfahren.

Diese neue Ausgabe der *Tierbefreiung aktuell* ist ein Beitrag für die Befreiung der Tiere und wir hoffen, daß Ihr Interessantes zu Lesen findet.

Die Medien - wie kann sie der Autonome Tierschutz für seine Zwecke nutzen? Eine Frage, an der eine heiße Diskussion seit der *Tierbefreiung aktuell* 1/97 entbrannt ist. Autonome und Unterstützer sind nicht immer einer Meinung. Jene Gruppe, die im Juli 1996 aus einer Pelztierfarm in Goch (NRW) 150 Nerze befreit hat, stellt ihre Sicht des Medien-Umgangs dar. Und Edmund Haferbeck kommentiert (fett gedruckt) einige Absätze aus Sicht des Redaktionsteams der *Tierbefreiung aktuell*.

Autonome im Mediensumpf

Haferbeck formuliert dort (in seiner Kolumne, Anm. d. Red.) Unterstellungen bzgl. unserer Gruppe und der Dokumentation (die Autonomen hatten ein Video mit einem umstrittenen Begleitheft über die Befreiungsaktion gedreht, Anm. d. Red.), die nicht den Tatsachen entsprechen und vertritt in Hinsicht auf den Autonomen Tierschutz Positionen, die wir für sehr bedenklich halten. Wir würden uns wünschen, wenn der Text zu einer anregenden Diskussion beitragen würde, zumal wir der Meinung sind, daß in der Tierrechts-Szene sowieso zuviel hingenommen und konsumiert wird, was so einige selbsternannte "Führer" der Bewegung an inhaltlich strittigen Thesen vom Stapel lassen.

● **Es gibt keine "Führer" in der autonomen Tierrechtsszene, erst recht nicht "selbsternannte". Es muß mir entgangen sein, diesen Anspruch irgendwo aufgestellt zu haben, zumal ich mich doch, wie der weitere Vorwurf lautet, in "Sesselpubser-Manier" im Establishment bewege und öffentlich im legalen Tierschutz engagiert bin - und bekennendermaßen nicht nur da.**

Wir finden es erschreckend, wenn sich jemand in die These verstrickt, eine Tierbefreiung wäre nur dann von Sinn, wenn diese auch mediengerecht und dann auch noch möglichst professionell und auf Abruf („Auf Anruf muß Material vorrätig sein", Zitat Haferbeck) präsentiert werden kann. Den Tieren als befreite Individuen wird mit so einer Aussage keine Beachtung und kein Respekt entgegengebracht. Statt dessen wird die Befreiung von Tieren unter rein rationellen und verwertbaren Gesichtspunkten gesehen, indem sie zur Ware deklassiert und zum Objekt einer kapitalistischen Medienkultur instrumentalisiert wird. („Bekennungen Wochen später nützen angesichts der immer schneller arbeitenden Medien keinem einzigen Tier. Zitat Haferbeck)

● **Die Befreiung von Tieren ist das ursächliche Ziel der autonomen Tierrechtler - d'accord, das sollte doch unstreitig sein. Aber man muß doch mal weiter denken dürfen, so wie dies der Autonome Tierschutz seit Jahren tut. Tierbefreiung ja, top, doch man kann ja noch etwas mehr mit solch aufwendigen Aktionen machen. Und nur dies ist gemeint - das sehen die KritikerInnen doch genauso, fertigen sie qualitativ gute Videos an. Mir zu unterstellen, die Reduzierung einer Tierbefreiung "nur" auf die Medienarbeit unter gleichzeitiger Inkaufnahme der Degradierung des Tieres zur Ware zu predigen, ist schon bösartig.**

Zu unserem Verständnis von Tierbefreiung zitieren wir deshalb aus der Begleitbroschüre des Videos: Tierbefreiung heißt, Tiere unmittelbar aus einer Situation zu befreien, die für sie mit lebenslangem Leid, Ausbeutung und Unterdrückung verbunden ist. Eine direkte Aktion zeigt den TierausbeuterInnen, daß sie ihre Taten nicht hinter Gesetzen verstecken können. Die TierquälerInnen und -mörderInnen scheren sich einen Dreck um Proteste, solange ihre „Arbeit" den herrschenden Gesetzen oder der gesellschaftlichen „Normalität" entspricht. Die direkte Aktion zeigt ihnen unmißverständlich, daß sie sehr wohl angreifbar sind und daß sie durch gezielte Aktionen empfindlich getroffen werden können. Je mehr AktivistInnen zu direkten Aktionen übergehen, desto deutlicher werden wir den TierquälerInnen ihre Grenzen aufzeigen, sie finanziell schädigen und sie zur Aufgabe ihres Tuns zwingen.

● **Genau dieses Verständnis findet vollste Übereinstimmung, dieses gut zusammengefaßte Verständnis habe ich im Buch über den Autonomen Tierschutz, das demnächst erscheinen wird, mit Frank Wieding wörtlich abgedruckt. Man kann die Debatte dabei belassen, doch gibt es immer differenzierte Weiterentwicklungen und Variationen.**

Auch wir sind der Meinung, daß es im Zeitalter der Informations- und Kommunikationstechnologie durchaus von großer Wichtigkeit ist, eine Aktion und ihren Sinn und Zweck öffentlich zu machen, weshalb wir die Aktion auch auf Video dokumentiert haben. Allerdings müssen die Rahmenbedingungen für die mediale Verbreitung einer Aktion stimmen und bestimmt werden diese von uns, den AktivistInnen, die auch das Risiko einer Aktion mitsamt der nachfolgenden möglichen Repression tragen! Für uns ergibt sich daraus eine Prioritätenabstufung, bei der es erstens um Wohl und Leben der Tiere geht; zweitens um die Sicherheit der AktivistInnen vor, während und nach einer Aktion und schließlich drittens um die Öffentlichmachung der Aktion in den Medien. Es ist eine absolute Verdrehung der Tatsachen, wenn Haferbeck in diesem Zusammenhang etwas faselt wie „... da wird versucht Material (...) einzubehalten und in eine wie auch immer geartete Eigenvermarktung einzusteigen (...). Exclusivität wird gefährdet ..."

Die eigentliche Intention für die Erstellung der Dokumentation war/ist für uns, diese in die Szene einfließen zu lassen, um Leuten Denk- und Handlungsanstöße für mögliche direkte Aktionen anzubieten. Um eine Eigenvermarktung geht es dabei überhaupt nicht: das Video ist nicht als Konsum- bzw. Kommerzartikel zu betrachten; und auch wenn das Fernsehen an entsprechendem Material interessiert ist, so behalten wir uns die Entscheidung darüber selbst vor, welches Material von uns zur Verfügung gestellt wird. Wir wollen uns jedenfalls nicht auf „die Beschaffung von gutem und sende- bzw. abbildungsfähigem Bild- und Filmmaterial" (Zitat Haferbeck) reduzieren lassen. Genauso ablehnend stehen wir einer Einstellung gegenüber, nach der „auch Negativpresse, die intellektuell noch nicht so weit ist, das Anliegen der Tierrechte zu begreifen" (Zitat Haferbeck) dem „Medien Pool" zu überlassen ist, nur damit die Presse den gelangweilten und übersättigten KonsumentInnen ein weiteres Happening servieren kann.

● ***Von einer kommerziellen Vermarktung von Videos über Tierbefreiungen ist auch nicht die Rede. Ich selbst bin antimaterialistisch und altruistisch eingestellt. Es darf doch wohl noch bedauert werden, daß das Material für einen kritischen Beitrag im öffentlich-rechtlichen Fernsehen zur besten Sendezeit nicht zur Verfügung stand. Und wenn der Bundesverband der TierbefreierInnen mit den Sendern Honorare für das Material aushandelt, ist das mehr als begrüßenswert. Mit Sicherheit fordert auch Ihr die (finanzielle) Solidarität der Tierrechtsbewegung ein, wenn Ihr der staatlichen Repression zum einmal zum Opfer fallen solltet. Allein das Verfahren wegen des Anschlags auf den Westerheimer Schlachthof hat mehr als 20.000 DM an Geldstrafen und mehr als 60.000 DM an Schadenersatz geko-***

Autonomer Tierschutz — *Tierbefreiung aktuell* 3/97 3





Kontakt & Konto

Bundesverband der TierbefreierInnen
Postfach 31 40
55396 Bingen
Tel. 06721-99 15 43
Fax 06721-99 15 45
Frankfurter Sparkasse v. 1822, BLZ 500 50 201, Konto 29 68 21
(Schaak)



Inhalt

Autonome TierschützerInnen und die Medien	S. 2-4, S. 7
Keith-Kolumne	S. 5
Interview mit *ELF*-Aktivisten	S. 6
Inside *BVdT*	S. 7
Schadenersatz für Schlachthof	S. 8
Verfahren wg. Säureanschlag	S. 8
Gnadenhof *Free Animal*	S. 9
Affenversuche in Bremen	S. 10-11
Bundesverband im Internet	S. 11
LeserInnen-Briefe	S. 12
Kampagne für Keith Mann	S. 12
Barry Horne im Hungerstreik	S. 12
Tierquälerisches Brauchtum	S. 13
Termine	S. 13
Vegan-Rezept	S. 14
Tierrechts-Shop	S. 15-18
Neuer Vegan-Laden	S. 19
Spatzen für den Teller	S. 20-21
Neues aus Neubukow	S. 22
Die Eier-Mafia	S. 22-23
Fleisch u. das Grundgesetz	S. 24-27
Wald opfern für Fleisch	S. 28
Bücher	S. 29
Ökokolumne	S. 31
Cartoon	S. 32



Impressum

Herausgeber & ViSdP: *Bundesverband der TierbefreierInnen*
Anschrift: Postfach 31 40, 55396 Bingen
Auflage: 2000
Druck: *Idee, Satz & Druck*
Papier: Chlorfrei gebleichtes Recycling Papier, bevorzugt aus Hochsatz-Holz
Preis: Jahresabo im *BVdT* Mitgliedsbeitrag enthalten; Einzelabo 25,- DM/Jahr, Einzelpreis 3,50 DM
Es gilt Anzeigenpreisliste 2/96
Die nächste Ausgabe erscheint im Dez. '97
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren bzw. Gruppen verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Artikel bitte auf 3,5" Disketten Windows-kompatibel mit Ausdruck einsenden.

und ob es sinnvoll ist Medienarbeit zu leisten. Auch die grundsätzliche Frage, ob eine Aktion nur Sinn macht, wenn sie medial verarbeitet werden kann, wird diskutiert – die Aktivist*innen weisen aber darauf hin, dass es um das individuelle Tier geht und um das Zeichen gegenüber den Tierausbeuter*innen.

Die in diesem Artikel angestoßenen Fragen sind auch heute noch relevant. Die veränderten Rahmenbedingungen durch neue Medien, wie Facebook und Co., müssten bei einer erneuten Diskussion jedoch mitbedacht werden.

Spatzenleichen auf dem Teller

Ein Thema, welches heute weniger in der Tierrechtsbewegung diskutiert wird, thematisiert der Beitrag über den Verzehr von Spatzenleichen. Anhand einer Geschichte über den Transport „gefrorener Spatzen", die aus China in verschiedenste europäische Länder exportiert wurden, werden die Strukturen hinter dem Handel mit den toten Vögeln erläutert. Im niederländischen Antwerpen wurde ein Frachtcontainer kontrolliert, welcher über eine Million Individuen enthielt. Der Artikel beschreibt im Folgenden die Kontrolle des Containers und verweist auf die unklare Herkunft der getöteten Spatzen. Der Beitrag endet mit einem Aufruf an die Leser*innen der *TIERBEFREIUNG*, sich mittels Protestschreiben an die chinesische Botschaft zu wenden. Damit wurde eine Schnittstelle zwischen Artenschutz und Tierrechtsbewegung angeregt.

Weitere Artikel

Ein weiterer Artikel setzte sich mit der juristischen Frage nach Fleischverzehr auseinander (Edmund Haferbeck). Im Ökologiebereich der Ausgabe wurde das Kapitel zu Regenwaldzerstörung durch die Fleischproduktion aus dem Buch „Vegan" von Kath Clements abgedruckt. Eine Kolumne von Keith Mann war ebenso enthalten wie eine von Edmund Haferbeck zum Thema Pelz. Auch zum Thema Repression gab es wieder Meldungen: So wurden Tierrechtler*innen nach einer Aktion gegen einen Schlachthof zu einer Schadensersatzstrafe von 63.000 DM verurteilt. Auch Nachrichten von *Free Animal* – gerade vom Amtsgericht Hamburg in das Vereinsregister aufgenommen – finden sich in der September-Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* vom September 1997.

Tom vom tierbefreiungsarchiv

[1] In der Ausgabe Nr. 2/1997 wird die Firma Pohlmann intensiv behandelt. Siehe den Beitrag von Daniel Lau in der *TIERBEFREIUNG* Heft 95.

[2] In den 1990er Jahren wurden Tierbefreiungen und andere direkte Aktionen von Aktivist*innen unter dem Label „Autonomer Tierschutz" durchgeführt.

[3] Dr. Edmund Haferbeck bezieht die Aussagen der Aktivist*innen auf die eigene Person. Dies ergibt im Rahmen der 1990er Jahre durchaus Sinn, da er in dieser Zeit häufig Ansprechpartner für die Medien war. Auch wird Haferbeck von den Aktivist*innen im weiteren Verlauf des Beitrages wörtlich zitiert.

ORTSGRUPPEN

„Stille Treppe" statt VSD Dortmund

Wir von *die tierbefreier Düsseldorf* werden in diesem Jahr erstmals seit einigen Jahren nicht mit einem Infostand beim *Vegan Street Day* in Dortmund teilnehmen (können).

Als im vergangenen Jahr 2016 das Lebenshofprojekt *Free Animal e.V.* sowie der Lebenshof *Hof Butenland* erstmals vom VSD Dortmund ausgeladen wurden, wurde bereits viel und zum Teil sehr kontrovers diskutiert. Dies hatten wir damals interessiert verfolgt, haben uns an den Diskussionen jedoch nicht beteiligt. *Free Animal* entstand vor mehr als 20 Jahren als ein Projekt des Vereins *die tierbefreier e.V.* und ist nun seit einigen Jahren ein eigenständiger Verein. Bis heute betrachten wir *Free Animal* – trotz eventueller inhaltlicher Unterschiede – als einen wichtigen Teil der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung. Denn die Befreiung eines Lebewesens endet nicht an der Schwelle der Stall- oder Käfigtüre, sondern mündet in einer lebenslangen und mitunter kostenintensiven Versorgung der jeweiligen Tiere. Dieser Betreuung widmet sich *Free Animal* seit jeher, indem der Verein diverse Lebenshöfe und Projekte finanziell unterstützt. *Free Animal* selbst betreibt jedoch keinen eigenen Lebenshof. Die Entscheidung zur Ausladung begründete das Orgateam des VSD Dortmund unter anderem mit dem geringen, vorhandenen Platz sowie mit der teils unveganen Ernährung[1] der auf einigen Höfen lebenden Tiere.

Wir und ein weiterer Stand wollten uns trotz aller Diskussionen solidarisch zeigen und legten an einer Ecke unserer Stände neben dem eigenen Material auch Infoflyer beider Vereine aus. Zudem stellten wir eine Spendendose und ein Schild mit einer Solidaritätsbekundung auf. Mitglieder des VSD-Orgateams kamen uns freundlich am Infostand besuchen, nahmen die Solidaritätsbekundung zur Kenntnis, sprachen uns jedoch nicht darauf an. Die gesammelten Spenden übergaben wir im Anschluss des VSDs, welche unserem Wunsch entsprechend zweckgebunden für den Kauf veganer Nahrungsmittel für die auf den Höfen lebenden Tiere eingesetzt wurden.

Diese Solidarität ist nun Grund dafür, dass auch wir ab sofort nicht mehr am VSD teilnehmen werden. Im Frühjahr erfuhren wir erst über Dritte, dass die Anmeldephase bereits läuft. Dass unsere Anmeldung in diesem Jahr nicht erwünscht sei, hatte uns das Orgateam jedoch nicht mitgeteilt. Wir meldeten also ebenfalls wieder einen Stand an. Nach einer Weile dann die Absage:

„[…] leider müssen wir Dir mitteilen, dass ihr dieses Jahr keinen Stand beim VSD Dortmund machen könnt. […]"

Eine Begründung erhielten wir auf Nachfragen unsererseits telefonisch: Die Absage, uns nicht zum VSD Dortmund zuzulassen, wurde damit begründet, wir hätten uns nach Auffassung des Orgateams durch unsere Solidaritätserklärung der Entscheidung Free Animal auszuladen widersetzt, weshalb sie gemeinsam so über unsere diesjährige Nicht-Teilnahme entschieden hätten.

Die Absage nehmen wir neutral zur Kenntnis, möchten hiermit dennoch Kritik an der Art und Weise sowie der grundsätzlichen Ausrichtung des VSD´s äußern: Nicht nur, dass das Orgateam weder das Gespräch zu uns suchte, noch dass wir über die Entscheidung zu irgendeinem Zeitpunkt informiert worden wären. Auch hätten wir uns angeblich unerlaubter Weise einen Infostand mit Free Animal geteilt, dies sei eine Missachtung der Entscheidung des Orgateams gewesen. Abgesehen davon, dass dies schlicht nicht stimmt, hätten wir uns ein Nachfragen/Gespräch seitens des Orgateams – vor Ort oder im Nachgang – ge-

Absagen VSD Dortmund 2017

Nachdem wir erfahren mussten, dass vergangenes Jahr der Lebenshof *Hof Butenland* und der Verein *Free Animal e.V.* vom VSD Dortmund ausgeschlossen wurden und zudem dieses Jahr *die tierbefreier Düsseldorf* aufgrund ihrer Solidarität mit dem Lebenshöfen die diesjährige Teilnahme verwehrt wurde, sagen wir leider unsere diesjährige Teilnahme am VSD-Dortmund ab.

Wir sind der Ansicht, dass der Verein *Free Animal e.V.* und Lebenshöfe wie *Hof Butenland* von unschätzbarem Wert für die Tierbefreiungsbewegung – ja für die Tiere direkt und selber sind. Nur dank der Lebenshöfe ist es überhaupt möglich, Tiere aus Ausbeutungsverhältnissen zu befreien und ihnen das bestmögliche Leben alleine um ihrer selbst willen zu ermöglichen.

Wir halten die Präsenz von Lebenshöfen auf einer Veranstaltung wie dem VSD für wesentlich wichtiger als zum Beispiel die Präsenz profitorientierter Unternehmen und Lifestyle-Veganismus und finden es daher vollkommen unverständlich, dass den Lebenshöfen aufgrund von Platzmangel abgesagt wird, stattdessen aber profitorientierte Verkaufsstände einen Platz bekommen.

Natürlich sind auch wir klar für eine vegane Ernährung der Tiere, denn ein Abwägen des Lebens der einen zu Gunsten des Lebens der anderen widerspricht auch unseren ethischen Vorstellungen. Jedoch wissen wir nicht, inwiefern die Lebenshöfe rein praktische Probleme haben diese Ideale immer umzusetzen – wir gehen aber davon aus, dass sie durchaus darum bemüht sind. Bei praktischen Problemen im Bezug auf die vegane Ernährung der Tiere halten wir es für sinnvoll, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und die Lebenshöfe nicht einfach durch Ausgrenzung zu bestrafen.

Absolut unverständlich finden wir auch das Vorgehen in Bezug auf *die tierbefreier Düsseldorf*.

Wir halten einen konstruktiven Austausch zwischen *die tierbefreier* und *ARIWA* zu diesem Thema für sehr wünschenswert und wichtig.

Bis dahin,

Animal Liberators Frankfurt, Ortsgruppe von die tierbefreier e.V.
TiBo, Ortsgruppe von die tierbefreier e.V.
antifaschistische tierbefreier*innen Dortmund





wünscht. Stattdessen handelte es sich bei dieser Behauptung lediglich um eine Vermutung, die auf dem Hören-Sagen beruhte. Zudem hat sich in unseren Augen – und das ist unser wesentlicher Kritikpunkt – der VSD Dortmund immer mehr der leider ohnehin inzwischen bestehenden gesellschaftlichen Wahrnehmung eines „hippen“ und „gesunden“ Veganismus angepasst: Der Informationsgehalt zu Ausbeutungs- und Befreiungsthemen steht unseres Erachtens immer mehr hinter Verkaufs- und Essens-Ständen zurück. Mit großem Erstaunen hatten wir im vergangenen Jahr zudem verstärkt festgestellt, dass die insgesamt vorhandene Fläche nicht mehr nur für vegane und fair produzierte Lebensmittel, Schuhe und Kleidung kleiner und fair agierender Unternehmen und Kollektive genutzt wurde. Stattdessen fanden sich auf dem VSD des letzten Jahres beispielsweise zwei Verkaufsstände mit jeweils 3 x 6 Metern Verkaufsfläche, auf welchen Mixer angeboten wurden, deren Stückpreis mehrere hundert Euro je Mixer betrug – teuerste Elektrogeräte auf 36 Quadratmetern, jedoch kein Platz für weitere Lebenshöfe. Unter dem Argument des Vorjahres bezüglich der vorhandenen Platzverhältnisse, trägt dies für uns einen besonders faden Beigeschmack. Für diese Verkaufsflächen, war der Platz durchaus ausreichend. Nicht nur in den Ladengeschäften und Supermärkten gilt also: Der „Veganismus“ ist längst im Kapitalismus angekommen.

Verkaufsflächen, auf welchen Mixer angeboten wurden, deren Stückpreis mehrere hundert Euro je Mixer betrug – jedoch kein Platz für weitere Lebenshöfe.

Anstelle des wachsenden Lifestyle-„Veganismus“, der sich dem Kapitalismus und damit weiteren Unterdrückungsverhältnissen öffnet, wünschen wir uns ein klares Bewegungsprofil, welches die ursprüngliche Bedeutung des Veganismus beinhaltet. Hierzu gehören selbstverständlich auch kontroverse Diskussionen und ein Austausch über inhaltliche Differenzen.

Uns wurde abschließend zugesichert, dass die Absage lediglich für das Jahr 2017 gelten würde. Ab 2018 könnten wir wieder wie gewohnt am VSD in Dortmund teilnehmen, schließlich seien wir doch eigentlich immer dabei. Diese an die „stille Treppe“ erinnernden Straf- beziehungsweise Erziehungsbemühungen uns gegenüber halten wir für absurd und werden aus den zuvor genannten Gründen auch im kommenden Jahr freiwillig auf eine Teilnahme verzichten.

Ob es in diesem Jahr einen anderen Stand von *die tierbefreier* beim VSD in Dortmund geben wird, ist uns bisher nicht bekannt. Das Orgateam betonte jedoch, dass sich die Entscheidung und Maßnahme ausschließlich gegen die Ortsgruppe Düsseldorf richtet. Anderen Ortsgruppen stehe es frei, an unserer Stelle einen Infostand zu machen.

Fight animal exploitation! Fight Capitalism!

die tierbefreier Düsseldorf

[1] Wir unterstützen und bevorzugen selbstverständlich die vegane Ernährung aller auf Lebenshöfen lebender Tiere, einschließlich der Hunde und Katzen. Es kann nicht im Interesse der Lebenshöfe sein, einige ausgewählte Tiere zu retten und andere Tiere ermorden und zu Futter verarbeiten zu lassen. Dennoch wissen wir, dass die Umsetzung realistisch betrachtet nicht immer einfach ist. Theorie und Praxis liegen oftmals weit voneinander entfernt. Gründe können in der gesundheitlichen Verfassung der betreuten Tiere oder in der mangelnden Durchführbarkeit (beispielsweise die Betreuung sogenannter „Straßenkatzen“ im „Ausland“) liegen. Auch finanzielle Aspekte sollten zwar keinen Grund darstellen, sind es aber in der Realität leider häufig doch. Daher halten wir es für sinnvoll, Lebenshöfe zu unterstützen und beispielsweise durch zweckgebundene Spenden den Kauf veganer Hunde- und Katzenernährung zu fördern, sofern es an den finanziellen Mitteln scheitert. Die Projekte und Lebenshöfe sind auf Solidarität und Unterstützung aus der Bewegung angewiesen.

ORTSGRUPPEN

die tierbefreier Düsseldorf

Demonstration gegen die Pferdeshow Apassionata

Sicherheitsservice übt sich in Zurückhaltung

Im Juni 2016 wurden Tierbefreiungsaktive von Angestellten des Sicherheitsservices des ISS DOME in Düsseldorf angegriffen und verletzt, nachdem diese gegen die Pferdeshow Apassionata demonstriert hatten. Am 10. und 11. Juni 2017 gastierte die Pferdeshow wiederholt in Düsseldorf. Bei zweien der drei Vorstellungen, fanden sich jeweils etwa zehn Aktive erneut ein und demonstrierten wie bereits in den Vorjahren gegen die Ausbeutung der Pferde, das Reiten im Allgemeinen und alle weiteren Formen der Tierausbeutung.

Während die Demonstration des Vorjahres mit massiver physischer und psychischer Gewalt durch die Sicherheitskräfte endete, verliefen die diesjährigen Proteste gezwungen friedlich. Entsprechende Vorkehrungen wurden augenscheinlich sowohl durch die Verwaltung des ISS DOME, als auch seitens der Polizei getroffen. Das Sicherheitsunternehmen *Special Security Services Deutschland* wurde zwar erneut mit der Betreuung der jährlich gastierenden Pferdeshow beauftragt, jedoch übernahm den Einlass – in unmittelbarer Nähe zu den Protesten – ein anderes Unternehmen. Ein Beamter der Polizei informierte die Aktiven zudem darüber, dass mit den Mitarbeitern der Sicherheitsservices gesprochen wurde. Diese seien angewiesen worden, die Demonstrationen nicht einzuschränken und auch bei erneutem Kreiden nicht einzugreifen. Wie schwer dies den vermeintlich für Sicherheit Zuständigen fiel, war deutlich an ihren Gesichtern abzulesen und wurde regelmäßig verbal kundgetan. Um auch von sexistischen und anderweitig diskriminierenden Beleidigungen abzusehen, reichte ihr Rückhaltevermögen nämlich nicht aus.

Mittels gespanntem Flatterband wurden „Vorkehrungen" getroffen, mit welchen die Besucher*innen direkt zu den Eingängen geleitet werden sollten, ohne zuvor von den flyernden Aktiven erreicht zu werden. Leider wurde versäumt, diese Taktik den Besucher*innen mitzuteilen. Diese ließen sich daher nicht von den Bändern führen, sondern gingen einfach unter diesen hindurch, nachdem viele von ihnen Flyer entgegengenommen hatten. Um nicht immer das störende Band zwischen sich und den Besucher*innen zu haben, gingen letztlich auch die Aktiven unter dem Band hindurch und flyerten innerhalb der „Sperrzone" – Versuche, sie daran zu hintern, blieben aus beziehungsweise wurden schnell aufgegeben.

In regelmäßig wiederholten Redebeiträgen, thematisierten die Aktiven sowohl die Ausbeutung der Pferde, als auch die Gewalt, welche sie im Vorjahr selbst erlebt hatten. Viele der Besucher*innen lauschten ihnen aufmerksam, als die Aktiven deutlich machten, dass sie stets zumindest die Möglichkeit haben, sich dieser Gewalt zu entziehen beziehungsweise sich zu verteidigen. Die Pferde haben diese Möglichkeit jedoch nicht und sehen sich so täglich der Ausbeutung zu Showzwecken ausgesetzt. Die Mitarbeiter*innen der ISS DOME-Verwaltung quittierten die Worte mit versteinerter Miene. Seitens der Sicherheitskräfte wurde sich an den geschilderten Empfindungen der Aktiven schier ergötzt – lautes Lachen sowie Hohn und Spott blieben nicht aus. Erst als die Aktiven in unmittelbarer Nähe zum Haupteingang – vor den Füßen des Sicherheitsservices, der Event-Verwaltung und der Polizei – begannen, mit Sprühkreide Tierbefreiungsbotschaften großflächig anzubringen, verstummte das Lachen und wechselte in verkniffen-zähneknirschende Gesichter.

Die Beleidigungen und Provokationen ignorierend, wurden abermals auch viele Gespräche mit Besucher*innen der Show geführt. Viele äußerten sich nachdenklich, wenige gaben an, letztmalig eine derartige Show mit Tieren zu besuchen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Worte irgendwann einmal umgesetzt werden, sind sie doch jährlich zu vernehmen.

Ob sich aus der Gewalt des Vorjahres Konsequenzen für die Menschen des Sicherheitsservice ergeben, bleibt weiterhin abzuwarten. Die verletzten Aktiven hatten nach intensiven Überlegungen über das Für und Wider fristgerecht Strafantrag beim Amtsgericht Düsseldorf gestellt. Dieser ist nach wie vor offen. Obwohl beide Aktiven es ablehnen staatliche Repressionsorgane zu nutzen, hatten sie sich doch entschieden, dass die Sicherheit aller primär wichtiger sei und der Gewalt seitens des Sicherheitsservices so entgegengetreten werden müsse.

An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank für die Solidarität und den Zuspruch, den die Aktiven aus der Bewegung erhalten haben!

die tierbefreier Düsseldorf



die tierbefreier Dresden

G20 ist überall

Das Wochenende des 8. und 9. Juli 2017 nutzte unsere Ortsgruppe *tierbefreiung dresden*, um sich solidarisch mit den Protesten in Hamburg zu zeigen. Hierzu entrollten sie an verschiedenen Orten ein Transpi, um auf die alltägliche und allgegenwärtige Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt aufmerksam zu machen. Darüber hinaus verteilten Aktivist*innen Flyer, um über die von den sinnlosen Ausschreitungen überschattete Kritik am G20 zu informieren:

Hamburg: Die G20-Staaten besetzen eine Stadt und erklären 38 Quadratkilometer zur demokratiefreien Zone.

Nach ihren eigenen Worten bilden die G20 das „zentrale Forum zur internationalen Zusammenarbeit in Finanz- und Wirtschaftsfragen“. In „vertraulicher Atmosphäre“ gestalten sie die kapitalistische Vision vom endlosen Wachstum und der Verwertung von Mensch, Tier und Umwelt. Probleme wie globale und lokale Ungleichheiten, Kriege, Flucht und Migration, Klimawandel und Umweltzerstörung finden nur soweit Beachtung, wie sie Profit im Wege stehen oder aber neue Investitionen ermöglichen. Nicht die Abschaffung von Unterdrückung und Ausbeutung sind Ziel des G20, sondern deren Erhalt. Kritik und Gegenentwürfe sind nicht vorgesehen und so schützen sich die G20 mit allen Mitteln der Repression. Während des diesjährigen Gipfels soll die Polizei mit allem, was sie „an Technik als auch an anderem Equipment besitzt“, darunter rund 20.000 Beamt*innen, 62 Dienstpferde und 213 Hunde, einen reibungslosen Ablauf garantieren.



Die G20 bieten keine Lösungen, sondern sind Teil des Problems. Nicht nur der 7. und 8. Juli 2017 in Hamburg sondern jeder Tag zeugen von der kapitalistischen Verwertungslogik in Form von Unterdrückung und Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt.

Wir, Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung, finden eine Solidarisierung/Beteiligung gegen den G20-Gipfel zwingend notwendig. Tiernutzung und Tierausbeutung sind ein fest verankerter Bestandteil in unserer Gesellschaft und jede*r ist direkt oder indirekt in diesem System eingebunden. Nahezu überall, wo Menschen Tieren begegnen, geht es darum, dass Tiere einen Zweck zu erfüllen haben. Einen Zweck, der vom Menschen vorgeschrieben wird. Das Degradieren von individuellen Lebewesen zu Waren ist ein viel zu oft ignorierter Teil kapitalistischer Normalität und geschieht jeden Tag und überall, unabhängig von Großevents wie dem G20-Gipfel. Ohne die Befreiung der Tiere ist eine Überwindung des Kapitalismus unvollständig und unmöglich.

Positiv wurden auch die Plakate im Hechtviertel und der Neustadt bemerkt, welche dort unbekannter Weise verklebt wurden. In diesem Sinne: Reclaim the streets, #noG20

G20 ist überall – 24 Stunden pro Tag, 365 Tage im Jahr:

Für die Befreiung von Mensch und Tier.

tierbefreiung dresden

---

die tierbefreier Osnabrück und Münsterland

Für die Befreiung aller Tiere

Die Ortsgruppe Osnabrück von *die tierbefreier e.V.* sucht neue Mitstreiter_innen. Wenn Du aus der Region Osnabrück kommst und Dich für die uneingeschränkten Rechte aller Tiere (einschließlich des Menschen) engagieren möchtest, dann schicke uns eine unverbindliche Email: osnabrueck@die-tierbefreier.de

Und auch im westfälischen Münsterland werden engagierte Leute gesucht, die eine Ortsgruppe aufbauen möchten. Bei Interesse sendet eine Email mit dem Betreff „Ortsgruppe Münsterland“ an: daniel@tierbefreier.de – sein PGP-Key kann bei ihm erfragt werden.

Impressum

25. Jahrgang
Heft 96, September 2017
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth, Daniel Lau, Loni Müller, Mirjam Rebhan, Maria Schulze, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Jennifer Wölk, Tom Zimmermann
Gastautor_innen:
Tomas Cabi, Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck und Reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Endstation Hoffnung



Maxwell erholt sich gut von der Operation und mampft fleißig Löwenzahn.



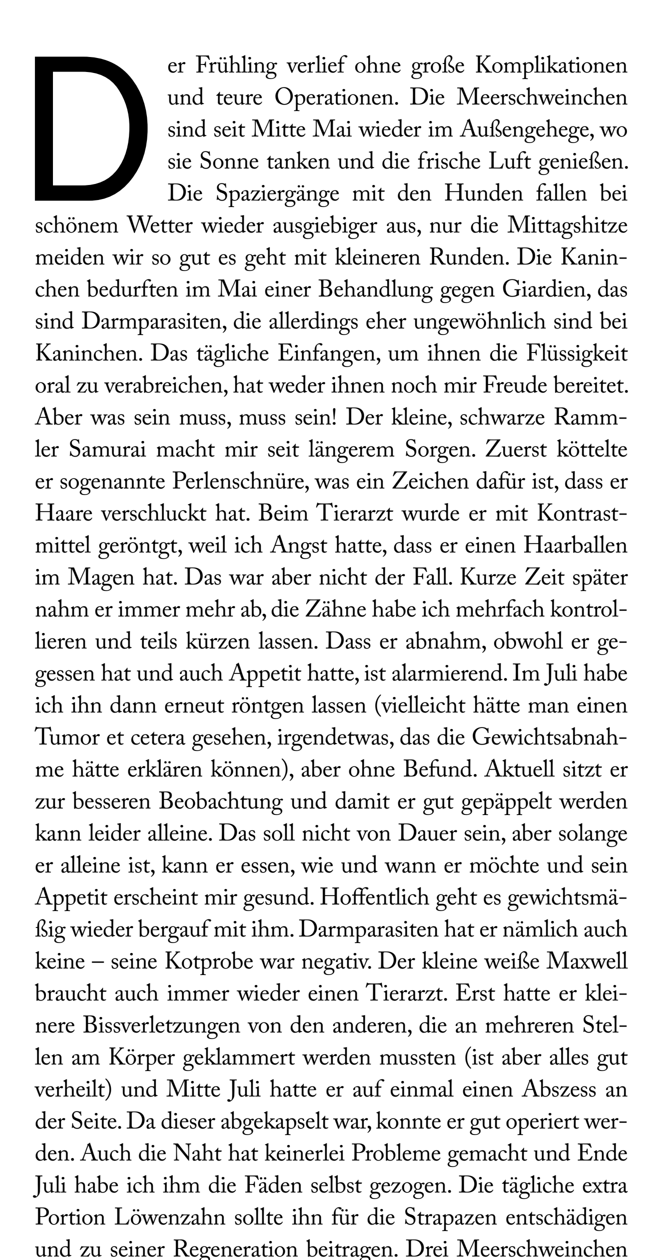
Russels Zustand bedarf Klärung und eventuell einer Operation.



Santos ganz entspannt.



Die Meerschweinchen glücklich und zufrieden im Gras.



Der Frühling verlief ohne große Komplikationen und teure Operationen. Die Meerschweinchen sind seit Mitte Mai wieder im Außengehege, wo sie Sonne tanken und die frische Luft genießen. Die Spaziergänge mit den Hunden fallen bei schönem Wetter wieder ausgiebiger aus, nur die Mittagshitze meiden wir so gut es geht mit kleineren Runden. Die Kaninchen bedurften im Mai einer Behandlung gegen Giardien, das sind Darmparasiten, die allerdings eher ungewöhnlich sind bei Kaninchen. Das tägliche Einfangen, um ihnen die Flüssigkeit oral zu verabreichen, hat weder ihnen noch mir Freude bereitet. Aber was sein muss, muss sein! Der kleine, schwarze Rammler Samurai macht mir seit längerem Sorgen. Zuerst köttelte er sogenannte Perlenschnüre, was ein Zeichen dafür ist, dass er Haare verschluckt hat. Beim Tierarzt wurde er mit Kontrastmittel geröntgt, weil ich Angst hatte, dass er einen Haarballen im Magen hat. Das war aber nicht der Fall. Kurze Zeit später nahm er immer mehr ab, die Zähne habe ich mehrfach kontrollieren und teils kürzen lassen. Dass er abnahm, obwohl er gegessen hat und auch Appetit hatte, ist alarmierend. Im Juli habe ich ihn dann erneut röntgen lassen (vielleicht hätte man einen Tumor et cetera gesehen, irgendetwas, das die Gewichtsabnahme hätte erklären können), aber ohne Befund. Aktuell sitzt er zur besseren Beobachtung und damit er gut gepäppelt werden kann leider alleine. Das soll nicht von Dauer sein, aber solange er alleine ist, kann er essen, wie und wann er möchte und sein Appetit erscheint mir gesund. Hoffentlich geht es gewichtsmäßig wieder bergauf mit ihm. Darmparasiten hat er nämlich auch keine – seine Kotprobe war negativ. Der kleine weiße Maxwell braucht auch immer wieder einen Tierarzt. Erst hatte er kleinere Bissverletzungen von den anderen, die an mehreren Stellen am Körper geklammert werden mussten (ist aber alles gut verheilt) und Mitte Juli hatte er auf einmal einen Abszess an der Seite. Da dieser abgekapselt war, konnte er gut operiert werden. Auch die Naht hat keinerlei Probleme gemacht und Ende Juli habe ich ihm die Fäden selbst gezogen. Die tägliche extra Portion Löwenzahn sollte ihn für die Strapazen entschädigen und zu seiner Regeneration beitragen. Drei Meerschweinchen wurden vorübergehend mit Augentropfen behandelt, weil sie eine Hornhautverletzung hatten, da sie sich Stroh ins Auge gepiekst hatten. Auch das ist zum Glück alles wieder geworden. Dogo Argentino Rüde Santos, der Sonnenanbeter, ist trotz seines Alters von 13,5 Jahren noch sehr fit und munter. Leider hat das Blutbild ergeben, dass seine Leber- und Nierenwerte nicht in Ordnung sind. Er trinkt und pinkelt ja schon seit geraumer Zeit viel und ich versuche, seine Entgiftungsorgane so gut es geht mit ein paar Mitteln zu unterstützen. Hündin Jeannie hat rechtzeitig zum Sommer wieder eine „Sommerfrisur" bei der Hundefriseurin verpasst bekommen und erträgt die Hitze dadurch etwas besser. Da es immer wieder die Kaninchen sind, die kränkeln und schwächeln und meine Tierarztkosten in die Höhe treiben, hat auch der braune Rammler Russel nichts ausgelassen: Da er immer wieder ein leicht feuchtes Nasenloch hatte (rechts), habe ich bei einer Untersuchung eine erbsengroße Verhärtung an seiner Oberlippe festgestellt. Das kann nichts Gutes sein. So und anders wird es eine Eiteransammlung sein und Abszesse im Kiefer haben meist eine schlechte Prognose. Russel ist sonst fit und isst gut, aber vielleicht ist es operabel und der Zahn wird gezogen. Ich fahre extra mit ihm in die Tierklinik nach Würzburg, in der Hoffnung, dass die Tierärzte mit ihrer Kompetenz ihm dort bestmöglich helfen können. Es bleibt spannend, wie es mit Russel weitergeht.

Ein für mich trauriger und einschneidender, finanzieller Umstand ist, dass ich im Juli meinen Nebenjob verloren habe, dessen Geld für mich so wichtig war angesichts der laufenden Futterkosten und hohen Tierarztrechnungen. Erschwerend kommt hinzu, dass ich in meinem Hauptberuf (Bürojob in Teilzeit) seit kurzem mehr Wochenstunden leisten muss (ohne eine Lohnerhöhung, ich kann die Stunden abfeiern), sodass aktuell ungewiss ist, ob ich es zeitlich schaffe, noch einmal einen Nebenjob anzunehmen. Tierarztrechnungen sind der größte Posten und nun mal nicht kalkulierbar. Vielleicht kann jemand einen kleinen monatlichen Betrag erübrigen oder hat Interesse an einer Patenschaft. Es wäre mir wirklich eine enorme Hilfe. Ihr könnt entweder an das Konto von *die tierbefreier e. V.* spenden oder über *Free Animal e.V.* (mit Spendenbescheinigung). Danke für jegliche Unterstützung.

Raffaela

„Es hat uns schon immer gestört.“





Die Arbeit auf den Lebenshöfen ist ein Balanceakt zwischen einer idealen Welt, in der Tiere frei von Ausbeutung leben, und der Realität, die einen jeden Tag an die Grenzen des Machbaren führt. So stößt auch die vegane Ernährung von Tieren auf in der Theorie unbeachtete Schwierigkeiten. Während vegane Tiernahrung eine zwingende Konsequenz der Kritik an der Ausbeutung von Tieren ist, wird man auf einem Lebenshof immer wieder vor das Problem der Umsetzbarkeit gestellt. Dieser Artikel soll einen Einblick in das Leben auf dem Hof geben und zeigen, wie die Grenzen des Machbaren dort ständig neu gefunden werden.

Um die Arbeit auf dem Lebenshof besser kennen zu lernen, habe ich den Hof der 1996 gegründeten *Tierschutzgemeinschaft Stellichte e. V.* besucht. Heute leben hier etwa 130 Tiere: Von Hunden, Katzen und Schweinen über Pferde, Ziegen und Schafe bis hin zu Kaninchen, Vögeln und natürlich Menschen. So unterschiedlich ihre Schicksale sind, haben die Bewohner*innen doch gemein, dass ihr Weg auf den Hof von Not geprägt war.

Eine der menschlichen Bewohner*innen ist Manuela. In meinem Gespräch mit ihr wurde die Bedeutung des Themas Ernährung für den Hofalltag deutlich. Manuela blickt auf 40 Jahre zurück, in denen sie sich als Vegetarierin und später Veganerin mit der Frage beschäftigt, wie man Tiere, für die man die Verantwortung trägt, ernähren soll. „Es hat uns schon immer gestört“, beschreibt sie ihre Haltung gegenüber der fleischhaltigen Ernährung. Auf dem Lebenshof trifft die Verantwortung für die Hoftiere mit der Verantwortung zusammen, die jeder Mensch mit der Wahl seiner Nahrung trifft. Um beide Aspekte in Einklang zu bringen, ist die vegane Tiernahrung mittlerweile ein fester Bestandteil des Hoflebens. Damit die Möglichkeiten der veganen Ernährung von Hoftieren ausgeschöpft werden können, bilden die gänzlich dafür verwendeten Spenden von *die tierbefreier e. V.* eine wichtige Basis. An Möglichkeiten mangelt es nämlich nicht. Die Stellichte-Hunde lassen sich die veganen Spenden bereits schmecken. Das stimmt Manuela optimistisch: „Sicher würden wir noch mehr vegane Tiernahrung füttern, wenn wir mehr davon hätten.“

Dass die bestehenden Möglichkeiten Grenzen besitzen, wird im Alltag allerdings schmerzlich deutlich. Denn nicht alle Tiere akzeptieren die Umstellung von Fleisch auf Pflanzen. Bei den Katzen gibt es zwar einige, die das vegane Trockenfutter mögen, allerdings gestaltet sich bei anderen die Nahrungsumstellung schwierig. Manuela legt viel Wert darauf, ihrer Verantwortung auf dem Hof gerecht zu werden. Deswegen sagt sie mir bestimmt, dass sie „kein Tier hungern lassen würde, bis es dann endlich vegetarisch oder vegan isst, wenn es das eigentlich nicht will“. Dass eine vegane Ernährung nicht ‚artgerecht' sei, weißt Manuela allerdings entschieden zurück: „Es gibt außer Mäusen und vielleicht kleinen Nagern und anderen Kleintieren gar keine artgerechte Ernährung für Katzen. Denn es ist für eine Katze genauso wenig ‚normal' eine zerstückelte Kuh zu essen wie veganes Essen.“ Dennoch ist sich Manuela sicher, dass es mit Feingefühl möglich ist, noch mehr fleischhaltige Nahrung durch vegane zu ersetzen. Denn das vegane Tierfutter, das von den Spenden des *die tierbefreier e. V.* gekauft werden konnte, wurde von dem Großteil der Tiere mit Appetit angenommen.

von Farina Graßmann

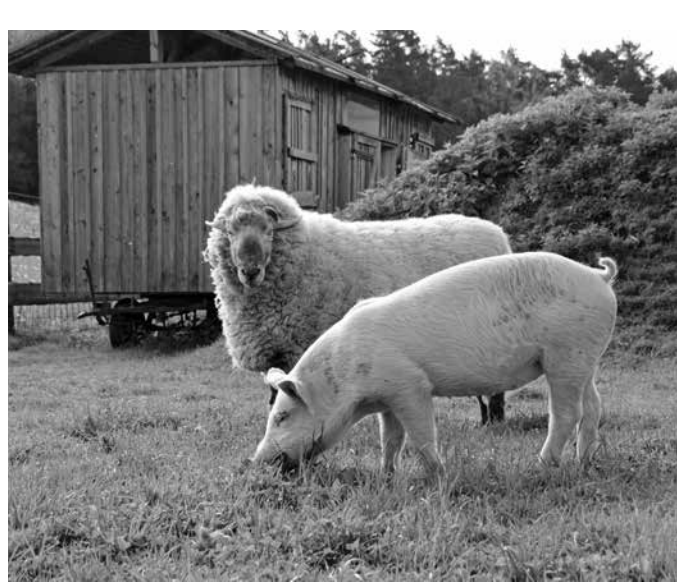
Erdlingshof



Auch beste Freunde



Drehtag auf dem Erdlingshof



Viktoria und Benedikt



Viktoria, Lissy und Laika im Büro, Alle Fotos: Erdlingshof

Liebe Leser_innen, beim letzten Mal hatten wir euch ja von Viktoria berichtet, die ihr Leben durch einen Sprung aus dem Tiertransporter gerettet hatte. Viktoria hat sich auf dem Erdlingshof sehr gut eingelebt und in Vroni eine beste Freundin gefunden. Aber auch Lukas und Viktoria spielen gerne zusammen und toben gemeinsam über den Hof und die Wiese. Viktoria hat keine Berührungsängste und ist gegenüber allen Bewohnerinnen und Bewohnern aufgeschlossen, ob Schwein, Hund, Schaf oder Rind, alle werden freundlich begrüßt. Und wenn sich die Gelegenheit ergibt, schaut sie auch gerne mal im Büro vorbei.

Viktorias Weg im Tiertransporter führte eigentlich in einen Schweinemastbetrieb und wäre sie dort gelandet, würde sie heute nicht mehr leben. Dabei ist sie noch nicht einmal ein Jahr alt. Ihr mutiger Sprung hat ihr Leben verändert. Statt dem Tod erwartet sie jetzt ein langes Leben auf dem Erdlingshof. Viktorias Geschichte könnt ihr in einem berührenden Video, das der Filmemacher Marc Pierschel für uns produziert hat, auf unserer Webseite anschauen und gerne auch verbreiten: www.erdlingshof.de/die-schweine.

Aber auch sonst war einiges los auf dem Erdlingshof. Besucher_innen-Tage, unser erster großer Fernsehauftritt im WDR bei der Sendung „Helden wie ihr“, der Besuch der Radler_innen der „Tour für Tiere“, zahlreiche Infostände auf Straßenfesten wie den Vegan Street Days oder dem veganen Sommerfest in Berlin und noch einiges mehr. Tragt euch gerne in unseren Newsletter ein, wenn ihr über weitere Geschehnisse auf dem Erdlingshof informiert werden möchtet: www.erdlingshof.de/newsletter.

Herzliche Grüße,
Euer Erdlingshof-Team

Ein Lebenshof entsteht im Münsterland

Der *Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband e.V.* gibt an, dass es im Kreis Borken 2.562 landwirtschaftliche Betriebe mit Tierhaltung gibt. Von 1997 bis 2007 nahm die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe um 17 Prozent ab.[1] Dies liegt wohl unter anderem daran, dass die Zahl kleinerer Betriebe sinkt, dafür aber immer mehr große Anlagen entstehen. Zwischen all diesen landwirtschaftlichen Anlagen entsteht im Kreis Borken derzeit ein kleines Paradies für jene Lebewesen, welche diesem System der Tierausbeutungsindustrie entkommen konnten, sei es alleine oder durch die Hilfe menschlicher Hand: Seit Anfang 2017 erbaut der Verein *Vergessene Vierbeiner e.V.* einen kleinen Hort für jene Lebewesen, die auf Hilfe angewiesen sind.

Die Menschen hinter der Tierrechtsinitiative *Vergessene Vierbeiner e.V.* sind bereits seit 2007 aktiv – und das auch für die sogenannten „Nutztiere" – doch ein tierischer Notfall zum Jahresbeginn veränderte alles. Im Februar erhielt das Team einen Anruf: Die Nachbarn eines Landwirts im Münsterland baten um Hilfe für ein im Dezember geborenes Kälbchen, das sich in den ersten Tagen seines Lebens im Gatter des Kälberiglus verfangen hatte und seither mit einer schmerzhaften Beinverletzung lebte. Der Landwirt hatte diese nicht behandeln lassen. *Vergessene Vierbeiner e.V.* versprach Hilfe und holte das kleine Kalb ab, das bis dahin drei Monate in völliger Dunkelheit in einem Kälberiglu verbracht hatte. Der neue Vereinsschützling bekam den Namen Feline. Als sich das Gatter des Kälberiglus öffnete, fiel Feline einfach um, denn sie hatte nie gelernt, ihre Beine zu nutzen und auch nur einen einzigen Schritt zu machen – hinzu kam ihre Verletzung, welche sich später als ausgekugeltes und bereits arthrotisch werdendes Gelenk entpuppte. Starr vor Angst ließ sie es über sich ergehen, auf den Hänger getragen zu werden. Sie ahnte nicht, dass ihr nun endlich geholfen werden sollte – dass diese Menschen sie nicht nur auf den Hänger, sondern zugleich in ein neues Leben bringen würden. Am Lebenshof angekommen wartete bereits eine Tierärztin: Die Röntgenbilder von Feline sprachen Bände und eine Euthanasie war immer im Hinterkopf, denn ein Einrenken oder eine Operation war wegen der Arthrose nicht mehr möglich; die einzige Möglichkeit sah man darin, das Bein versteifen zu lassen. Ein weiterer Tierarzt, der hinzugezogen wurde, verweigerte die Behandlung, denn er sah keine Chance – aber in Absprache mit der ersten Tierärztin wollte man es nun doch versuchen – Feline sollte jede Chance bekommen, die es gab. In den folgenden Wochen fand Feline reichlich Lebensmut, sie knüpfte Freundschaften mit Hunden, Pferden und Menschen und erkundete den Hof auf drei Beinen. Täglich massierte man sie, machte physiotherapeutische Übungen und ging mit ihr spazieren, damit sich Muskulatur bilden konnte. Die Arbeit lohnte sich, denn tatsächlich begann Feline nach einigen Wochen damit, ihr viertes Bein aktiv zu nutzen. Aus dem einst ängstlichen Kälbchen wurde eine lebensfrohe, selbstbewusste und fast gesunde Kuh. Da nun klar war, dass sie überleben



Jennifer, 1. Vorsitzende von *Vergessene Vierbeiner e.V.*, mit Pauline

würde, machte sich *Vergessene Vierbeiner e.V.* auf die Suche nach einem Zuhause in näherer Umgebung, damit man Feline weiterhin täglich massieren konnte. Sie begegneten bei der Suche zwei ehemaligen Landwirten, welche die Arbeit des Vereins toll und unterstützenswert fanden und sich daher anboten, auf ihrem ungenutzten Hof ein kleines Paradies für gerettete Lebewesen zu errichten. Und damit war die Idee geboren, welche auch sofort in die Tat umgesetzt wurde. Damit Feline dort nicht alleine einziehen musste, suchte man für sie nach einer Freundin im gleichen Alter. Pferde, Hunde und Menschen sind für ein kleines Kalb zwar auch tolle Freunde, aber eine Kuh können sie eben nicht ersetzen. Wie ihr euch vorstellen könnt, musste man nicht lange suchen, um ein Kälbchen zu finden, das einen Platz auf einem Lebenshof benötigt, und so zog Ende April ein weiteres Kalb in die Freiheit. Das fast schneeweiße Paulinchen gehört einer sogenannten Fleischrasse an; sie wurde für ihr Fleisch gezüchtet. Ihr Vater ist ein Weißblauer Belgier, die Mutter ein Charolais; leider nicht mehr auffindbar. Es ist gut möglich, dass sie bei der Geburt verstorben ist, denn die Kälber von Weißblauen Belgiern sind oft zu groß für das Becken der Kuh, sodass Tiere häufig bei der Geburt sterben oder ein Kaiserschnitt nötig ist.[2] Der Weißblaue Belgier gerät unter anderem aus dem gerade genannten Grund immer wieder als Qualzucht in die Kritik. Menschen hatten diese Rinderrasse so gezüchtet, dass die betroffenen Tiere unter einem ungehemmten Muskelwachstum leiden, was letztlich zu Schäden am Skelett und auch an inneren Organen führen kann.



Feline beim täglichen Spaziergang zur Physio und Muskelaufbau



Pauline



Ronya



Alle drei

Die Tiere sind also von Geburt an krank. Pauline ist bis dato glücklicherweise gesund und genießt ihr neues Leben sichtlich. Insbesondere der Kontakt zu ihren Menschen scheint ihr wichtig zu sein, denn sobald man sich auf die Weide setzt, legt sie sich hinzu, legt den Kopf auf dem Schoß ab, lässt sich kuscheln und schläft ein Ründchen – das bekommen auch die Paten und Patinnen zu spüren, welche die kleine Pauline besuchen kommen. Nur wenige Wochen nach dem Einzug von Feline und dem kleinen Paulinchen erhielt *Vergessene Vierbeiner e.V.* das nächste Hilfsgesuch. Es ging um ein etwa 14 Tage junges Kälbchen in akuter Not: Geboren als Zwillingskalb in einem westfälischen Milchviehbetrieb war die kleine Ronja unglaublich schwach und viel zu klein. Dazu kam, dass Zwillingskälbchen als unfruchtbar gelten. Kurz gesagt: Der Landwirt konnte mit ihr nichts anfangen, schließlich würde sie zukünftig nicht viel Geld einbringen; so verkaufte er sie an einen Händler in Hessen. Von dort aus sollte sie in die Türkei gebracht werden. Weil die Tochter des Händlers Mitleid mit dem viel zu kleinen Wesen und dem einzigen Mädchen auf dem Türkei-Transport hatte, wollte sie ihr Leben schützen. Sie informierte die Initiative *Lebenstiere e.V.*, die zu dem Zeitpunkt leider keine Möglichkeit hatten, um zu helfen und so landete das Hilfsgesuch letztlich im Postfach bei *Vergessene Vierbeiner e.V.* Es blieb nicht viel Zeit zum überlegen, sodass man kurzfristig zusagte, denn schließlich hatte man ja nun genug Platz. Weil weder ihr Brüderchen noch ihre Mutter auffindbar waren, reiste das kleine Mädchen alleine zu dem jungen Lebenshof ins Münsterland. Sie war so schwach und krank, dass sie den Transport in die Türkei mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht überlebt hätte – auf dem Hof angekommen, kämpfte die stark geschwächte Ronja wochenlang um ihr Leben. Sie gewann den Kampf mit Hilfe ihrer neuen Familie; tagtäglich gewinnt sie ihre Lebensfreude ein wenig mehr zurück, auch wenn sie Menschen gegenüber noch immer recht zurückhaltend und vorsichtig ist. Derzeit leben neben den drei Kälbern auch zwei Privatpferde auf dem Hof. Es handelt sich um einen alten Norweger-Wallach mit Darmkrebs im Endstadium. Zusammen mit seiner besten Freundin, einer Haflinger-Stute, durfte er einziehen, um seine letzten Monate auf saftigen Weiden zu verbringen. Diese Lebewesen sollen der Anfang sein, denn man möchte, dass ihnen noch viele weitere Tiere in die Freiheit folgen. Dazu wird Hilfe benötigt: Der Lebenshof kann mit Sach- oder Geldspenden, aber auch mit Patenschaften unterstützt werden.

Meiko



Wer weitere Informationen über das Projekt erhalten möchte, findet diese auf der Webseite des Vereins: www.vergessene-vierbeiner.com.

[1] www.wlv.de/kreisverbaende/borken/dokumente/mitglieder/Fakten_Landwirtschaft_KreisBOR.pdf

[2] www.tz.de/leben/tiere/weissblauen-belgier-wenn-tierzucht-qual-wird-kuehe-lebendige-fleischtheke-meta-4071290.html

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.



Aktion am Berliner Tierpark (siehe Bekenner_innenschreiben)

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Juni 2017, Region Schwarzwald
„Ein Jägersitz und eine weitere Jagdeinrichtung, eine kleine Hütte, zerstört.
Das Tierbefreiungs-Team gegen die Jagd"

Juli 2017, NRW
Aktivist*innen der Tierrechtsinitiative *Vergessene Vierbeiner e.V.* gelang es, 70 Legehennen zu befreien. Diese Tierrettung widmeten sie dem ehemaligen Redaktionsleiter des Tierbefreiungsmagazins, welcher am 25. Juni 2017 nach schwerer Krankheit verstorben ist (siehe Nachruf in dieser Ausgabe des Magazins, Seite 61). Die Hühner erholen sich nun von einem Leben, das sie bisher in völliger Dunkelheit verbringen mussten, und freuen sich nun auf viele schöne Jahre in Freiheit. Wer die Mädels mit Obst- oder Geldspenden oder aber auch mit einer Patenschaft unterstützen möchte, kann sich mit dem Verein in Verbindung setzen.
Infos dazu: www.vergessene-vierbeiner.com

4. Juli, Braunschweig
Zum dritten Mal wurde bei dem Pelzgeschäft Michelen in Braunschweig die Glasfront beschädigt.

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

Juli 2017, Berlin
„Hallo Tierbefreiungs-Team,
in Berlin haben anscheinend einige Aktivisten_innen beherzt zur Farbe gegriffen und in der Nacht zum ersten Juli ein Poster des Berliner Tierparks umdekoriert. Das Bild im Anhang zeigt die Umgestaltung."

August 2017, Uedesheim/Neuss
In der Nacht vom 3. auf 4.8.17 wurde bei Uedesheim/Neuss ein Hochsitz mit großer Aluleiter vom befestigten Baum abgerissen und unbrauchbar gemacht. Eine weitere Jagdkanzel (Hütte) ist durch Sägearbeit auf den Erdboden verbracht worden und vorerst nicht mehr zum Mord an Wildtieren nutzbar. Den Heuchlern die Lust am Morden erschweren. ALF





Sommer 2017, in Gedenken an Rudi
Lieber Rudi, dein Tod hat uns sehr getroffen und traurig gemacht. Viele Jahre über haben sich unsere Wege immer wieder gekreuzt. Von Anfang an hast du unsere Gruppe unterstützt und uns Mut gemacht, weiterzumachen. Unvergessen deine liebevolle und einfühlsame Internetseite über das Leben vom Huhn Herta, deine Geschichten über sie rühren uns immer wieder zutiefst.

Rudi, wir vermissen dich!
Unsere letzte Aktion haben wir dir gewidmet, 21 Hühnern konnten wir ein Leben in Freiheit ermöglichen.
Mach‘s gut, Rudi,
deine Freund*innen vom Projekt Befreite Tiere
(siehe Nachruf auf Seite 61)

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

27. April, Schweden
„Viele Jagdhochsitze wurden im Winter/Frühjahr sowohl im Osten als auch im Westen von Schweden zerstört. Die Natur und das Leben in ihr werden angegriffen - mach mit beim Kampf gegen diesen Irrsinn, bevor es zu spät ist.
Für die totale Befreiung.
ALF Schweden“

1. Mai, Schweden
„Wie berichtet wird, wurden elf Kaninchen von einem Züchter befreit. Die Tiere lebten dort in winzigen Käfigen in ihren eigenen Ausscheidungen und hatten in der Woche, als wir sie besuchten, kaum Futter oder Wasser. Ein Muttertier mit sieben Babys war in einem nicht witterungsgeschützten Käfig und als wir sie befreiten, waren die Babys kalt und nass. Eines der befreiten Tiere hatte völlig verfilztes, ungepflegtes, langes Fell und musste zuerst beim Tierarzt geschoren werden, damit es sich überhaupt ohne Einschränkung bewegen konnte. Alle Tiere hatten zu lange Krallen und Zähne. Den Ausbeuter_innen haben wir eine Botschaft hinterlassen. Die Kaninchen sind jetzt frei und leben auf dem Land – ohne Käfig, ohne Leid.“

5. Mai, Lettland
Vom 2. auf den 3. Mai wurden auf der Baltic Devon Nerzfarm in Iecava 400 Käfige geöffnet und die Tiere darin befreit. Laut Medienberichten ertönte der Bewegungsmelder-Alarm, aber die Täter_innen konnten verschwinden, bevor die Wachleute eintrafen. Auf der Gauja AB Pelzfarm in Incukalna gab es vom 28. auf den 29. April eine ähnliche Befreiungsaktion, bei der mehrere Dutzend Käfige geöffnet wurden. Die Farm meldete einen Schaden von mehreren tausend Euro.

9. Mai, Großbritannien
„Als wir nach Vorrichtungen zur Jagd auf Vögel Ausschau hielten, fanden wir die geparkten Autos von zwei Jäger_innen vor. Ihre Besitzer waren gerade dabei, andere Lebewesen zu ermorden. Als sie zurückkehrten, fanden sie ihre Autos mit zerstochenen Reifen (alle acht) und zwei eingeschlagenen Windschutzscheiben vor. Wir warten überall auf unsere Chance, ihr Widerlinge. ALF“

10. Mai, Großbritannien
„16 Meerschweinchen wurden von einem kleinen Züchter in Essex befreit, die Käfige und Zuchtbücher wurden zerstört, damit die Menschen nicht länger Profit aus dem Elend dieser Wesen schlagen können. Tierausbeuter_innen – die ALF beobachtet euch.“

11. Mai, Großbritannien
„20 Enten wurden aus ihrem Elend aus einer Massentierhaltung in Norfolk befreit. Sie leben jetzt ein freies Leben ohne Ausbeutung. ALF“

17. Mai, Mexiko
„Am 4. Mai wurden vier Katzenhaie aus ihrer Gefangenschaft in Playa Tiburón, Isla Mujeres (Quintana Roo), Mexiko, befreit und im Morgengrauen freigelassen. Bis jeder Käfig leer ist. Animal Liberation Front Mexiko.“

22. Juni, Spanien
„Mörder“, „Tierquälerei“ und andere Botschaften wurden auf über 50 Werbeplakate für den Stierkampf in Teruel geschrieben.

24. Juni, Russland
Vor ein paar Tagen hat eine Gruppe von Tierrechtsaktivist_innen die erste offene Befreiung in der Geschichte Russlands begangen. Die Beteiligten möchten sich wie folgt dazu äußern: „Wir haben uns und unsere Gesichter nicht versteckt, denn wir haben mit unserer Tat nichts Unmoralisches getan. Wir haben lediglich drei Lebewesen vor einem kurzen, schrecklichen Leben und einem schmerzvollen Tod gerettet.
Alice, Zoya und Josephine – so nannten wir die Befreiten, denn wir betrachten sie als Individuen, nicht als Ware, die gekauft oder verkauft werden kann.
Diese drei Truthähne waren die auserwählten Glücklichen. Sie werden nicht wie die anderen im Schlachthof enden. Stattdessen können sie die Sonne sehen, frische Luft atmen und echtes Gras spüren. Zoya und Alice haben noch verletzte Gliedmaßen, verkümmerte Muskeln und gebrochene Knochen aus ihrer Zeit in der Massentierhaltung. Josephine hat eine Infektion, geschwollene Gelenke und Trichomoniasis. Sie leidet unter ständigen Schmerzen. Alle drei müssen sich einer intensiven Behandlung unterziehen und es wird Monate dauern, bis sie richtig laufen können. Die geretteten Tiere sind in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Beinahe alle Vögel in der Massentierhaltung sind in einem ähnlichen Zustand, da sie wie Dinge behandelt werden und eine artgerechte Fütterung sowie tiermedizinische Versorgung nicht profitabel ist. Wir müssen diese sinnlose und nicht zu rechtfertigende Gewalt gegenüber Tieren beenden und aufhören, sie als Lebensmittel, Kleidung oder zu Unterhaltungszwecken zu benutzen. Du kannst das jetzt sofort tun, indem du wie Millionen andere weltweit vegan wirst. Was uns angeht, so werden wir Tieren helfen bis der letzte Schlachthof geschlossen hat und der letzte Käfig geöffnet wurde.“

12. Juli, Italien
In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli besuchte die Animal Liberation Front ein Jagdzentrum in Bovisio-Masciago, das von lokalen Anhänger_innen der Italienischen Jagdvereinigung betrieben wird. Tische, Stühle und Türen wurden beschädigt, Banner zerrissen und 70 Wachteln aus ihren Verschlägen befreit. Die Botschaft „Gezüchtet, um zu sterben, befreit, um zu leben“ wurde hinterlassen.

18. Juli, Amerika
In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli wurden auf der Lang Farm in Eden Valley, Minnesota 30.000 bis 40.000 Nerze befreit. Der Zaun um die Pelzfarm wurde niedergerissen und jeder einzelne Käfig geöffnet. Die Farm ist in unmittelbarer Nähe zu Feuchtgebieten und renaturierten Grasebenen. Nerze sind in Minnesota üblich und leben im ganzen Staat in der Nähe von Feuchtgebieten und Wasserwegen. Der Sheriff des Gebiets hat den Medien gesagt, dass er überzeugt ist, dass „militante Tierrechtler_innen“ für die Tat verantwortlich sind und dass sich der geschätzte Schaden auf über 750.000 Dollar beläuft.

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder: die tierbefreier e.V., Postfach 16 01 32, 40564 Düsseldorf

Spenden:

Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Achtung! Neue Kontoverbindung bitte beachten,
alte Daueraufträge bitte anpassen
Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Aktionen, Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse • kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)



Einladung zur Mitgliederversammlung von die tierbefreier e.V.

Wann:
Samstag, 18. November 2017

Wo:
Butze, Weißenburgstraße 18, 40476 Düsseldorf

Beginn:
12:30 Uhr

Tagesordnung:
1. Begrüßung durch den Vorstand und Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
2. Bericht des Vorstandes
3. Finanzbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Wahl eines neuen Vorstandsmitglieds
6. Anträge*
7. Verschiedenes

* Anträge müssen bis spätestens 11. November 2017 schriftlich (Brief, Fax, Mail) dem Vorstand vorliegen. Bereits eingereichte Anträge können ab sofort per Mail an vorstand@tierbefreier.de erfragt werden (und werden zudem auf unserer Facebook- und Internetseite kommuniziert).



- www.tierbefreier.de
- www.facebook.com/tierbefreier

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf

Termine

Herbst 2017
Pelzcheck
offensive-gegen-die-pelzindustrie.net
Aufruf siehe auch Seite 78

07.10.2017
Demo für Tierrechte – Düsseldorf
tierrechtsdemo-duesseldorf.de

13. und 14. Oktober 2017, Berlin
Futtermittelimporte stoppen! Tierfabriken dichtmachen! Klima retten!
13. Oktober: Podiumsdiskussion
14. Oktober: Demonstration in Fürstenwalde
animal-climate-action.org

21.10.2017
Demo für Tierrechte – Stuttgart
www.demo-fuer-tierrechte.de

26.10. bis 28.10.2017, Universität Lund (Schweden)
5th European Conference for Critical Animal Studies
animalsconferencelund.wordpress.com

02.11. bis 11.11.2017, Bonn
Diverse Aktionen anlässlich des 23. UN-Klimagipfels (COP23)
klima.blogsport.de/

Weitere Termine online:
www.tierbefreier.de/kalender